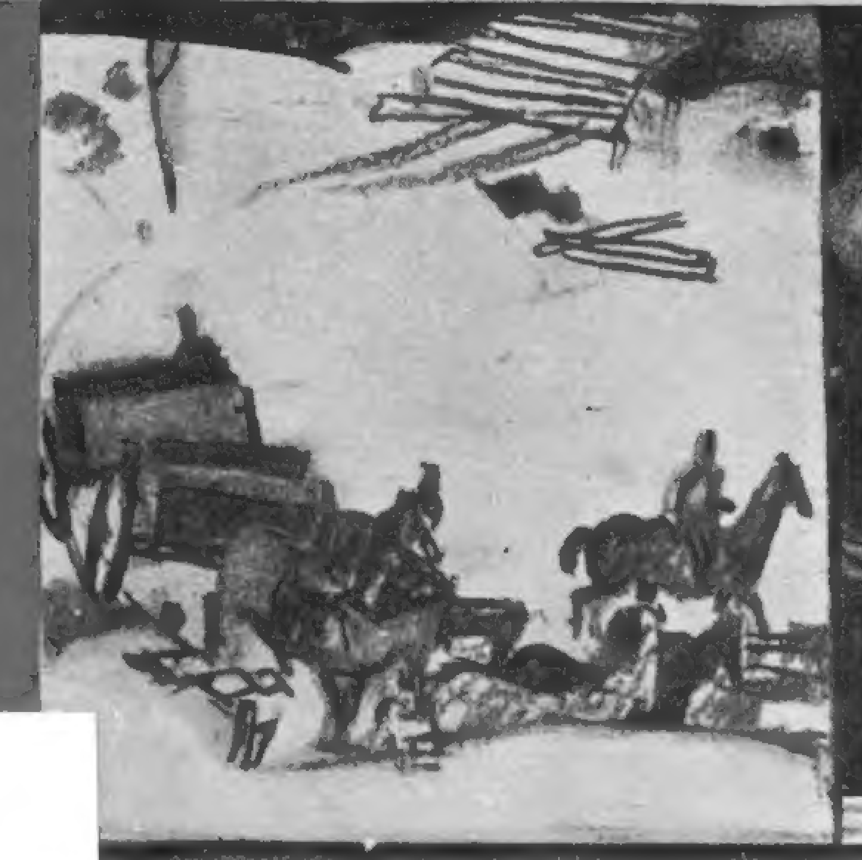


Württb. R.F.A.R. 27

HWBERGER




1835

Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918

Herausgegeben von

General H. Flaischlen

Band 36

Das Württ. Reserve-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27

Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Das Württembergische Res.-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27 im Weltkrieg 1916-1918

Bearbeitet von

Leutnant d. R. a. D. Ernst Moos,

Rechtsanwalt in Ulm a. D.

Mit 117 Abbildungen, 1 Übersichtskarte und 15 Skizzen





1925

Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Chr. Belser A.G., Buchdruckerei, Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis.

Erklärung der Abkürzungen:

H.-W.-L. = Hauptwiderstandslinie.
L. F.-H. = Leichte Feldhaubitze.
F.-K. = Feldkanone.
L. M.-K. = Leichte Munitions-Kolonne.
R. 27 und R.-F.-A.-R. 27 = Reserve-Feld-Artillerie-Regiment 27.
I./R. 27 = I. Abteilung Reserve-Feld-Artillerie-Regiment 27.
2./R. 27 = 2. Batterie Reserve-Feld-Artillerie-Regiment 27.
J.-D., R.-D. = Infanterie-Division, Reserve-Division.
R.-K., R.-A.-K. = Reserve-Korps, Reserve-Armee-Korps.
R.-J.-R. = Reserve-Infanterie-Regiment. J.-R. = Infanterie-Regiment.
d. L., d. R. = der Landwehr, der Reserve.



Vorwort.

In der Geschichte des Württ. Reserve-Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27 hat sich der Verfasser bemüht, weniger nach der taktischen und strategischen Seite die kriegerischen Ereignisse zu beschreiben, an denen das Regiment beteiligt war, als vielmehr eine frische und unmittelbare Schilderung der ruhmvollen Taten der Angehörigen des Regiments zu geben. Daher sind, soweit möglich, Feldpostbriefe, Berichte, Meldungen in ihrer fast ursprünglichen Form zur Belebung des ganzen Stoffes aufgenommen. Bei der Schilderung der großen Sommeschlacht, in der sich das Regiment besonders denkwürdigerweise auszeichnete, hat der Verfasser insbesondere hievon Gebrauch gemacht, da er selbst damals noch nicht beim Regiment diese Zeit mitgemacht hat.

Die nachfolgenden Zeilen werden einen erneuten Beweis für den Heldenmut, die Tapferkeit und todesmutige Kameradschaft ergeben, diese echt schwäbischen Soldaten- und Mannestugenden, in denen das Regiment, im wesentlichen eine junge Kriegsformation, den alten ruhmbedeckten Regimentern des deutschen und württembergischen Heeres an nichts nachgestanden ist.

Allen Mitarbeitern, insbesondere den Herren Oberstleutnant Reiniger, Oberleutnant d. R. Ellinger, Leutnants d. R. Hartenstein, Leyers und Schweitzer, sowie allen denjenigen, die durch Einsendung von Bildern, Feldpostbriefen zum Gelingen des Werkes beigetragen haben, danke ich hierdurch aufs herzlichste.

Der Verfasser.



I. Teil.

Aufstellung des Regiments.

Ende Mai des Jahres 1916 erging vom Württ. Kriegsministerium der Befehl zur Neuaufstellung eines Feld-Artillerie-Regiments, welches die Bezeichnung „Württembergisches Reserve-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27" erhielt.

Die Aufstellung selbst hatte im Felde in der Hauptsache durch Abgaben der aktiven Feld-Artillerie-Regimenter Nr. 29 und 65, sowie des Reserve-Feld-Artillerie-Regiments Nr. 26 und nebenher durch Ergänzungen der Ersatz-Abteilungen Nr. 29 und 65 zu erfolgen.

Die bisherige III. (L. F.-H.-Abtlg. des R.-F.-A.-R. 26) trat als II. L. F.-H.-Abtlg. in geschlossenem Verband zum neuen Regiment unter der bewährten Führung ihres bisherigen Kommandeurs Hauptmann Jackh. Für die I. Abteilung, und zwar für den Stab und die drei Batterien trafen am 6. und 7. Juni sowohl aus der Heimat wie den andern oben genannten Truppenteilen die noch notwendigen Ersatztransporte an Offizieren, Mannschaften, Pferden und Fahrzeugen ein. Die 1. Batterie wurde in Pys, die 2. in Le Sars, die 3. Batterie in St. Legers zusammengestellt.

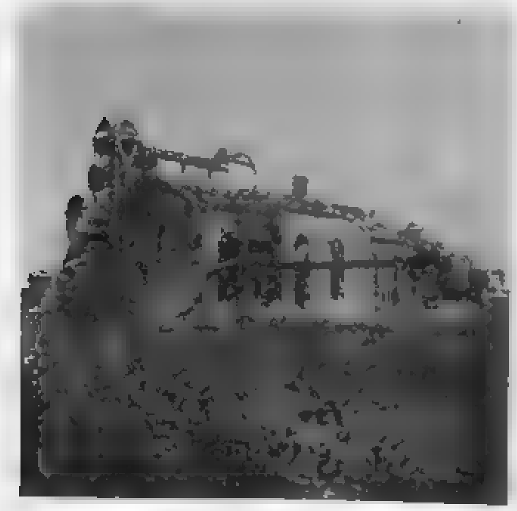
Die leichte Kolonne der I. Abteilung kam vollständig neu formiert von Ludwigsburg, von wo sie am 3. Juli an das Regiment abtransportiert wurde.

Am 11. Juni übernahm Hauptmann Wiedtemann vom F.-A.-R. 65 die Führung der I. Abteilung, deren vollständige Zusammenstellung erst am 29. Juni beendigt war. Major Reiniger vom F.-A.-R. 29 wurde zum ersten Regimentskommandeur der neuen Formation ernannt. Diese bildete als zweites Regiment neben dem sturmerprobten R.-F.-A.-R. 26 unter Oberst Erlenbusch die neu errichtete 26. Württ. Reserve-Feld-Artillerie-Brigade unter dem Befehl des Kgl. württ. Generalmajor v. Maur. Mit dieser trat das Regiment in den Verband der kampfbewährten, ruhmreichen 26. Ref.-Division, die seit dem Ausmarsch in General d. Inf. Frhr. v. Soden einen besonders beliebten und hervorragend befähigten Führer hatte. Die Division stand nunmehr fast zwei Jahre in einer Stellung vorwärts Bapaume zu beiden Seiten der Ancre, zwischen Serre und Ovillers. Die Artilleriestellungen der Division befanden sich in der Hauptsache zwischen Miraumont im Norden und Pozières im südlichen Teil des Divisionsabschnitts. Infanterie und Artillerie hatten nach echt schwäbischer Soldatenart ihre Stellungen aufs sachgemäßeste ausgebaut. Dies galt insbesondere auch für die Batteriestellungen und Beobachtungsstellen, in denen Betonklötze und tiefe Minenstollen vor dem schweren Beschuß Sicherung gewährten. Auch die Geschützstände waren nach allen Erfahrungen des Stellungskriegs hergestellt.

Bisher war die Front des 14. R.-K., dem die 26. R.-D. angehörte, und das unter dem Befehl des früheren Generalquartiermeisters General d. Art. v. Stein stand, eine ruhige, und für die Truppen verhältnismäßig angenehme gewesen. In der letzten Zeit, bereits vor der Aufstellung des Regiments, aber hatte eine erheblich regere feindliche Tätigkeit eingesetzt. Der Engländer, der hier gegenüberstand, ließ immer mehr Flieger und Fesselballone hochgehen und die feindliche Artillerie schoß sich mit diesen, unbehelligt durch die deutschen Luftstreitkräfte, deren fast gänzlicher Mangel offen zutage trat, auf die Infanteriestellungen, Anmarschwege und das Hintergelände, insbesondere aber mit englischer Gründlichkeit und Verbissenheit auf die Batterien ein. Alles deutete auf einen bald bevorstehenden feindlichen Großangriff mit Sicherheit hin.

Dies war auch der Grund, warum die einzelnen Teile der Batterien, die von der Heimat oder von den anderen Truppenteilen kamen, sofort in die schon ausgebauten Batteriestellungen gebracht wurden. Dort war auch in der Nacht vom 11. auf 12. Juni die Zusammenstellung der Batterien der I. Abteilung vollends erfolgt. Das Regiment bestand nunmehr aus zwei Abteilungen mit ihren leichten Munitionskolonnen, und zwar die I. Abteilung aus 3 viergeschützigen Batterien F.=K. 96, neuer Art, die II. aus 3 l. F.=H.=Batterien (98 09), ebenfalls mit je vier Geschützen.

Als am 8. Juni der Regimentskommandeur dem Kommandierenden General, General d. Art. v. Stein, die Aufstellung des neuen Regiments melden konnte, sagte


Zuckerfabrik Courcelette.


Ovillers (vor der Sommeschlacht).

dieser: „Es ist gut, daß das Regiment da ist, wir erwarten in den nächsten Tagen einen feindlichen Angriff und bei dem Mangel an Artillerie ist deshalb ihr Eintreffen dringend erwünscht."

Die Batterien des Regiments hatten am 12. Juni 1916, am Tag der Zusammenstellung der Batterien in der Feuerstellung, folgende Stellungen inne (s. Skizze 1):

1. Batterie: Batterieführer: Oberleutnant d. R. Schaal.
   Stellung: 731/765, südwestlich Courcelette.
2. Batterie: Batterieführer: Oberleutnant d. R. Metz.
   Stellung: 730 dicht nördlich von 731 südwestlich Courcelette.
3. Batterie: Batterieführer: Oberleutnant d. R. Otto.
   Stellung: 709 711, westlich Miraumont an der Moulin ruine.
4. Batterie: Bisher 7. R. 26, Batterieführer: Hauptmann d. R. Mayer.
   Stellung: 732, südwestlich Courcelette.
5. Batterie: Bisher 8. R. 26, Batterieführer: Hauptmann Burk.
   Stellung: 745 am Nordrand von Pozières.
6. Batterie: Bisherige 9. R. 26, Batterieführer: Hauptm. d. R. Reinmöller.
   Stellung: 708 an der Moulin ruine, westlich Miraumont.

Der Stab der II. Abteilung, unter Hauptmann Jäckh, der die Gruppe „Cäsar" führte, hatte bis 29. Juni seinen Gefechtsstand in der Zuckerfabrik in Courcelette. Nach Zerstörung derselben durch feindlichen Beschuß wurde er in einen Betonklotz vor dem Westausgang von Courcelette verlegt. Dort erhielt der Stab nie Feuer, auch im heftigsten Gefecht nicht, da der Gefechtsstand in Form einer Dorfrand-Verteidigungsstellung angelegt, hierdurch die feindlichen Flieger vollkommen tauschen konnte. Der Stab Wiedtemann von der I. Abteilung übernahm am 24. Juni 1916 den Befehl über die neuerrichtete Gruppe „Zollern", deren Gefechtsstand sich westlich Courcelette, an der Straße Courcelette Thiepval, befand. Der Regimentsstab, unter Major Reiniger mit Gefechtsstand und Quartier in Pys, hatte den Befehl über die südliche

Gruppe Pys, der Regimentsstab R.-F.-A.-R. 26 über die Nordgruppe Miraumont. Zur ersteren gehörten die sämtlichen Batterien des Regiments mit Ausnahme der 3. und 6. Batterie, die mit den Batterien des Schwesterregiments der Nordgruppe unterstanden. Die l. M.-K. lagen in Grevillers, wo am 25. Juni auch die 4., 6., sowie die 2. Batterie ihre Protzenquartiere aufschlugen. Diejenigen des Stabs der II. Abteilung befanden sich mit der 5. Batterie in Warlencourt. Die 1. Batterie war zuerst in le Sars, ab 25. Juni in Ligny untergebracht. Dort lag auch die 3. Batterie mit ihren Protzen. Bis dahin blieben die Quartiere des Regiments abgesehen von gelegentlichen Streuschüssen vom feindlichen Feuer verschont.

Die Zeit bis zum 24. Juni wurde seitens der Batterien zum Einschießen, Weiterausbau der Stellungen, Orientierung der Beobachter in nutzbringender Weise verwendet.

Die Sommeschlacht.

Am 24. Juni, 5 Uhr vormittags, begann ein lebhaftes Schrapnellbrennzünderfeuer des Engländers fast auf den ganzen Divisionsabschnitt, vor allem auf die zweiten Gräben der ersten Infanteriestellung, dann aber auch auf alle Verbindungswege und Laufgräben. Gleichzeitig setzte schweres Minenfeuer ein. Etwa von 8 Uhr früh ab breitete sich das Feuer immer mehr aus. Ohne daß die Beschießung den Charakter des Trommelfeuers angenommen hatte, unterschied sie sich doch wesentlich von früheren während des Stellungskrieges, besonders durch den erheblichen Munitionsaufwand und die außerordentliche Ausdehnung der beschossenen Räume. Artilleriestellungen und Unterkunftsorte blieben tagsuber noch ohne Beschuß. Die Erwiderung des feindlichen Feuers beschränkte sich auf Feuerüberfalle auf die gegenuberliegenden Teile der feindlichen Stellungen, besonders auf rückwärtige Graben, sowie auf die Walder von Thiepval, Aveluy und Authuille. Im allgemeinen hielten die Batterien des Regiments befehlsgemaß das Feuer zuruck, um Munition, die gerade nicht allzu reichlich vorhanden war, zu sparen und vor allem den zahlreichen Fliegern die Stellungen nicht zu verraten. Dies bewährte sich aufs beste, denn die linke Nachbargruppe, die bereits an diesem Tage ohne jede Rücksicht auf Flieger feuerte, erlitt schon gegen Abend heftige Beschießung aus den dicksten Kalibern, während die Batterien des Regiments ihre volle Gefechtskraft behielten. Die feindliche Luftaufklärung, immer ein sicherer Vorbote für bevorstehende Großkämpfe, war gegen Abend äußerst lebhaft. Zahlreiche Fesselballone suchten die deutschen Stellungen zu erkunden und ganze Schwärme englischer Flieger erschienen über den Stellungen und flogen unbehelligt von den deutschen Geschwadern tief einwärts ins Land.

In der Nacht fing der Gegner an, die Anmarschwege und Unterkunftsorte mit mittlerem Kaliber abzustreuen, besonders die Nationalstraße bei der Zuckerfabrik Pozières Courcelette erhielt schwersten Beschuß. Tags darauf setzte der Artilleriekampf ein, sämtliche Stellungen, Annäherungswege und rückwärtige Verbindungen lagen unter schwerstem feindlichen Artilleriefeuer, geleitet von feindlichen Fliegern, die tief herab auf unsere Stellungen stießen. Mittags erfolgten mehrere schwerste Feuerüberfälle aller Kaliber von mehr als 12 Batterien auf Pozières, Bazentin, Contalmaison und andere Orte. Der auf Pozières gerichtete Feuerüberfall dauerte nur etwa ¼ Stunde und wirkte als Feuersturm schwerster Art. Der ganze Ort wurde in Trümmer gelegt. Die Stellung der 5. R.-F.-A.R. 27 wurde schwer mitgenommen, nur den ausgezeichnet gebauten Unterständen war es zu danken, daß keine Verluste eintraten. Auch die 2. Batterie bekam ihren Teil. Ein Geschützstand, sowie Munition wurde hiebei zerstört. Die große Schlacht an der Somme hatte begonnen. Am 26. Juni verstärkte sich das Feuer des Gegners immer mehr, nachdem nachts auch bereits gewaltsame feindliche Erkundungen auf Ovillers und La Boiselle stattgefunden hatten. Auch die Batterien des Regiments, deren Mehrzahl unter schwerstem Feuer lagen, erlitten

Verluste. Leutnant d. R. Dietrich der 5. Batterie fiel als erster Offizier des Regiments. Die Verbindungen zwischen Artillerie und Infanterie blieben trotz aller opfermutigen Tapferkeit seitens der in schwerstem Feuer arbeitenden Fernsprecher der Stäbe und Batterien dauernd zerschossen. Als Notbehelf zur Übermittlung wichtiger Meldungen nahm man Zuflucht zu Winkerverbindungen. Inzwischen trat zu der Vorbereitung des Angriffs durch die feindliche Artillerie und Minenwerfer von nun ab auch das Abblasen von Gas und Rauchwolken hinzu, um eigene Infanterie und Artillerie mürbe zu machen. Diese Gas- und Rauchwolken strömten auch einige Male bis über die Batteriestellungen hinaus, die rechtzeitig von den Beobachtungsstellen gewarnt worden waren. Auch mit Gasgeschossen aller Art wurden die Batterien des Regiments belegt, jedoch gewährten hier die zwar recht unangenehmen, aber doch zweckmäßigen Gasmasken völligen Schutz. Auch in den folgenden Junitagen und -nächten dasselbe grausige Lied. Den ganzen Tag, die ganze Nacht hindurch schwerstes Feuer auf den Batterien. Wenn die Sonne aufgeht, feindliche Flieger in Scharen, eigene nirgends zu sehen. So bis in den späten Abend. Nachts heulen dann die schweren Geschosse ins Hintergelände auf alle Anmarschwege! Die Stäbe, die Batterieführer in ständiger Anspannung der Nerven bei Tag und Nacht. Der feindliche Angriff wird nach aufgefangenen Funksprüchen des Gegners am 29. und 30. Juni erwartet, bleibt aber aus. Von Tag zu Tag wird die Fliegerplage schrecklicher, unerträglicher, angesichts der völligen zahlenmäßigen Unterlegenheit der eigenen.



Ltn. d. R. Dietrich Ltn. d. L. I Praßler
gefallen 26. Juni 1916.

Schwere Verluste an Material und Menschen treten nun ein. Manch braver Kanonier, manch wackerer Fahrer lassen ihr Leben im Glauben an Deutschlands Zukunft. Es war ein ungleicher Kampf. Hatte doch die 26. R.-D. einen Abschnitt von reichlich 8 km zu decken, während die fünf Untergruppen der Artillerie an schweren Geschützen anfänglich nur vier russische Ringkanonen und eine einzige schwere Feldhaubitzbatterie besaßen. So kam es auch, daß das englische Feuer, das in der Zeit vom 25. bis 30. Juni auf unsere Infanterie- und Artilleriestellungen, ja überhaupt auf alle erreichbaren Ziele niedertrommelte, auf große Entfernungen mit einem bisher nie gekannten Munitionsaufwand, von der eigenen Artillerie kaum erwidert werden konnte.

Der 1. Juli! Folgende Feldpostbriefe und Tagebuchblätter schildern am besten und ursprünglichsten diese schweren, jedem Überlebenden unvergeßlichen Tage und Nächte.

1. Juli. Um 7.30 Uhr vormittags setzt überfallartiges schwerstes Trommelfeuer aller Kaliber bis 24 cm im ganzen Abschnitt ein. Um 8.30 Uhr greift der Engländer an, in dichten Massen von der Ancre bis zur Nationalstraße.

„Infanterie soll jeden Fortschritt, den sie macht, hartnäckig behaupten. Es steht eine glänzende Artillerie hinter ihr," so lautee der aufgefangene Spruch des Gegners. Es kam aber nicht so, wie der Tommy seiner Infanterie vorausgesagt hatte. Es war kein Spaziergang über tote Deutsche, nein, unsere unvergleichliche Infanterie der Regimenter: R.-I.-R. 119, 121 und I.-R. 180 freuten sich nach den letzten furchtbaren Wochen, ihre 10 m tiefen Erdhöhlen, soweit sie noch nicht zerschossen waren, und ihre Granatlöcher verlassen zu können, um den verhaßten Feind Auge in Auge zu sehen.

Das gutgeleitete Sperrfeuer unserer Batterie wurde vor die eigenen Linien und hinter die vorderen Wellen des angreifenden Feindes gelegt und vor allem dank dem-

selben der Angriff glatt abgewiesen. Nur nördlich im Abschnitt des R.-J.-R. 99 war der Gegner an einer Stelle eingebrochen und saß dort in der Feste Schwaben, drang dann weiter bis zur Artilleriemulde Grandcourt vor und blieb dort 400 m vor den Batterien liegen. Er wurde aber von bayerischen Truppen, im Verein mit zwei württembergischen Rekrutenkompagnien, in hervorragender Weise unterstützt durch das Flankenfeuer unserer Batterie, nördlich der Ancre wieder herausgeworfen, abgesehen von zwei kleinen Grabenstücken, wo er sitzen blieb. — 2 Uhr und 6 Uhr nachmittags erfolgten neue schwere Massenangriffe des Engländers, scheiterten aber im Sperr- und Maschinengewehrfeuer von Artillerie und Infanterie. Die Batterien des Regiments taten ihr Bestes, unter furchtbarstem feindlichen Feuer, das tieffliegende, bis auf 100 m auf die Batterien heruntergehende Flieger leiteten. Es war ein Ehrentag für das ganze Regiment wie die Division. An der schwäbischen Zähigkeit, deutschen Tapferkeit war der mit allen Mitteln der Technik und mit gewaltigen Massen seit langer Zeit vorbereitete Angriff der Engländer gescheitert. Das Resultat dieses Kampftages war an der Front der 26. R.-D.: Der Angriff vollständig abgeschlagen. 700 Engländer bleiben in den Gräben als Gefangene. Vor Regiment 180 allein 2000 tote Briten, die Altenglands stolze Kreidefelsen nicht mehr sehen sollten. Die Batterien des Regiments erhalten von den Fußregimentern „Dank" für tadelloses strichgelegtes Sperrfeuer und Zusammentrommeln des in Massen zurückflutenden Feindes.



National-Straße Bapaume—Albert 1. Juli 1916.

In einem Feldpostbrief eines Arztes heißt es: „Der 1. Juli war ein langer, heißer Tag. Von morgens bis abends von Batterie zu Batterie, bei schwerem, feindlichem Feuer. Viele Schwerverwundete und Tote! Viele Verschüttete, die sofort von tapferen Kameraden ausgeschaufelt werden. Zahlen will ich nicht nennen, nur das eine möchte ich hervorheben, daß die letzten acht Tage die Artillerie schwerere Verluste hatte als die Infanterie am ersten Großkampftage, am 1. Juli, selbst."

Nicht so günstig stand es links vom Regiment in den folgenden Tagen bei der 28. R.-D. Meldungen von dort, die am 2. Juli zum Regiment kamen, ließen die Lage äußerst bedrohlich erscheinen da die Infanterie die Stellungen bei La Boiselle angesichts der schweren gegnerischen Angriffe nicht mehr halten konnte. Das wuchtige Feuer auf Pozières, die Anmarschwege dorthin, die damit gesteigerte Schwierigkeit des Ersatzes zeitigte bei der Befehlsstelle der II. Abteilung den Entschluß, die Batterie Burk (5./R. 27) die am besonders gefährdeten linken Flügel der Artillerieaufstellung stand, zugweise in den Nächten vom 5./6. auf 6./7. Juli in die Stellungen an der Zuckerfabrik Courcelette und Ostausgang Courcelette an der Straße nach le Sars zurückzunehmen.



Schloß Contalmaison.

Die im Juli sich fast täglich wiederholenden feindlichen Angriffe des zähen und hartnäckigen englischen Gegners auf Thiepval, Ovillers und

die anderen heiß umstrittenen Orte des Divisionsabschnittes wurden zum großen Teil im Feuer der selbst unter schwerstem Feuer liegenden Batterien der Division erfolgreich abgeschlagen.

Am 10. Juli erlitten die Engländer bei einem Angriff auf Contal-Maison, bei dem sie sogar Reiterei vorbrachten, eine schwere Niederlage. Sie wurden vor allem durch das Feuer der Untergruppe „Cäsar" (Kommandeur Hauptmann Jäckh, II. R. 27) zurückgeschlagen, ebenso wurde auch der abends 9.15 Uhr angesetzte konzentrische Angriff auf Ovillers abgewiesen. Was in dieser Zeit vom Kommandeur bis zum letzten Mann, Stabe, Batterien und Kolonnen geleistet haben, wird am besten in den folgenden Feldpostbriefen beschrieben:

„Das Feuer in unserer Courcelettemulde rast den ganzen Tag weiter. Abends fliegt ein Munitionsstollen bei der 4. Batterie in die Luft und begräbt zwei Kanoniere. Es ist unmöglich, wegen fortgesetzter Detonationen, an sie heranzukommen. Über Nacht brennt der Stollen so ziemlich aus. Am Sonntag, morgens 6 Uhr (es ist der 2. Juli), gelingt es einigen braven Kanonieren unter Mithilfe des ausgezeichneten Sanitätsunteroffiziers Schwarz, einen bewußtlosen, aber noch lebenden Mann aus dem Stollen herauszuziehen. Durch Sauerstoffeinatmung kommt er zu sich und wird lebend zum Hauptverbandsplatz gebracht. Leider erliegt er dort später einer Lungenentzündung. Was hatte der alles von seinem Stollen erzählen können.

Nach dem Großkampftage am 1. Juli sonnige, wohlige Ruhe am Sonntagmorgen des 2. Juli. Grausig das Schlachtfeld unserer Mulde. Viele ausgebrannte Munitionswagen, zahlreiche zusammengeschossene Pferde, die durch die Sommerhitze aufgetrieben ihre gespannten Leiber und geschwollenen Beine gen Himmel strecken und zu pesten anfangen. —

Die leichte Kolonne der II. R. 27 hat am Samstag nachmittag unter persönlichem Kommando ihres tapferen Führers, Hauptmann Pischek, bei Munitionsmangel an hellem lichten Tag bei den Batterien Munition ergänzt, während über ihr mehr als ein Dutzend englische Flieger kreisten. Im Trab fuhr sie in Stellung ein und im Schritt wohlgefüllt mit Leermaterial rückte sie ab. Mit philosophischer Ruhe ritt Hauptmann Pischek als Schließender.

In der folgenden Nacht war zweimal Gasalarm, der übrigens schon lange seine Schrecken verloren hatte, seit wir allgemein zu Beginn der Sommeschlacht unsere guten Gasmasken bekommen hatten."

7. Juli. Ein schwarzer Tag. Morgens ein Volltreffer in einem Geschütz „meiner Batterie". Zwei Mann tot. Einen habe ich persönlich abgehoben. Er hing mit dem Kopf zwischen einem Balken und einem Wellblech festgeklemmt im Geschützeinschnitt. Wie ich ihn abließ, sank er zusammen wie weicher Brei. Alle Knochen im Leibe kurz und klein geschlagen. Er muß offenbar durch den Gasdruck der detonierenden Granate einige Male längs der Holzverschalung des Geschützeinschnitts herumgewirbelt worden sein.

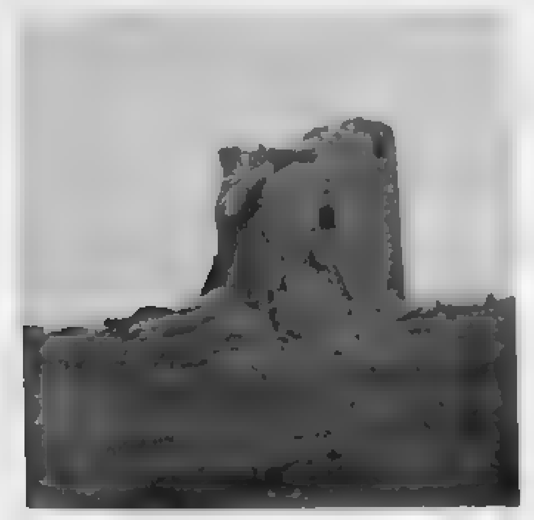
Unterdessen erfuhren wir auch von der allgemeinen Lage durch die Zeitungen.

Unser Infanterie-Regiment, die 180er, ist von den Garde-Füsilieren in Ovillers abgelöst worden. Letztere sind von den Engländern hart bedrängt und schlagen sich gegen gewaltige Übermacht mit großer Tapferkeit, obgleich sie von drei Seiten angegriffen sind. Pozières, links von Ovillers, ist durch einen energischen Vorstoß der Engländer und Franzosen hart bedroht. Unsere Schwester-Division zur Linken, die 28. R.-D., ist aufgerieben. Die Gefahr für uns, abgeschnitten zu werden, ist sehr groß. — Wir ließen die Köpfe hängen."

8. Juli. Wahnsinniges Feuer. Unsere Batterien schießen auf englische Linien auf 1800—2000 m. Der Engländer ist also nicht weit weg. Sollte er durchbrechen, dann kann er schnell bei uns sein. Unser Hohlweg in der Courcelettemulde, in dem der Offiziersunterstand liegt, wird heftig mit Schweren beschossen. Vormittags 11 Uhr stürzt er, wir haben ihn eben verlassen, in der Mitte getroffen, in sich zusammen. Wir ziehen ins freie Feld und werden mit Schrapnells abgestreift, die uns ein tieffliegender englischer Flieger auf den Hals zieht."

Am 9. Juli. Umzug in die Feuerstellung der Batterie und zwar in einen Munitionsstollen — Dunkelarrest. Bei jedem Schuß des über uns stehenden Geschützes schlägt der Luftdruck nicht nur ein Kerzen-, sondern auch ein Karbidlicht aus. Jede Nacht hat die Batterie ein paar tausend Grünkreuz (Gas) zu verfeuern. Also dauernd eine schöne Musik. Doch schläft man schließlich auch trotz des Getrommels. Mühe machen nur die körperlichen Verrichtungen, morgens zwischen 4 und 6 Uhr ist die günstigste Zeit zum Morgenspaziergang. Bisweilen zieht man sich auch unverrichteter Sache beschleunigt in das rettende Dunkel des Erdlochs zurück. Die Verluste sind jetzt geringer; der Tag aber unendlich lang, weshalb Frühstück womöglich erst 12 Uhr mittags. Verpflegung dank unseres tüchtigen Verpflegungsoffiziers Schweyer immer gut. Hut ab, auch vor den tapferen Feldküchen, von denen es auch so manche packt. Heute bringt sie hausgemachte Metzelsuppe."

Bis 13. Juli hatte sich der Gegner bis auf 600 m südwestlich Pozières herangearbeitet. Am 15. Juli erfolgten schwere Angriffe auf den völlig zusammengeschossenen Ort. Aber die tapferen Batterien des Regiments machten sie unter blutigen Ver-



Windmühle bei Pozières (Mai 1916).



Grevillers.

lusten zuschanden. Viermal versuchte es der Engländer, viermal wurde er mit blutigen Köpfen von der glänzend zusammenarbeitenden Infanterie und Artillerie heimgeschickt. Am 18. Juli machte die 4. Batterie, die täglich schwerstes Feuer erhielt, Stellungswechsel in eine nördlich Courcelette gelegene Stellung mit der Bezeichnung 720. Am 23. Juli endlich gelang es dem verbissenen Tommy, in das heiß umstrittene Pozières, bei Infanterie-Regiment 157, einzudringen.

Aus Feldpostbriefen: 13. Juli.

„Großkampftag. Leutnant Lämmle, ein tüchtiger und tapferer Offizier, fällt auf Beobachtung Windmühle Pozières durch die Brust getroffen. Ein Unteroffizier und vier Kanoniere holen ihn freiwillig. In der Nacht wird er auf einer Protze nach Bapaume überführt. Hauptmann Mayer ist schwer erschüttert, wir sind es auch. Es war eine Erlösung für uns, als am 18. Juli Stellungswechsel befohlen wurde. Wir kommen jetzt ebenso weit rechts von Courcelette, wie wir vorher vorwärts des Ortes standen. Es war ein trüber Nachmittag, aber sehr günstig für unser Vorhaben. Beim Abrücken aus unserer Mulde, in der wir 4 Wochen hart gekämpf hatten, konnten wir feststellen, daß es schwierig war, einen Schritt zu machen, ohne in ein Granatloch zu treten. Es war eine Toteninsel. Das Gras gebleicht vom Gas, Bäume entwurzelt, Wagen zerschossen, ausgebrannt, pestende, aufgetriebene Pferdeleiber, und daß die Ohren auch etwas haben, im Süden fortgesetztes Trommelfeuer.

Bis 2.30 Uhr verlief die Nacht ziemlich ruhig. Aber von da ab ging der Zauber wieder los. An Nachtruhe nicht zu denken. Wir feuerten von 2.30 bis 4 Uhr morgens

ununterbrochen. Der Morgen, auch der Nachmittag war etwas ruhiger, da das Wetter sehr trübe war. Gott sei Dank, auch einmal keine Flieger! Abends 6.30 Uhr zogen wir in unsere neue Stellung, d. h. eigentlich dorthin, wo sie einmal hinkommen soll; denn vorerst ist noch gar nichts da — Fehlanzeige! Gerade als wir unter freiem Himmel unser Essen einnahmen, bekomme ich den Befehl, die Führung der 1. Batterie von dem erkrankten Oberleutnant Schaal zu übernehmen. Die Verhältnisse dort sind mehr als primitiv, aber nichts zu machen. Wir schlafen zu dreien in einem Raum, 1,80 m lang und 1,20 m breit. Es zieht mächtig, aber der übliche Zunder von Kommiß Gnaden macht schon warm."

Nun lagen die Batterien schon über einen Monat in der schweren blutigen Schlacht. Kein Wunder, daß Ablösungsgerüchte überall auftauchten, um so mehr, hatten doch schwere Verluste bei allen Batterien die Kampfkraft der Truppe schwer geschädigt. Doch leider es waren Kantinenbefehle. Man blieb in der „Sauerei".

Aus Feldpostbriefen: 25. Juli.

„Wir hatten fortgesetzt starkes, leichtes und mittleres Feuer. Ein Gerücht von einer Ablösung, o daß sie doch käme!, scheint sich nicht zu bestätigen. Schon wieder erhält die Batterie 9 Mann Ersatz, so nach und nach haben wir nur noch Ersatzmannschaft."

Doch zur größten Freude der „Feuerstellung" wurden wenigstens die 1. und 2. Batterie aus ihren schwer mitgenommenen Stellungen herausgenommen, kamen dann kurz hinter nach Fremicourt, nicht ohne daß die 1. Batterie dem Gegner noch einmal vor ihrem Abzug gehörig heimgeleuchtet hätte.

Aus Feldpostbriefen: 28. Juli.

„Gegen 4 Uhr kommt Nachricht, daß wir in der Nacht zum 29. Juli abgelöst werden. O welche Freude! Endlich, um 6 Uhr kommt der endgültige Befehl zur Ablösung, rasch sind alle Anordnungen getroffen. Um 12 Uhr greift der Gegner bei Pozières an und wir schießen mit unseren beiden noch heilen Geschützen, was aus den Rohren geht. Der Angriff wird abgeschlagen. Von 7 Uhr abends ab geben wir dann noch jede Viertelstunde 10 Schuß als Beunruhigungsfeuer ab.

Tagebuchblätter eines A.-V.-O.:

„Samstag den 1. Juli war es in der Frühe Totenstille. 7.30 Uhr kam die Meldung: Der Gegner füllt die Gräben auf. Im gleichen Augenblick setzte zusammengefaßtes Trommelfeuer ein auf der ganzen Front: Alles war in Staub und Rauch gehüllt. In dem Hagel der Granaten stießen nun die englischen Massen vor. Auf der Straße, die von Mailly über die Zuckerfabrik nach Serre führt, sah man die Engländer ankommen: dichte Haufen, geschlossene Kolonnen, ruhig, wie auf dem Exerzierplatz, die Offiziere zu Pferd voraus. Das Herz stockte: und unsere Artillerie setzte mit allen Rohren ein, unsere Infanteristen aber lagen auf den Rändern der Trichter Mann an Mann und schossen, was sie konnten. In unserem Abschnitt drang der Feind bis an den dritten



Courcelette, Aug. 1916.

Graben. Schneidige Handgranatenangriffe des R.-J.-R. 121 aber vertrieben ihn bis zum Abend bis in den vordersten Graben. Eine Reihe Gefangener war unser. Aber alle berichteten sie, das sei nur der Auftakt zu dem Riesendurchbruch, der uns zerschmettern werde. Freilich waren unsere Verluste furchtbar. Friedlich lagen sie nebeneinander, Englander und Deutsche; in den ersten Gräben in dichten Haufen. Das Bataillon, dem ich als Verbindungsoffizier zugeteilt war, verlor 330 Mann am ersten Tag. Aber wir hatten durchgehalten. Die Englander lagen in Massen vor unseren Gräben. Freilich, die Meldungen vom Süden waren erschütternd. An der Somme war er zu tief eingebrochen. Dort zog sich auch der Hauptstoß hin. Die nächsten Tage waren bei uns, dem rechten Flügel der Offensive, etwas ruhiger. Wir begruben in den Trichtern die Engländer. Unsere Leute schätzten allein vor unserem Abschnitt etwa 1000 Tote. Die Nachte waren mondhell; gespensterhaft bewegten sich unsere „Totengräber" aus den Stellungen heraus, gruben die Gefallenen ein, bestreuten sie mit Kalk und schütteten die Graber zu. Sofort ging man auch an die Arbeit, um die Stellungen auszubessern und gegen neue Angriffe gerüstet zu sein. Schwere Wolkenbruche in diesen Tagen machten vollends den Aufenthalt in den zerschossenen Stellungen zur Schrecklichkeit. Die Unterstände standen oft bis zu ½ m unter Wasser. Was das Feuer nicht zerstört hatte, brach und rutschte jetzt vollends ein. Am „Heidenkopf", vorne an der Straße Serre-Mailly, hatte der Gegner gesprengt; dort war ein Riesengranatloch, jetzt ein großer Teich entstanden. Vom 6. Juli ab begann wieder sehr starkes Feuer auf die Stellungen. Im Suden war unablässiges Trommelfeuer zu hören. Aus einem abgefangenen englischen Befehl erfuhren wir, daß unser Bataillonsabschnitt von einer ganzen englischen Division angegriffen war, unsere Division aber von etwa 10 gegnerischen, und wir hatten fast überall standgehalten; Feste Schwaben bei Thiepval, wo der Gegner eingedrungen war, hatten die jungen Rekruten von J.-R. 180 wieder gestürmt. Unsere Division bildete von jetzt ab das Nordeck, um das sich wie in einer Angel der ganze Angriff drehte. Die Stellungen Beaumont—Serre fielen erst Mitte November in Feindeshand!

In der zweiten Juliwoche konnten wir wieder unter normaler Telephonverbindung schießen. Unsere Artillerie war verstärkt und mußte neu eingeschossen werden. Das Artilleriefeuer des Gegners hatte bedeutend nachgelassen. Die Dörfer Beaumont, Serre usw. waren zur völligen Wildnis geworden. Erschütternd war besonders der Westteil von Serre, wo alles eine reine Wuste war. Am Ausgang bot sich ein unvergeßlicher Anblick dar: dort stand ein altes Kruzifix in einem kleinen Waldchen, die Baume waren zerstort, aller Schmuck und Zierat vom Kruzifix weggerissen; die Kreuzbalken durchlöchert, der eine Fuß und Arm vom Kruzifixus weggeschossen. So starrte das Kreuz nach oben; die Augen des Heilands und sein zerrissener Leib waren ein erschutterndes Bild der Tage, die wir erlebt, und flehend drang es wie ein Schrei aus der Tiefe „Warum, warum?"

29. Juli. Um 3 Uhr morgens rücken wir nach Fremicourt ab.

Doch schon am 30. Juli wurde die 2. Batterie in Stellung 713 nördlich der Moulin ruine und die 1. am 31. Juli in Stellung 758 westlich Miraumont wieder eingesetzt. Die Ruhe war also kurz. Ähnlich ging es den beiden schwer mitgenommenen Batterien, der 4. und 5. des Regiments. Sie wurden am 24. Juli zwar aus ihren gänzlich zusammengeschossenen Stellungen bei Courcelette herausgenommen, wurden jedoch bereits am 27. Juli nach kurzen Ruhetagen in Fremicourt sudlich Pussieux in Stellung 527 (4. Batterie) und 552 (5. Batterie) bei der 52. J.-D. eingesetzt. Ihre Protzen kamen nach Vaulx. Am 23. Juli wurde der Stab der II. Abteilung und am 24. der Regimentsstab, jener nach Grevillers, dieser nach Fresnes abgelöst, auch eine wohlverdiente Ruhe nach vier Wochen ununterbrochener, angestrengter Gefechtstatigkeit.

Das Regiment hatte sich in diesem ersten Gefechtsmonat glänzend geschlagen, aber auch schwere Blutopfer gebracht.

Vom 24. Juni bis 28. Juli betrugen die Verluste des Regiments:

2 Offiziere tot, Leutnant d. R. Lämmle der 4. Batterie und Leutnant d. R. Dietrich der 5. Batterie,
2 Offiziere verwundet,
27 brave Unteroffiziere und Mannschaften tot, 80 verwundet,
2 Mann seit dem 1. Juli vermißt.

Der August verlief für das Regiment erheblich ruhiger, denn die Kampftätigkeit des Gegners richtete sich mehr und mehr auf den südlichen als auf den nördlichen Abschnitt, indem inzwischen sämtliche Batterien des Regiments neue Stellungen bezogen hatten.

Jedoch hatten die Batterien gerade genug zu tun, galt es doch vor allem, die nur notdürftig ausgebauten Batteriestellungen ordnungsgemäß auszubauen; Geschützstände, Mannschaftsstollen, Beobachtungsstellen wurden so angelegt. Miniert wurde von unseren 27ern, wie wenn sie gediente Pioniere gewesen wären. Dies war aber auch bitter nötig, denn der Gegner sorgte mit seinem oft ziellosen Streufeuer in die Batterie oder auch mit dem durch Flieger beobachteten Beschuß bis zu den schwersten Kalibern für den Wunsch, daß man so viel wie möglich gewachsenen Boden zur Deckung über den Kopf bekam, und gleichzeitig für dessen Erfüllung. Im neuen Stollen suchte man mit der dem alten Kriegsmann allmählich anerzogenen Geschicklichkeit und Findigkeit ein traulich behagliches Heim einzurichten.

Aus einem Feldpostbrief: 20. August 1916.

„Die ganze letzte Zeit ist ohne irgend welche bedeutende Kampfhandlung bei uns verlaufen. Alle Tage das gleiche Lied. Um 8 Uhr morgens stehen wir auf, dann wird an der Stellung gearbeitet, je nachdem es die feindliche Fliegertätigkeit erlaubt, man liest, spielt Karten, ißt und trinkt bis der Tag rum geht und es Abend wird. Seit acht Tagen etwa kommt der Lebensmittelwagen, der bisher um 11 Uhr abends kam, nachmittags um 3 Uhr, das hat manchen Vorteil, doch auch den Nachteil, daß bei Fliegerwetter recht vorsichtig abgeladen werden muß. Abends kommen wir doch immer erst gegen 12 Uhr zur Ruhe. Vorher mache ich häufig noch einen kleinen Bummel, um mir die Gegend anzusehen. Vor etwa einer Woche war ich mit Vizewachtmeister W. in Miraumont, um einzukaufen. Dort sieht's auch getreu aus, seitdem die Zivilbevölkerung weg ist, der ganze Hausrat fährt, wie einst in Pozières, in den Häusern herum und jeder nimmt sich, was er braucht. Wir nahmen uns drei Stühle, einen kleinen Ofen und sonst noch einige „Kleinigkeiten", darunter als Beförderungsmittel einen Schubkarren. Es war ein hübsches Bild, wie wir zwei Vize mit dem Karren abzogen."


Der erste Kommandeur des Regiments (Juni 1916 bis September 1918): Oberstleutnant Reiniger.

Während die sämtlichen Batterien eingesetzt blieben, hatte der Regimentsstab die Führung der Gruppe Miraumont nur bis 15. August behalten. An diesem Tag wurde er vom Regimentsstab R. 26 nach Fremicourt abgelöst, dorthin kam auch der Stab der I. Abteilung vom 28. Juli bis 6. August. Von da ab übernahm er das Kommando über die Gruppe Beauregard, im Gefechtsstand in Stellung 708 bei der 6. Batterie. Schon vier Tage vorher hatte Hauptmann Jäckh (II. Abteilung) den Gefechtsstand der Untergruppe Berta südlich Grandcourt am Stumpf-

weg bezogen. Dort wurde er vom Stab der II. R. 26 alle 8 bis 10 Tage abgelöst und bezog jeweils Unterkunft in dem hübschen Örtchen Favreuil, wohin auch die L. M.-K. II unter Hauptmann Pischek übergesiedelt war. Nach dieser kurzen Atempause, die dem Regiment wohl zu vergönnen war, brachte aber der September schon wieder schwere blutige Großkämpfe. Am 3. September 1916 wiederholte der Feind seine Angriffe auf Ovillers und zu beiden Seiten der Ancre. Doch wurde er nach heftigen Kämpfen abgewiesen, nicht zum geringsten dank der hervorragenden und tatkräftigen Unterstützung durch die Artillerie der Division, vor allem des Regiments. Ovillers ging aber leider nach Ablösung der württembergischen Infanterieregimenter durch andere Truppenteile verloren und so wurde Thiepval der Eckpfeiler der deutschen Stellung. Die Artillerie blieb im Kampf ohne abgelöst zu werden, trotz schwerer Verluste an Mann, Pferden und Material, allerdings gegen den Beginn der Sommeschlacht wesentlich verstärkt durch Artillerie-Regimenter der preußischen Garde 12, 21, 104, 185, 74 und der Schwesterformation, R. 26. So standen bisweilen bis zu 24 Batterien unter dem Befehl des Regimentskommandeurs. In der nachfolgenden Zeit suchte der Feind durch heftige Artilleriekämpfe neue Angriffe gründlich vorzubereiten. Trotz Einsatz größter Munitionsmengen gelang es ihm jedoch nicht, die Batterien des Regiments und der Division niederzukämpfen, obschon ihm dabei wiederum seine Flieger wesentliche Dienste leisteten.

Als die Engländer aus Richtung Pozières und Courcelette in nördlicher und östlicher Richtung Gelände gewannen, bereiteten sie den Angriff gegen den Divisionsflügel durch fortgesetztes Artillerie- und Minenfeuer aller Kaliber, bis zu den schwersten, vor. Am 26. September 1916 erfolgte der große Angriff gegen das heiß umstrittene Thiepval und zwar aus südöstlicher und östlicher Richtung. Das erstemal wandte der Feind Panzerkraftwagen im Kampfe an, von denen einer durch die Batterie Metz (2. R. 27) erledigt wurde. Am andern Morgen ging der blutdurchtränkte Boden von Thiepval, da im Rücken und in der Flanke umgangen, endgültig verloren.

Jetzt war auch für den Rest der Batterien ein weiteres Verbleiben auf dem südlichen Ancreufer ausgeschlossen. So erfolgte der Befehl, diese in eine Stellung nördlich der Ancre, Miraumont, Beauregard zurückzunehmen. Schon lange Zeit vorher waren diese Stellungen durch Kommandos des Regiments ausgesucht und teilweise auch ausgebaut.

Die Division hatte nun außer ihrer ursprünglichen Front auch noch eine solche nach Süden und Südosten. Die Infanterie allein hielt noch auf dem südlichen Ancrebachufer die Festen Staufen und Schwaben.

Am 27. September wurde der erste gegen die Feste Staufen angesetzte Angriff abgewiesen. Am 28. September wurden beide Stützpunkte angegriffen, der Feind drang ein und Schwaben ging zum Teil verloren. Dagegen wurde der Gegner aus der Feste Staufen unter schweren Verlusten wieder hinausgeworfen.

Tags zuvor erlitt das Regiment einen schweren, unersetzlichen Verlust. Der tapfere Führer der 5. Batterie, Hauptmann Burk, in der ganzen Division hoch geschätzt und geachtet, ein deutscher und schwäbischer Soldat von echtem Schrot und Korn, darum von seinen Leuten geliebt, fiel in seiner Feuerstellung. Vom gleichen Schuß wurde Leutnant der Reserve Schultes und ein junger, kriegsfreiwilliger Unteroffizier schwer getroffen.

Am 29. September gelang es, den größten Teil der Feste Schwaben, vor allem unter hervorragender Mitwirkung der Artillerie wieder zurückzuerobern; seitdem hörte an dieser Stelle der Kampf nicht mehr auf.

Auch die Westfront unmittelbar südlich der Ancre wurde am 3. Oktober vergeblich angegriffen. Ein größerer Angriff am 4., der sich gegen die ganze Linie an der Ancre gegen die beiden Festen richtete, brach schon im wirksamsten Sperrfeuer der Artillerie zusammen. Schon vorher wurde die Auffüllung der feindlichen Sturmgraben im ruhigen Wirkungsfeuer beschossen. Gegen Teile derselben Front wurde ein Angriff am 5. Oktober 1916 ebenso vergeblich wiederholt. Ein letzter starker Angriff wurde am 7. Oktober auch unter vorzüglicher Mitwirkung der Artillerie restlos abgewiesen.

Aus dem Tagebuch eines Batterieführers:

„Die Stellung der 6. R. 27 war sehr geschickt gewählt und technisch aufs beste ausgebaut. An dem Weg der von Grandcourt nach Norden über die Moulin ruiné nach Pussieux führt, standen in den Steilhang eingeschnitten eine Reihe Batterien. Die nördlichste war die unsere. Die Geschützstände waren in den Hang der Straße eingebaut, mit Drahtgeflecht und Grasstücken aufs beste abgedeckt und so auf Fliegerbildern unsichtbar geworden. Da wir an der Straße lagen, verrieten uns auch keine besonderen Zugangsspuren. Die Geschützstände waren geräumig und breit; wir konnten von Hebuterne bis in den Wald von Anthuille feuern. Die Munition war in regensicheren Nischen eingebaut. Ungefähr 3—4000 Schuß konnten wir fassen. Die Geschütze standen auf drehbaren Scheiben, was ein sehr genaues Schießen ermöglichte. Die Mannschaften waren in sehr tiefen (bis zu 6 m gewachsener Boden) Stollen untergebracht; die Geschütze untereinander durch Telephon verbunden. Dicht vor der Batterie auf der Anhöhe lag die Beobachtungsstelle, tief in das sogenannte „Nordwerk" eingegraben. Sie war mit Eisen betoniert und einem sehr tiefen Stollen versehen, durch die Nahe der Batterie fast immer telephonisch sicher verbunden. Die Sicht nach Westen und Süden ausgezeichnet. Die ganzen Kämpfe um Thiepval und die Feste Schwaben konnten von hier aus glänzend beobachtet und das eigene Feuer gelenkt werden. Trotz schwerster Beschießung, trotz wochenlangen Feuers auf Stellung und Beobachtungsstelle lag doch die Batterie bis zu ihrer Ablösung am 22. Oktober in ihrer ausgezeichneten Stellung.

Der Feind hatte südlich der Straße Albert—Bapaume große Fortschritte gemacht und war bis gegen Martinpuich vorgekommen. Unter furchtbaren Kämpfen von Ende Juli bis Mitte August war Pozières, die Windmuhlenhohe, die Ferme du Mouquet vom Feind genommen, der nun Ende August gegen die Linie Thiepval, Courcelette, le Sars mit Gewalt vorstieß. Um das nur wenige Kilometer umfassende Dreieck Thiepval, Grandcourt, Courcelette begann Ende August das blutigste Ringen, das die Division erlebt hatte. Diesen Kampf, in dessen Brennpunkt die Hohe 151, Feste Staufen und Feste Schwaben stand, hat die Batterie in allen Einzelheiten mitgemacht.

Am 1. September wurde die Batterie, die tags zuvor von einem Fesselballon des Feindes entdeckt wurde, stark mit 30 cm beschossen. Es traten keine Verluste ein, doch wurde die Stellung sehr beschädigt. Trotz des Feuers beschossen wir aber, geleitet durch einen eigenen Fesselballon, einen Flachzug bei Mesnil, der unseren Fliegern sehr unangenehm war, und brachten ihn rasch zum Schweigen. Die Batterie, die uns mit so gewaltigen Kalibern beschoß, hatte uns aber doch nicht genau entdeckt und schoß in Zukunft immer falsch. Vom 2. September an begann der tagliche, sich ins ungeheuerliche steigernde Feuerkampf um Thiepval. Dort hat J.-R. 180 Heldenhaftes geleistet. Die Stellungen ringsum und fast alle Unterstände waren völlig eingeebnet. Unser Sperrfeuerabschnitt lag dicht vor dem Dorf an wichtigster Stelle. Dorthin war Tag und Nacht die schärfste Beobachtung gerichtet. Aber auch Beaumont-Süd lag unter Trommelfeuer und am 3. September setzte 6.45 Uhr ein Trommelfeuer ohnegleichen auf die ganze Stellung vor Thiepval und Beaumont ein. Der Angriff, der mit Massen vorstieß, wurde aber überall abgewiesen. Die Batterie bekam heftiges Feuer, auch durch Gasgranaten. Die Kanoniere schossen unter der Maske unermüdlich weiter. Um 11.30 Uhr wurde der erste Ansturm abgeschlagen, 1.40 Uhr war ein zweiter zusammengebrochen. Überall hielten wir die Stellung. Trotzdem die Batterie tagelang fast andauernd geschossen, mußten wir auch nachts weiterfeuern. In der Nacht vom 3. 4. September schossen wir 1600 Grunkreuzgranaten auf ein feindliches Artilleriefnest bei Mesnil. Auch den folgenden Tag beschutzte unser Feuer den Abschnitt rechts und links der Ancre. Der Feind befeuerte darum auch die Moulin-Hohe anhaltend mit schwersten Kalibern; der Offiziersunterstand wurde zusammengeschossen. Die nächsten Tage waren regnerisch und ruhiger, doch wurden unsere Straßen, besonders von Miraumont, stark beschossen. Die Fliegertatigkeit war anhaltend außerordentlich

stark. Langsam vermochten wir wenigstens einigermaßen die Artilleriestellungen durch eigene Flieger zu schützen, besonders nachdem die Jagdstaffel Bolke hier eingesetzt war. Auch die Fesselballone der Engländer machten uns schwer zu schaffen. Am 1. September beobachteten wir 47 Ballons vor der Front!

Vom 14. September ab steigerte sich die artilleristische Tatigkeit des Feindes wieder. Wir lagen auch wieder unter Feuer und hatten Verluste. Abends wurde unter Trommelfeuer Thiepval-Süd angegriffen, aber gehalten. Besonders in der Nacht wurde immer wieder angegriffen, aber durch das starke Sperrfeuer der Artillerie abgewehrt. Am 15. September wurde Beaumont in der Frühe mit stundenlangem Trommelfeuer belegt und völlig mit Gas und Rauch eingenebelt. Alle Angriffe schlugen wir ab. Aber um 6.30 Uhr begann mit stärkster Artillerievorbereitung ein Großangriff auf Courcelette und Thiepval. Man sah die Engländer in dichten Haufen auf Courcelette vorstürmen. Unser Feuer brachte den Engländern schwere Verluste, die man von unserer Beobachtungsstelle in ihren dichten Angriffskolonnen gut beobachten konnte. Bis in die Nacht hinein währten die Kampfe. Die Kanoniere kannten keine Mudigkeit, trotzdem man Tag und Nacht am Feuern war. Am 17. wurden wir in



Hauptmann Burk, Fuhrer der 5./R.27, † 27. Sept. 1916 bei Pusieux.



Stellungsbau sudlich Pusieux (August bis Oktober 1916).

der Beobachtungsstelle verschüttet, von schweren Kalibern getroffen. Wir mußten uns ausgraben, blieben aber, da der Stollen unversehrt war, an der Stelle. Das Loch der Granate war 6 m breit und 3 m tief.

In den nachsten Tagen blieb es still. Der Feind sammelte sich zum entscheidenden Stoß gegen Thiepval, das fast von drei Seiten eingedrückt war. In allen Nachten warfen wir große Grünkreuzmassen auf feindliche Dörfer oder Artilleriemulden, in denen nach Aussage der Flieger die feindlichen Geschütze massiert fast Rad an Rad standen. Nach Gefangenenaussagen muß die Wirkung des Gases oft furchtbar gewesen sein.

Vom Sonntag den 24. September an lag Thiepval fast den ganzen Tag und bei Nacht unter anhaltendem Trommelfeuer. Das Dorf war völlig eingeebnet, das Gelände zertrichtert. Gräben gab es keine mehr, nur wenige Unterstände hatten gehalten und doch hatte J.-R. 180 ausgehalten. Am 25. war der Batteriefuhrer noch einmal in Thiepval und schoß die Batterie genau in die neuen Sperrfeuerraume ein. Noch gerade rechtzeitig, denn der 26. sah Thiepvals Ende! Schon in der Fruhe begann das starkste Trommelfeuer, dann mit einem Ruck begann 1.45 Uhr ein mark- und beinerschütterndes Trommelfeuer, daß weithin der ganze Erdboden erzitterte, von unerhörter Heftigkeit. Es dauerte eine Stunde lang. Nach einiger Zeit konnte man erkennen, daß die Feste Zollern in englischen Handen war. Von Thiepval kam keine Nachricht den ganzen Tag uber. Die Batterie schoß anhaltend Sperrfeuer, bekam aber selbst starkes feindliches Feuer und hatte Verluste. Die Beobachtungsstelle bekam wieder



Der Friseur im Felde.

zwei Volltreffer. Auch Gas kam auf die Artillerie. Abends kam das Heilloseste. Mit Nachteinbruch wurden Miraumont und alle Zugangswege nach Thiepval mit einem Feuerüberfall sämtlicher schwerer Batterien belegt. Miraumont war voll von zurückgehenden Verwundeten und vordrängenden Munitionskolonnen — eine Stunde lang tobte über den Straßen das wahnsinnige Höllenfeuer. In jener Nacht wurden der Division, Infanterie und Artillerie, die schwersten Verluste beigebracht. Das Regiment, das Thiepval ruhmreich hielt bis zuletzt, war aufgerieben. Am 27. wußte niemand, wo die Linie ging. Erst im Lauf des Vormittags wurde es klar. Thiepval war verloren. Der Feind stieß weiter. Wir schossen auf bewegliche Ziele mit offener Beobachtung. Abends erfolgte ein furchtbarer Angriff auf die Feste Staufen. Sie wurde genommen, in der Nacht aber sofort von uns wieder erobert. Am 28. stieß der Feind wieder dagegen vor. Unsere Geschütze, die dauernd feuerten, konnten diesen Munitionsverbrauch nicht ertragen. Dauernd mußten Rohre gewechselt und andere Reparaturen vorgenommen werden. Unsere Waffenmeister haben damals ihr Bestes geleistet. Um 1 Uhr mittags stieß der Feind mit Massen gegen die Feste Staufen vor, konnte aber vor unserem Feuer nicht weiter. Den ganzen Tag über jagte ein Angriff den andern. Der Engländer setzte alles ein, ins Ancretal vorzustoßen. Man konnte von der Beobachtungsstelle aus genau das Eindringen des Gegners und sein Zurückgeworfenwerden beobachten und so das Feuer nicht allein der Batterie, sondern der Gruppe überhaupt darnach leiten. Der Höhenrand, Höhe 151 und östlich davon, wurde nach mehrmaligen Gegenangriffen gehalten. In der Nacht zerstörte ein Volltreffer das erste Geschütz, zerdrückte beim zweiten einen Munitionsunterstand und ein weiterer Schuß drückte einen kleinen Schlafstollen ein. Doch waren die Verluste Gott sei Dank gering.

Auch der kommende Tag brachte dauernd schwerstes Feuer auf alle Stellungen, doch hielten wir die Feste Staufen. Am 30. September, abends, griff der Feind in Massen wieder an, drang tief in die „Stallmulde" ein, wurde aber in der gleichen Nacht wieder zurückgeworfen. Am 1. Oktober begann um 10 Uhr wieder das Vernichtungsfeuer. Um 4 Uhr war das Feuer aufs höchste gesteigert — und man sah von Höhe 153 nach Osten auf dem ganzen Kamm die dichtesten Infanteriekolonnen angreifen. Wie auf dem Exerzierplatz stürmten sie vor, Mann hinter Mann — in sie hinein das verheerende Sperrfeuer unserer Batterien. Die Hochländer konnte man deutlich an der Uniform erkennen; sie mußten vernichtende Verluste haben. Die ganze Stellung wurde gehalten, außer der Feste „Schwaben", die nicht wieder zurückerobert wurde.

Die folgenden Tage waren regnerisch und still. Am 4. Oktober rang man um die Feste „Schwaben". Der Kampf wogte hin und her, ebenso am 5., unter stärkstem Feuer: die größten Teile der „Feste" wurden wieder zurückgenommen. Am 7. tobte das Ringen weiter: die Batterie schoß seit 12 Tagen ohne jede Unterbrechung Tag und Nacht. Das war bei einem täglichen Munitionsaufwand von ungefähr 2000 Schuß eine ganz außerordentliche Leistung. Die Lage war eine derartige, daß die Batterie nicht nur von Westen, nicht nur von Süden um die Gegend um Ovillers, sondern auch von Südosten aus der Gegend von Le Sars beschossen wurde, so daß die Stolleneingänge fast von hinten gefährdet waren, aber die Batterie hielt aus.

Am 9. Oktober erstickten schon in der Frühe eine Reihe Angriffe im Sperrfeuer der Batterie. Abends bekamen wir ein Schreiben des vor der „Schwabenfeste" liegenden Infanterieregiments 170 mit folgendem Inhalt: „Die Besatzung der Feste

Schwaben dankt ihrer lieben Artillerie von ganzem Herzen für das vernichtende Feuer, mit dem sie ihre Schwesterwaffe in den Morgenstunden unterstützt hat." Da schlugen die Herzen der Kanoniere höher, und man war in aller Not wieder zuversichtlich. Am Mittag des 9. griff der Feind nach schwerer Vorbereitung wieder in offenem Vorgehen mit dichten Massen an. Wieder wurde er unter schwersten Verlusten abgeschlagen. Die Batterie bekam aber wieder verschiedene Volltreffer. Das ganze Werk, in dem die Beobachtungsstelle lag, wurde von Suden her planmäßig zusammengetrommelt. Verschiedene Batterien auf der Moulin-Höhe wurden völlig demoliert und brannten unter heftigen Munitionsexplosionen aus.

Am 12. Oktober war die Lage so, daß die beiden Werke „Staufen" und „Schwaben" in feindlicher Hand waren. Damit hatte der Engländer den Blick ins Ancretal erkämpft. Es mußte alles darangesetzt werden, ihm den Herabstieg zu verwehren. Nun lag freilich das Werk nördlich der Ancre immer mehr im Feuerbereich. Die Beobachtung wurde immer mehr erschwert. Aber man hielt aus. Am 14. Oktober begann wieder ein konzentrierter Angriff. In dichten Haufen drängten die Engländer gegen die Ancre vor. Wir schossen, was aus den Rohren ging; in zwei Stunden fast 1000 Schuß. Es gelang ihm auch, ein wenig vorzudrängen; am 15. ging der Angriff rücksichtlos weiter. Wir schossen besonders auf den vom Feind dicht besetzten Schlütergraben; er kam nicht weiter. Doch lagen die nördlich der Ancre, bei Beauregard und Moulin ruiné massierten Batterien anhaltend unter schwerstem Feuer. Die Beobachtungsstelle hatte nur noch einen benützbaren Ausgang, der andere war zusammengeschossen. Die nächsten Tage waren etwas ruhiger. Am 21. Oktober war der letzte Angriff, den wir mitmachten. Unser Gegenangriff gegen Feste Schwaben schlug fehl. Auf der ganzen Linie aber setzte 12.45 Uhr mittags Trommelfeuer und sofort ein gewaltiger Massenangriff ein, der etwas Raumgewinn brachte. Zwei Geschütze hatten noch Volltreffer bekommen. Trotz des schwersten Feuers aber hatten die Batterien den ganzen Tag ausgehalten und noch über 2000 Schuß verfeuert." —

Ein Vierteljahr hatte die Sommeschlacht schon gewütet. Während andere Truppen gewechselt hatten, blieb das Regiment in seiner Stellung, unausgesetzt am Brennpunkt der Schlacht. Es war an allen großen Kämpfen beteiligt und es war deshalb höchste Zeit, daß die Ablösung erfolgte.



Hauptmann Wiedtemann, Kommandeur der I. Abteilung.

Aus einem Tagebuch:

„In der Frühe des 22. Oktober wurden wir abgelöst. Das war fürchterliche Arbeit. Das ganze Gelände um die Batterie war wie zerpflügt von Granatlöchern. Die Pferde lagen oft bis an den Hals in den Trichtern und konnten nur mit Mühe herausgezogen werden. Öfters blieben die Protzen stecken. Die Wege lagen unter starkem Feuer und doch kam die Batterie ohne Verluste heraus. Das war wunderbar. Die Batterie hatte mit den andern des Regiments das Höchste geleistet: Seit 1. Juli in der Schlacht stehend, seit Mitte September ununterbrochen Tag und Nacht in schwerster Gefechtstätigkeit. Unter Verlusten von Leuten und Material hatten sie sich alle glänzend bewährt. Die Munitions-Kolonnen, die Nacht um Nacht, oft auch mittags, über das zertrichterte Gelände und unter schwerem Feuer vorfuhren, die Kanoniere unter ihren tapferen Geschützführern, die ohne Murren alle Anstrengungen auf sich nahmen; die Fernsprecher, die unter schwerstem Feuer Leitungen legten oder

flickten und besonders als Leuchtkugelposten viel Nachtdienst taten und über ihrer braven Infanterie wachten, sie alle hatten unter größter geistiger und körperlicher Anstrengung ausgehalten und die Sommeschlacht an entscheidender Stelle mitgemacht. Ihnen gehört der besondere Dank."

Vom Kommandeur bis zum letzten Fahrer und Kanonier hatte jeder einzelne sein Letztes in der Abwehr gegen den starken und zähen britischen Feind gegeben. Schwere blutige Opfer waren gebracht. Bis 23. Oktober 1916 betrugen die Verluste:

3 Offiziere (Hauptmann Burk, Leutnant d. R. Lämmle,
Leutnant d. R. Dietrich) tot,
45 Unteroffiziere und Mannschaften tot.

An Verwundeten:
3 Offiziere,
156 Unteroffiziere und Mannschaften,
3 Mann seit 1. Juli 1916 vermißt;

wahrhaft erschütternde Zahlen. Die Verluste an Pferden, den treuen Kriegskameraden der reitenden Waffen, betrugen:

tot: 104,
verwundet: 88.

Das Regiment hatte seine erste, recht lange Feuertaufe glänzend bestanden. Im einzelnen beleuchten die folgenden Berichte verschiedener Formationen des Regiments noch weiter am besten die Leistungen der tapferen 27er:

Die 2. Batterie an der Moulin ruiné bei Miraumont.

Der Gewittersturm der Juni Juli-Offensive hatte die Batterie in dem Wetterloch zwischen Pozières, Mouquet-Ferme und Courcelette überzogen. Vierzehn Geschütze und mehr als die Hälfte der in Feuerstellung befindlichen Leute hatte die Batterie im Feuer verloren, aber treu daran mitgeholfen, daß bei den Angriffen auf die Divisionsfront die überlegene Engländerflut jeweils wieder verebbte. So war mit viel Fleiß und Blut die Stellung behauptet worden. Da erfolgte im Abschnitt der linken Nebendivision der Einbruch des Gegners. Im nahen Pozières saß er schon. Das letzte Geschütz war zerstört, die Stollen verschüttet, die Stellung derart zertrichtert, daß ein Aufräumen nicht mehr möglich war. So wurde der Batterie eine Stellung 1 km weiter nördlich angewiesen. Vierzehn Tage wurde an ihr gebaut mit Aufbietung aller Kraft, teilweise in schwerem Feuerkampf der zunächst im freien Felde stehenden Geschütze. Da wurde die Batterie am 30. Juli abgelöst. Auf einer Parkwiese in Fremicourt durfte sie Dank und höchste Anerkennung des Divisionskommandeurs entgegennehmen. Er teilte mit, daß die Batterie noch in derselben Nacht an der Moulinruiné in Stellung gehen müsse, und erinnerte daran, daß dort am 1. Juli, als die Engländer über die benachbarte Feste Schwaben hereinbrachen, zwei Geschütze an den Mühlentrümmern erschienen seien und in offener Stellung erfolgreich in den Kampf eingegriffen hätten. Er sei überzeugt, daß auch diese Batterie so handeln werde, wenn der Einbruch des Feindes sich wiederholen sollte.

Von dem Landstädtchen Miraumont schlängelt sich in lieblichem Tale, dem eine baumbestandene Straße und eine Bahnlinie folgt, die Ancre Albert zu. Grandcourt, Beaucourt, St. Pierre, Divion und Hamel fügen und schmiegen sich in ihr Tal. An einer Mühle gleitet sie durch die deutschen Linien hindurch zu den englischen, ehe sie in Waldtälern verschwindet. Die Feuersperre des Ancregrundes lag der Batterie ob Rechts steigen die Höhen von Serre empor. Und wo der Hohlweg von Baillescourt den Puisieux den Hohenwald erklimmt, ragt, weithin im Kreise grüßend, die Moulin ruiné, ein runder Trümmerhaufen. Weit schweift von hier der Blick. Im Westen ziehen von Nord nach Süd bis zum Ancretal die Höhen von Auchonvillers und Mesnil. Ihnen entlang laufen die englischen Linie noch unverändert wie im Juni. Keiner der großen Angriffe hat sie zu verschieben vermocht. Nach Süden, jenseits der Ancre, schließt den



Windmühlenhöhe von Pozières und die darüberhin von Südwest nach Südost laufende Nationalstraße Albert—Bapaume den Blick ab, während davor sich jene Höhen und Festen lagern, die den englischen Tagesberichten ihre Berühmtheit verdanken und durch den Heldenkampf der Division geweiht sind: Thiepval, Mouquet-Ferme, Feste Zollern, Staufen und Schwaben. Nahe der Moulin ruiné baute sich die Batterie, von ruhigen Tagen begünstigt, in den Straßenrain ein. Wohl lagen im Westen die zugewiesenen Ziele; und am großen Angriffstage des 3. September rollte dorthin das wuchtige Sperrfeuer über die Heide und zielsicheres Wirkungsfeuer half den eingedrungenen Feind zu werfen. Aber mehr und mehr belebte sich der Süden und zog die Aufmerksamkeit der Batterie auf sich. Die Beule von Pozières—Martinpuich wurde tiefer und tiefer. Über die mit dem Horizont abschneidende Nationalstraße herein entwickelten sich die feindlichen Sturmtruppen auf die Linie Pozières—Le Sars.

Da ist die große Zeit für den linken Zug gekommen, der rechte Zug behält sein reiches Arbeitsfeld im Westen. Umso angestrengter wird seine Tätigkeit, als er nun die Aufgabe allein erfüllen muß, die zuvor der ganzen Batterie zugefallen war. Der Sperrfeuerabschnitt bleibt und gar oft rufen die farbigen Leuchtzeichen der Infanterie



La Boiselle.



Thiepval.

das Feuer dorthin. Aber im Süden reifen die Ereignisse schneller heran. Ihre Anzeichen entgehen der Batterie nicht. Drum handelt sie selbständig und rasch. Der linke Zug wird nach Süden geschwenkt. Ein Geschütz wird gegen Süden herausgezogen, der Stand des anderen nach dorten ausgebaut. Fast offen stehen die Geschütze. Wenige Meter daneben kann der feuerleitende Offizier die Ziele sehen und der Richtkanonier auf dem Richtsitz stehend die Wirkung beobachten. Tage anstrengendster, aber selbstgewählter und mit Lust und Liebe durchgeführter Feuertätigkeit kommen. Kaum gedeckt, dem feindlichen Feuer preisgegeben, halten Bedienung und Beobachter aus. Die Geschütze übertosen mit ihrem Krachen die Gefahr und Freude über die sichtbare Wirkung nimmt allein die Gedanken ein. Mächtig hausen die Abpraller der Langgranaten, unter den am 15. September auf der Windmühlenhöhe bei Pozières erscheinenden Truppen und gar manchen Engländer sieht man unter den Schrapnells zusammensinken. Als die englischen Massen am 17. September über die Zuckerfabrik und Courcelette hereinbrachen, rast zielsicheres Schnellfeuer des Zuges schon sieben Minuten lang in die Feinde, ehe das Sperrfeuer der angegriffenen Division einsetzt.

Auf den Wegen und Stegen, wo die Batterie noch vor wenigen Wochen selbst gegangen war und gekämpft hatte, überschüttet sie jetzt den Gegner. Die Vertrautheit mit dem Gelände vermehrt den Erfolg. Nachts werden die Verkehrsadern unter Störungsfeuer gelegt, tags Ansammlungen bekämpft. Jede Bewegung im feindlichen Gelände wird gefaßt. Je näher der Engländer seine Linien heranschiebt, desto weniger

vermag er sich zu regen. Eine große Zahl Angriffe werden im Entstehen erstickt. Fast regelmäßig prasselt das Sperrfeuer des Zuges und der sogleich von unserer Beobachtung benachrichtigten Gruppen schon in die feindlichen Sammelgräben verheerend nieder, ehe noch die Infanterie durch Draht- oder Leuchtspruch darnach ruft. Unglaubliches müssen die Leute leisten. Schießt der linke Zug doch einmal 2 Tage und 3 Nächte ununterbrochen Dauerfeuer. Ziele aller Art, bald Minenwerfer, bald Maschinengewehre, bald schanzende Leute locken zur Bekämpfung.

Drüben auf der Nationalstraße hebt sich am 23. September nachmittags ein Ungetüm ab, das sich langsam stetig über die Riesentrichter fortschiebt. Kein Zweifel, ein Panzerkraftwagen von der ebenso viel besprochenen Sorte der „Grabenraupen". So schleicht es von links nach rechts. Schon eilen unsere ersten Schüsse hinüber. Das Ungetüm wird von Rauch und Staub der Einschläge umleckt. Plötzlich steht es, neigt sich leicht, scheint weiter zu kriechen, bleibt aber doch an der Stelle hängen – es hat seine Bewegungsfähigkeit verloren. Mit langen Sprüngen verschwindet die Besatzung. So bleibt es liegen und liegt heute noch unfern der Mühle Pozières. Näher und näher schiebt sich im Süden die feindliche Linie heran, während sie in der ursprünglichen Richtung im Westen steht. Nach Courcelette fallen auch Mouquet-Ferme und Thiepval. Heiße Kampftage sind es für die Batterie. Wenn nachts der bunte Kranz der Leuchtkugeln die Front bezeichnet, meint man im Rücken fast den Ring sich schließen zu sehen. Halbkreisförmig spannt sich der Bogen der feindlichen Batterien von Hebuterne nach Martinpuich. Zum Greifen nah hat man den Gegner im Süden vor dem Scherenfernrohr. Man sehe ihn Gesichter schneiden, meinen die Beobachter. Breitspurig stehen drüben auf den Windmühlentrümmern von Pozières, handglasbewaffnet, Beobachter. Oder Trägertrupps erscheinen. Kaum heben sich vom Horizont die Silhouetten ab, da rollen auch schon die Grüße des Zuges hinüber. In kurzgestrecktem Fluge sausen die Geschosse in die Gräben des Feindes und besonders flankierend den von ihm besetzten Hohlweg entlang. Den senkrecht von Stellung zu Stellung laufenden Stumpfweg riegelt der Gegner mit einer starken Barrikade ab. Bald sinkt sie unter dem feindlichen Feuer zusammen. Strömender Regen füllt die englischen Graben. Im Schutze von Dämmer und Nebel verlassen die englischen Ablösungen die Laufgräben und schleichen sich übers Feld. Doch auch durch ihn hindurch dringen die wachsamen Beobachter der Batterie. Die ganze Gruppe stellt ihre Rohre bereit. Ein Windstoß zerteilt für Augenblicke den Nebelschleier. Da wimmelt die Schwabenfeste von durch Dreck und Schlamm schwerfüßig patschenden Gestalten. Auf Abruf speien alle sechs Batterien der Gruppe ihr noch kurz zuvor geprüftes Schnellfeuer, unter Rauch und Eisen die Höhe begrabend. Wie jauchzt unsere Infanterie beim gelungenen Überfall. Nacht und Nebel sinkt über ein Totenfeld. Noch am andern Morgen schleppen drüben Ambulanzen Bahren und Zeltbahnen.



Puisieux au Mont (August 1916).

Bei der geringen Entfernung gibt es kein Ausweichen. So ist die Wirkung groß. Ein Gradmesser dafür ist auch die Wut des Gegners. Wenn unser Zug so frei über den Hohenrucken herausbellt oder im Dunkel der Nacht die runden Umrisse der nahen Mühle in den Feuerkegel der Abschüsse stellt, mögen sie drüben wohl die Köpfe einziehen und sagen: Die Batterie an der Moulin schießt. Auch den Fliegern mochten die freistehenden Geschütze wohl schon aufgefallen sein.

In dem tiefen Einschnitt des Stumpfweges an der Feste Schwaben stehen dicht gedrängt englische Sturmtrupps. Eben funkt unser linker Zug und eine Haubitze der

6. Batterie hinein. Da antwortete der Gegner wieder pünktlich und gut. Am schießenden ersten Geschütz nimmt eine Granate das Rundblickfernrohr mit und krepiert 4 m dahinter. Kein Verlust! Rasch wird ein anderes aufgesetzt und weiter gefeuert. Am zweiten Geschütz durchschlägt ein Achtzehner den Stollen. Es wird weitergeschossen. Ein Sprengstück beult den Verschluß des ersten Geschutzes ein. Jetzt muß es schweigen. Aber noch schießt das zweite. Bald ist der Hohlweg gesäubert. Nur Krankenträger mit Bahren sind dort den ganzen Abend noch beschäftigt.

Am folgenden Tag rächt sich der Gegner vermehrt. Bei klarem Wetter ist die Luft erfüllt vom Surren unzähliger englischer Flieger. Tief kreisend lenken Beobachter das Feuer auf die unbequeme Batterie, während in großen Höhen Kampfflieger sie decken. Volle 5 Stunden läßt der Gegner seine 24er gegen die Batterie spielen. Nach sauren Bonbons duftendes Gas schleicht um die Stände. Stollen werden zerknickt, zwei Geschutze zertrümmert. Das eine steht senkrecht auf dem Rohr und streckt den Lafettenschwanz in die Luft, einem abgestürzten Flieger gleichend. Ein Bild der Verwüstung bildet die vorher so trefflich eingebaute Batterie. Wie mag sich der Gegner über die Fliegeraufnahme der Trümmerstatte gefreut haben. Umsonst! Nachts winden sich durch Schmutz und Löcher Gespanne der Batterie mit neuen Geschutzen und wie zuvor braust schon nach wenigen Stunden ihr Feuersturm unvermindert über das Ancretal.

Als die Batterie am 12. November abgelöst wird, um in eine ruhigere Gegend überzusiedeln, verläßt sie mit gemischten Gefühlen die Stellung. Gerne und verdient wird sie mit einer ruhigeren vertauscht. Aber als Stätte treuen Aushaltens und so manchen schönen Erfolges wird sie in lieber Erinnerung bleiben, die Moulin ruiné!

Leitungspatrouille.

Draußen kracht's. Vielfältigkeit der Donner. Sprengstücke surren und pfeifen. Vergeblich klagt im Offiziersstollen der Summer am Fernsprecher: Gruppe Zollern! — keine Antwort — die Leitung ist ab. Schon springt die Leitungspatrouille Meng und Senger vom Lager auf, nimmt den Kopffernhörer vom Tisch und steigt die Stufen hinauf. Halt! paßt auf! wartet noch eine Weile, bei diesem Höllenfeuer dürft ihr nicht raus! rufe ich, schon sind sie weg, hinaus in die Nacht, ohne Befehl, gegen den Befehl, und draußen tobt es weiter.

Immer wieder in Granatlöcher sich duckend, suchen sie Draht und seine durchschossene Stelle — fünffach, zehnfach, hängen die Fetzen der Leitung zur Erde. Tobt das Feuer noch so heiß — hier ist kaltes Blut und ruhige Hand, die mit blitzartigen sicheren Griffen den blanken Draht knüpft und mit Isolierband umwickelt. Schnell den Kopffernhörer angebracht und mit der Ruftrompete angerufen — eine Granate schlägt ein, die beiden ducken sich in ein Granatloch — schnell wieder heraus und angerufen. Weder die Batterie noch die Gruppe antwortet. Also auch hinter den beiden ist wieder abgeschossen! Das war die Granate, also in der Nahe. Zurück in den rauchenden Trichter. Da klafft der Draht. Schnell ist geflickt. Angerufen! Die Batterie antwortet, aber die Gruppe noch nicht. Also weiter vorwärts in die Nacht! Brennzünder gießen Licht und Blei knapp über die Tapferen. Ein Ducken und ein Sprung in einen Granattrichter voll Wasser. Bis zu den Hüften stecken sie drin. Die Kugeln sind vorbei. Weiter, da wieder ein Drahtende; wo ist das andere? Suchen! Endlich ist es gefunden: abgerissen, zerfetzt, zu kurz. Also muß ein Stück eingesetzt werden. Angerufen! Holla! Gruppe Zollern! „Hier Gruppe!" „Hier 730!"
„Gut, die Leitung ist wieder hergestellt!" Ein wildes Zucken und Krachen: zwei feindliche Gruppen tosen herüber — Deckung! vorbei zieht das Geheul. Sofort wieder angerufen, keine Antwort: vorne und hinten wieder ab! Mit Schmutz und Wasser hat ein feindliches Geschoß die beiden von unten bis oben beschuttet. Also wieder flicken! Halt, was ist das? Der Gaumen beschlagt sich, die Augen beginnen zu blinzeln; Gas! Rasch die Maske auf und weiter zur nächsten blanken Stelle. Drüben zittern

rote Leuchtkugeln empor und zerfallen in Sterne: unsere Infanterie ruft nach Sperrfeuer. Der Feind greift an, die Maschinengewehre hämmern, nun hilf, Himmel! Auf Kamerad, die Zeit drängt! Verbindung muß sein, trotz Feuer und Gas, und wenn sie nur eine Minute hält, bis die Befehle durch sind! „Hier Gruppe!" „Hier 730!" Hurra! Gewonnen! Die Verbindung klappt . . . . . bis zum nächsten Schuß? Telephonistenlos! Aber der Sperrfeuerbefehl dringt durch. Schon rollt das Schnellfeuer der Batterie durch die Nacht.

Ermattet, voll Schmutz und Nässe, kommt die Patrouille nach Stunden zurück. Sie werfen sich auf ihre Teppiche und fallen in Augenblicken in Schlaf — wie lange? Für Viertelstunden vielleicht. Dann klafft wieder der Nerv, der das Hirn der Artillerie mit den Gliedern verbindet. Noch im Schlaf murmelt einer fiebernd: „Grup—pe . . . Leitungs—pro—be . . ."

Keine Ruhe und keine Furcht kennt der Telephonist. Es sind von den Guten die Besten. Sie halten Wache am Apparat — oder sie eilen draußen zwischen Nebel und Kot umher, dazwischen Ruhe nach Minuten gezählt.

Zwei Tage aus dem Leben einer leichten Kolonne in der Sommeschlacht.

1. Juli 1916.

Schon während des vom 24. bis 30. Juni 1916 dauernden Trommelfeuers der Engländer hatten die Munitionskolonnen ein hohes Maß von Arbeit und Anstrengungen zu bewältigen, um den Batterien die benötigte Munition zuzuführen. 19 000 Schuß hatte in dieser Zeit die leichte Munitionskolonne I. R.-F.-A.-R. 27 zu zwölf bei Courcelette und Miraumont liegenden Batterien bei Tag und Nacht, auf dauernd heftig beschossenen, teilweise in sehr schlechtem Zustand befindlichen Straßen und Wegen und durch unter starkes Feuer liegende Ortschaften vorzubringen. Am 1. Juli erfolgte der gegnerische Sturmangriff. Die Kolonne erhielt morgens 9 Uhr den Befehl, sofort die Stellungen 731 mit 1600, 728 mit 400 und 733 mit 400 Schuß zu ergänzen. 20 Munitionswagen, die gefüllt bereit standen, marschierten unter Führung des Kolonnenkommandeurs wenige Minuten nach Empfang des Auftrags aus Grevillers ab. Sie gelangten am Wald von Grevillers vorbei und, Warlencourt links liegen lassend, auf den in einer Talmulde liegenden Kolonnenweg und fuhren, um das auf diese Ortschaft gerichtete Feuer zu vermeiden, auf einen Wiesenweg an derselben vorbei. Dann erreichten sie, den steilen von Granatlöchern durchwühlten Hohlweg im Trab hinauffahrend, die einzelnen Fahrzeuge mit einigen 100 m Abstand, die beiden nicht weit voneinander gelegenen Stellungen 728 und 731. Jeder Wagen hält vor dem ihm zugewiesenen Geschütz, Fahrer und Kanoniere springen ab, ziehen die Körbe aus den Wagen und reichen sie den Batteriemannschaften in die Geschützstände und Stollen herein. Alles geht so schnell als möglich vor sich, fortwährend pfeift und kracht es um die beschossenen Stellungen her, zahlreiche englische Flieger kreisen am Himmel, die das Gelände beobachten und nach Zielen suchen, auf die sie das Feuer ihrer Artillerie lenken. Daher erfordert es die Rücksicht auf die Batterien und das eigene Interesse, raschestens und Hand in Hand zu arbeiten. Nachdem die Wagen entladen und die Munition an Ort und Stelle verbracht ist, fährt jedes Fahrzeug für sich weg, den Hohlweg im stärksten Tempo hinab, über die Wiese bei Courcelette und in den Kolonnenweg hinein, worauf in langsamem Marsch ins Quartier gerückt wird.

Inzwischen waren weitere 4 Wagen fertig gemacht worden. Diese marschierten unter Führung eines Offiziers ebenfalls Courcelette zu, von dort geht es eine lange Talmulde, die dauernd vom feindlichen Feuer bestrichen wird, entlang im Trab oder Galopp, so rasch die von den vorhergehenden Tagen ermüdeten Pferde vorwärts getrieben werden können. Zahlreiche Löcher und Trichter im und am Weg zeugen von der Stärke und Treffsicherheit der feindlichen Artillerie und machen höchste Aufmerksamkeit und häufiges Ausbiegen erforderlich. Glücklicherweise gelangt man ohne

Aufenthalt und Unfall zur Batteriestellung 733, wo ein vorausgeschickter Gefreiter die Ankunft der erwarteten Munition angekündigt hat, so daß die bayrischen Kanoniere schon zum Empfang bereit stehen. Vor, neben und hinter der Stellung schlagen Geschosse ein, die eigenen Geschutze feuern, was aus den Rohren herausgeht, um einen sich eben entwickelnden englischen Infanterieangriff durch rasendes Sperrfeuer zu ersticken. Die Bayern mahnen zu größtmöglicher Raschheit, damit nicht die Anwesenheit der Fahrzeuge noch mehr Feuer auf sie ziehe. So strengt sich jeder Mann an und in kurzem hat jeder Wagen seine Schuß abgeliefert und befindet sich in schnellem Tempo auf dem Rückweg. Hinter Courcelette kann im Schritt gefahren werden, jedoch ist nicht alle Gefahr vorüber; Flieger kreisen in geringer Höhe über dem Gelände und richten von Zeit zu Zeit Maschinengewehrschusse auf die dort sich bewegenden Truppen. Die Meldung von der Ausführung des Auftrages wird von der Brigade mit Spannung entgegengenommen, dort läuft auch eben die telephonische Nachricht von vorne ein, daß der Munitionsersatz glänzend funktionierte. Am Mittag hatte die Kolonne nochmals 1500 Schuß zur Stellung 764 bei Courcelette zu verbringen, auch dieser Befehl wurde unter erheblichen Schwierigkeiten und mit Anspannung aller Kräfte von Mann und Pferd wie vorgeschrieben ausgeführt.

Insgesamt 3900 Schuß wurden von der Kolonne am 1. Juli in Stellung gefahren; trotz des starken Feuers der Flieger-Beobachtung und Beschießung traten an diesem Tage bei ihr außer der Verwundung von 3 Pferden keine Verluste ein.

28. September 1916.

Am 28. September 1916, 9 Uhr abends, erhielt die L. M.-K. I./R.-F.-A.-R. 27 den Befehl, die bei der Moulin ruiné westlich Miraumont gelegenen Stellungen 777 mit 300, 713 mit 400 und 709 mit 700 Schuß sofort zu ergänzen. Kurz darauf marschierten die bereitstehenden 14 Munitionswagen unter Fuhrung eines Offiziers von Sapignie ab. Es war eine finstere, regenschwere Nacht, nur erleuchtet von den zeitweise aufleuchtenden Signalraketen und dem Aufblitzen der Geschütze, deren dumpfes Grollen und Rollen die Stille unterbricht. Auf dunkler Straße gelangt man nach Bihucourt, von da auf durchweichtem, tiefem Kolonnenweg nach Achiet-le-Petit, dann zur Ausladestelle Irles und nach Miraumönt. Dieses einst wohlhabende, fast kleinstädtischen Charakter tragende Dorf bietet infolge der standigen, heftigen Beschießung ein grauenhaftes Bild der Verwüstung, kein einziges der vielfach massiv gebauten Häuser, Schlößchen und Villen steht unversehrt, gespenstisch ragen die Trümmer und das des Turmes beraubte Kirchenschiff in die Luft. Auf den Straßen steht hoch das Wasser; über Balken, Dächer und Steinhaufen, die eben noch menschliche Behausungen bildeten, und tiefe Löcher kommt man mühsam hinweg. Glücklich gelangt man hinaus aus dieser Stätte der Zerstörung; an der Straße nach Beauregard zweigt man auf einen zunächst noch guten Weg ab, der aber bald durchweicht und bodenlos ist. Eine Stunde dauert es, bis eine besonders schlimme Strecke von 300 m überwunden ist, nur mit den größten Mühen und Anstrengungen sind die Pferde imstande, die Wagen über den Schlamm und die dicht nebeneinanderliegenden Granatlöcher hinweg oder daraus zu ziehen. Mehrmals müssen die Protzen ohne den Hinterwagen weiterfahren, um das Vorwärtskommen zu erleichtern, und dann die Munition der Hinterwagen nachgeholt werden. Die drei Wagen zur Stellung 777 biegen nun links ab, die übrigen haben einen durchs Feld fuhrenden Weg einzuschlagen. Gleich zu Beginn desselben befindet sich ein Trichter, der umgangen werden muß, neben ihm geht es einen Hang hinauf, welcher infolge der Nässe und Glätte kaum zu nehmen ist. Sehr langsam geht es über den tief ausgefahrenen, kaum sichtbaren Weg. In nächster Nahe und weiter entfernt hört man Geschosse pfeifen und einschlagen. Brennzünder streuen ihre Garben aus, man ist nicht weit von den dortigen, dauernd mit schwerem Kaliber beschossenen Stellungen. Eine kleine Brücke ist zu überfahren, 6 Wagen sind drüben, die unruhig gewordenen Pferde des 7. stutzen und sind nicht weiter zu bringen, so daß es einen Aufenthalt gibt und die letzten 4 Fahrzeuge aufrucken. In diesem

Augenblick vernimmt man ein Surren und einen heftigen Krach, dann mehrere Schreie. Die Gespanne von drei Wagen liegen am Boden und rühren sich nicht. Drei Mann werden nach Suchen in der tiefen Dunkelheit schwer verwundet aufgefunden und mit Mühe auf die zwei, noch mit unversehrten Pferden versehenen Wagen gelegt. Sie müssen in Sicherheit gebracht, fur die Bergung der übrigen Wagen und die Beförderung der Munition zu der Batterie muß gesorgt werden. Der Offizier reitet mit einem Gefreiten, der inzwischen zwei der vorderen Wagen in Stellung geführt hatte, zurück, um die Wagen mit den Verwundeten zum Verbandsplatz zu bringen und neue Gespanne in Sapignies zu holen. Unterwegs trifft er eine andere zurückkehrende Abteilung der Kolonne, dieser werden die Verwundeten mitgegeben und von ihr drei Gespanne weggenommen. Letztere werden rasch zu der Stelle geführt, wo die Wagen liegen, eingeschirrt und so schnell es der Zustand des Weges und der Kräfte ermöglicht, in die Stellung gebracht. Dort wurde die Munition ungeduldig erwartet, da die Batterie nur noch mit wenigen 100 Schuß versehen war. Im Morgengrauen kehrte man auf demselben Weg zuruck, der Auftrag war ausgeführt, leider waren die drei Verwundeten inzwischen gestorben.

Artilleristisches der 5. Batterie aus der Sommeschlacht.

Dem Artilleristen ist es selten vergönnt, in Einzelunternehmungen, auf Patrouillen, im Kampf Mann gegen Mann seinen persönlichen Schneid zu zeigen; in stiller Pflichterfüllung, in engem Zusammenarbeiten und Zusammenspielen von Offizieren und Mannschaften, von Geschütz und Bedienung trägt der Artillerist das Seine zum Siege bei. Was der einzelne Mann hiebei zu leisten hat, und wie er dem Feinde trotzt, bleibt meist verborgen.

Nachstehend einige Beispiele solcher treuester Pflichterfüllung von Angehörigen der 5. Batterie R.-F.-A.-R. 27:

1. Die Batterie stand im Juli 1916 bei Pozières im heftigsten Feuer. Trotz aller Hindernisse durch einschlagende Geschosse, zerschossene Straßen und feindliche Flieger hatte die wackere Munitionskolonne die Batterie mit dem nötigen Schießbedarf versorgt. Die Geschoßkörbe sollten nun sofort in die Munitionsunterstände verbracht werden, soweit solche noch vorhanden waren. Plötzlich ein Einschlag. Die eben gebrachten, so ersehnten Munitionskörbe brennen. Laut krachend fahren Geschosse und Kartuschen umher: Die kostbare Munition droht ganz in die Luft zu gehen. Da springt der Munitionsunteroffizier K o p p von Uttenhofen an die gefährdete Stelle und reißt trotz der doppelten Gefahr durch den schießenden Feind und das gefährliche Material die brennenden Körbe zur Seite, wo sie bald unschädlich sind. So rettete er der Batterie ihre Munition und ihre Feuerkraft. Die verdiente Auszeichnung sollte der Brave nicht mehr erleben; er fand später den Heldentod.



Rohraufziehen in der Ablösung.

2. Es war ebenfalls in den ersten blutigen Tagen der Sommeschlacht. Die Batterie, die eine vorzüglich gedeckte Stellung inne hatte, war im Anfang verhaltnismäßig verschont geblieben. Dann aber wurde sie durch Flieger entdeckt und nun dauerte es nicht mehr lange, bis ein Stellungswechsel unvermeidbar wurde. Die neue Stellung war unter dem stärksten feindlichen Feuer einzurichten und auszubauen. Ein Schmerzenskind waren insbesondere die Telephonlei-

tungen. Immer wieder zerschossen, mußte doch sofort wieder geflickt werden! Waren sie ja die Nervenstränge, durch die der Führer das Feuer der Batterie leitete. Tapferen Kriegsfreiwilligen war es mit zu verdanken, daß die Leitung nie ernstlich versagte. Rücksichtslos sich dem Feuer aussetzend, waren sie fast drei Wochen ununterbrochen und unermüdlich tätig, während vor ihnen und um sie herum Pozières und die große Nationalstraße aufhörten, als Gebilde von Menschenhand erkennbar zu sein. Ihrer Tapferkeit war es nicht zum wenigsten zuzuschreiben, daß die Batterie ihre Aufgabe restlos erfüllen konnte.

3. Die Augen der Batterie sind die Beobachtungsstellen. Je höher und umfassender ihre Lage, desto sicherer und vielseitiger wirkt die Batterie, desto mehr fällt aber auch die Stelle dem Gegner auf, der ihr Arbeiten dann mit allen Mitteln zu verhindern versucht. Diese Mittel sind ziemlich gute, nämlich alle Arten von Geschossen, bis in die dicksten hinauf. Den braven Unteroffizier Paule von Obertürkheim ficht dies wenig an. In der ganzen Division war er bekannt, der anerkannte Beobachter nicht nur seiner Batterie, sondern des ganzen Abschnitts. Dicht hinter dem ersten Graben hatte er die Stelle seiner Tätigkeit aufgeschlagen. Wann er schlief, wußte niemand. Wenn er nötig wurde, war er da. Seine zuverlässigen und pünktlichen



Bei den „Protzen". Der Fahnenschmied.



Auf Beobachtung (vor der Sommeschlacht) Sergeant Paule (links) †.

Meldungen leisteten in der Vorbereitung der Sommeschlacht und in deren ersten Tagen unbezahlbare Dienste. Das stärkste Trommelfeuer vermochte ihn nicht zu vertreiben. Leider deckt auch ihn die Erde, wie so manchen braven Kameraden, der, ein Schutzwall der Heimat, an den Ufern der Ancre seinen Leib dem Feinde bot.

4. In der Schlacht mußten wie die Mannschaften, so auch die Geschütze viel mehr hergeben, als man vor dem Krieg für den Ernstfall verlangen zu können glaubte. Die Tausende von Geschossen, die aus einem Rohr geschleudert werden, gingen aber natürlich nicht durch dieses, ohne Spuren zu hinterlassen. Täglich mußte nachgesehen, gefeilt, geglättet, geschraubt werden. Dies konnte ja nun vielfach in verhältnismäßig ruhigeren Stunden geschehen. Aber wenn während des Gefechts die Meldung einer Störung kam, handelte es sich ebenfalls darum, sie sofort zu beheben, stand doch mit jedem Geschütz der 4. Teil der Feuerkraft der Batterie auf dem Spiel. Die Laufgräben zwischen den zur Verminderung der feindlichen Geschoßwirkung mit ziemlichen Abständen aufgebauten Geschützen waren längst zerschossen. Dies kümmerte aber den als Batterieschlosser tätigen Gefreiten, Uhlmann von Steinbach, OA. Hall, nicht im geringsten. Ob die Luft dick war von den schweren Geschossen der Engländer, oder ob sie einigermaßen rein war, er verließ ohne Besinnen die dort halbwegs schützende Deckung, sprang von Geschütz zu Geschütz, ausbessernd, nachsehend, arbeitend. Seinem

Eifer, seinem Schneid ist es hauptsächlich zu verdanken, daß die Batterie die ganze lange Zeit des Einsatzes in der Sommeschlacht fast immer mit allen Geschützen feuern konnte. Das Eiserne Kreuz 1. Kl. und die Goldene Militär-Verdienstmedaille schmückt neben dem längst erworbenen Eisernen Kreuz 2. Kl. die Brust des wackeren Mannes.

Zum Schluß noch ein Wort über die Fahrer der Artillerie im Stellungskrieg. Lange nicht genug gewürdigt wird ihre Tätigkeit. Was sie leisten, ist stilles Heldentum im wahrsten Sinne. Einzelheiten werden fast nie bekannt. Wenn die Dämmerung hereinbricht, schirrt der Fahrer seine Pferde, um Munition, Material, Verpflegung, kurz, was die Truppe vorne zum Kampf braucht, vorzufahren. In der Schlacht muß er gar oft auf den schützenden Mantel der Nacht verzichten; wenn Eile nottut, muß er unter dem Hagel der von Fliegern geleiteten Geschosse in die Stellung. Was dies bedeutet, wenn ohnehin alle Zufahrtswege, alle Mulden, wie die Stellungen selbst, unter Trommelfeuer liegen, weiß nur der, der solches Feuer selbst schon ohne Dekkung erlebt hat. Sein Weg führt den Artilleriefahrer bis in die vorderste Stellung, wohin er das Material zum Bau der Stellungen auch für die Infanterie zu bringen hat. Ein Wunder oft, wie Mann und Roß dabei heil durchkommen. Und diese Fahrten hatten die Fahrer unserer Division nicht nur einmal, sondern die ganze Sommeschlacht hindurch Nacht für Nacht, von Juni bis Oktober, zu wiederholen. Während der Infanterist Gewehr und Handgranate, der Kanonier sein Geschütz handhabt und dem Feind so seine Schläge heimzahlt, tut der Fahrer seinen Dienst ohne eigentliche Waffe, ohne die Möglichkeit, sich zur Wehr zu setzen und Vergeltung zu üben. Es ist Pflicht, auch auf die stille, nie erwähnte und doch so unentbehrliche Arbeit unserer Fahrer im Stellungskrieg dankbar hinzuweisen.



Croisilles.

Jetzt war aber auch die Zeit zur Ablösung gekommen. Die drei Batterien der I. Abteilung, die ihre Protzen am 17. September nach Vaulx verlegt hatten, mußten noch bis 12. November 1916 in ihren Stellungen westlich Miraumont und an der Moulin ruiné ausharren, um dann an obigem Tage mit dem Stab nach Croisilles zu marschieren. Die II. Abteilung, von der die 4. Batterie noch am 5. Oktober Stellungswechsel mehr südwestlich Puisieux gemacht hatte, wurde bereits am 21. Oktober herausgezogen und setzte sich von dort zum Einsatz weiter nördlich in Marsch. Der Stab hatte bis zu seiner Ablösung die Gruppe Beauregard II im Gefechtsstand nördlich Miraumont geführt und wurde am 22. Oktober nach Moyenneville gezogen. Der Regimentsstab, der bis zum 23. Oktober mit dem Stab der II. Abteilung in Sapignies in Ortsunterkunft saß, verlegte dieselbe nach Croisilles.

Stellungskämpfe bei Monchy bis 2. Februar 1917.

Am 12. November 1916 war das Regiment mit sämtlichen Batterien und Kolonnen endlich in eine ruhigere Gegend hart südlich Arras zwischen Blaireville und Ransart gekommen, nachdem inzwischen die I. Abteilung von der 38. J.-D. wieder zur 26. R.-D. zurückgetreten war. Die Batterien der II. Abteilung hatten bereits am 22. Oktober bei Douchy und Hendicourt Stellung bezogen. Die 4. Batterie lag südwestlich Douchy in Stellung 736, die 5. Batterie vom 22. Oktober bis 3. November südostlich Hendicourt in Stellung 645, von letzterem Tag ab in Stellung 739 in der Gegend südlich Douchy, die 6. Batterie südwestlich Adinfer in einer Waldstellung mit

der Bezeichnung 767. Die 1. und 3. Batterie löste in den Nächten vom 12. auf 18. Nov. die Batterien des F.-A.-R. Nr. 209 westlich Hendicourt in den Stellungen 639 und 640 ab (siehe Skizze 2). Die 2. Batterie wurde mit den zwei Geschützen, mit denen sie aus der Sommeschlacht noch herausgezogen wurde, als Behelfsflakzug zur Fliegerabwehr verwendet, wohl eine angenehme Erholung nach den harten Kampftagen. Für den andern Zug wurde von den Mannschaften eine Stellung bei Boiry gebaut. Auch die Stäbe wurden wieder eingesetzt und zur Führung der Haupt-, bezw. Untergruppen verwendet. Die Unterkünfte der Stäbe, Batterien und Kolonnen, die im allgemeinen recht annehmbar und vor allem endlich auch frei von Beschuß waren, wurden nach Croiselles, Riencourt und Boyelles verlegt.

Die durch den viermonatlichen schaurigen Großkampf erschütterten und zerrütteten Nerven beruhigten sich so allmahlich wieder.

Mit schwäbischer Emsigkeit und Gründlichkeit ging man, wie gewohnt, an den Ausbau der Stellungen und Beobachtungsstellen; auch die natürlichen Begleiterscheinungen ruhiger Fronten, die Feuerleitungsübungen, sowie der Papierkrieg



Douchy.



Hamelincourt im Schnee.

stellten sich mit größter Pünktlichkeit ein. Doch der böse Feind war friedlicher, und so war die Stellung des Regiments nach den blutigen und erbitterten Sommekämpfen ein wohlverdientes Ruheplätzchen.

Da vernahm man mit großem Bedauern um die Jahreswende 1916/17 die Kunde, die man zuerst, wie so häufig, für einen sogenannten Kantinenbefehl gehalten hatte, das Regiment werde infolge der Neugliederung in Regimenter zu drei Abteilungen zu je drei viergeschützigen Batterien aus dem Verband der allen liebgewordenen ruhmbedeckten 26. R.-D. ausscheiden und trete zur neugebildeten 204. J.-D., die unter dem Befehl von General von Stein in Flandern vor Ypern lag, übertreten.

Am 1. Februar 1917, 11 Uhr abends, traf beim Regiment folgender Fernspruch ein:

„Regimentsstab und I. Abteilung R.-F.-A.-R. 27 ohne L. M.-K. werden zur IV. Armee abtransportiert und treten in den Verband der 204. J.-D., Verladebahnhof: Saucourt, Endziel: Lokeren."

Die leichten Munitionskolonnen wurden Heerestruppen, eine Maßnahme, die nach einem Jahr wieder aufgehoben wurde.

Die II. Abteilung, unter Hauptmann Jäckh, blieb „leihweise" bei der 26. R.-D.

Am 2. und 3. Februar 1917 marschierten die abgelösten Stäbe und Batterien von Hamelincourt, dem letzten Regimentsstabsquartier, und Boyelles, nach Saucourt, wo der Regimentsstab mit der Abteilung verladen wurde.

Galt ja vielen Regimentsangehörigen, die aus den aktiven württembergischen Regimentern stammten, der flandrische Kriegsschauplatz nicht gerade als der ruhigste

Teil der Front, so lockte umso stärker die belgische Etappe, wo es noch so allerhand Dinge gab, die man lange entbehren mußte. Vor allem aber wußte man doch: Das Regiment kommt in Ruhe, und das gab die nötige Stimmung. So zog man guten Mutes nach Norden.

II. Teil.

Ruhe bei Gent.

Der Stab des Regiments bezog mit dem Stab Wiedtemann und der 3. Batterie Quartier in Zeveneken; die 1. Batterie kam nach Roylaere, die 2. nach Bastelaere. Offiziere, Mannschaften und Pferde wurden trefflich in den sauberen flandrischen Orten bei der verhaltnismäßig freundlichen flämischen Bevölkerung untergebracht. Dabei konnte man feststellen, daß im allgemeinen die einfacheren Leute des Volkes gegenüber unseren Soldaten sich weit entgegenkommender zeigten, als die Bewohner der sogenannten vornehmen Häuser, die meistens ausgesprochen deutschfeindlich gesinnt waren. Trotzdem fühlten sich aber auch die Offiziere, die dort im Quartier lagen, in den schönen dortigen Schlössern und Landhäusern äußerst wohl und gar manches lustige kameradschaftliche Beisammensein in den dortigen Tagen bildet für so viele den Gegenstand schöner Erinnerung.



Gent. St. Niklas und Belfried.

Die Findigkeit unserer Leute überwand auch die bei dem bitterkalten Winter doppelt lästige Brennstoffnot.

Neugliederung des Regiments.

Durch Verordnung des Württ. Kriegsministeriums vom 17. Januar 1917 wurde die seitherige (königl. württ.) Feld-Artillerie-Abteilung 407 unter Führung von Major d. L. Billinger dem Regiment als III. Abteilung zugeteilt. Die Batterien erhielten am 1. Februar 1917 die Bezeichnung 7., 8. und 9. Batterie R.-F.-A.-R. 27. Die Abteilung mit leichter Munitions-Kolonne war am 14. Juni 1916 bei den vier Ersatz-Abteilungen aufgestellt worden. Sie bestand aus zwei Kanonenbatterien (1. und 2./407) und einer leichten F.-H.-Batterie (3./407), sowie einer leichten Kolonne. Am 19. Juli 1916 erfolgte nach einer sehr energischen und angestrengten Ausbildung in den Kasernen die Mobilerklarung der, mit Ausnahme der Chargen, zu 85 %, aus Rekruten und Kriegsfreiwilligen bestehenden Abteilung als Feld-Artillerie-Abteilung „Württemberg" 407, XIII, und in der Nacht vom 25./26. Juli 1916 der Abtransport nach Nordflandern.

Die Abteilung wurde östlich Dixmuiden, westlich Zarren, im Verband der gemischt sächsisch-wurttembergischen 204. J.-D. eingesetzt, wo sie bis 24. September 1916 verblieb. Nach einer kurzen weiteren, aber sehr anstrengenden Ausbildungszeit von elf Tagen auf dem Schießplatz von Beverloo wurde sie am 8. Oktober mit ihrer Division östlich Ypern, westlich Zandvoorde eingesetzt. Hier in dem nie ganz ruhigen Ypernbogen wurde aus der Abteilung in der unermüdlicher Kleinarbeit der Führer und der opfermutigen Hingabe der Mannschaften die feldtüchtige, kampfbewährte Truppe geschaffen, so daß sie gleichwertig den andern Abteilungen des Regiments an die Seite treten konnte. Die Abteilung, die vom 29. auf 30. Januar vor Ypern abgelöst wurde,


Fasching 1917 in Overmeire.

bezog nach Hinzutritt zum Regiment am 12. Februar mit Stab und 9. Batterie Ortsunterkunft in Overmeire, in ganz vorzüglichen Quartieren. Die beiden andern, 7. und 8. Batterie, zogen in Calcken ein.

Die ersten Tage der Ruhe wurden von den Truppen dazu benützt, Bekleidung, Beschirrung, Ausrüstung, Material und Pferde wieder in kriegsbrauchbaren Zustand zu bringen. Geschützexerzieren, Batterietruppsübungen, Vortrag, Lösung von Schießaufgaben für Offiziere und Offiziersaspiranten sorgten für die Verbesserung der Ausbildung der Truppe. Ausflüge nach Gent, Antwerpen und die schöne belgische Etappe brachten willkommene Abwechslung in das sonst etwas einförmige Soldatenleben. Das Regiment war in bester Verfassung und Stimmung, dank der vorzüglichen Verpflegung und Unterbringung, als am 24. Februar 1917 der Einsatzbefehl eintraf.

Stellungskampf im Wytschaetebogen.

Gegen die Front von Ypern, aus der die III. Abteilung anfangs Februar abgelöst war, zogen die Batterien des durch die vierwöchige Ruhe in seinem Kampfesmut frisch gestärkten trefflich ausgebildeten Regiments, jedoch ohne die II. Abteilung, die noch in Nordfrankreich lag. Man marschierte bei guter Witterung auf den vorzüglichen belgischen Straßen in der Zeit vom 24. Februar bis 2. März über Meirelbeke, Nive St. Eloi, Olsene nach Werwick und Gheluwe, wo am 2. März als letztabmarschierte Batterien die 3. und 8. eingetroffen waren. Der Marsch war nicht beschwerlich, vor allem auch angesichts der überall vorhandenen ausgezeichneten Quartiere, die die Batterien antrafen; er bedeutete für Mann und Pferd, da inzwischen auch die Witterung milder geworden war, eine willkommene Anregung. Den kommenden Kämpfen sahen alle vom Kommandeur bis zum letzten Mann entschlossen und hoffnungsfreudig entgegen, dabei jeder sich wohl bewußt, als Schwabe wieder an schwieriger Stelle der Front eingesetzt zu werden.


Brügge. Paardenbruck.

In den folgenden Nächten wurden der Regimentsstab, die Abteilungsstabe und die Batterien in die Stellungen, die östlich und westlich von Zandvoorde, Schloß und Dorf Hollebeke lagen, der III. Abteilung vom vorherigen Einsatz wohl vertraut, eingesetzt. Manche Angehörigen der andern Batterien kannten die Stellungen aber auch aus ihrer einstigen Zugehörigkeit zum aktiven Württ. XIII. Armeekorps, das von Januar bis Juni 1916 dort eingesetzt war. „Große Bastion",

Höhe und Doppelhöhe 60 waren Stellungen, auf und vor denen schon so mancher brave schwäbische Krieger sein Blut für Deutschlands Größe hingegeben hatte. Gar viele Tapfere der 204. J.-D. und des R.-F.-A.-R. 27 sollten ihnen in den nächsten Monaten folgen.

Die Stellungen waren zum größten Teil, wenn auch nicht ganz dem Großkampf entsprechend, doch hinreichend ausgebaut und mit Betonklötzen, die Schutz gegen Wind und Wetter und nicht zu dicke Kaliber boten, versehen. Die Protzenquartiere Tenbrielen und Kortewilde aber waren vorzüglich, fast friedensmäßig zu nennen. Kein Schuß fiel in das fruchtbare flandrische Hintergelände, in dem noch überall die belgische Bevölkerung hauste. Vorzügliche Kantinen, kurzer Urlaub nach Menin, Werwik, trugen vor allem zur Hebung der Stimmung bei, besonders auch, da die Verpflegung wie sonst vorzüglich klappte.

Die Batterien gingen überall mit Eifer an den Ausbau der Feuerstellungen, Ausweich- und Wechselstellungen heran, da man aus der fast täglich gesteigerten Feuertätigkeit der englischen Batterien immer mehr auf kommende Angriffsabsichten des Gegners schließen konnte. Die Beobachtungsstellen, die zum größten Teil, wie diejenigen auf der Höhe 60, Zwarteleen, Backofen und Pavillon bei Hollebeke eine weite, prächtige Sicht nach Ypern und sein Hinterland zuließen, hatten dankbare Objekte, da immer Bewegung zu sehen war. Allerdings bekamen sie für die eigene Gefechtstätigkeit vom Engländer regelmäßig schwersten Beschuß.



Bei Schloß Hollebeke.

Da die Verbindung zwischen diesen weit vorgeschobenen Beobachtungsstellen der Batterien bei lebhafter Feuertätigkeit stets unterbrochen war, wurden vom Regiment für die einzelnen Untergruppen Lichtsignalverbindungen unter Führung der Fernsprechoffiziere des Regiments und der Abteilungen ausgebaut, die sich schon bei dem ersten größeren Gefechte an der neuen Front, dem sog. Unternehmen „Mathilde", einer bedeutenderen gewaltsamen Erkundung des württ. J.-R. 414 im mittleren Abschnitt der Division „Frankfurt" am 9. April 1917, glänzend bewährte. Das Unternehmen gelang vor allem dank der vorzüglichen Artillerievorbereitung der Batterien des Regiments unter stärkster feindlicher Gegenwirkung vollständig. Nach Zerstörung aller Fernsprechverbindungen wurden von den unter stärkstem feindlichem Feuer liegenden Beobachtungsstellen des Regiments auf Höhe 60 und Zwartieleen noch alle wichtigen Meldungen zurückgegeben, besonders die Fernsprecher und Signalisten der III. Abteilung leisteten hier geradezu Hervorragendes.

In den Nächten vom 15./16. April 1917 löste die inzwischen aus den Kämpfen um die Siegfriedstellung abgelöste Abteilung die I. Abteilung des reitenden F.-A.-R. 15 in den Stellungen bei Schloß Hollebeke ab, so daß nunmehr das ganze Regiment vor Ypern vereinigt war. Die Stäbe und Batterien befanden sich damals in folgenden Stellungen und Quartieren:

Regimentsstab mit Quartier in Tenbrielen, Gefechtsstand Kaiserlager.

I. Abteilung: bis 6. März Untergruppe Knie am Kanalknie; vom 6. März ab Gefechtsstand beim Telephonhaus westlich Zandvoorde zwischen Schloß Hollebeke und Zandvoorde. Ortsunterkunft Tenbrielen.

1. Batterie: Stellung 25 südlich Klein-Zillebeke. Ortsunterkunft Tenbrielen;
2. Batterie: Stellung 121, südwestlich Hollebeke. Ortsunterkunft Gheluwe.
3. Batterie: Stellung 29, westlich Zandvoorde. Ortsunterkunft Tenbrielen.

II. Abteilung, Stab: Gefechtsstand Süd, westlich Zandvoorde. Ortsunterkunft Tenbrielen.

4. Batterie: Stellung 21, nördlich Schloß Hollebeke (Weißes Schloß). Ortsunterkunft Kortewilde.
5. Batterie: Stellung 19, nördlich Schloß Hollebeke. Ortsunterkunft Tenbrielen.
6. Batterie: Stellung 27, südöstlich Klein-Zillebeke, westlich der Campehauser. Ortsunterkunft Tenbrielen.

III. Abteilung, Stab: Gefechtsstand Waldheim, nordwestlich Zandvoorde, östlich des Bassevillebachs. Ortsunterkunft Tenbrielen.

7. Batterie: Kalvairestellung am Westrand des Kalvairewalds, Stellung 15. Ortsunterkunft Tenbrielen.



Auf „Zwartleen". Leutnts. d. R. Seeger (gef. an der Avre) und Mahler vor B 205 (Beob. 7. und 9. Batt.).



Leuchtkugelposten in der Feuerstellung (Heckenstellung 9. Batt.).

8. Batterie: Tabakstellung, westlich der Straße Gheluwelt Zandvoorde, nördlich Zandvoorde, Stellung 13. Ortsunterkunft Kortewilde.
9. Batterie: Heckenstellung, nordwestlich Zandvoorde, östlich des Bassevillebachs nordwestlich Zandvoorde, Stellung 17. Ortsunterkunft Kortewilde. (Siehe Skizze 3.)

Das Regiment war dem Artillerie-Kommandeur 204 (Kgl. Württ. Oberst Freiherr v. Mühlen) unterstellt.

Siegfriedrückzug der Abteilung Jäckh im März 1917.

Die II. Abteilung blieb, wie schon erwähnt, nach Abtransport der I. Abteilung des Regimentsstabs bei der alten Division der 26. R.-D. Mit kleinen Unternehmungen erinnerte sich Freund und Feind daran, daß noch Krieg war; sonst blieb es hübsch gemütlich in zwar nicht nach Vorbild des württembergischen Musters ausgebauten, aber desto ruhigeren Stellungen. Vielleicht erschien den 27ern auch die Artillerieschießerei dort oben mit ihren Somme-Erfahrungen recht unbedeutend; andere mögen sie erheblich unangenehmer empfunden haben. Im Februar standen nach einigem

Umeinanderziehen die 4. und 5. Batterie in der Mulde zwischen Douchy und Monchy, die 6. weiter nordlich am Nordrand des Bois d'Adinfer. Eine einigermaßen geregelte Ablösung der Offiziere und Mannschaften der Feuerstellung sorgte für die erforderliche Ruhe und Erholung, insbesondere dank der vorzüglichen Verpflegung des hierfür zuständigen Offiziers, des sog. „Onkel Schweyer". Die Offiziere genossen insbesondere die liebenswürdige und opferfreudige Gastfreundschaft des Kolonnenfuhrers Hauptmann Pischek in Croisilles. Dort tauchten dann plötzlich im Februar tolle Geruchte auf. Die sämtlichen vorderen Stellungen sollten geraumt und weit hinten andere bezogen werden. Daß solche gebaut wurden, sah man bei den Ritten in nächste Nähe von Croisilles, aber man hielt diese Bauten lediglich für Reservestellungen, in welche man nur im äußersten Notfall, vom Gegner aus den bisherigen Stellungen hinausgedrängt, langsam zurückgehen würde. War man doch bisher stets gewohnt, jedes Grabenstück bis aufs äußerste zu verteidigen und, wenn es genommen war, sofort wieder zu holen.

Doch immer mehr verdichteten sich die Gerüchte. Bereits sprach man von Alberich und seinem Kalender und endlich stand es auch fest, man würde nach Durchführung des Alberich-Programms, d. h. der völligen Zerstörung zwischen der neuen Siegfriedstellung und der alten Front, auf erstere zurückgehen. Von „Siegfried" erzählte man noch 1917 Sagenhaftes. Unüberwindlich sollte er sein, aus Eisen und Beton bestehend, so daß man sich nur hineinsetzen durfte, nach überwältigenden, großen, praktischen Gesichtspunkten ausgesucht! Nach Tisch las man's anders! Es war ziemlich Etappenarbeit.

Die zunehmende Zerstörung unseres vertraut gewordenen Geländes zeigte der Truppe, daß die letzte Stunde in den alten Stellungen bald geschlagen hatte. Auch der Gegner merkte es. An einer Stelle steckte Tommy eine Tafel aus: „Wann geht ihr denn?" Überhaupt meinte Tommy, mit dem „damned Germans" sei es jetzt aus und dementsprechend wurde er frecher. Bei den Württembergern dämpfte er seine Unternehmungslust, weil er Angst vor ihnen hatte, dagegen schoß er dauernd mit allen Batterien auf die südlich links von der 26. R.-D. liegende 2. Garde-R.-D., die acht Tage vor der eigentlich bestimmten Zeit ihre vorderste Stellung, darunter auch die westlichste Ecke der Westfront Gonnecourt, räumen und auf ihre zweite Stellung zurückgehen mußte, allerdings erst nach gründlichster Zerstörung ihrer Unterstände. Schön hatten es die Preußen nicht in diesen acht Tagen, denn sie hatten in dieser zweiten Stellung keine Unterstände und das Herumliegen im Freien war damals noch etwas Neues. Man war durch die in fleißiger Maulwurfsarbeit immer wieder gebuddelten Unterstande in dieser Richtung recht verwöhnt geworden. Der Mut und die Entschlossenheit, die eigenen Stellungen zu halten, waren, abgesehen von der schwabischen Tapferkeit und Zahigkeit, schon aus reiner Bequemlichkeit riesengroß.

Je naher die Zeit des Zurückgehens rückte, desto mehr wurde die Frage erörtert, wie der Rückzug wohl vonstatten gehen würde. Da bei den 27ern die Stimmung allgemein vorzuglich war, irgendwelche Bedenken wegen der Preisgabe der eigenen Stellungen nirgends bestanden, da man vielmehr allgemein der Überzeugung war, daß die oberste Heeresleitung die Tommys nur gründlich auf den Leim locken wollte, so hoffte man, daß der Rückzug etappenweise vor sich gehen würde und man den nachfolgenden Gegnern recht ordentliche Verluste beibringen könnte. Wie dies gemacht werden konnte, hatte die 2. Garde-R.-D. gezeigt, die angesichts eines bevorstehenden feindlichen örtlichen Angriffs auf ihre neuen Stellungen diese beim Beginn des Artillerieangriffs raumte, sich dann 100 m dahinter aufbaute und den ohne Widerstand in die Stellung eingedrungenen Gegner plötzlich mit Handgranaten und vorher aufgebauten Maschinengewehren bearbeitete, so daß er erheblich schneller verschwand, als er gekommen war. Bei aller Schneid war damals noch große Tappigkeit Tommys hervorragendster Grundzug. Der Engländer selbst war von seiner militarischen Tüchtigkeit vollständig überzeugt und der Ansicht, daß es mit uns am Ende war.

Aus einem Bericht:

„Gegenüber meiner in der Doktorhecke, bei der Grandeferme, mehr idyllisch als schußsicher gelegenen Beobachtungsstelle befand sich eine solche meines englischen Konkurrenten. Man tat sich in der ruhigen Zeit des damaligen Winters nicht viel zuleid. Mein Herr Feind wußte natürlich ebenso wie ich, wo er den andern zu suchen hatte. Aber es blieb doch bei einer friedlichen Feindschaft. Kurz vor dem Rückzug erschien aber der Herr Captain tagtäglich in einem eleganten kurzen Mäntelchen und Spazierstöckchen vor seinem Bau in voller Herrlichkeit und brachte sogar Gäste daher, denen er die wunderschöne Gegend zeigte und erklärte. Als ich dann noch durch mein Scherenfernrohr sehen mußte, wie sein jedenfalls recht reichhaltiger Verpflegungswagen am hellichten Tag von Hanneskamp bis auf die Landstraße heranrollte, da entbrannte mein Herz in Zorn und Brotneid und ich beschloß, die Frechheit gebührend zu bestrafen. Als der Herr Captain mit einem neuen Herrn, von uns ‚der Besuch aus England' genannt, sein Eßfahrzeug in Empfang nehmen wollte, dedizierte ich ihm noch einige blaue Bohnen in den Wagen, der daraufhin in Abgang gestellt werden mußte. Der Captain und sein Besuch verschwanden wie zwei geölte Blitze und wurden seither merklich zahmer."


Teubrielen.

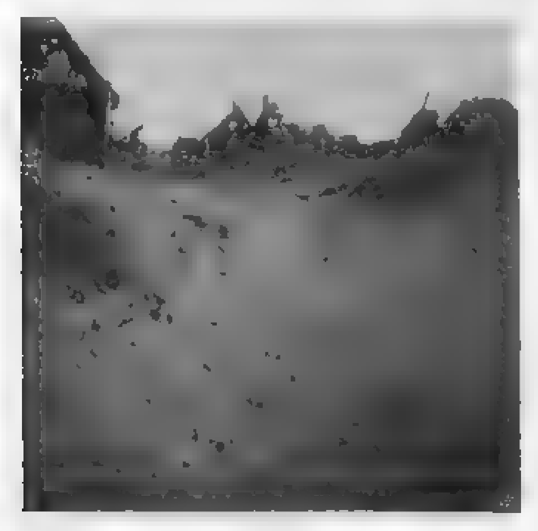
So benahmen sich aber alle Tommys. Nachdem die 2. Garde-R.-D. ihre vorderen Stellungen geräumt hatte, sahen sie die frühere Frontlinie offenbar bereits als finsterste Etappe an, in der sie ungestört ihr Unwesen treiben konnten. Dabei bot diese ganze Gegend uns ihre offene Flanke dar. So war dafür gesorgt, daß man keine Langeweile bekam. Man konnte eigentlich den ganzen Tag „Scheibenschießen" machen, ohne deshalb selbst besonders belästigt zu werden. So rückte der Tag des Rückzugs immer naher und schließlich kam der 17. März heran. Die Batterien erhielten den Befehl, alles fortzuschaffen, was wertvoll war, und alles, was dableiben mußte, insbesondere die Stollen, gründlichst zu zerstören.

Aus einem Bericht eines Batterieführers:

„So habe ich meine stets fleißigen Leute noch nie arbeiten sehen, wie damals. Die mühsam gebauten und bequem eingerichteten Stollen wurden mit einer Li be und Gründlichkeit zerstört, die wirklich einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Pickel, Spaten, Handgranate, Säge arbeiteten, was das Zeug hielt, und am 17. März waren unsere traulichen Behausungen üble, zusammengefallene Löcher. Überall hingen noch Briefchen für die nachrückenden Engländer. Auch mein oben erwähnter Herr Kollege, dem ich so schnöde die Suppe versalzen hatte, erhielt ein Schreiben voll guter Ratschläge. Dem feindlichen Brigadekommandeur, der nach Gefangenenaussagen ein ganz erheblicher Grobian war, wurde eine Belehrung über Mannschaftsbehandlung erteilt; sogar die Last der Quartierverteilung in der Doktorhecke wurde von uns übernommen. Einige freundlich vor dem Losgehen eingebaute Handgranaten mußten allerdings den Willkommgruß ersetzen. Dann ging's ab. Man sammelte sich in den Ortschaften dicht hinter den Feuerstellungen, dort erfuhr man auch die Kunde vom Ausbruch der russischen Revolution, über deren Ursachen und Wirkungen die Meinungen sehr verteilt waren. Dann ging es bei finsterster Nacht ab nach rückwärts! Bis 2 Uhr mußte alles weg sein, da die zur Sprengung längst vorbereiteten

Straßenkreuzungen zu diesem Zeitpunkt in die Luft fliegen sollten. Und dies gab Löcher, in die man ein dreistockiges Haus bequem hineinstellen konnte. Der Gegner merkte gar nichts. Kein Schuß störte die friedliche Stille der Nacht! Schon begannen die Ortschaften der zu räumenden Zone in Flammen aufzugehen. Von einer Hohe aus zählte man 31 brennende Dörfer. Auch hinten die gleichen Zerstörungen wie vorne. Die 26. R.-D. hatte stets, auch hier, alle Befehle mit schwäbischer Pünktlichkeit ausgeführt und die Zerstörungsarbeit gründlich besorgt. Über die Zerstorung dieses Gebiets wurde vom Gegner natürlich furchtbar geschimpft und gelogen und doch war es ein hartes militärisches Muß. Dicht südlich von uns war sie weniger gründlich genommen worden, und wie schwer rächte sich dies, als der Gegner die Schäden an den Straßen in Bälde ausbessern und von dort mit seiner schweren Artillerie nachrücken konnte.

Neugierig war alles auf die neuen ‚unüberwindlichen Siegfriedstellungen'. Schon war durchgesickert, daß nicht alles so glänzend war, wie man hoffte; daß die 5. Batterie ihre Stellung mit vorauskommandierten Leuten aus dem Nichts völlig



Bei Noreuil im März 1917.



Auf dem Siegfriedrückzug.
Leitungs„zer"störungspatrouille.

neu ausbauen mußte, nahm sie resigniert hin, das war man ja gewohnt. Als sie aber dann in die zuerst zu beziehende Vorstellung einrückte und sah, daß diese aus einer Tafel mit der Bezeichnung ‚Stellung Nr. 7' bestand, kein Unterstand in der Nahe war und man sich eben einfach auf den nassen Lehmboden auszustrecken hatte, da wußte man Bescheid." —

Der ‚Siegfried' war kaum halbfertig, als man ihn damals bezog und nach den damaligen Begriffen keineswegs verteidigungsfahig. Er bestand aus zwei Graben und mehreren, allerdings sehr starken und breiten Systemen von Drahtverhauen. Die Stollen waren aber spärlich und meist unfertig, die Annäherungsgraben fehlten ganz, die Beobachtungsstellen, zum Teil in der Anlage gänzlich verfehlt, waren haufig nur halbfertige Betonbauten, an welchen angesichts des Feindes nicht mehr weiterbetoniert werden konnte und die in diesem Zustand nicht nur Fliegern, sondern Blinden auffallen mußten. Es mag ja anderswo besser ausgesehen haben. Bei der Abteilung mußte jedoch programmwidrig eine Vorstellung gezogen werden, um unter deren Schutze die eigentliche Siegfriedstellung ausbauen zu können. Dort begann eine fieberhafte Bautatigkeit und in zehn Tagen wurde erheblich mehr von den schwachen verfügbaren Kräften der Division geleistet als von den bisherigen Bauherrn.

Inzwischen wurden die erwahnten Vorstellungen gezogen. Der Divisionsabschnitt erstreckte sich von nördlich Queant über Riencourt gegen Bullecourt nach Norden hinaus. Die Infanterievorstellungen lagen im wesentlichen zwischen Noreuil



und Ecoust je einschließlich Vaulx-Vraucourt. Zwischen Noreuil und Ecoust lief die Straße in einen Hohlweg, in welchem sich die eigene Infanterie eingenistet hatte. Von dort aus hatte man einen herrlichen Überblick über das ganze feindliche Anmarschgelände. Dort lag auch die Beobachtungsstelle der 5. Batterie; die mit ihrer Feuerstellung etwas weiter südlich bei Queant liegende 4. Batterie beobachtete von dem halbwegs zwischen Queant und Ecoust gelegenen Bahneinschnitt aus Queant und das über Noreuil -Vaulx-Vraucourt führende Tal hinein. Die 6. Batterie stand noch weiter nördlich. In dem Hohlweg selbst befanden sich noch einige Beobachtungsstellen des Schwesterregiments R.-F.-A.-R. 26. Bald konnte man das Nachdrangen des Gegners beobachten. In den ersten Tagen brachte er auf den zerstörten Straßen höchst vernünftigerweise keine Artillerie vor, was das Leben wesentlich verschönte. Er fühlte hauptsächlich mit Kavallerie vor. Auch unsere Divisionsschwadronen traten in Tätigkeit. Viel Leids haben sich die Reitersmänner nicht zugefügt. Schon nach wenigen Tagen sahen wir im Süden auf der großen von Bapaume nach Cambrai führenden wohlbekannten Straße lebhaften Verkehr. Entweder war diese Straße nicht sachgemäß zerstört oder hatte der Engländer an ihr besonders schneidig gearbeitet. Bald wurde es auch lebhafter vor den Batterien. Der alte Tanz konnte wieder losgehen.

Aus dem Bericht eines Batterieführers:

„Ich bezog dauernd die Beobachtungsstelle bei Noreuil in dem wohnlich eingerichteten Hohlweg. Auch ich hatte einen Prachtsstollen hervorgebracht, der mit 1 m Bodendeckung 1,5 m in die Böschung hineinreichte und wenigstens Wind- und Wetterschutz gewährte. Langweilig war es nie dort oben, dafür sorgten Richthofen und seine Staffel. Was unsere Flieger dort an Heldenmut leisteten, war unglaublich. Wenn man den Kopf zum Erdloch herausstreckte, sah man einen englischen Flieger herabpurzeln. Zwei deutsche Flieger stießen sechs Engländer an und vernichteten sie alle sechs. Immer in der Minderzahl, leisteten unsere Flieger stets gleich gute Arbeit. Eine besonders freudige Überraschung nach dem wehrlosen Zustand gegenüber den feindlichen Fliegern in der Sommeschlacht.

Eines Tages saß ich in meiner Behausung im Hohlweg. Da ertönt ganz nahe Propellersausen und M.-G.-Feuer. Wie ich heraussehe, fliegt dicht über den Vorpostenlinien ein englischer Doppeldecker, hart verfolgt von einem deutschen Fokker. Der Englander streicht heimwarts. Acht Meter von uns sind die Englander. Was wird der Fokker tun? Der Englander kommt im ‚neutralen' Gebiet noch etwa fünfhundert Meter weit, dann muß er herunter, viel näher den Seinen als uns. Der Fokker landet hübsch neben ihm. Hat er wohl auch etwas abbekommen? Die Englander zeigen sich in ihrer Linie und pirschen sich langsam an die beiden Flugzeuge heran. Der Deutsche springt aus seinem Flugzeug, er wird wohl zu Fuß zu uns herüberfliehen? Beileibe nicht, nein, er geht zum Englander, nimmt etwas aus seinem Flugzeug, wir sehen naher, es ist das Maschinengewehr. Im englischen Flugzeug ruhrt sich nichts. Der Führer war tot. Das Flugzeug flammt auf, der Deutsche springt mit seiner Beute in seinen Fokker und fliegt auf und davon. Von den allmahlich langsam herangekommenen Engländern mit wütendem Schnellfeuer verfolgt, kommt er doch unverletzt wieder zu uns zurück. Es war Leutnant Voß von der Staffel Richthofen.

Schlimmer ging es dem Prinzen Karl von Preußen, der bei mäßig bewölktem Himmel uber Vaulx-Vraucourt 1000 m vor meiner Beobachtungsstelle kreuzte. Die sechs Deutschen gerieten mit etwa acht Engländern in einen kurzen Luftkampf. Dieser mußte aber rasch abgebrochen werden, da das immer dichter werdende Gewölk die Sache aussichtslos machte. Alles schien gut für die Deutschen voruber. Da ertönte plotzlich aus einer Wolke M.-G.-Feuer und gleich darauf sauste ein deutscher Fokker hernieder, hart hinter ihm mit schnellem Schuß der Englander. Eine üble Lage, die meist fur den Vorderen schief ausgeht! Die Steuerung des Fokkers war offenbar nicht mehr in Ordnung, denn eine ganz kleine Schwenkung nach Nord-Ost und der

Deutsche ist gerettet. Statt dessen fliegt er aber südöstlich, etwa 1 km von unserer Linie gleichlaufend zu dieser. Da die Linie aber gleich bei Noreuil in energischem Bogen nach Osten zurückspringt, entfernt er sich in kurzem ganz von unserer Front und verschwindet hinter der Höhe, die sich von Vaulx-Vraucourt zwischen Noreuil und Lagnecourt hinzieht. Wie wir hörten, landete er unverwundet, versuchte aber durch die sehr dünnen englischen Vorposten zu unserer Linie zu gelangen und wurde von einem Engländer angeschossen. Nach einigen Tagen starb der tapfere Prinz in einem englischen Lazarett."



Englische Gefangene.

Am 28. März saß ich wieder gemütlich in meinem Loch im Hohlweg und spielte eine Partie Schach mit meinem Freund Sch., Führer der 1. R.-F.-A.-R. 26, der neben mir lag. Da brüllte plötzlich mein Beobachter: „Herr Oberleutnant, sie kommen!" Ich sprang zum Scherenfernrohr, und richtig, aus der Mulde von Vaux krabbelte es ganz braun heraus; das waren keine Kompagnien, das waren Bataillone und Regimenter. Und bei uns — in Noreuil und Ecoust? Wie wird dies ausgehen? Na! Zeit zum Nachdenken hatten wir nicht. Die 4½ km lange Telephonleitung zur Batterie funktioniert gottlob und so wird mit Gottes Hilfe hineingefunkt in dieses braune Gewimmel, was das Zeug hält. Bei uns erfolgte der feindliche Angriff fast ohne Artillerieunterstützung, die offenbar noch nicht möglich war, hauptsächlich in dem Tal von Vaulx nach Noreuil mit dem offenbaren Ziel, letzteres zu nehmen und in der Hoffnung, in dem Tal gegen Artilleriebeobachtung geschützt zu sein. Das war ein kleiner Irrtum, denn auf den Höhen rechts und links des Tales blieb der Angriff bald im Artilleriefeuer liegen, im Tal selbst drangen die Tommys bis zu einer ungefähr 300 m von Noreuil vorgeschobenen Feldwache vor, in deren Unterschlupf sie sich einnisteten. Ebenso fingen sie an, sich in Hecken, Hohlwegen und Böschungen des rechts und links talwarts führenden Weges einzunisten. Gerade dorthin aber konnte Freund Sch. und ich bequem hineinsehen und dies nützten wir weidlich aus. Eine Stunde lang hielten die Tommys ganz brav aus, aber dann zogen sie doch vor, hübsch vorsichtig zu verschwinden. Eine von Vaulx hierher zur Unterstützung vorgeschickte Kompagnie schickten wir mit blutigen Köpfen wieder heim. Und so war bald alles wieder ruhig, der Angriff fast ohne einen Infanterie- oder Maschinengewehrschuß durch die Artillerie allein abgeschlagen.

Eben wollte die Feldwache wieder ihre Stellung im Tal beziehen, sofort bekommt sie Feuer. Ein paar Versprengte, die nicht mehr rechtzeitig heimfanden, die werden wir gleich haben. Auch ein zweiter Versuch mißlingt. Da kommt der Patrouillen-Mayer, ein wegen seiner verwegenen und erfolgreichen Patrouillengänge so genannter Vize von R.-J.-R. 119, ein Reutlinger. Er kommt zu uns Artilleristen herauf und nun wird der Kriegsplan festgelegt. Es ist kurz vor 4 Uhr nachmittags. Ich funke mit meinen Haubitzgranaten um das Loch der Feldwache herum, daß sich die paar Versprengten gewiß in die tiefsten Winkel ducken. Unter dem Schutz dieses Feuers geht Herr Mayer mit einem Dutzend Mann ganz gemütlich und unbehelligt bis auf 50 m an die Feldwache heran, dann wird das Feuer abgestoppt, nun springt Mayer in den Eingang des Unterstands, die fertige Handgranate bereit. Er ist noch nicht ganz am Eingang, da springt ein Engländer gegen ihn und reißt das Gewehr in den Anschlag, schon sitzt ihm die Handgranate im Gesicht und er fällt zu Boden. Daraufhin kommen die andern Tommys, brav und bescheiden, ohne Gewehr ans Tageslicht; es waren noch 26 Mann, die sich gefangen gaben.

Von dem ganzen Angriff blieb nur eine englische Feldwache im Tal, etwa 800 m

vor Noreuil, übrig, ein unangenehmer Posten für den Inhaber, der mit den Haubitzen gekitzelt wurde, wenn man Langeweile hatte. Ganz zum Vertreiben war er zwar nicht, aber mehrmals sahen wir, wie die englischen Krankenträger aus Vaulx unter dem Schutz der Flagge des Roten Kreuzes eine Anzahl Verwundeter dort wegtrugen. Nach diesem Angriff wurde es wieder ruhiger.

Es war auch empfindlich kühl und so zogen wir Beobachter vor, bei Dämmerung morgens nach vorne zu marschieren, die Nacht in der Feuerstellung zu verbringen und uns durch einen Batterieoffizier vorne ablösen zu lassen.

Inzwischen wurde aber die Geschichte bei uns vorne und hinten immer ungemütlicher. Die üblen englischen 24er wirkten wieder, immer mehr Artillerie wurde drüben aufgebaut, man störte so gut als möglich und die Verluste drüben waren zweifellos schwer, wie alle Gefangenen bestätigten. Aber der zähe Engländer, dem der Rückzug auf den Siegfried das Konzept so völlig verdorben hatte, verbiß sich auf seinen Plan. Was wir sonst nicht glauben wollten, erschien immer sicherer. Es drohte trotz des fast 20 km breiten zerstörten Streifens durch diesen hindurch ein gewaltiger Angriff. Dieser konnte aber nicht erfolgen, solange vor der Front Noreuil und Ecoust-St. Marie gehalten wurde. So kam der 2. April 1917 heran, ein Tag stolzester Erinnerung für die II. Abteilung. Ich muß und kann hier auch nur das berichten, was ich selber sah, denn im Kampf sieht ja jeder nur das kleine Stück eigener Tätigkeit und der in nächster Nähe fechtenden Truppen. Doch wird es ja ähnlich überall zugegangen sein bei jenem, in seiner Ausführung so überraschenden Angriff."

Aus einem Feldpostbrief:

„Leutnant Sch. war die Nacht über auf der Beobachtungsstelle im Hohlweg zwischen Noreuil und Ecoust. Alles war friedlich, kein Anzeichen einer feindlichen Unternehmung. Ich selbst ging immer nur tagsüber hinaus, um selbst zu schießen. Nachts konnten wir doch nichts machen. Ich hatte Sch. mein englisches Seitengewehr vom 27. März mit einigen Dutzend Patronen mitgegeben. Gegen ½6 Uhr morgens höre ich plötzlich vorne ein Mordsgeschieße. Leuchtkugeln mit Sperrfeueranforderung wurde überall gemeldet. Ich sause sofort aus der Falle und rufe Sch. an. Der kann mir noch ganz kurz antworten: ‚Sie kommen, schießen was Zeug hält,' dann war der Draht ab.

Eingeschossen war ich ja überall hin. Wo sie herkamen, war mir nach meiner Ortskenntnis ganz klar. Also los mit den Knarren und dann stiefelte ich selbst los nach der Beobachtungsstelle. Bis halbwegs dorthin ging es gut. Dann aber kam ich vor das englische Sperrfeuer. Gott sei Dank hatten die Kerls es vor den Bahndamm bzw. den Einschnitt zwischen Siegfried- und die Vorstellung gelegt. Wie ich gleich nachher merkte, standen die Tommys dahinter und trauten sich nur nicht durch. Da stand ich nun und überlegte mir, ob ich durch sollte oder nicht, denn zu sehen war bei dem Qualm der Einschläge fast nichts mehr, und wär's auch schließlich gegangen, Sinn hätte es keinen gehabt, weil die telephonische Verbindung doch offensichtlich völlig zerschossen war und eine andere Verbindung bei dem Gelände und dem Beschuß keinen wirklichen Wert versprach. Gott sei Dank hatte ich einen Fernsprecher bei mir. Den schickte ich sofort zur Streckung einer neuen Leitung nach rückwärts, nachdem ich



Essenwagen.

ihm die rasch gewählte Beobachtungsstelle im Bahneinschnitt gezeigt habe — mit der liebäugelte ich schon seit einigen Tagen. Leider verging eine kostbare halbe Stunde, bis unsere Leitung gelegt war. Hätte man genügend Draht gehabt, so wäre die Leitung schon längst vorsorglich in Angriff bereit gelegt gewesen. Endlich, endlich war die Verbindung hergestellt. Wie man da hinaussah, na, da krabbelten so viele der Brüder vor uns herum, daß man nur hineinzufunken brauchte. Mein Scherenfernrohr und ein Fernsprechapparat lagen draußen bei Noreuil, wo ich die Khakigelben herumwimmeln sah. Ich mußte also meinen Kopf zum Beobachten aus meinem Einschnitt herausstrecken. Das war wenig erfreulich und entschieden gesundheitsgefährlich, denn der Tommy lag nur 200 m vor dem Einschnitt und dazwischen nichts. Einige schwäbische Landsleute in Infanterieuniform hätten mich dort in der einsamen Fremde baß ergötzt. Neben mir lag ein gleichfalls zugezogener Kamerad einer Feldkanonenbatterie. Wenn also ein Schuß der eigenen Batterie kam, geschwind raus mit dem Kopf und beobachtet. Bis die Kerls dann schossen, hatte man gesehen, was man wollte, und dann wieder runter mit ihm. Bald waren wir eingeschossen und nun flitschte es nur so, daß keine Gefahr mehr bestand. An diesem Tag gingen meine schönen Brennzünder und Abpraller los, folgsam wie Sonntagsschüler, alle schön drei bis sechs Meter vorschriftsmäßig über den Kerls. Nach kaum einer Viertelstunde wurde es ihnen zu dumm und alles ging, was nicht liegen blieb. Nun konnte man ruhig beobachten. Jetzt ging es los, auf Graben und Hohlwegen, auf Gruppen und Kolonnen, wo sie eben herumkrochen. Einen ziemlich beherrschenden Graben, in dem ich mich selbst einige Tage vorher mal englischem Artilleriefeuer entzogen hatte, räucherte ich dreimal ein. Hui! wie die liefen. Aber stur wie die Bullen kamen sie immer wieder heran. Überhaupt muß man sagen, die Kerls nahmen auf die schwersten Verluste keinerlei Rücksicht. Sie gingen vor wie eine Hammelherde. Je eine Brigade hatten sie gegen die beiden von uns mit zusammen vier Kompagnien verteidigten Nester angesetzt. Dazu über 180 Geschütze bis zu 24 cm Kaliber.

Wie ich nun in meinem Bahneinschnitt in einer kleinen Pause auf neue Taten mich vorbereite, erfahre ich von einem zurückkommenden Verwundeten, daß Freund M., der mit einer Kompagnie 119er Noreuil verteidigt hatte, in einem Hohlweg etwa 600 m links vor mir lag. Als ich dorthin beobachtete, sah ich schon, wie eine australische Kompagnie, die über die Höhe recht sachgemäß angeschlichen kam, bereits M's rechten Flügel überholt hatte und sich nun vorsichtig von Seite und Rücken an die deutsche Kompagnie heranmachte. Die Deutschen, die natürlich in erster Linie nach vorne schauten, wo der übermächtige Feind herandrängte, konnten von der drohenden Gefahr nichts merken, denn sie lagen am Südhang und die Engländer konnten von Norden bis auf wenige Meter, durch das Gelände gedeckt, herankommen. Meine von der Sommeschlacht noch sehr mitgenommenen Knarren, alte, ausgeleierte Donnerbüchsen, streikten wieder einmal. Ich verfeuerte von ½6 bis 10 Uhr vormittags 1700 Schuß, nur eine einzige funktionierte noch und diese war so heiß, daß man nur rasch Geschoß und Kartusche hineinstecken konnte, denn schon entzündete sich die Ladung durch die Hitze des Rohres und draußen war die Bescherung. Trotzdem schoß die brave Geschützbedienung unter Unteroffizier N. von Böblingen so glänzend, daß schon der dritte Schuß auf den Australiern lag. Dann ging aber eine Langgranate nach der andern auf die Kerls los. Mit schneidiger Zähigkeit hielten die aus. Sie wollten sich den sicheren fetten Bissen nicht mehr entgehen lassen. Einer nach dem andern blieb liegen. Trotzdem pirschten sich die Burschen weiter vor, zwei Offiziere vornedraus. Endlich gelang es mit einem Schuß, die beiden umzureißen. Der eine war sofort erledigt, der andere lag noch den ganzen Tag anscheinend schwer verwundet da. Damit war die angelsächsische Dickköpfigkeit gebrochen. Die Herrschaften, die noch übrig blieben, gingen heimwärts. Allein auf dem mir zugekehrten Teil des Hanges blieben 24 liegen. Die Mehrzahl lag wohl aber jenseits, außer Sichtweite.

Damit war der Höhepunkt der Schlacht so ziemlich überschritten. Ich wandte mich nochmals dem oben erwähnten Graben zu und befunkte ihn wieder gründlich. Nach

einigen Treffern winkten die Tommys plötzlich mit dem Spaten. Übergabe! Ich saß mit zwei Telephonisten allein im Einschnitt, 600 m vom Graben weg, eigene Infanterie Fehlanzeige. Ich zog deshalb das Sicherere vor und schoß noch ein paarmal hin. Darauf verschwanden sie endgültig. Noch schnell ein paar Schrapnells hinter drein und dann flaute die Sache gegen 10 Uhr ab. Abends kam dann der erwartete Befehl zum Rückzug in die Siegfriedstellung. Der Zweck war erreicht, der Ausbau so ziemlich fertig. Die Wegnahme von Noreuil und Ecoust war dem Gegner teuer zu stehen gekommen. Ein Aushalten gegen einen größeren Angriff war nicht beabsichtigt gewesen, und um nicht für den Gegner zu schaffen, hatten Befestigungsarbeiten nur in bescheidenem Umfang ausgeführt werden dürfen. Gegen 6 Uhr verließ ich todmüde, aber sehr befriedigt, meinen Bahneinschnitt, alles war gut abgegangen. Keiner meiner Leute war auch nur angekratzt, trotz schwerem Zunder, den wir bekommen hatten. Glück muß der Mensch haben! ‚Meine Strecke' waren an diesem Tag mindestens 300 Tommys. Leutnant Sch. hatte unterdessen von der Beobachtungsstelle einen gelungenen strategischen Rückzug durchgeführt. Er erzählte über den Beginn des Angriffs, daß im ersten Morgengrauen plötzlich überall, auch vor seinem Hohlweg, Engländer in Scharen aufgetaucht seien, die M.-G.-Kompagnie neben unserer Beobachtungsstelle habe bis zur letzten Patrone gefeuert, er habe sich mit meinem englischen Karabiner nach Kräften verteidigt, aber schließlich sei die mächtige Übermacht in den Hohlweg eingedrungen. Sch. drückte sich dann bescheiden in die Büsche und ging nach hinten. Leider waren es nicht viele, die den Weg zurückfanden. Noch unterwegs brachte er es fertig, einen Fernsprechanschluß zu bekommen und wichtige Nachrichten zur Batterie durchzubringen."



Auf Transport.

Dies war der Auftakt zu der wenige Tage später einsetzenden Frühjahrsoffensive bei Arras. Die II. Abteilung machte dabei nicht mehr mit. Die 26. R.-D. sollte nun endlich auch die wohlverdiente Ruhe bei Valenciennes erhalten. Dort hatte man schon Quartiere gemacht, bei deren Schilderung durch die Quartiermacher uns das Wasser im Munde zusammenlief. Da kam, ein Tagemarsch vor Valenciennes, der Abmarschbefehl zu der neuen 204. Division. Statt der Ruhe mußte man wehen Herzens von der lieb gewordenen, in jeder Beziehung ausgezeichneten 26. R.-D. Abschied nehmen und es ging nach Norden hinauf vor Ypern."



Feldbahn Kortewilde—Meenen.

Abwehrschlacht im Wytschaetebogen.

Das Regiment war in drei Untergruppen eingeteilt. Die erste Abteilung hatte ihren Gefechtsstand beim Telephonhaus westlich Zandvoorde, zwischen dem Schloß Hollebeke und Zandvoorde. Am 12. Mai besetzte sie den Gefechtsstand Knie am sog. Kanalknie am Kanal Ypern—Comines. Die Batterien hatten folgenden Stand: Die 1. und 2. Batterie südlich Klein-Zillebeke, nachher stand dann die 2. mit der 3. Batterie südwestlich Hollebeke am sog. „Roten Schloß".

Die II. Abteilung als Untergruppe Zandvoorde hatte ihren Gefechtsstand dicht westlich des gänzlich zerstörten Ortes. Die 4. und 5. Batterie nahmen ihre Stellungen beim Weißen Schloß Hollebeke, und zwar nördlich desselben. Den alten 49ern, die dem Regiment angehörten, waren sie wohl bekannt. Das aktive Regiment hatte sie im Frühjahr 1916 für damalige Verhältnisse mit starken Betonklötzen vortrefflich ausgebaut. Die 6. Batterie war weit vorgeschoben, südöstlich Klein-Zillebeke, westlich der sogenannten „Campe-häuser".



Schäfersteig nach Zwartleen.

Die III. Abteilung unter Hauptmann d. L. Brauer, der im März das Kommando von Major d. L. Billinger übernommen hatte, hatte sich als Untergruppe Waldheim ihren Gefechtsstand östlich des Bassevillebachs, nordwestlich Zandvoorde, ausgesucht und kämpfte mit der 7. Batterie am Westrand des Calvairewalds, die 8. Batterie in der alten Tabakstellung dicht westlich vor der Straße Gheluvelt—Zandvoorde und mit der 9. (Haubitzenbatterie) in der Heckenstellung östlich des Bassevillebachs.

In der Zeit vom 10. bis 12. Mai fand eine Umgruppierung statt, da eine neue sächsische aktive Division südlich der eigenen 204. J.-D. eingeschoben wurde. Die I. Abteilung zog ins sog. Telephonhaus. Die 1. und 2. Batterie kamen nunmehr östlich und nordöstlich dicht bei ihrer Abteilung bei Zandvoorde und die 3. Batterie bezog eine gute, gegen Sicht durch Hecken vortrefflich gedeckte Stellung westlich des genannten Ortes, östlich Klein-Zillebeke.

Auch die II. Abteilung unter Hauptmann Jäckh nahm Stellungswechsel vor. Die 4. Batterie stellte sich nunmehr westlich des Weißen Schlosses auf und die 5. Batterie, die mit der 1. und 2. Batterie nunmehr die Untergruppe Zandvoorde bildete, stand jetzt an der Straße nach Veldhoek dicht nördlich Zandvoorde.

Bei der III. Abteilung der Untergruppe Waldheim mußten die 7. und 9. Batterie vom 13. auf 14. bzw. vom 6. auf 7. Mai infolge schwerster feindlicher Beschießung nach vollständiger Zerstörung ihrer Stellungen Stellungswechsel vornehmen. Die erstere in den Calvairewald selbst hinein, letztere in eine ganz vorzüglich verdeckte Stellung, die die feindlichen Flieger auch während der ganzen Großkämpfe nicht erkannten, südlich Gheluvelt.

Aus einem Feldpostbrief:

„Wie ihr ja aus den Zeitungen lesen konntet, haben bei uns in Flandern schwere Artilleriekämpfe stattgefunden, denn die Tommys schossen schon seit Ostern ganz planmäßig mit ihren zahlreichen Fliegern auf die natürlich von ihnen in dem zwei-

jährigen Stellungskampf längst erkannten deutschen Batterien ein. Selbstverständlich erwidern wir, die deutsche Artillerie, dieses Feuer, wie wir aus Fliegerberichten erfuhren, mit bestem Erfolg.



Auf Höhe 60.

Doch waren wir bis Mitte Mai gegenüber dem artilleristisch immer stärker werdenden Gegner ohne jede Vermehrung unserer Artillerie. Der Tommy zog alles heran, das Stärkeverhältnis war mindestens 3 zu 1. Kein Wunder, daß wir gehörigen Zunder bezogen. Unsere Stellung erhielt am 8. April die erste englische Sendung mit mindestens 300 Schuß aller Kaliber, von 12—24 cm. Bis zum Tag unseres Stellungswechsels (6. Mai), der zwecks Vermeidung unnötiger Verluste gemacht wurde, bekam unsere schöne alte Heckenstellung ungefähr 2000 Schuß, die alle vortrefflich Strich lagen. Wir blieben jedoch in derselben, bis auch der letzte Betonunterstand durch einen beachtlichen 22er unterschossen wurde. Ich verließ als Batterieoffizier mit den letzten Leuten — die andern waren auf Befehl seitwärts der Batterie in Deckung gegangen — den Betonklotz, nicht ohne daß wir vorher, durch den Luftdruck emporgeschleudert, etwas betäubt waren. Wir kamen aber wie durch ein Wunder im übrigen sonst vollständig unverletzt durch den halbverschütteten Eingang aus dem schwer beschädigten Unterstand heraus. Als der englische Flieger, der das feindliche Feuer aus niederster Entfernung auf die Batterie geleitet hatte, dies sah, ließ er, offenbar von seinem Erfolg befriedigt, das Feuer der drei Batterien, die auf uns schossen, sofort einstellen. Wir verloren in dieser Stellung durch feindliches Feuer zwar sieben Geschütze, aber keinen Mann. Am 7. Mai bezogen wir eine tadellose neue Stellung, die während der ganzen Großkämpfe wegen ihrer glänzenden Fliegerdeckung nie erkannt wurde. Trotzdem wurde sie aber beim Besicht einer höheren Befehlsstelle aus theoretischen Gründen beanstandet, die Praxis gab aber unserer Front- und Felderfahrung recht."

Was die Gefechtstätigkeit der Batterien betrifft, so war die Front bis annähernd Ende April verhaltnismaßig ruhig. Von da ab steigerte sich aber die gegnerische Artillerietätigkeit von Tag zu Tag. Das ganze Stellungssystem, Verbindungswege Straßen, Bahnen, vor allem aber die Batteriestellungen wurden fast täglich mit schwerem und schwerstem Feuer belegt. Der Aufenthalt in den vordersten Beobachtungen auf Höhe 60/59, Zwarteleen und Het-Papotje, wurde fast unerträglich. Kam man von dort jeweils als Beobachter oder Telefonist heil und gesund in die Feuerstellung zurück, war man froh und zufrieden.



Kirche von Zandvoorde.

Kleinere Patrouillenunternehmungen des englischen Gegners ließen allmählich im Zusammenhang mit der immer grausamer werdenden Fliegerplage die Angriffsabsichten des Feindes er-

kennen. Die Flieger kamen täglich bei dem wundervollen klaren, heißen Sommerwetter in ganzen Schwärmen und umschwirrten die Batterien gleich bösen Insekten. Jeder Schritt in der Stellung oder in deren Nähe war Verrat, für alle eine entsetzliche Nervenprobe.

Ein Teil der Batterien hatte auch sehr schwere Verluste. So insbesondere die 1. und die 6. Batterie. So verlor die erstere in diesen Tagen ihren im ganzen Regiment insbesondere von seiner Tätigkeit in der Sommeschlacht her hochgeachteten Führer Hauptmann d. R. Pischek. Andere Batterien hatten wieder trotz schwerster Beschießung infolge der vorzüglichen Unterstände keine Menschen- sondern nur Materialverluste.

So kam der Juni heran. In seinen ersten Tagen wußte jeder Offizier und jeder Mann, daß der Angriff bevorstand.

Bis zum Morgen des 6. Juni steigerte sich das feindliche Feuer und die Tätigkeit der englischen Flieger auf das ungeheuerlichste. Auch die weiter hinten gelegenen Ortschaften Tenbrielen und Kortewilde, in denen die Protzen gelegen waren, wurden mit schwerstem Kaliber beschossen. Glücklicherweise hatte das Regiment die Protzenquartiere schon vorher in die Gegend von Gheluwe und Amerika zurückgezogen. Am



Bei Schloß Hollebeke.



Feindlicher Einschlag.

6. Juni abends brachte der Feind auf dem Munitionsbahnhof von Menin einen Zug von 20 000 Schuß zur Explosion. Ein schwerer Schlag für unsere Artillerie angesichts des sicher bevorstehenden Angriffs. Am 7. Juni 1917 in der ersten Frühe brach er los.

Über ihn und die vorhergehenden Tage berichtet am besten der folgende Feldpostbrief: „Am Morgen des 5. auf 6. ging ich nochmals meinem Dienst als Fernsprech- und Nachrichtenoffizier meiner Abteilung nach, um meine Blinkstation auf Klein-Zillebeke, dem vielgenannten heißumstrittenen Ort, zu besichtigen. Das Gelände dort war bereits umgepflügt. Der neue Betonunterstand vor seiner Vollendung durch Volltreffer zerstört. Tag und Nacht hauste dort der Tommy mit seinen schwersten Kalibern. Meinen drei Signalisten, die dort schon seit Wochen ihren schweren Dienst versahen, sprach ich noch einmal Mut zu, das letztemal, denn ich sah keinen von ihnen wieder. Ich selbst ging wieder in unsere Stellung zurück, denn im Hauptamt war ich ja Batterieoffizier, der Artilleriekampf war bereits im vollen Gange, heilig froh, durchgekommen zu sein. Die Nerven waren aufs äußerste gespannt, jeder an der Front sehnte den großen Angriff herbei, denn die letzten zwei Monate Vorbereitung waren sicherlich schlimmer als dieser selbst, der uns Erlösung dünkte. Am 6. Juni morgens kam mein Freund M., ohne den und Hauptmann B. ich diese schweren Tage nicht so leicht überstanden hatte, und erklärte mir, daß er auf Befehl der Abteilung heute noch einmal auf unsere schwer gefährdete Beobachtungsstelle müsse. Stumm drücke ich die Hand des Freundes, keiner weiß vom andern, ob er ihn wieder sieht. Doch äußerlich

bleibt man hart, die Pflicht erfordert's. Das Feuer auf die Gräben und Batterien, darunter auch auf unsere Nachbarn, glücklicherweise noch nicht auf uns, wird immer furchtbarer, schrecklicher. Schlaf kennen wir seit 72 Stunden keine fünfe mehr. Da kommt gegen Abend des 6. Juni die Meldung, daß unsere Beobachtungsstelle unter allerschwerstem Feuer liegt. Die Angst und Sorge um den besten Freund und Kameraden macht beinahe wahnsinnig, doch man hat ja keine Zeit zum Nachdenken, denn



Abteilungs-Gefechtsstand „Waldheim" (III. Abteilung).



Lt. Heudorfer, Hauptm. d. R. Pischek, † Mai 1917 bei Zandvoorde. Lt. d. R. Majer (Hans).

alle Sinne konzentrieren sich darauf, den Angriff, der nun ganz sicher kommen muß, den man wittert, zu bestehen. Ich gehe zum Batterieführer und bitte ihn, die Beobachtungsstelle einzuziehen, da der Posten, ohne jede Verbindung mit der Batterie oder Abteilung, doch nur unnütze Opfer erfordere. Doch irgendeine Möglichkeit, sich mit der Beobachtungsstelle zu verständigen, ist ausgeschlossen. Man versucht's, Befehlsempfänger vorzuschicken. Es ist abends ½9 Uhr, ich stehe auf dem Beobachtungsposten der Batterie und übersehe das kampfdurchwühlte Gelände. Da, Gott sei Dank, sehe ich von vorne die schlanke Gestalt meines Freundes M., den der Ablösungsbefehl glücklich erreichte; tief atme ich auf und stumm drückten wir beide uns die Hand. Viel Worte macht man da draußen nicht.

Die Nacht bricht an, M. und ich haben Batteriedienst. Jeder die halbe Nacht. Ich bleibe jedoch allein auf dem Posten und heiße meinen Kameraden, der Furchtbares, unaussprechlich Blutiges von der Infanterie erzählt, sich in den Unterstand hinlegen und ausruhen. — Allmählich verstärkt sich das Artilleriefeuer zum schwersten Trommelfeuer. Alle Straßen und Wege werden mit den dicksten Kalibern beschossen. Gegen ¼4 Uhr morgens — wir schreiben den 7. Juni — erscheinen plötzlich am Horizont fortwährend auffallende feindliche Leuchtzeichen. Ich lasse die Batterie an die Geschütze treten, denn ich wittere den Angriff, doch sonderbarerweise wird's wieder ruhiger. Da steht plötzlich mein Freund M. vor mir und schimpft mich zusammen, daß ich ihn nicht schon längst früher geweckt habe, um ihn abzulösen und die ganze schwere Nacht allein den Dienst



Nach der Beschießung der 6. Batterie bei Klein-Zillebeke.



Blindgänger im Betonunterstand.

gemacht hätte. Ja, es ist wirklich so bei uns da draußen, jeder hat nur das Bestreben, es dem Kameraden so leicht wie möglich zu machen. Ich lege mich auf seinen Geheiß in den Unterstand und will eben die Augen schließen. —

Da wirft's mich vom Strohsack, ein Krachen erfüllt die Luft, ein Trommeln, Hämmern, Stoßen, Knattern, Pfeifen erschüttert das Ohr, Feuersäulen wie aus Vulkanen werden sichtbar. Ein Sprung, den Stahlhelm auf den Kopf, die Koppel umgeschnallt, ein Ruf: die Tommys kommen! Alles ist auf dem Posten und dann schießen wir auch schon ein rasendes Sperrfeuer. M. und ich leiten es. Wir stehen zusammen auf dem hohen Beobachtungsposten und geben ganz ruhig unsere Befehle, nur beide im Innersten tief erschüttert, denn wir wissen ja, wäre M. acht Stunden später von der Beobachtung gekommen, er wäre den Weg der andern, der vielen gegangen, die in die Luft gesprengt wurden.

Da hören wir auch schon die ersten Wehrufe hinter uns und gleichzeitig ein Pfeifen dicht um unsere Ohren. ‚Rohrkrepierer'; wir haben Glück, beim ersten Geschütz sind drei Mann schwer verwundet. Man trägt sie in den Unterstand und verbindet ihre Wunden.

Wie es vorne steht, wissen wir nicht. Nur eines wissen wir, bei uns Schwaben kommen sie nicht durch, niemals! Neben uns geht Infanterie vor, prachtvoll! 414er, wie im Manöver, neben uns werden sie aber auch wieder zurückgetragen, die armen Kameraden, alle unaussprechliche Helden. M. und ich geben ihnen zu essen und zu trinken, was wir noch haben, denn es ist ein solch entsetzlicher und fürchterlicher Jammer, der Anblick dieser blutigen, zerschundenen Soldatenleiber, diese Opfer der gemeinen Politik unserer Feinde.

Um 7 Uhr morgens wissen wir, die Engländer haben, nachdem sie unser vorderes Stellungssystem in die Luft ließen, die erste Stellung unter schweren Opfern erobert, aber durchgekommen sind sie nicht. Wir Schwaben blieben Sieger."

Die Infanterie hatte nach schweren Verlusten durch die Sprengung und schweres feindliches Feuer den linken Flügel der ersten Stellung geräumt und sich in der zweiten Stellung festgesetzt, wo sie trotz weiterer starker Verluste aushielt. Aber auch der Gegner hatte vor allem durch das Feuer unserer Batterien schwere Verluste gehabt, denn erst geraume Zeit nach der Sprengung selbst begnügte er sich, unsere erste Stellung langsam zu besetzen, den Raum zwischen dieser und der zweiten Stellung belegte er jetzt mit schwerem und schwerstem Feuer.

Vizewachtmeister Kösler, Beobachter der 8. Batterie, hatte vom 6. Juni abends an allein in der Beobachtungsstelle in erster Stellung ausgehalten. Die Infanterie hatte den Graben geräumt. Erst am 7. Juni gegen ½10 Uhr vormittags verließ er die Beobachtungsstelle, da er



Engl. 30-cm-Einschlag in einer Batteriestellung.

längere Zeit keine Verbindung mehr hatte. Er fand sich um 11¼ Uhr bei der Abteilung wohlbehalten mit seinem Scherenfernrohr und dem M.=G. eines englischen Fliegers ein, den er abgeschossen auf seinem Rückweg zwischen der ersten und zweiten Stellung im Feld liegen sah. Die Truppe leistete überhaupt in diesen Tagen geradezu Vorbildliches an ausdauernder Tapferkeit. Auch sonst verrichteten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wahre Heldentaten. Tag und Nacht fast am Fernsprecher oder am Blinkapparat, dachte keiner an den Schlaf, sondern nur an die Pflicht. So war es nicht zum mindesten der tatkräftigsten Unterstützung der Batterien des Regiments zu danken, daß der Gegner bei der 204. J.=D. nicht weiter als bis zur zweiten Stellung vorstoßen konnte. Auch sein am Abend des 7. Juni mit stärksten Kräften wiederholter Angriff brach im Sperr- und Vernichtungsfeuer unserer Batterien zusammen.

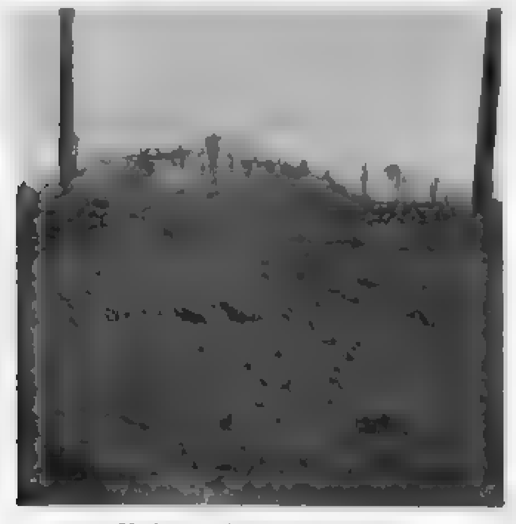


Zerschossene Gräben auf Zwartileen.

Da über die vordere Linie keine Klarheit herrschte, wurde dieselbe durch Offizierspatrouillen der Abteilungen festgestellt und durch dieselben sofort das neue Sperrfeuer der Batterien eingeschossen.

Ein Teil der Batterien, die weit vorgeschoben waren in die 3., 5., 6. und 8., wurden teils in der Nacht vom 7. auf 8. Juni, teils erst am 10. Juni in neue Stellungen bei Tenbriesen und Kaiserlager zurückgezogen. Der 8. Juni war noch ein lebhafter Kampftag. Gegen 9 Uhr abends erfolgte wieder ein feindlicher Großangriff auf dem ganzen Divisionsabschnitt, der aber ebenfalls im Feuer der Batterien erstickt wurde.

Der 9. Juni verlief nach den schweren Kämpfen der vorherigen Tage verhältnismäßig ruhig, doch belegte gegen Abend der Feind die vordere Linie, die Bereitschaft



Beim „Bayernschloß".
Mai 1917.



Lichtsignalstation der III. Abteilung
bei „Waldheim".

und die Batterien mit Feuer aller Kaliber, das noch die ganze Nacht anhielt. Die Batterien schossen Tag und Nacht Störungsfeuer.

In der Nacht vom 9. zum 10. Juni wurde die Infanterie von der Jägerdivision abgelöst, die Batterien des Regiments dagegen erst in den nächsten Nächten, vom 10. auf 11. und 11. auf 12. Juni, in dem stolzen Bewußtsein, ihre soldatische Pflicht in bestem Sinn erfüllt zu haben. Der Dank der obersten Führer, des Armeefuhrers und Divisionskommandeurs war der verdiente Lohn für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Doch schwer waren die Opfer in dem zweimonatlichen furchtbaren Kampf. Zwei Offiziere tot, außer Hauptmann d. R. Pischek auch Leutnant d. R. Kleiner von der 9. Batterie, ein liebenswürdiger, waderer Kamerad; fünf Offiziere verwundet, darunter drei schwer, Oberleutnant d. R. Schaal, die Leutnants d. R. Heimberger und Leyers. An Unteroffizieren und Mannschaften blieben 17 tot auf dem Felde der Ehre, an Verwundeten zählte man 69, vermißt wurden 5. Das Regiment hatte also schwer gelitten.



Menin (Meenen).

Das Regiment bezog zunächst schöne Quartiere in Iseghem und Meulebeke.

In guter Unterkunft bei Becherklang und frohen Liedern feierten die Braven des Regiments nach echter Soldatenart das Gluck, aus der flandrischen Hölle entronnen zu sein; in den stillen Stunden weihten sie aber ihre Gedanken den tapferen Kameraden im großen Grab auf den Höhen vor Ypern. Die Ruhe war ehrlich verdient, alle atmeten auf, Tod, Kampf und Mühsal vergessend. Der Dienst beschränkte sich auf das Notwendigste. Man ließ den Leuten vor allem bei dem herrlichen Wetter wieder Zeit, Körper und Nerven nach all dem Schweren wieder aufzufrischen. Nach kurzer Erholung verließ dann das Regiment die freundlichen flandrischen Städtchen und Flecken. In Meulebeke wurde das Regiment verladen.

III. Teil.

Ruhe in Lothringen, Südbaden und Elsaß.

In schöner Fahrt bei herrlichem Wetter ging's dem Süden der großen Front zu. In Mörchingen wurden die Batterien ausgeladen, der Regimentsstab bezog Quartier in Großtannchen. Die I. Abteilung mit der 3. Batterie in Fremis, die 1. Batterie in Elsdorf und die 2. im Ort des Regimentsstabs. Die II. Abteilung kam in schöne Quartiere, mit der 4. Batterie und dem Stab in Bertingen, die 5. in Berg und die 6. in Linsdorf. Besonders glücklich, wenigstens landschaftlich, hatte es die III. Abteilung getroffen, die mit ihren Batterien in der Bischwaldmühle und in und um Bischdorf lag. Ein prächtiger großerer See, der sog. Bischweiher, gab Gelegenheit zum Schwimmen; täglich tummelten sich in ihm die Mannschaften und die Pferde.

Kurz nach dem Einzug in die neuen Unterkünfte begann nun auch sofort ein strammer Exerzierdienst. Taglich ruckten die Batterien in der Morgenfrühe zum Bespannterexerzieren aus auf den Mörchinger oder St. Avolder Exerzierplatz; auf den letzteren die I. Abteilung, die seit dem 20. Juni nach St. Avold verlegt war. Doch nach den zermürbenden Großkampfen gingen Mann und Pferd mit Lust und Liebe an den friedensmaßigen Dienst, vor allem, da Tag für Tag herrlichstes Sommerwetter über Lothringens fruchtbare Gefilde lachte. Ein Kraftgefühl durchströmte alle. In den Herzen der Manner klang das alte Reiterlied: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein."

Besondere Freude war dem Regiment dadurch beschieden, als am 19. Juni der oberste Kriegsherr auf dem Mörchinger Exerzierplatz den Abordnungen des Regiments den Dank des Vaterlandes für die stolzen Waffentaten aussprach. Die 4. Batterie war zur Kaiserparade vom Regiment befohlen.

Im größeren Abteilungsverbande beim Gefechtsexerzieren erwies sich dann bald, daß Mann und Pferd auch neuen schweren Kämpfen, denen es ja, wie man wußte,



„Badeleben" im Bischweiher See.

bald wieder entgegenging, vollauf gewachsen waren. Rasch verflogen die Wochen, da kam der Befehl zum Abtransport — dieser oft erwartete und doch in der Ruhe stets tausendmal verfluchte Augenblick.

Doch es sollten noch schöne Tage das Regiment erwarten. Vom Bahnhof Falkenberg wurden am 9. 10. Juli Stäbe und Batterien an die Schweizer Grenze abtransportiert. Das Regiment bezog neue Ruhequartiere in Südbaden und Südelsaß. Die Verteilung war folgende: Regimentsstab Bartenheim; I. Abteilung mit 1. und 3. Batterie in Radersdorf, 2. Batterie in Hippoltskirch; II. Abteilung mit Stab und 4. Batterie in Buschweiler, 5. Batterie in Bernsweiler und 6. Batterie in Allenschweiler. Die III. Abteilung mit Stab und 9. Batterie in Eimeldingen, die 7. Batterie in Schaldorf und die 8. in Wittlingen. Diese Formationen lagen auf badischem Boden in der Umgebung von Lörrach bei einer außerordentlich gastfreundlichen Bevölkerung, die sofort mit den stammverwandten schwäbischen Artilleristen Freundschaft schloß.



Bierfest der 9. Batterie nach der Wytschaete-Schlacht (in Maria Loop, 17. Juni 1917).

Aus einem Feldpostbrief:

Nachdem wir hier einige wirklich prachtvolle Tage erlebt haben, werden wir in den nächsten Tagen wieder nach vorne kommen, wohin weiß niemand. War es ja schon in Lothringen wunderschön, so war es uns in diesem ganz herrlichen Fleck Erde angesichts des Schwarzwalds und der Vogesen so heimisch wohl wie zu Hause im lieben Schwabenland. Als ich vor fünf Tagen als Quartiermacher mit meinen

Mannen in der Frühe des Morgens in das kleine badische Dörfchen kam mit den traulichen alten Giebeldächern, aus denen die braven freundlichen Einwohner neugierig ausschauten, da wurde es uns rauhen Kriegsleuten ganz höllisch weich ums


Vor der Kaiserparade.


Kaiserparade in Duß.

Herz. Die grünen Waldwiesen, die dunkeln Berge und Höhen des Schwarzwaldes grüßten uns sacht und leise von Mutter und Heimat!"

Vom 17. auf den 18. Juli zogen die Batterien unter dem Winken und Grüßen der Bewohner und unter manch bitteren Tränen der Dorfschönen, die ihren Liebsten gefunden hatten, der Mülhausener Front zu. Das ganze Regiment bezog Ortsunterkunft in Dornach, einer Vorstadt von Mülhausen. Daß es von dort aus an die dortige Front ging, verstand sich von selbst, war aber für das Regiment eine um so angenehmere Überraschung, als es seit langer Zeit wieder einmal einer ruhigen Front zuging, einer sog. Sommerfrischestellung. Man war es ja von der 26. R.-D. wie auch von der Division Stein nicht gewohnt, daß man auch einmal als württembergische Truppe etwas geschont wurde.

Einsatz bei Mülhausen im Elsaß.

Die Batterien wurden in den Nächten vom 20. bis 22. Juli in ihre Stellungen vorgezogen. Der Stab des Regiments ließ sich in Niedermorschweiler häuslich nieder. Die I. Abteilung als Gruppe Herbst bezog in Heimsbrunn als mittlere Untergruppe, die II. als Gruppe Sommer in Reiningen als nördliche und die III. Abteilung als Gruppe Winter in Galfingen als südliche Untergruppe ihren Gefechtsstand. Dort hausten sie in den völlig erhaltenen Gebäuden, die Pferde waren bei den Gefechtsständen untergebracht, ein „schlagender Beweis" für die ungewöhnlich rege Gefechtstätigkeit an dieser Front. Zum Teil lagen Offiziere und Mannschaften in weichen, wohligen Betten bis weit in den vorderen Stellungen. Diese waren zum Teil landschaftlich


An der Doller.

prachtvoll gelegen — im wunderbaren Laubwald versteckt, zum Teil an den schönen Fluten der Doller gelegen, allerdings den Anforderungen eines modernen Stellungskrieges um so weniger gewachsen. Zum Teil allerdings, so z. B. die 1. Batterie, waren sie von den gegenüberliegenden Vogesenbergen, die der Franzose besetzt hielt, aufs unangenehmste eingesehen, so besonders im Nonnenbruch, wo gerade die 1. lag; sie bekam auch sofort ihren Dunst, sobald sie feuerte. So hatte sie auch Verluste an Verwundeten, darunter den Batterieführer selbst, Leutnant d. L. Praßler. Die 2. Batterie, die zur Gruppe Winter (III. Abteilung) gehörte, lag östlich Oberspechbach, die 7. und 8. Batterie westlich der Straße Galfingen—Oberspechbach; die 9. hat eine gute Waldstellung im schönen Spechbachholz an dessen Nordrand. Im Herrenwald südlich der Straße Heimsbrunn und Niederburnhaupt saß die 3. Batterie mit ihren Kanonen. Die Feldhaubitzen der II. Abteilung waren mit der 4. Batterie südöstlich Schweig-



Reiningen im Elsaß.

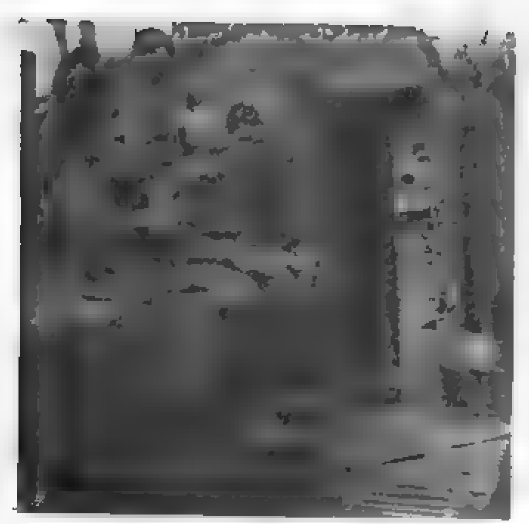


Friedhofeingang in Niederspechbach.

hausen, nordöstlich des Hauserwaldes, mit der 5. Batterie am Südostrand des Dorfes Schweighausen in dessen Häusern und mit der 6. Batterie am Nordrandteil des oberen Hardwaldes aufgebaut. (Siehe Skizze 4.) Die Gefechtstätigkeit beschränkte sich auf 20—30 Schuß Störungsfeuer für eine Untergruppe. Wurde das Quantum auf Befehl von hinten erhöht, so schimpfte man weidlich über die unnötige Störung der stillschweigenden Waffenruhe. Von einigen Batteriebekämpfungen abgesehen, wurde man ja auch in Ruhe gelassen. Nur mit dem hier so notwendigen Stellungsbau wurde, überall so üblich beim gründlichen und fleißigen Schwaben, ernst gemacht. Denn man wußte ja nicht, ob nicht auch hier wie im Jahre 1914 der Franzose mit einem großen Angriff einsetzte. Da sollte wenigstens der Feind an dieser Stelle eine harte Nuß zu knacken haben. Wenn nur überall so gearbeitet worden wäre wie bei den württembergischen Regimentern, gleichviel ob Infanterie oder Artillerie, wieviel blutige Opfer wären erspart geblieben.

Die Protzen waren in den elsässischen Dörfern Reiningen, Heimsbrunn, Frommingen, Wasserboden, Diedenheim, zum andern Teil, wie die 4. und 5. Batterie, in dem schönen Waldlager von Großboden gar trefflich untergebracht.

Es waren schöne Zeiten, die das Regiment damals erlebte, die Sonne lachte über die im Erntesegen prangenden Fluren, man badete in der kühlen Doller, fast angesichts



Beobachtungsstelle der 8. Batterie im Elsaß.

des bösen Feindes. Alles freute sich der Schönheit der dunklen Vogesenberge und -wälder und vergaß bei ihrem Anblick, daß in und auf ihnen der böse Feind auf unser Unheil lauerte.

Doch bald sollten die schönen Tage vorüber sein. Vom 10. auf 11. August wurde das Regiment durch die Abteilungen des 6. bayerischen R.-F.-A.-R. abgelöst. Aber es kamen noch einige ruhige Tage. Das Regiment bezog mit seinem Stab in Rixheim, die I. Abteilung mit Stab und 1. Batterie in Klein-Landau, die 2. Batterie in Kembs, die 3. Batterie in Niffer, die II. Abteilung mit Stab in Riedersheim, die 4. und 5. Batterie in Zimmersheim, die 6. Batterie in Rixheim, die III. Abteilung mit Stab und 7. in Niedermagstadt, die 8. Batterie in Stetten und die 9. Batterie in Obermagstadt Quartier. Alles elsassische Orte mit größtenteils freundlicher Bevölkerung in der naheren Umgebung von Mulhausen. Dorthin flitzte noch alles rasch in Urlaub, bevor es wieder, wie jedermann wußte, in den Großkampf ging. In der Frühe des 15. August wurde das Regiment in Habsheim, im sudlichsten Teil des Elsaß, verladen.

Die große Flandernschlacht.

Wohin ging es? Niemand wußte etwas Gewisses. Gerüchte aller Art schwirrten um so mehr von Mund zu Mund. Nur wenige Wochen waren wir im Sundgau eingesetzt gewesen, daß es an eine Großkampffront ging, war allen klar. Denn droben in Flandern tobte seit einigen Tagen das schwerste Ringen. Fast zog es auch uns an. Wir fuhlten klar, dorthin wird es gehen. Der Abschied vom Elsaß, für viele der letzte überhaupt, war unvergeßlich. In das laute Treiben des Einladens, in das Geschrei und die unruhigen Gedanken, die an die Zukunft dachten, schauten still und groß die Alpenberge hinein. In leuchtender Schonheit lagen die sonnbeglanzten Firne vor uns und golden ging die Sonne auf über den deutschen Landen. „Wir heißen euch hoffen!" Am Abend des 16. August wurde nach rascher Fahrt das Regiment in Deinze ausgeladen. Es war tiefschwarze Nacht, als die Batterien auf der alten Oudenaarder Heerstraße nach Westen ritten. Vorne war Großkampf: Der ganze Horizont ein Flammenmeer, überall ein dumpfes Drohnen und Donnern, und in den Herzen klang das Lied fast zwangsmäßig stark immer wieder auf: „Drunten in Flandern bei tausend andern ist auch sein Grab."

Am 17. August wurde nach Lichtervelde marschiert. Noch gerade recht am Bahnhof Gits vorbei, der kurz darauf mit etwa 40 ganz schweren Fliegerbomben belegt wurde. Die Batterien wurden in einigen über die weite Ebene zerstreuten Hofen untergebracht. Zum Teil versteckte man sich auch nach Moglichkeit in Hecken und Obstbaumen, da naturlich jeder bewohnbare Raum überbelegt war.

Die 204. J.-D. war Eingreifsdivision in zweiter Linie. Die Batterien hatten sich vor den zahlreichen feindlichen Fliegern in Hecken gedeckt und unter Baumen eingerichtet und warteten der Dinge, die da kommen sollten, und sie kamen. Man hatte Essen gefaßt und gefuttert, die Nacht war inzwischen herangebrochen, und was für eine Nacht. Neumond, bewölkt, regnerisch und windig. Da kam Abmarschbefehl, die Batterien sollten uber Oudant, Bullpan nach Staaden marschieren, also die großen guten Straßen vermeiden und auf Feldwegen zum Ziele gelangen. In der Luft schwirrte es von feindlichen Fliegern und um die Truppe herum von Etappengerüchten.

„Poelkapelle soll vom Feind genommen sein,“ er befinde sich bereits auf dem Vormarsch, und was sonst so gewöhnlich an der Front so behauptet wird. An der Front vorne rollte der stärkste Kanonendonner, die Schlacht war wieder einmal auf einem Höhepunkt angelangt. Wie ein Teil der Batterien bei der stockfinsteren Nacht auf dem Feldwege nach Staaden durchfinden sollte, war jedem ein Rätsel, und doch gelang es allen ohne wesentliche Umwege und Verzögerungen. Man frug sich eben so bei den wenigen Leuten durch, an denen man vorbeikam. Karten hatten keinen Wert, denn Licht machen war streng untersagt, da die Flieger bis auf wenige hundert Meter herunter kamen und auf jeden Lichtschein prompt ihre Eier legten, sogar der Tabak blieb ungeraucht, um letzteren zu vermeiden. Endlich am Morgen kam man nach Staaden und versteckte sich sofort in den noch nicht lange zuvor von den Einwohnern verlassenen Häusern und Ställen. In Poelkapelle war tatsächlich der Feind eingedrungen gewesen, aber bald wieder herausgeworfen worden, dagegen war Langemark genommen. Die Gefechtstätigkeit vorne ebbte allmählich ab und man blieb so ziemlich ungestört, soweit man überhaupt in der Flandernschlacht hievon reden konnte, denn einzelnes Störungsfeuer und Fliegerbomben lagen ständig auf der Gegend.

Am 21. August nachts wurden die ersten Züge der Batterien der II. Abteilung eingesetzt und der 26. aktiven Division und deren Batterien unterstellt. Die zweiten Züge unterstanden zunächst unmittelbar den Infanterieregimentern der eigenen Division. Aus ihnen wurde dann bald eine kombinierte Abteilung unter Hauptmann Wiedtemann zusammengestellt. Eine Haubitzbatterie (5.) wurde als Infanteriebegleitbatterie bestimmt, damals etwas ziemlich Neues. Ihr Führer erkundete am 22. die Vormarschwege nach Poelkapelle, dem bestimmungsmäßigen Abschnitt, wohin der Gegenstoß der Division in Frage kam. Das Ergebnis war befriedigend. Wenn die Haubitzen auch als Begleitgeschütze reichlich schwer waren, so war doch das Sträßchen von Staaden über Staadenberg, Staadendreef, Kneutenburg bis dicht vor Poelkapelle passierbar und bot sogar rechts und links genügend Gelegenheit zum Auffahren und Ausweichen auf Nebenwegen und Feldern. Dagegen war die große Strecke von Staaden über Vijfwegen und Schaap-Balje nach Langemark durchweg gleich von Staaden an durch die zahlreichen umgeschossenen Straßenpappeln völlig versperrt. Die Batterie konnte nach dem Ergebnis der Erkundung einem Angriff wie auch dem Gegenstoß ruhig entgegensehen. Doch der Angriff kam nicht, der Engländer konnte anscheinend nicht mehr und mußte seine Truppen ablösen.

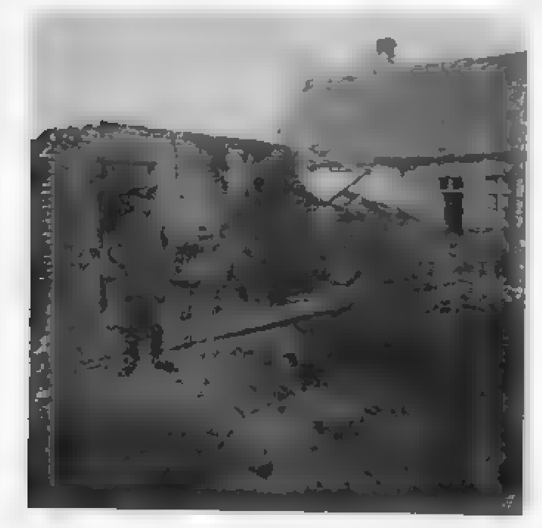
Am 21. August kam der Einsatzbefehl: die 204. J.-D. kommt neben ihre Schwesterdivisionen 26. u. 27. J.-D. — damit lagen vier schwäbische Divisionen im Hauptkampfgebiet nebeneinander: 26. R.-D., 26. J.-D., 204. J.-D., 27. J.-D. — in den Raum St. Julien Westroosebeke. Man war sich im klaren, das war der heißeste Punkt. Die Vormarschstraßen, die Ortschaften, das rückwärtige Gelände lagen unter dauerndem Feuer. Bombenflieger bewarfen Tag und Nacht Ausladestellen und Munitionsdepots und die schweren Flachfeuergeschütze beherrschten das Gelände weit hinter der Front. Der Gegner mußte eine geradezu unglaubliche Masse Artillerie aufgebaut haben, aber auch die eigenen Abwehrmaßnahmen flößten hohes Vertrauen ein. Automatisch schob sich die Eingreifdivision nach vorne, die Artillerie war sehr stark. Flieger waren auch auf unserer Seite massenhaft vorhanden. Munition gab es unbegrenzt. Man fühlte eine starke Hand, die den Abwehrkampf überlegen leitete.

In den Nächten vom 21. bis 24. August rückten nach Auflösung der kombinierten Abteilung Wiedtemann die Batterien zugweise in die Stellungen ein und lösten die Batterien des aktiven F.-A.-R.-R. 29 ab. Das Regiment lag in Feuerstellung etwa auf der Höhe von Spriet, halbwegs zwischen Westroosebeke und Poelkapelle, sowie südlich davon. Der Regimentsstab hatte seinen Gefechtsstand westlich Straße Westroosebeke—Paschendale. Das Gelände der Batterien war begrenzt durch die Straßen Westroosebeke—Poelkapelle—Paschendale—Wallemolen—St. Julien.

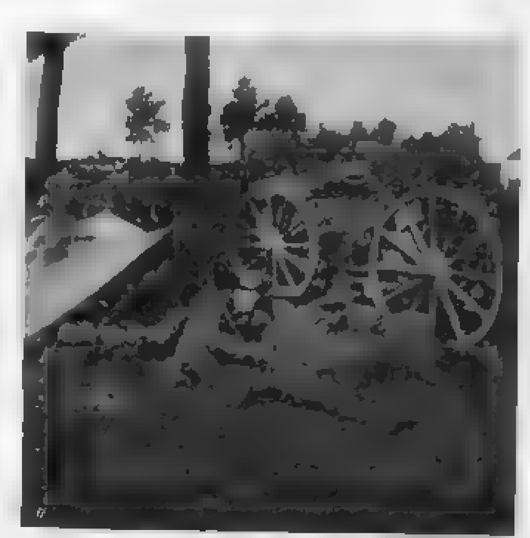
Die Abteilungsgefechtsstände befanden sich, um enge Verbindung mit der Infanterie halten zu können, in nächster Nähe der Infanterieregiments-Gefechtsstände.

Die I. Abteilung bei dem Regiment Mitte J.-R. 413, die II. Abteilung auf dem rechten Flügel bei R.-J.-R. 120, die III. Abteilung auf dem linken Flügel beim J.-R. 414, und zwar lagen die Gefechtsstände der I. Abteilung südlich Spriet (Untergruppe Mitte), der II. Abteilung (als Untergruppe Nord) nordöstlich Spriet, nördlich der Straße Westroosebeke—Poelkapelle, und die III. Abteilung (Untergruppe Süd) stand nordöstlich Wallemolen. Die Batterien verteilten sich folgendermaßen: bei Spriet lagen östlich des Ehrenfriedhofes Haus Kirchner die 1. und 2. Batterie, die 3. Batterie westlich des Hauses Kirchner; die 4. war nordwestlich Spriet aufgestellt. Im Ort selbst, an einige zerschossene Häuser angelehnt, hatte die 5. Batterie Stellung bezogen, südlich Spriet die 6. Die III. Abteilung hatte folgende Aufstellung: die 7. und 8. Batterie nördlich und nordwestlich Wallemolen, die 9. Batterie westlich dieses Ortes. (Siehe Skizze 5.)

Die Batterien standen sämtlich im offenen, völlig zertrichterten Gelände. Notdürftig gegen Flieger gedeckt hinter Hecken und Sträuchern die Geschütze. Die Bedienungen in Erdlöchern mit spärlichstem Splitterschutz. An Stollenbau war nicht zu



In Spriet.
Leutn. d. R. Mayer gefallen bei Spriet.



Biwak bei Lichtervelde.
August 1917.

denken, denn hier in Flandern stieß man nach höchstens ½ m auf Grundwasser und fing daher mit Rahmenhölzern u. dergl. nicht viel an. Betonieren konnte man der dauernden Gefechtstätigkeit und mangelnden Fuhrgelegenheit wegen nicht. Die Mannschaften hätten es auch nicht neben dem dauernden Dienst an den Geschützen, die Pferde nicht neben dem Munitionsfahren schaffen können. Also machte man sich Löcher in den nassen Lehmboden, so tief, als es das Grundwasser erlaubte, oder man legte sich in die Häuser und Höfe. Da aber der Feind dauernd auf diese Heimstätten schoß, mußte man betrübt zusehen, wie die Dächer immer löcheriger und regendurchlässiger wurden. Ein Glück war es, daß der Engländer noch nicht so viele großkalibrige Granaten mit empfindlichem Zunder verwendete wie später. Wenn ein besonderes Glück beschieden war, dann war vielleicht in der Nahe der Batterie, so bei der 6., ein kleiner Betonunterstand, die Gefahr war aber hier wieder die, daß sich bei Beschießungen alles vom Offizier bis zum letzten Kanonier in den kleinen Stand zusammendrängte, und wenn dann ein großes Kaliber einen solchen Unterstand, der ihn nie aushielt, traf, war die ganze Batterie erledigt. Eine andere Batterie, wie die 5., fand in den zerschossenen Hausern für die Bedienung kümmerlichen Unterschlupf, aber schon das Dach über dem Kopf gab, so dumm es eigentlich auch war, das Gefühl einer gewissen Sicherheit gegen das feindliche Feuer und noch mehr gegen die abscheuliche flandrische Nasse.

Die vielen 24er mit Verzögerung wirkten trotz ihres Getoses in dem nassen Boden wenig. Sie mußten schon unmittelbar unter dem Ziel einschlagen, dann aber war die

Wirkung furchtbar. Der Engländer hatte damals noch eine starre, unbewegliche Schießerei, sonst waren auch die Verluste des Regiments noch weit größer geworden. Die großen Granaten mit empfindlichem Zünder jagte der Tommy teilweise tage- und wochenlang auf denselben Fleck, wo niemand war.

Den Batterien wurden kleine Sperrfeuerräume zugewiesen, die zum Teil von Baumbeobachtungen, zum Teil von Artillerieverbindungsoffizieren der Abteilungen, von denen sich bei jedem Kampfbataillon einer befand, eingeschossen und täglich kontrolliert.

Die Kampfverhältnisse waren bei allen Abteilungen gleich schwer. Der Gegner belegte das ganze Batteriegelände Tag und Nacht mit seinem Feuer schweren und schwersten Kalibers. Die Artilleriemengen, die der Engländer zusammengebracht hatte, waren ungeheuer und bis dahin in der Kriegsgeschichte in dieser Zusammenballung noch nie dagewesen. Von der Beobachtung aus sah man bei jeder kleinen Unternehmung des Gegners auf den Hängen und Hohen gegenüber eine große, tiefe und ununterbrochene Feuerlinie. Die feindlichen Batterien mußten ganz dicht aufeinanderstehen. Das eigene Feuer mußte so bei dieser Haufung zweifellos furchtbar gewirkt haben.

Regen und Schmutz machte die Tätigkeit zu einer sauern und anstrengenden und es war ein Wunder, daß die Batterien von Krankheiten ziemlich verschont blieben, zumal an eine geregelte Ablösung bei dem großen Mannschaftsbedarf nicht zu denken war. Glücklich, wer in der Nahe der Landstraße Westroosebeke—Poelkapelle stand, wo die Munitions- und Verpflegungszufuhr verhaltnismaßig einfach war. Wer aber, wie vielfach die Kanonenbatterien, haufig Stellungswechsel machen oder aus vorgeschobenen Stellungen Gasschießen durchführen mußte, der wußte, was Arbeit und Strapazen sind.

Neuartig waren auch die Geländeverhältnisse, die Kampfgegend war ziemlich eben: Vor den Batterien das Tal des Steenbachs, zu dem von den Höhen östlich Westroosebeke und Paschendale das Gelände sich langsam senkte und sich dann ebenso langsam bei den Engländern wieder erhob. Dies bedeutete, daß man geradezu auf dem Präsentierteller dastand. Man verzog sich mit seinen Geschützen in eine Hecke und blieb, bis die Hecke vom Gegner mit seinen Granaten zu sehr ausgekämmt war, dann wanderte man in eine andere Hecke. Da an solchen Hecken kein Mangel war, ein ganz einfaches Verfahren. Das Einschießen machte wenig Schwierigkeit, da man von jedem Baum oder Dach in der Nahe der Batterie das ganze Kampfgelände übersehen und das Feuer sicher leiten konnte. Seine Brennzünder konnte man vom Geschutz aus regeln. Diese bei den Kanonen wegen ihrer schlechten Beschaffenheit sehr unbeliebte Zünderart bewährte sich bei den Haubitzen großartig. So funkten die drei Haubitzbatterien der II. Abteilung mit Schrapnell- und Granatenbrennzünder mehrere englische Angriffe zusammen, ohne daß die Infanterie eine Hand regen mußte, um so größer die Anerkennung von ihrer Seite. Es waren schwere, aber großartige Kampftage in der letzten Woche des August und der ersten Woche des September, aus denen aber das Regiment mit höchsten Ehren hervorging. Die nachfolgenden packenden Schilderungen über die große Schlacht, die von Offizieren der II. und III. Abteilung herrühren, geben das beste Bild von der Größe der Leistung. Selbstverständlich kämpfte die I. Abteilung unter denselben Bedingungen, und wenn daher ihr Name weniger genannt ist, so war der Heldenmut und die Tapferkeit ihrer Angehörigen nicht geringer.

Die Schlacht.

Aus den Berichten des Adjutanten der III. Abteilung und des Führers der 5. Batterie.

„In der Nacht vom 23. auf 24. August rückten wir ein. Die Gegend um Westroosebeke lag unter schwerem Feuer und mit Tagesanbruch begann vorne das Trommelfeuer. Nach wenigen Stunden hatte die Abteilung auch schon 7 Tote und 9 Verwundete! Und wie standen die Batterien. Die 9. ganz vorne, in völlig zertrichtertem Gelände,



Baumbeobachtung in der Flandernschlacht.

offen und eingesehen zwischen zerschossenen Hecken, dicht dahinter die 8. in ähnlicher Lage, mit kaum splittersicheren Unterständen. Die 7. lag etwas südöstlich davon in einem Bauerngehöft, aber auch ohne Schutz, und vor allem in den Stellungen bloß ein paar hundert Schuß Munition. Wie schimpften wir über die Truppe, die wir ablösten; alle Batterien, da völlig offen im Trichtergelände stehend, bekamen gleich am ersten Tag verheerendes Feuer. Die 8. brannte abends schon an vier Stellen. Die 7. hatte durch wenige Schüsse vier Tote. Der Abteilungsstab lag zwischen den Batterien in einem kleinen Betonstand mit 2 Räumen. In einem lag die Telephonzentrale, die Blinker und Meldegänger, im andern der Stab. Auf dem Bauch mußte man hineinkriechen und konnte sich drinnen kaum umdrehen; aber es war doch Schutz, dafür war man dankbar. Die kommenden Tage waren furchtbar. Die Batterien hatten kleine Sperrfeuerräume von 250 m, innerhalb deren aber andauernd Feuer angefordert wurde. Munition kam bald genügend, wurde aber ebenso rasch verschossen, das Einschießen der Batterien durch die Artillerieverbindungsoffiziere, die sich von sämtlichen drei Abteilungen in jenen Wochen ganz besonders auszeichneten, geschah meist durch Blinkzeichen, seltener durch Fernsprecher, da die Leitung meist zerschossen war. Nur selten, in ganz ruhigen Stunden, gelang telephonische Verbindung mit der vordersten Linie. Am 25. August mußte die 8. Stellungswechsel machen. Sie war vollkommen zusammengeschossen. Sie verschob sich etwas nach Süden in einen weniger beschossenen Raum. Aber was hieß das? Feuer lag überall. Am dritten Tag abends waren die Verluste allein der III. Abteilung schon auf 29 Mann gestiegen. Am 25. wurden der 7. allein drei Geschütze zusammengeschossen. Als die Batterie in der Nacht vom 25. auf 26. Stellungswechsel versuchte (auch die 7. wollte etwas ausweichen), gelang es keinem Gespann, durch das höllische Feuer vorzukommen. Die Leute lagen die ganzen Nächte, soweit sie nicht schossen, in Granattrichtern, überall brannte Munition unter starken Detonationen aus.

Das Feuer steigerte sich immer mehr. Am 26. August kamen trotz schweren Feuers neue Geschütze und Munition vor. Es ging in den neuen Stellungen etwas besser. Aber es war höchste Zeit. Die Batterien schossen sich sofort ein unter schwersten Umständen mit bewundernswertem Schneid und Ausdauer, das Feuer des Gegners schwoll immer mehr an, es mußte ein Großangriff bevorstehen. In der Nacht lag schweres Gasfeuer auf den Batterien, sie schossen unter der Maske unentwegt weiter. Es regnete nun auch stark, die Trichter waren sofort mit Wasser randvoll. Die Leute flüchteten vor dem Feuer in die Trichter, vor dem Wasser aus dem Trichter ins nackte Gelände und zurück. Es gehörte zu den höchsten Leistungen, wie in diesem stundenlangen Feuer schwerster Kaliber auf unsere Stellungen die Batterieführer doch ihre Leute zusammenhielten und mit stärkstem Sperrfeuer ihre Infanterie unterstützten.

Am 27. August, 3 Uhr nachmittags begann der Angriff.

Aus einem Kriegstagebuch:

Um 3 Uhr taten sich der Hölle Pforten auf. In geradezu irrsinnigem Getrommel von Langemark bis Hollebeke, 2 Stunden lang, so wurden die Batterien zusammengeschossen, Geschütz um Geschütz, bis alles brannte und ein Krachen, ein Meer von Rauch und Qualm war, und dann kamen sie angekrochen, sieben Tanks. Wir schießen trotzdem, was aus den Rohren geht, Verbindung haben wir nur noch durch Meldeläufer, Tapferste unter den Tapfern, nach rückwärts Brieftauben, die sich kaum draus-

bringen lassen durch das Gekrache, und daneben eine kleine Funkerstation, die meistens funktionierte — die Batterien schießen unentwegt. So geht es bis 11 Uhr nachts; wir haben 43 Mann verloren und nur noch 5 Geschütze in der Abteilung, aber doch die Stellung gehalten! Die tapferen 414er."

Aus einem Feldpostbrief:

„27. August. Der Engländer, der gegen den südlichen Teil unserer Division bei St. Julien dauerd örtliche, teilweise sehr starke Angriffe geführt hatte, legte nun am 27. August mit einem Angriff größten Stils los. Die großen Hange beim Feind waren mit einem Schlag ein einziges granatenspeiendes Feuermeer, das Krachen der krepierenden Geschosse verschmolz zu einem ungeheuren Orgelgetöse, bald war die Infanteriestellung in Rauch und Staub verschwunden. Aber auch auf unsere Batterien ging es jetzt mit aller Kraft los. Jede Batterie wurde von mindestens einer, meist mehreren feindlichen Batterien bearbeitet, trotzdem waren die Verluste bei der II. Abteilung verhältnismäßig gering und die Feuertätigkeit der Batterien wurde nicht wesentlich gestört. Jeder Kanonier wußte, daß es jetzt auf jeden Mann und auf jeden Schuß ankam und die württembergische Artillerie im allgemeinen und das Reserve-Feld-Artillerie-Regiment 27 im besonderen hat seine braven Kameraden von der Infanterie noch nie im Stiche gelassen. Was schadete es, wenn die feindlichen Geschosse noch so dicht um uns regneten, sowie vorne die Sperrfeueranforderung der Infanterie kam, krachten unsere Granaten dem Feind entgegen und jedes Geschütz wetteiferte mit dem andern um die Ruhmespalme. Sowie ein Angriff abgeschlagen war, ließ man die Rohre sich etwas verkühlen und dann faßte man ohne weiteren Befehl die Versammlungsräume des Gegners. So ging es den ganzen Tag fort, wie es vorne aussah, wußte man nicht, Läuferverbindung nach vorne hatte man bis zum Kampftruppenkommandeur, aber von diesem aus war eine Verbindung nach vorne fast unmöglich, nur so viel stand fest, unsere brave Infanterie hielt stand, woran übrigens kein Kanonier je im geringsten gezweifelt hatte. Telephonleitung zur Untergruppe gab es bald nicht mehr, die Versuche, die zerschossenen Leitungen zu flicken, stellten sich bald als unfruchtbare Arbeit heraus. Nur Meldegänger hielten die Verbindung aufrecht und trotzdem klappte alles vorzüglich. Der Engländer stand keinen Neulingen sondern alterprobten Feldsoldaten und Flandernkämpfern gegenüber, die ihre Erfahrung von der Somme und von Ypern her hatten.

Erst in der Frühe des andern Tages, am 28. August, als der Gegner nur noch ein lebhaftes Artilleriefeuer unterhielt, zu Infanterieangriffen aber keine Kraft mehr besaß, stellte sich der Erfolg des Tages heraus: Der Feind hatte mit ungeheurem Menschen- und Materialaufwand, mit Tanks, Gas und Fliegern angegriffen, war aber, wo er in unsere Trichterstellungen eingedrungen war, fast alsbald wieder herausgeworfen worden oder wurde es noch im Verlauf des Tages, seine Verluste waren riesig, er hatte eine Anzahl Tanks eingebüßt und nichts erreicht. Der Angriff erstreckte sich auf die Stellungen der vier württembergischen Divisionen, von Süden an gezählt der 27., 204., 26. J.-D. und 26. R.-D., überall wurde der Feind abgeschmiert, was Wunder, daß am folgenden Tag ein Plakat in der englischen Linie erschien: „wir können warten, bis ihr Schwaben weg seid".



Rohrzerscheller.

Aus dem Bericht des Adjutanten der III. Abteilung:

„In der Nacht vom 27. auf 28. August wollten wir ein Geschütz zur Tankbekämpfung vorschieben. Es kam ein Stück vor, dann stürzte es mit Bespannung in ein Riesengranatloch, es war unmöglich geworden, es weiter zu bringen. So ging es weiter. Am 28. August lag acht Stunden lang auf allen Stellungen schwerstes Feuer. Wieder wurden der 7. ihre vier Geschütze zusammengeschossen, nachts machte sie mit noch 15 Mann Stellungswechsel weiter südlich, wohin sie ihre neuen Kanonen bekam. Die Wirkung der Artillerie war trotz dieser schweren Umstände trefflich gewesen. Das Sperrfeuer lag hageldicht, besonders mit der neuen Munition mit empfindlichem Zünder. Zwei Tanks hatte es mitgefaßt, die zertrümmert vor den Graben lagen. Am 29. begann mittags ein tolles Feuer ohne Angriff. In den Nächten führten die Batterien, besonders die am weitesten vorne stehende 9., mit ihren l. F.-H. Gasschießen auf feindliche Artillerie aus. Wie die Munition vorkam und in schwerem Feuer auf die Stellung geschossen wurde, gehört zu den Heldentaten der Batterien. Der 31. war ruhig. Die Batterien wurden hinter die Flandernstellung etwa 1500 m zurückgenommen. Auch bei der 2. und 3. Batterie mußte infolge schwerer Beschießungen Stellungswechsel gemacht werden, die 2. Batterie stellte sich südöstlich Spriet und die 3. 250 m westlich vom Feldherrnhügel auf. So hatten die Batterien für einige Tage wenigstens günstigere Stellungen. Unser Sperrfeuer wurde am Abend geprüft durch ganz tief fliegende Infanterieflieger, sie gaben Zeichen durch Leuchtkugeln und leiteten unser Feuer glänzend. Überhaupt waren unsere Linien in jenen Tagen durch unsere Flieger aufs beste geschützt.

In der Nacht vom 1. auf 2. September wurde unter übermenschlichen Anstrengungen dann doch ein Tankgeschütz vorgeschoben. 40 Mann holten das in einem Granatloch versunkene Geschütz heraus, in der Morgenfrühe hatten wir es in der Nähe des K.-T.-K.-Standes. Am 3. September begann der Artilleriekampf wieder heftiger zu werden. Stundenlang wurde das ganze Gelände durch Rauchgranaten eingenebelt, doch erfolgte kein Angriff; abends kam großer Ersatz, 41 Mann, die dringend nötig waren in unseren Batterien.

Tag um Tag warf der Feind stundenlang furchtbare Massen von Munition und Gas auf uns, die Zermürbungsmethode mußte unmittelbar versucht werden, nachdem ihm die Großangriffe nicht gelungen waren. Die Batterien, die ihre Munition in großen Zwischenräumen aufgebaut hatten, brannten am 4. September wieder stark. Unsere 7,7-Geschütze wurden von 30-cm-Kalibern beschossen, es war, als ob ein irrsinnig gewordener Riese auf Zwergen herumtrommelte. Nun kam es vom 5. auf 6. zum Höhepunkt der Flandernschlacht, 24 Stunden ohne Unterbrechung raste das Feuer über unsere Stellungen, bei klarstem Wetter war die Sonne oft verdunkelt von Rauch und Staub. Die feindlichen Flieger hatten mit ihren Massen die Oberhand, verschiedene Geschütze wurden wieder durch Volltreffer zerstört, von 9 Uhr nachts ab griff dann der Feind fünfmal an. Unsere Batterien schossen wie toll, trotz starken Gasfeuers besonders auf die 8. und 9. Batterie, die in der Nähe der zum Vergasen so geeigneten Paddebachmulde standen. Die Verbindungen aber funktionieren. Die Batterien blinkten mit rotem Licht auch durch den Nebel und bekamen so Befehle, unsere Funker gaben störungslos Meldungen nach rückwärts. Überall detonierte Munition, brannten die Batterien, und sie feuerten trotzdem weiter. Von Schlaf war bei keinem die Rede, jeder Nerv ist angespannt, stundenlang gehen vorne überall die Leuchtkugeln hoch, in allen Farben, wir schießen wie toll. Am Morgen des 6. gegen ½9 Uhr nimmt das gegenseitige Feuer geradezu irrsinnige Formen an, die Batterien werden von allen Kalibern geradezu zusammengehämmert. Um 12 Uhr kam ein Meldegänger von vorne durch: „Wir halten die ganze Linie! Feuer der Batterien liegt vorzüglich!" Dichte Haufen von Schotten hatten angegriffen, waren aber völlig abgewiesen worden. Die 8. Batterie hatte mit drei Rohren in zwei Stunden etwa 1200 Schuß verfeuert. Kein Wunder, daß der Angriff zerbrach. Unsere Brief-

tauben flogen auch an diesem Tage ab. Das einzige Verbindungsmittel mit der Außenwelt, und wir konnten melden — übrigens auch die beiden andern Abteilungen des Regiments —, daß das Sperrfeuer den Gegner überall zusammengeschlagen hatte. Der Tag hatte den Batterien freilich wieder schwere Verluste gebracht. Aber sie hatten Höchstes geleistet! In der Nacht vergasten wir mit Gelbkreuz Anmarschwege und Batterien der Feinde, keinen Augenblick, an dem wir aufatmen konnten, sollte der Feind in Ruhe gelassen werden. In der Nacht vom 8. auf 9. griff der Gegner wieder an. Gas lag auf allen Batterien. Der Gegner war an einer kleinen Stelle eingedrungen, wurde aber gegen Morgen hinter dem Riegel unseres Sperrfeuers wieder hinausgeworfen. Auch am 9. und 10. wurden schwere Angriffe abgeschlagen. Die Batterien aber waren am Ende ihrer Kraft. Schwere Verluste, meist mehr als die Hälfte der in Feuerstellung befindlichen Leute, — die dauernde Beschießung auf nacktem, freiem Feld, völlig ohne Schutz, in mit Wasser gefüllten Granattrichtern, unter der Gasmaske und die seelischen Eindrücke furchtbarster Art — das alles hatte uns reif zur Ablösung gemacht, die am 10. befohlen wurde. Trotz 43 Mann Ersatz fehlten uns zum Bestand, mit dem wir vor 20 Tagen eingerückt waren, noch 43 Mann, so hatte die Abteilung gelitten, aber es sollten noch schwere Kämpfe zuvor kommen. Am 10.



Tankgeschütz vor Paschendaele
(August 1917.)



Telephon-Unterstand bei Langemark.
(August-September 1917.)

gegen Abend trommelte er wieder auf uns ein. Die Batterien lagen stundenlang im Feuer. Doch kam ein großer Angriff in Abwehrfeuer nicht zustande. In der Nacht vom 11. auf 12. wurde die 9. Batterie noch einmal zum Gasschießen vorgezogen. Unsere Division verschoß in kaum zwei Stunden mehr als 7000 Schuß Gasmunition, das mußte ja verheerend wirken, verlustlos konnte die Batterie wieder zurückgezogen werden. Der Gegner schwieg am 12. auch den ganzen Morgen — kein Wunder nach solcher Gasnacht. In der Nacht auf den 13. kamen je ein Zug jeder Batterie glatt und verlustlos heraus aus der Stellung. Am 13. lag wieder schweres Feuer in den Batteriestellungen, das dem zurückgebliebenen Zug der 7. Batterie beide Geschütze und zwei Mann kostete, wenige Stunden vor Ablösung des letzten Zuges! Und in der Frühe des 14. zogen wir nach unruhiger Nacht ab, so hatte man sich noch nie nach Freiheit und Licht gesehnt."

Aus einem Kriegstagebuch:

„13. September abends ein trüber, kalter Regenabend, zum Abschied von Flandern das rechte Wetter. Kalt bläst der frühe Herbstwind über die Todesfläche, zerschossene Häuser stehen in grauenvoller Einsamkeit. Um zerbrochene Bäume klagt der Wind sein Totenlied. Grab steht an Grab im schwäbischen Kirchhof. Flandern! O Tod von Flandern! Und drüben zuckt es am Horizont wie tausend Höllenflammen und

krachend bricht es auf der stöhnenden Erde auseinander. So kalt bläst es über das Trichtergelände! Leuchtkugeln schweben wie Irrlichter in dem feuerschwangeren, sich in Kämpfen windenden Land. Und darüber undurchdringlich Nacht. Todesnacht in Flandern! Man atmete auf, wie erlöst, als man durch das sonnenhelle Land ritt. Drei Wochen war man fast ohne Schlaf in den Stellungen gelegen, die unser Blut getrunken. Man war nicht mehr zu sich gekommen, war einfach fortgestoßen worden in tollem Wirbel. Einen andern Gedanken als das krasseste „Du oder Ich" hatte man nicht mehr. Nichts wußte man, als den Angreifer zusammenzuschlagen. Jetzt ruhte man aus, wenn auch nur wenige Tage. Aber man war außer Gefahr, kam zu sich selbst und konnte schlafen, endlich wieder schlafen. Flandern vergißt keiner, der es miterlebt. Was das Regiment damals geleistet, war groß und gewaltig. Offiziere und Mannschaften hatten alles aufgeboten; Gehorsam bis zum Letzten, Treue im Schwersten und Zuversicht im Dunkelsten, das hatte uns zusammengehalten. In Flandern stritten und starben wirkliche Helden."

Denn der Tod hatte reiche Ernte im Regiment gehalten. Als in den Nächten vom 12. auf 14. September die abgekämpften Batterien abgelöst wurden, beklagte die 2. Batterie den Tod ihres tapferen Batterieführers, Oberleutnant d. R. Metz, und denjenigen eines jungen, hoffnungsvollen Offiziers, Leutnant d. R. Schaufler, die zusammen mit ihrem ganzen Batteriestab durch eine 24er Granate mit Verzögerung am 2. September ihren Tod fanden. Bei der 5. Batterie fiel der durch seinen Diensteifer, seine umfassenden Kenntnisse und seine echte Kameradschaftlichkeit bekannte Leutnant Mayer aus Ludwigsburg, der „Dienstmayer" genannt, durch einen unglücklichen Zufallstreffer.

Mit ihnen fielen im Regiment noch 36 heldenmütige Unteroffiziere und Mannschaften; an Verwundeten hatte das Regiment 6 Offiziere und 114 Mann eingebüßt. In den drei Wochen fast soviel, wie in dem fünfmonatlichen Einsatz an der Somme. Als tapfere unerschrockene echte 27er hatten sich auch besonders die Fahrer bewahrt, die mit der Feldküche oder der Munition auf den vom Gegner mit schwerstem Kaliber belegten Wegen von den Protzenquartieren über Roulers, Schiethok und Hooglede zu den Batterien herausfuhren. Ihrer und ihrer braven Pferde sei daher auch hier rühmend gedacht.

Aus einem Feldpostbrief:

Ich mußte noch befehlsgemäß bis um 7 Uhr des der Ablösungsnacht des letzten Zugs folgenden Morgens in der Stellung bleiben. Meine Leute hatte ich alle zurückgeschickt, hatte die ruhige Nacht hindurch nach der Ablösung meines Zugs gut geschlafen, dann gefrühstückt und verabschiedete mich eben gegen ½6 Uhr von meinem Nachfolger und seinem Stellungsoffizier in der Stube des Hauses in Spriet, in das ich zuletzt gezogen war. Wir standen zu dritt mitten in der Stube, als es plötzlich und gänzlich unangemeldet einen großen Schlag tat, das Licht ausging, das Haus wackelte und Dreck und Staub um uns herumflog, mir dazu überflüssigerweise ein Backstein auf mein Sprechwerkzeug, daß mir sofort das Blut herunterfloß. Daß es nicht viel war, merkte ich gleich, und ich interessierte mich daher zunächst für den englischen Morgengruß, der ganz allein blieb. In der Wand war ein großes Loch, im Fußboden auch, also mußte man in dem kleinen flämischen Kartoffelkeller unter unserer Bude, den Delinquenten entdecken. Wir pilgerten deshalb dorthin und da saß ein Telephonist der neuen Batterie, der sich, klug wie Telephonisten eben sind, das Kellerchen gesichert hatte, mit offenem Mund und gespreizten Beinen sprachlos da. Zwischen den Füßen lag ein blitzblanker 21er, ein Ding, das gewöhnlich loszugehen pflegte und nur ganz selten, wie in diesem Fall, ein Blindgänger war, und das genügt hatte, uns unter Ersparung eines Zinksargs einen Heimattransport in Feldpostpaketen zu sichern. Der junge Mann mag schon gestaunt haben, als plötzlich die „schwere Sau" aus der gegenüberliegenden Wand herausspazierte. Ich schüttelte nunmehr den Staub dieser unfreundlichen Stätte von meinen Füßen, ließ mich im nahegelegenen Sanitätsunter-

stand verbinden, meldete mich bei der Untergruppe ab und verduftete mit einem maulkorbähnlichen Wickel, hochgeschwollener Lippe und verblutetem Kriegsgewand. Bei der Batterie hatte sich schon das Gerücht verbreitet, die Sache sei mit mir, dem Batterieführer, sehr schlimm ausgefallen, und ich freute mich wirklich über die herzliche Begrüßung meiner Leute. Hart und lieblos war nur der Willkomm eines alten Jugendfreundes und Batterieoffiziers, Leutnant M., der sagte: „Hab' mir's doch gleich gedacht, daß dir nichts passiert ist, nur die Besten fallen!"

Das Regiment sammelte sich am 14. September in Meulebeke, von wo aus die Batterien und Stäbe am andern Tag nach Cambrai verladen wurden.

Aus einem Feldpostbrief:

16. September 1917. Seit gestern sind wir in der Ruhe abgelöst, in der wie noch nie verdienten Ruhe. Heraus aus dem furchtbaren Grauen der Flandernschlacht und Schrecken der letzten Wochen. Wir haben das Leben neu gewonnen, so scheint es uns nach diesen schweren Tagen. Eine Freude an allem, was um uns ist, an der friedlichen Natur, an den Kameraden, an den leiblichen Genüssen, erfüllt unsere Herzen. Wir erscheinen uns wie Genesene nach schwerer, todbringender Krankheit.


Beim Verladen.

War es doch das Schlimmste, was wir alle ohne Ausnahme, ob wir im Vormarsch, an der Somme, bei Wytschaete oder Arras gekämpft haben, durchmachen mußten. Tag und Nacht schwerster Feuerkampf, Beschießung mit allen Kalibern, keine Deckung, kein Unterstand, oft keine warme Nahrung, Anforderungen an Nerven und Körper, geradezu übermenschlich. Und doch jetzt schon nach zwei Tagen sind wir wieder gesund und fröhlich, dankbar unserem Schöpfer, der uns durchkommen ließ. Aber eine heilige Ehrfurcht überkommt uns alle vor unserem herrlichen, tapferen Volk. Es ist mir nicht gegeben, meine Erlebnisse der letzten Wochen, in der ich als Artillerieverbindungsoffizier bei der Infanterie die Flandernkämpfe mitmachte, zu schildern, ich kann nur immer wieder mahnen, nehmt euch alle zu Hause an den prachtvollen Menschen ein Beispiel, die hier draußen das Schrecklichste über sich ergehen lassen, was Menschen erdenken können. Und alles, alles ertrugen unsere Braven, von denen mancher schwer verwundet noch 24 Stunden draußen im Feuer lag, bevor man ihn nachts bergen konnte. Ich mußte jeden Morgen in die vorderste Linie, um das Sperrfeuer zu prüfen, da habe ich das Elend mit angesehen. Aber noch niemals ist der Engländer so elendiglich abgeschmiert worden, wie hier bei uns bei den Schwaben, so furchterlich hat unsere Artillerie nach seinen eigenen Angaben, die ich bei den Gefangenenverhören erfuhr, in seinen Reihen gewütet. Allmählich dämmert auch diesem zähen Gegner die Furchtbarkeit unserer Gegnerschaft, sie kommen unters Rad und nicht wir, wenn wir den Geist von Flandern erhalten. Noch nie war ich so überzeugt von unserem Sieg, wie jetzt nach der Flandernschlacht."

IV. Teil.

Ruhe bei Cambrai.

Das Regiment mit Stab und I. Abteilung nahm in der Stadt selbst Quartier, die II. Abteilung mit ihrem Stab und der 4. Batterie in Cantoir. Die 5. Batterie lag in Avesnes les auberts, die 6. Batterie in Pussière. Die III. Abteilung hatte ihren Stab, sowie die 7. und 8. Batterie in Villers en Cauchies, die 9. Batterie in Ivouy untergebracht. Stolz über das Geleistete, innerlich festgefügt, durch Kampf und Tod zusammengeschlossen, ging das Regiment in diesen Ruhetagen daran, auch das äußere Gewand des Soldaten wieder in Ordnung zu bringen. Die Geschütze wurden gründlich instand gesetzt, Kleidung und Geschirr wurden zusammengerichtet, dann aber wurde vor allem die Kameradschaft durch kleine Batteriefeiern aufs neue befestigt. Es war für die Offiziere der Batterien und Stäbe eine wahre Freude, mit ihren wackeren Unteroffizieren und Mannschaften bei Becherklang und frohen Soldatenliedern so von Herzen wieder lustig zu sein, nachdem man auch gemeinsam so Schweres überstanden. Damit auch die Offiziere der einzelnen Abteilungen und Batterien, die während des Einsatzes nicht zusammenkommen konnten, sich näher kennen lernten, wurde in dem schönen Offizierskasino in Cambrai ein äußerst gelungener Regimentsabend veranstaltet, bei dem das Offizierskorps vollständig erschien. Es zeigte sich dabei, daß auch beim Heben der Humpen die Offiziere ihren Mann stellten, wie draußen im Feuer der Granaten, und wie nach einem Großkampf ermattet zog am nächsten Morgen so mancher Batterieführer mit seinen Getreuen auf dem üblichen Dogcartgefährt bleichen Antlitzes wieder dem heimatlichen Quartier zu.



Cambrai. Marktplatz.

Einsatz bei Cambrai.

Nur acht Tage währte die schöne Ruhezeit, dann wurde in den Nächten vom 21. auf 23. September das Regiment mit der Division westlich Cambrai erneut eingesetzt.

Der Stab des Regiments bezog den Gefechtsstand der Nahkampfgruppe in Schloß Bourlon. Das Regiment war in drei Untergruppen von Norden nach Süden eingeteilt. Die III. Abteilung als Untergruppe 1 lag oben im Steinbruchwald westlich Bourlon, die mittlere, I. Abteilung, Untergruppe 2, südwestlich der sog. Zuckerfabrik, an der großen Nationalstraße. Die Untergruppe 3 (II. Abteilung) schlug ihren Gefechtsstand als südlichste Untergruppe nordwestlich Flesquieres auf. Den Batterien wurden folgende Stellungen zugewiesen:

1. Batterie bei der Zuckerfabrik, nördlich der Nationalstraße Cambrai—Valenciennes—Graincourt,
2. Batterie südlich der Zuckerfabrik,
3. Batterie dicht westlich Flesquieres,

4. Batterie südwestlich Graincourt,
5. Batterie nordwestlich der Zukkerfabrik, mit einem Geschütz an der Nationalstraße selbst,
6. Batterie mit drei Geschützen in Graincourt und einem Geschütz dicht westlich davon,
7. Batterie nördlich der Zuckerfabrik,
8. Batterie mit einem Geschütz nordwestlich Moeuvres und drei Geschützen westlich des Schlosses Bourlon,
9. Batterie in den Häusern von Inchy en Artois (s. Skizze 6).


Kanal bei Cambrai (La Neuville).

Die Stellungen waren zum größten Teil mit Stollen ausgebaut und überdachten Geschützständen, ohne daß sie aber den Anforderungen eines Großkampfes, der ja jederzeit auch hier einsetzen konnte, irgendwie genügt hätten. Mit Hochdruck gingen daher die Batterien an den zeitgemäßen Ausbau der Stellungen. Vor allem war an Ausweich- und Wechselstellungen unbegreiflicherweise so gut wie nichts vorhanden, sofort nahm man das Aussuchen derselben vor und nachdem sie vermessen waren, ging es an den Ausbau unter Leitung fachmännisch gebildeter Bauoffiziere. Die Gefechtstätigkeit blieb eine sehr mäßige, dafür wurde durch Feuerleitungsübungen von hinten fur den nötigen „Betrieb“ gesorgt. Die Beobachter auf den zumeist gute Sicht bietenden Beobachtungsstellen hatten wenigstens hie und da lohnende Ziele im Hinterland. Die Protzenquartiere waren vorzüglich. Die I. Abteilung lag in St. Olle, die II. Abteilung mit der 4. und 5. Batterie in Fontaine-Notre Dame, an dessen Westausgang der Tommy von Zeit zu Zeit mit einem Marinegeschütz hineinfunkte, nicht gerade zum Ergötzen der noch dort wohnenden französischen Einwohner. Die 6. Batterie lag in Cambrai und die III. Abteilung in der Vorstadt Neuville von Cambrai. Eine regelmäßige Ablösung von Offizieren und Mannschaften der Feuerstellung ließ auch diesen die Annehmlichkeiten schöner Quartiere zugute kommen.

Um die Gefechtstüchtigkeit der Truppe zu heben, wurde je ein Abteilungsstab und eine Batterie als Heeresreserve ins Quartier zurückgezogen. Während dieser Zeit fand dann jeweils durch den Abteilungs- bezw. Regiments- und Artilleriekommandeur auf dem Exerzierplatz bei Cambrai eine Besichtigung der zurückgezogenen Batterien bei einer Gefechtsübung statt. — Der Stab der I. Abteilung mit der 3. und hernach der 2. Batterie, die ihre Stellung wechselten, kam zuerst zurück. Auf ihn folgte der Stab der II. Abteilung, zuerst mit der 5. und hernach der 6. Batterie.


Fontaine — Notre Dame.

Das Regiment war vom 14. Oktober an, als die obengenannte Reserve zurückgezogen wurde, noch in zwei Untergruppen eingeteilt, und zwar Nord (III. Abteilung mit 1., 7., 8., 9. Batterie) und Süd zuerst II. Abteilung, hernach I. Abteilung mit 2., 4., 5., 6. Batterie, die 3. Batterie war damals schon in Ruhe und löste am 14. Ok-



Kapelle bei Bourlon.

tober die 2. Batterie in ihrer Stellung ab. — Hochstimmung in der Truppe erzeugten damals vor allem die italienischen Siegesberichte, wenn man auch wohl mit Recht verärgert daran dachte, daß man schon wieder nicht von der Partie war. Doch das schöne Herbstwetter, dazu die Ruhe an der Front, versöhnte wieder, denn dort oben bei Cambrai war's damals ein höchst gemütlicher Krieg. Man tat dem Tommy nicht weh und er uns nicht. Doch bald war es aus mit der Ruhe, es war auch beinahe gar zu lange für eine württembergische Division. So wurden in den Nächten vom 14. auf 15. November die Batterien herausgezogen und von Landwehrbatterien abgelöst. Kaum waren die Schwaben fort, so setzte der Engländer an der Stelle, an der wir eingesetzt waren, seine zuerst bis Cambrai vorgestoßene Offensive ein. Das Regiment aber kam nach Flandern. Die Quartiermacher, ein Offizier von jeder Abteilung, wurden vorausgeschickt, und zwar zu aller Ingrimm in alte wohlbekannte Gegenden. Zuerst gab's noch einige Tage Ruhe in der Umgebung von Thielt, in den Ortschaften Ruyselede (Regimentsstab), Wynegen Stab I. Abteilung, Hekke 1. Batterie, 2. Eege Batterie, Pithem 3. Batterie, Schuyffers Kapelle II. Abteilung mit 4., 5. und 6. Batterie, Aarseele III. Abteilung, Ondank 7. und 9. Batterie und de Feerch 8. Batterie. In diesen freundlichen flandrischen Ortchen war Mann und Pferd gar vortrefflich untergebracht, aber trotz der leckeren Estaminets und den hubschen blonden flandrischen Meisjes konnte keine frohe Stimmung aufkommen. Denn das flandrische Grauen erwartete ja alle wieder, nun das dritte Mal schon im Jahre 1917. Und so mancher fragte, warum denn immer wieder wir, wir von der 204. J.-D.?



Schloß Bourlon (Oktober 1917).



Brücke über den Nordkanal bei Cambrai.

Zum zweitenmal in der Flandernschlacht.

Bereits am 17. November kam der Einsatzbefehl. Westroosebeke – Staaden waren die Ziele, bei allen bekannt und berüchtigt.

In dunkler, regenschwerer Nacht zogen die Batterien der Front zu; auf den durchschlammten Straßen und Wegen trotteten Mann und Pferd stumm ergeben dem flandrischen Tod zu. Und er grüßte aus tausend Feuerschlunden vorne an der Front die nahenden Streiter.

Als aber im grauenden Morgen das Auge das völlig zertrichterte Gelände sah, über das in vier Monaten die schwersten Kampfesstürme hinweggebraust waren, erhoben sich doch wieder alle Herzen voll Stolz, daß in der ganzen Zeit, trotz schwerster Verluste, trotz rücksichtslosesten Masseneinsatzes seitens des Feindes, dieser nur wenige Kilometer vom Flecke gekommen war, seitdem das Regiment die unwirtlichen Gefilde Mitte September verlassen hatte.

Aber unsagbar schwer waren die Verhältnisse für die Truppen geworden. In dem nassen flandrischen Herbst war das ganze Gelände in dem jetzt das Regiment Aufstellung nahm, zwischen Westroosebeke, Staadendreef, Bixschoote-wegen, völlig verschlammt. Die Geschütze standen tief im Dreck, an Mannschaftsdeckungen waren in den meisten Stellungen nur ganz kleine, gänzlich unzureichende Betonunterstände vorhanden, in den zur knappen Not Batteriestab mit Fernsprecher unterschlupfen konnte und über allem trostlos hing der graue flandrische Himmel, als ob er ein großes Leichentuch über das gemarterte Land breiten wollte.



„Starenkästen" bei Westroosebeke.

Dazu kam das unausgesetzte Feuer des Engländers, der, inzwischen mit seinen Angriffen festgerannt, auf dem ganzen Batteriegelände mit allen seinen Kalibern bis zu 30,5 cm loshämmerte. Dazu fror man in den oft nicht einmal splittersicheren Unterstanden bis zur Erstarrung. Man segnete noch die Tage, an denen es regnete und rieselte und dichter Nebel über der Stellung lag, der bis auf die Haut ging, konnte man doch wenigstens in den Löchern etwas Feuer machen, denn dann blieben wenigstens die lästigen Flieger fern.

Die Untergruppe Mitte (Stab I. Abteilung) lag bis zum 3. Dezember südlich Staadendreef, die 1. Batterie am Nordostrand des völlig zerstörten Westroosebeke. Die 2. Batterie, die der Untergruppe rechts (III. Abteilung) unterstellt war, hatte eine leidliche Stellung, nordöstlich Staadendreef, dicht östlich der Straße, die von Westroosebeke nach Staadenberg führte. Die 3. Batterie lag zuerst dicht in der Nahe der 5. Batterie, nördlich Westroosebeke auf einer kleinen Anhohe dicht östlich der Straße Westroosebeke – Staadenberg. Sie wurde aber bereits am 29. November mit einem Zug als Tankzug in die vordere Linie gezogen, und zwar an die Straße Trendenberg – Bijfwegen, dicht nordwestlich von Trendenberg. Der andere Zug war nordöstlich Staadendreef aufgestellt.

Hauptmann Jach von der II. Abteilung bezog mit seinem Stab und dem Regimentsstab 413 zusammen einen kleinen Betonunterstand östlich Westroosebeke in der nachsten Nähe der 4. und 5. Batterie, die mit ihren Geschutzen nordöstlich dieses Ortes

standen. Die 4. Batterie unter Hauptmann d. R. Mayer erlitt schon in den ersten Tagen des Einsatzes schwerste Verluste in einer Stellung, die etwas weiter nördlich von der vorgenannten lag. Die 6. Batterie unter Führung des Oberleutnant d. R. Leipprandt gehörte zur Untergruppe Mitte und befand sich in der sumpfigen Stellung in der sog. Paadebachniederung südöstlich Staadenberg.

Die III. Abteilung unter Hauptmann d. L. Brauer bildete vom 19. bis 29. November südlich Lindeken die sog. 2. Welle und lag mit ihren Batterien dicht beieinander aufgestellt im Straßendreieck Lindeken—Sleyhage—Westroosebeke. Am 30. November wurde aus ihr die Untergruppe rechts gebildet, die ihren Batterien sodann folgende Aufstellung gab. Die 7. Batterie stellte ihren Tankzug nordwestlich Kneukenburg auf. Der andere Zug kam nordöstlich des Ehrenfriedhofs Schaap-Balie zu stehen. Die 8. Batterie lag nordöstlich Vijfwegen südlich der Straße, die von diesem Ort nach Staaden führt. Die 9. Batterie mußte am 29. November in eine äußerst ungünstig gelegene Stellung, die im Sumpfgelände des Paadebachs an der Straße Westroose-



Winterlandschaft bei Westroosebeke.



Nördlich Westroosebeke. In der Feuerstellung der 5. Batterie.

beke—Staadenberg lag, ziehen. Sie machte dann einige Tage darauf Stellungswechsel nach Norden, südöstlich Schloß Staadendreef, an die Straße Westroosebeke — Staadenberg (s. Skizze 7).

Die Feuertätigkeit der Batterien war eine äußerst lebhafte und ausgedehnte. Batteriebekämpfungen, Feuerüberfälle waren an der Tagesordnung. Dabei durfte man auch die feindliche Infanterie, die immer wieder mit gewaltsamen Erkundungen unter stärkstem Artillerieeinsatz vorzustoßen versuchte, nicht aus dem Auge lassen. Die Beobachtungsmöglichkeit war bei dem ebenen Gelände für die meisten Batterien eine äußerst beschränkte. Die Artillerie-Verbindungsoffiziere, die ihre schwere Aufgabe sämtlich mit Schneid und Tapferkeit erfüllten, mußten täglich von der vordersten Linie das Sperrfeuer prüfen, eine andere Art der Kontrolle gab es meistens nicht.

Die Stimmung war im allgemeinen bei den schwierigen Kampfbedingungen, bei dem trostlosen Wetter keine allzu rosige, wenn auch der Glaube an den Endsieg fest und unerschütterlich in aller Herzen saß.

Aus einem Feldpostbrief:

„Trotz der großen Schlappe von Fontaine, wo ich mit meiner Batterie noch vor 14 Tagen in einem recht schönen Quartier 8 km hinter der Front der Ruhe pflegte, war ich noch zu keiner Zeit so fest von unserem Endsieg so überzeugt, wie jetzt. Wir schaffen's! Hier in Flandern, da sehen wir die englischen Erfolge, da haben wir alte Flandernkämpfer den besten Überblick. So gut wie nichts haben sie erreicht, das Land verwüstet und zerschossen, das Land der Bundesgenossen, doch strategischer Gewinn - 0.

Von unseren Kampfverhältnissen ist eine wirklich zutreffende Schilderung kaum zu geben. So unglaublich, so unbeschreiblich sind sie nämlich. Meine Batterie hat wenigstens einen guten Unterstand, aber zum Teil liegen Infanterie und Artillerie bei der geradezu schauderhaften Witterung und dem schweren englischen Artilleriefeuer unter freiem Himmel herum, und da sollen wir längere Zeit bleiben, oft ist's zum Verzweifeln. Denn die andern sehen Rußland, Italien und Serbien, wir aber immer wieder dieses grausige Flandern!" —



Schloß Staadendreef.

Trotzdem der eigentliche Großkampf Ende November aufhörte, hatten die Batterien die empfindlichsten Verluste, so die beiden Haubitzbatterien, die 5. und die 9., die durch feindlichen Beschuß ganze Geschützbedienungen an Toten verloren. Leutnant d. R. Weitbrecht von der 2. Batterie geriet als Artillerie-Verbindungsoffizier bei einer Erkundung schwerverwundet in englische Gefangenschaft, in der er alsbald starb.

Auch das Vorbringen von Verpflegung und Munition aus den allmählich vom Regiment instand gesetzten Protzenquartieren in Sleyhage und Hoogleede verursachte oft empfindliche Verluste an Mann und Pferd, denn die großen Straßen, die von diesen Orten der Front zuführten, lagen unter dem ständigen Streufeuer schwerer Flachgeschütze des Gegners. — So war der 26. Dezember — der Stephanstag — für das Regiment eine Erlösung aus dieser schwer aufreibenden, nervenzermürbenden Kampfperiode.

Vom 26. bis 29. Dezember wurden laut Befehl vom obengenannten Tag die Batterien mit den Stäben durch die Batterien des sächsischen Feld-Artillerie-Regiments 115 abgelöst. Soweit es unter den erschwerten Umständen überhaupt möglich war, hatten die Batterien die vorhandenen Stellungen ausgebaut und wesentlich verbessert und die vom Marinekorps seinerzeit in völlig verwahrlostem Zustand verlassenen Protzenquartiere nach gut schwäbischer Ordnung und Sitte wieder in musterhafte Verfassung gebracht.

Auch dieser Flanderneinsatz hatte den braven 27ern blutige Opfer gekostet. An Toten 1 Offizier und 18 Mann und an Verwundeten ebenfalls 1 Offizier und 49 Mann. So hatte Flandern vom Regiment seit der Vorbereitung zur Wytschaeteschlacht im Frühjahr 1917 330 Mann an Toten und Verwundeten abgefordert — eine für sich selbst sprechende Zahl.

Ruhe bei Kortemark und Thourout.

Gegen Ende des Jahres 1917 zog dann das Regiment mit berechtigtem Stolz auf seine auch vom Divisionskommandeur Exz. v. Stein immer wieder anerkannten Leistungen in seine neuen Quartiere. Der Regimentsstab bezog mit der II. Abteilung dieselben in Kortemark. Die I. Abteilung kam nach Haaszakook. Die III. Abteilung hatte ihr Stabsquartier in Kortemark, ihre 7. Batterie lag in Elle, die 8. in de Sucppe-Nachtigall und die 9. in Schalske mit Kolonne; ab 4. Januar 1918 der Stab III in Ruddervorde, die 7. Batterie in Pierlapouthoek, die 8. und 9. in Syslov. Im großen und ganzen waren Mann und Pferde leidlich untergebracht, wenn man auch nach den großen Strapazen etwas Besseres erwartet hatte. Doch man war zufrieden, ein Dach über dem Kopf zu haben und vom Engländer einige Zeitlang keinen Zunder

als Nachtisch zu jeder Mahlzeit zu bekommen. Die Quartiere wurden ausgebaut, ein strammer Exerzierdienst mit Geschütz und Bespannung setzte ein. Vor allem sollten Übungen, gemeinschaftlich mit der Infanterie, auf den Bewegungskrieg, den man im Frühjahr bestimmt erwartete, vorbereiten. Für die Einjährigen und Offiziersaspiranten wurde in Thurhout — einer hübschen flämischen Stadt, in die auch die I. Abteilung ab 7. Januar mit den Batterien in Aartryke übergesiedelt war — ein Ausbildungskurs durch die Adjutanten abgehalten. Alles in allem sollte die Gefechtskraft der Truppe höchstmöglichst gesteigert werden.

Am 10. Januar 1918 wurde die II. Abteilung Jäckh, die mit Feldhaubitzen 98—09 ausgerüstet war, zur Umbewaffnung mit der neuen Feldhaubitze 16 nach dem Schieß-



Protzenquartier bei Hooglede (2. Batterie).

platz Lokeren verladen. Dort wurde sie mit ihren Offizieren und Mannschaften in zehntägigem anstrengendem Kurs an dem neuen Geschütz ausgebildet. Dasselbe war vorzüglich, denn die Schußweite übertraf diejenige der alten Haubitze um einige tausend Meter; der einzige Nachteil war, daß es mit seinen langen Rohren erheblich schwerer beweglich war als die alte, allen wohlvertraute Haubitze 98 09. Gerade für das mittelschwere Pferdematerial, mit dem die Haubitzbatterien der Feldartillerie ausgestattet waren, bedeutete das Geschütz eine ganz erhebliche Erschwerung der Zugarbeit.

Wieder eingesetzt in Flandern.

Mit dem Beginn des Monats Februar hatte die für die Division Stein fast ungewohnt lange Ruhezeit ihr Ende. In den Nächten vom 2. bis 5. Februar 1918 wurde das Regiment mit der Division wieder in denselben Stellungen eingesetzt, die es Ende Dezember verlassen hatte. Die württembergischen Regimenter lösten die sächsischen Truppenteile ab, die von ihnen damals die Stellungen übernommen hatten. Es war also vertrautes Gelände, das man wieder sah, und doch man verwünschte es und sehnte sich darnach, es nimmer wieder zu sehen. Die Einteilung der Untergruppen blieb die gleiche wie im Jahr zuvor. Die Untergruppe Rechts (III. Abteilung) mit der 7., 8. und 9. Batterie bildete die Artillerie bei R.-I.-R. 120. Die Untergruppe Mitte (Stab der I. Abteilung) mit der 2., 3. und 6. Batterie bei I.-R. 414 und die Unter-





gruppe links Stab II. Abteilung mit 1., 4. und 5. Batterie bei J.-R. 413. (Siehe Skizze 8.)



Straßenkreuz bei Staaden.

Der Engländer war übrigens inzwischen immerhin erheblich ruhiger geworden; auch die schweren Beschießungen, die noch im Dezember an der Tagesordnung waren, wurden seltener. Immerhin war es keine ruhige Front. Man mußte stets auf der Hut sein. Die Unterkunft in den Stellungen war bei dem kalten Winterwetter eine höchst fragwürdige. An klaren Tagen, die damals keineswegs selten waren, und an denen man nicht heizen durfte, war es hundekalt und man fror in den Unterständen ganz erbärmlich.

Die Gefechtstätigkeit beschränkte sich auf Vernichtungsfeuer und Batteriebekämpfungen in üblichem Ausmaß. In Hoogleede, wo fast ohne Ausnahme die Protzenquartiere sich befanden, wurden unter Führung des Oberst Flaischlen Kurse für Offiziere und Unteroffiziere abgehalten, um das neue Angriffsverfahren kennenzulernen. An ihnen nahm auch das Regiment befehlsgemäß teil. Am 25. Februar 1918, dem 70. Geburtstag des von allen geliebten Landesherrn, erhielten die Batterien des Regiments den Befehl zur Ablösung. Als derselbe vom Gefechtsstand des Regiments im Schloß von Hoogleede zu den Batterien hinausgegeben wurde und ihn dort die Leute erfuhren, erscholl allseits ein Hurra. Nun ging's doch endlich weg vom verfluchten Flandern, hoffentlich auf Nimmerwiedersehen.

Vor Abzug des Regiments waren in der ersten Woche des Januar die leichten Munitions-Kolonnen Nr. 1263, 1264 und in der ersten Februarwoche die Kolonne 1317 zu den Abteilungen zurückgetreten und wieder dem Befehl des Regiments unterstellt worden.

Das Regiment zog am 1. März ab, die I. Abteilung nach Leede, Oweghem und Waneghem, die II. Abteilung nach Meulebeeke und von da nach Zulte, die III. Abteilung mit dem Regimentsstab nach Olsene mit seinem schönen Schloß und die nahe Umgebung des Ortes. Die Unterkunft war in diesen freundlichen, sauberen und wohlhabenden flandrischen Orten im allgemeinen ganz vortrefflich. Die Stimmung der Truppe war's nicht minder, wußte man doch, daß es bald vorwärts gehen sollte. Heraus aus den zermürbenden Abwehrkämpfen zum frischfröhlichen Angriff gegen den verhaßten Gegner.



Flandrischer Kanal.

Das Gepäck, das zum Teil einen nicht ganz kriegsmäßigen Umfang, wie fast bei jedem einzelnen Mann, so auch bei den Batterien angenommen hatte, wurde auf das vorschriftsmäßige Maß verringert und in das Divisionsdepot zurückgebracht. Zu seinem Abschied mögen folgende Zeilen aus einem Feldpostbrief dienen, der einen Fußmarsch einer mit allem unvorschriftsmäßigen Gepäck behafteten Batterie gar treffend schildert:

„Über den Fußmarsch einer Batterie muß ich

einiges berichten. Die Batterien litten schon damals unter Pferdemangel und daran war wiederum etwas schuld, was nicht hiezu erfunden worden war: die Große Bagage. O armer Erdenker des Exerzierreglements, wenn du gesehen hättest, wie kropfartig die dir vorschwebenden 4 stramm militärischen Wägelein angeschwollen waren! Was eigentlich eine so große Bagage war, und welches Kopfzerbrechen ihre Bewegung dem armen Batterieführer machte, das ahnte Exzellenz Ludendorff gewiß nicht, und wie ich glaube, auch die wenigsten Herrn mit geschwollenen Achselstucken.

Gerne sah man sich diesen Teil seiner getreuen Schar nicht an, wenigstens nicht auf dem Marsch, allerdings desto lieber im Quartier. Der lange Stellungskrieg hatte so manche liebgewordene Bequemlichkeit groß gezogen, deren handgreifliche Unterlagen man nicht gerne missen wollte. Das Batterie-Geschäftszimmer nahm wegen der lawinenhaft anwachsenden Schreiberei immer umfangreichere Formen an und seine Mobelausstattung mußte trotz aller entgegenstehenden Befehle größtenteils mitwandern. Denn diese Befehle konnten es natürlich nicht hindern, daß man uberall in leere Quartiere kam, und geschrieben mußte werden, dazu kam noch eine ansehnliche



Windmühle in Flandern.



Außerordentliche Bagage.

Matratzensammlung, Futtervorräte, die man mit mehr oder weniger gesetzlichen Mitteln angesammelt hatte, das ebenfalls stark angeschwollene Gepack von Offizier und Mann. Alle diese schönen Dinge fullten allein einige wohlbeladene landesübliche Wagen, diese riesigen, leer schon 35 bis 40 Zentner wiegenden nordfranzösischen Kastenwagen, die man sich nur mit mindestens vier Pferden davor vorstellen konnte. Dann aber gehörte zur großen Bagage der Stolz der Batterie, der Viehstand. Dies waren 2 bis 3 Kühe, ebensoviele Schweine, die ihre eigene Equipage beanspruchten, ein Haufen Huhner und Kaninchen, die ebenfalls wieder eine fahrbare Heimat hatten, angehängt an einen andern Wagen, teilweise auch Schafe und Ziegen. Es war ein Bild aus dem 30jährigen Krieg oder dem Alpenubergang Hannibals, nur leider das holde Geschlecht fehlte.

Kein Wunder, daß man sich mit dieser Heldenschar nicht gerne in der Offentlichkeit zeigte, die finstere Nacht diente ihrer Verhullung. Sowie der Bestimmungsort der Batterie bekannt wurde, setzte sich die große Bagage in nächtlicher Weise in Marsch, begegnete ihr die Batterie trotzdem irgendwo, so dachte und handelte man mit Heine:

„Blamier' mich nicht, mein schönes Kind,
und grüß' mich nicht unter den Linden,
wenn wir nachher zu Hause sind,
wird sich schon alles finden!"

Der Führer dieses naturgemaß sehr selbstandigen Teils der Batterie wurde denn auch weniger nach vorzuglichen militarischen Fahigkeiten, als nach dem Gesichtspunkt

der Schläue und Gewandtheit herausgesucht und es war erstaunlich, mit welcher Sicherheit die große Bagage ihren Weg fand. Pferde waren fur diesen Troß nötig und so marschierte die ohne jedes Anhängsel einen stramm militärischen Eindruck machende Batterie stets zu Fuß mit abgesessenen Kanonieren, die Geschutze nur vierspännig bespannt und nur die notwendigsten Chargen beritten.

Ich bitte Euch, diesen Brief nicht meinem Kommandeur als Bericht weiterzusenden, er hätte keine reine Freude daran!"

Hatte eine Batterie jetzt aber noch lebendes Inventar, wie Kühe und Schweine, so wurde zur Verminderung der Bagage auf ihr vorschriftsmäßiges Maß ein fröhliches Schlachten veranstaltet und meistens war's kein trocken Gedeck.

Am 3. März 1918 schied die III. Abteilung aus dem Verbande des Regiments aus, um sich auf Befehl sofort mit ihrer Kolonne 1264 zur Gruppe Arras XIV. Reservekorps in Marsch zu setzen. Sie stand damals unter dem Befehl des Hauptmann d. L. II a. D. Brauer; die Batterien (siebte und achte) führten die Oberleutnants d. R. Eckert und Köpf, die neunte Hauptmann d. L. I Bischel, die Kolonne Oberleutnant d. R. Baumbach. Über diesen Einsatz wird unten berichtet.

Stellungskämpfe westlich Lille.

Die I. und II. Abteilung marschierten mit dem Regimentsstab am 4. März über Coleghem (I. Abteilung) bezw. Kortryk (II. Abteilung) nach Lille und le Marquet, nördlich Lille. In Lille verblieb der Regimentsstab. Die I. Abteilung nahm Quartier in dem Vorort von Lille, in Loos, ohne jedoch eingesetzt zu werden. Die II. Abteilung unter Hauptmann Jäckh, dessen Stab aber ebenfalls im Quartier verblieb, nahm Ortsunterkunft in le Marais, westlich Lille, sie wurde am 7. Marz westlich der Stadt Lille eingesetzt.

Unvergeßlich für alle war die Räumung von le Marais seitens der noch vollständig bis dahin im Ort verbliebenen Zivilbevolkerung. Übrigens eine lediglich von strategischen Rücksichten unbedingt gebotene Maßnahme. Nur mit der notdürftigsten Habe in einem Bundel oder auf einem kleinen Wagen mußten die unglucklichen Bewohner innerhalb 24 Stunden ihre Heimat und alles, was ihnen teuer war, verlassen. Die Schlussel zu den Quartieren wurden auf der Ortskommandantur abgegeben, um alle Diebstähle und Plünderungen in den verlassenen Wohnungen zu verhindern; soweit menschenmöglich, versuchte man zu helfen und die jedem zu Herzen gehende Not der Ärmsten zu lindern. „Mais c'est la guerre," sagte man sich, und auch zu ihnen wohl mit Recht. In den verlassenen Häusern, die man jetzt als Quartiere bezog, fand man noch die Reste manch leckerer Mahlzeit in den Pfannen und Kacheln und mit wahrem Heißhunger stürzte man sich auf die ungewohnten Genüsse, wie gebratene Hühner und ähnliche Leckerbissen.



Lille, Theater und Post.

Die Batterien der I und II. Abteilung erhielten eine, wenn auch beschwerliche, doch hochst interessante und dankbare Kampfaufgabe ubertragen. Sie mußten wiederholt mit einem Geschütz oder einem Zug oder gar der ganzen Batterie Stellungswechsel



Feuerstellung bei Radinghem (bei Lille).

binnen weniger Tage vornehmen, um dem Feind vorzutäuschen, als ob gerade hier bei Lille unsere Artillerie in großen Massen aufgestellt stünde und hier der große Angriff, vor dem sich der Gegner fürchtete, einsetzen würde. Nach feindlichen Berichten, von denen man nachher erfuhr, war die durch die Batterien vollzogene Täuschung ganz glänzend gelungen, denn der Feind zog Reserven an die Liller Front.

In diesen Stellungen und Quartieren ereilte am 21. März die Truppe die Siegesnachricht der großen Schlacht in Frankreich und des von drei Armeen erzielten Durchbruchs. Da beseelte nur ein Gedanke das ganze Regiment, Offizier und Mann, dabei zu sein, wie die III. mitfechtende Abteilung, die alles um den großen Tag beneidete! Vorwärts Sieg!

Am selben Tag marschierte das Regiment nach Süden gegen Douai ab.

V. Teil:

Die große Schlacht in Frankreich.

Einsatz der III. Abteilung bei Pronville.

Nach siebentägigem Marsch vom 3. bis 10. März aus dem Scheldeknie bei Ecke entlang der Schelde bis Schalafle, von dort über Tournai – Orchies nach Mastaing kam am 10. März die leichte Munitions-Kolonne nach Epinoy, am selben Tag der Stab nach Abancourt und tags darauf die drei Batterien. Die Truppen bezogen in den beiden Dörfern Ortsbiwak. Teile der Pferde und Mannschaften konnten in Häusern untergebracht werden. Die größere Hälfte lag in Gärten, gegen Fliegersicht gedeckt, im Biwak. Andauernd warmes Wetter begünstigte das Biwakieren.

Die Abteilung, die dem Artilleriekommandeur 39 bei Blecourt unterstellt war, trat damit in den Bereich der 17. Armee zu deren südlichen Gruppe Arras und unterstand als Untergruppe A der Infanteriebekämpfungstruppe, Regimentsstab R.-F.-A.-R. 28. Die Batterien waren etwa 300 Meter hinter dem ersten eigenen Graben, dicht südlich Pronville in Stellung. Der Gefechtsstand der Abteilung in unmittelbarer Nähe. In den Stellungen durfte bis zu der Nacht, die dem Angriff unmittelbar vorhergehen sollte, nichts gearbeitet, sondern nur die Munition gegen Fliegersicht abgedeckt werden. Die Anmarschstraßen lagen unter sehr heftigem Störungsfeuer des Gegners, das sich gegen den 20. März täglich verstärkte. Fraglos hatte der Gegner etwa um den 15. März erkannt, daß Angriffsvorbereitungen im Abschnitt getroffen waren. Dies zeigte ihm vor allem die von Zeit zu Zeit hochgehende Munition und der ungeheure Verkehr der Kolonnen auf den Anmarschstraßen. Verluste blieben daher nicht aus, als die Batterien in der Nacht vom 15. auf 16. März vorgebracht worden waren. Jedoch wurden bis auf acht Mann jeder Batterie die Mannschaften wieder nach Abancourt zurückgezogen.

Am 19. März wurde als Angriffstag der 21. März, 9.40 Uhr vormittags, vom Regiment 28 angegeben.

Der Feind war am 20. März bei regnerischem Wetter sehr lebhaft und belegte in der Nacht vom 20. auf 21. die Pronvillemulde, das Dorf Pronville und die Anmarsch-

wege bis Baralle und Marquion mit starkem Störungsfeuer. Von Mitternacht wurde das Wetter rasch bedeutend klarer. Gegen Morgen legte sich ein dichter Nebel über die beiderseitigen Stellungen. Der schwache Wind aus Nordnordwest war wie die übrigen Wetterbedingungen äußerst günstig für das Wirkungsgasschießen.

Um 5.05 Uhr vormittags setzte schlagartig das Feuer aller Batterien auf die feindliche Artillerie, sowie ein aus allen schweren Flachfeuerbatterien zusammengefaßtes Feuer auf Unterkünfte und Stabsquartiere ein. Anfänglich erwiderte der Feind lebhaft. Hiebei getroffenes eigenes Blaukreuz zwang die Batterien und Gefechtsstände, etwa zwei Stunden unter die Maske, trotzdem wurden, da der Atemwiderstand sehr stark wurde und die schwerarbeitenden Kanoniere die Masken teilweise herunterrissen, etwa 15 Leute, darunter 5 schwer, gaskrank. Die Durchführung des Gasschießens gelang vollkommen. Von 9 Uhr war die gesamte feindliche Artillerie derartig niedergehalten, daß nur einige wenige Streuschüsse in die Nahe der Batterien kamen.

Unter dem Schutz des sich nur langsam hebenden Nebels und des zur äußersten Heftigkeit zusammengefaßten Trommelfeuers aller Batterien gelang es der Infanterie, fast verlustlos in die Sturmausgangsstellungen einzurücken. 9.40 Uhr vormittags setzte der Angriff an und gleichzeitig mit ihm begann die Feuerwalze. Diese war jedoch leider langsamer wie die in unglaublichem Elan vorstürmende Infanterie, so daß sie sich infolge davon vor der Artillerieschutzstellung aufgehalten fand. Am Abend des ersten Tages lag die Infanterie noch vor der zweiten Stellung östlich Morchie. Nachmittags und abends wurden die Batterien zur erneuten Vorbereitung auf Morchie und den Hohlweg, der von diesem Ort nach Beaumetz führte, eingesetzt. Am 22. März, 7 Uhr vormittags, wurde dann der glücklich verlaufene Sturm auf Morchies vorbereitet.



„Heißer Kampf".

Die Untergruppe erhielt noch das Kommando der aufgelösten Gruppe West am 22. März, nachmittags 4 Uhr. Da aber kein Munitionsersatz mehr kam, wurden Befehle nicht mehr ausgegeben.

Am 23. März abends kam dann auch der Angriff der 20. J.-D. ins Rollen, vor allem durch die Division zweiten Treffens, in der sich J.-R. 126 bei der Umfassung und Erstürmung von Beugny besonders hervortat.

Am 23. März, 3 Uhr vormittags, wurde der Abmarschbefehl ausgegeben und im Laufe des Nachmittags setzten sich die Batterien aus ihren Feuerstellungen nach Cantin in Marsch. Alle Batterien hatten während der Zeit des Einsatzes unter teilweise sehr schwierigen Umständen (während der Munitionierung und während des Angriffs) Ausgezeichnetes geleistet. Die Abteilung kehrte zum Regiment in dem erhebenden Bewußtsein zurück, an einer großen Waffentat der deutschen Heere an ihrer Stelle mit äußerster Pflichterfüllung und dem Aufgebot aller Kräfte teilgenommen zu haben, hatten doch alle Angehörigen der Abteilung unter teilweise äußerst schwierigen Umständen sich ganz hervorragend bewährt.

Die Angriffskämpfe an der Scarpe.

Das Regiment war inzwischen mit der I. und II. Abteilung über Provin – Oignis nach Raches (I. Abteilung) und über Phalempin nach Flines (II. Abteilung) marschiert. In diesen Orten bezogen die Batterien und Kolonnen Ortsunterkunft. Am 25. März

wurden die Abteilungen eingesetzt, und zwar die I. Abteilung bei der Gruppe Souchez, östlich Fresnes, die II. ohne ihren Stab bei der Gruppe Loos, westlich Neuvireuil. Dazu kam die III. Abteilung in der Nacht vom 26. auf 27. März in die Stellungen nordwestlich Plouvain (s. Skizze 9).

Die Abteilungen waren bei der großen Durchbruchsschlacht bei Arras zu dem sog. „Mars-Nord" bestimmt, und zwar mit der Division beim Angriff I. bayr. Reservekorps Gruppe Berny. Mit welch hochgestimmten Erwartungen zogen die Batterien nach vorwärts, erhofften doch alle mit Sicherheit, daß die Stunde des Bewegungskrieges nun endlich auch für die 27er geschlagen hatte. Doch schon der Einmarsch in die sog. Stellung versetzte dieser Hochstimmung einen gehörigen Dämpfer.

Die Stellungen waren nicht bezeichnet. Führer wurden keine gestellt, so daß die Batterien in der finsteren Nacht, in der der aufmerksam gewordene Gegner auf alle Straßen und Wege sein Streufeuer legte, lange brauchten, bis sie die Stellen gefunden hatten. Es traten daher schon beim Einmarsch schwere Verluste an Mannschaft und Pferden ein, so bei der 5. Batterie, die neben zwei vollständigen Gespannen mehrere Schwerverwundete hatte, darunter den tapferen Batteriewachtmeister, Offizierstellvertreter Knoop, die „Mutter der Batterie" seit ihrem Ausmarsch im August 1914. Er erlag auch bald darauf nach schwerem Leiden seinen furchtbaren Verletzungen. Einem anderen Schwerverwundeten, dem beide Beine abgerissen waren, wurde durch die heldenmütige unerschrockene Tat des Batterieführers, Oberleutnant d. R. Ellinger, der im schwersten feindlichen Feuer dem todwunden Mann die beiden Beine kunstgerecht unterband, das Leben gerettet. Die Batterien standen zum Teil, wie diejenigen der II. Abteilung, im offenen Gelände nur wenige hundert Meter hinter dem ersten Graben. Die Munitionierung war insbesondere auch bei der II. und III. Abteilung gänzlich mangelhaft geregelt. Noch kurz vor dem Angriff war noch nicht einmal die notwendige Gasmunition wie Grünkreuz in den Stellungen. Offiziere der Batterien mußten in der Nacht vor dem Angriff zu den Depots zurückgeschickt werden, um wenigstens die dringend notwendige Munition beischaffen zu lassen. Jeder sagte sich, wenn nur der Stab des eigenen Regiments das Kommando hätte, da wäre dies alles unmöglich, wie auch die Abkommandierungen von Fernsprechern in großer Zahl zu den Untergruppen und Gruppen, wodurch dann wieder die Gefechtsstärke und Bereitschaft der Batterien doch erheblich leiden mußte. Die Untergruppen und Gruppen, soweit sie nicht dem Regiment angehörten, lagen viel zu weit von den Batterien entfernt, so daß die Verbindungen mit ihnen für den großen Angriff äußerst erschwert war, dazu kam das Ungeheuerliche: Erst kurz in der Nacht vor dem Beginn der Artillerievorbereitungen erhielten die Batterien ihre Feuerbefehle, so daß die Batterieoffiziere bei dem mangelnden Licht dazu noch kaum mehr genügend Zeit zur Berechnung des Schießens hatten. In der Zeit vorher erhielten allerdings Untergruppen und Batterien des Regiments gänzlich unnötige Befehle über Nichteinhaltungen von Meldungen und Terminen! Die Erbitterung bei den Offizieren des Regiments über die Befehlsstellen war deshalb äußerst groß und wohl berechtigt. Man war vom eigenen Artillerie- und Regimentskommandeur andere Arbeit gewohnt.



Zusammengeschossene Batterie bei Pronville.

Am 28. März, 3 Uhr morgens, begann die Artillerievorbereitung; sofort hatte jeder fronterfahrene Offizier den Eindruck des Ungenügenden und Schwächlichen. Die Batterien schossen zum Teil unter schwerem Vernichtungsfeuer des Gegners, das insbesondere die sehr weit vorgeschobenen Batterien der II. Abteilung traf, mit Auf-

bietung aller Kräfte. Trotz der vorhandenen und sofort zutage getretenen Mängel hoffte man auf ein Vorwärtskommen. Allmählich gegen Morgengrauen ließ das feindliche Feuer nach und nur noch mit vereinzelten Schüssen mittlerer Kaliber streute der Gegner die Stellungen ab. In der ersten Frühe sah man von den Stellungen aus — welch ungewohnter und doch jedes Artilleristenherz erquickender Anblick Begleitbatterien vorfahren wie auf dem Exerzierplatz. Auch Gefangene sah man in größerer Zahl zurückkommen. Alles frohlockte! Es ging doch vorwärts. — Hoffentlich kommen die eigenen Protzen bald, um mit vorwärtsstürmen zu können. - Ein prächtiger Angriffsgeist hatte alle beseelt.



Bei Raches am Kanal.

Die 204. J.-D., die als Division zweiten Treffens eingreifen sollte, hatte inzwischen die nötigen Befehle gegeben. Die Protzen der II. Abteilung waren bereits nach Quiery la Motte vorgezogen. Die I. Abteilung wurde mit ihren Batterien als Infanteriebegleitbatterien in der Frühe des Morgens nach Vitry vorgezogen. Aber als im Laufe des Tages das feindliche Feuer wieder stark einsetzte, da sanken die Hoffnungen. Allmählich wurde bekannt, daß die Infanterie zum Teil bereits über die zweite Stellung nicht herausgekommen war und die englische Grabenbesatzung fast ungebrochen noch in ihren Stellungen saß.

Vitry an der Scarpe.

Die Befürchtungen, daß die Artillerie für die Niederkämpfung der feindlichen Batterien zu schwach und ebenso das Feuer auf die Infanteriestellungen und Maschinengewehrstände des Engländers nicht dicht genug zusammengefaßt war, hatten recht bekommen. Die Unversehrtheit der englischen Linien war direkt auffallend. So lag z. B. auf den Artilleriebeobachtungen auf dem Petrus- und Paulusberg überhaupt fast kein Feuer. — So war es kein Wunder, daß der mit so großen Hoffnungen angesetzte Angriff auf Arras mit einem geringen örtlichen Vorteil ohne jeden strategischen Erfolg, dazu unter großen, eigenen Verlusten, sich schon nach zwei Tagen festrannte und nach der Einnahme von Roeux, sowie des südlich der Scarpe gelegenen Franzis-



Offiziersgruppe:
(von links nach rechts)
Lt d R Lt d R Lt d R Lt d R Oblt d R.
Kibel Schweitzer. Burger. Hartenstein. Hauff

kanerbergs auf höheren Befehl abgebrochen werden mußte. Die Batterien wurden daher auch in der Nacht vom 29. auf 30. März nach Lösung einiger lokaler Gefechtsaufgaben nach Corbehem und Lambres zurückgezogen. Dort erhielt das Regiment mit der Division den Marschbefehl nach Süden zur 2. Armee. Die Stimmung der Truppe hatte sich allmählich wieder beträchtlich gehoben, denn die Erfolge weiter südlich in Richtung Montdidier und Amiens wurden allmählich bekannt, in ihrer Größe noch erheblich, verstärkt durch die stets berichtefreudige, wenn auch meist sehr wenig zuverlässige Etappe. Diese war damals im Gegensatz zu den Zeiten der Abwehrschlachten voll Mut und Zuversicht.

Marsch durch die zerstörte Sommegegend.

Am frühen Morgen des 30. März marschierten die Batterien los, auf guten Straßen durch bekannte Gegenden, die die II. Abteilung schon im Frühjahr 1917 durchwandert hatte. Am hübsch gelegenen Seengebiet nordwestlich Cambrai vorbei nach Inchy. Die Quartiermacher, die dort und in den umliegenden „Ortschaften" Unterkunft für ihre Batterien suchten, kamen ihnen mit langen Gesichtern entgegen: Alles kaputt und dazu dicht belegt. Es ging aber noch einigermaßen für bescheidene Gemüter. Daß die Bequemlichkeit des Stellungskrieges mit den schönen Protzenquartieren ein Ende hatte, darüber mußte man sich klar sein. Man verfügte sich also in die dach- und fensterlosen Häuserreste und schlief bei dem nicht allzu kühlen Wetter den Schlaf des Gerechten. Am nächsten Tag ging es weiter. Die Spannung wuchs. Marschziel und Quartier: Rancourt! Daß dort alles zerstört war, wußte man von der Sommeschlacht her. Nur ganz unverbesserliche Optimisten faselten etwas von großen englischen Barackenlagern. Zunächst aber ging es über die frische Kampflinie des 21. März, und zwar gerade dort, wo das Regiment im Oktober 1917 mit einem Teil seiner Batterien hinzufunken pflegte, nämlich in Richtung Boursies—Doignies. Es war zwar schon ziemlich aufgeräumt, aber immerhin konnte man noch so manche englische Batteriestellung mit samt den Geschützen sehen. Infanterie- und Artilleriestellungen der Engländer waren kläglich, schlecht und schlampig gebaut, von Schußsicherheit keine Rede. Insbesondere fiel der große Mangel an Holz und Glas auf. In Velu fand sich noch ein großes englisches Zeltlager vor, aus dem sich manche Batterien auch noch einiges entnahmen, so z. B. die praktischen englischen Spitzzelte, die zum Teil vortreffliche Dienste leisteten.

Von Velu ging es durch Gegenden, die dem größten Teil des Regiments vom langen Stellungskrieg an der Ancre, von der Sommeschlacht her, gut bekannt waren. Wenn auch dort die Zerstörungen des Siegfriedrückzugs vom Frühjahr 1917 wohl etwas oberflächlicher durchgeführt waren, als bei der stets pünktlichen und gründlichen 26. R.-D., so hatten sie doch genügt, um die einst so stattlichen Orte in wüste Trümmerhaufen zu verwandeln. Z. B. Berthincourt war nicht mehr zu erkennen. Viel Freude dürfte der Engländer an seinen Winterquartieren 1917 18 nicht erlebt haben, und getan hatte er nichts, um die Orte wieder einigermaßen wohnlich zu machen, was bei deutschen Truppen sicher geschehen wäre. Weiter ging es an riesigen englischen Munitionslagern vorbei nach Le Mesnil. Dort die gleiche Verwüstung!

Während die Straßen hinter der ehemaligen englischen Front im allgemeinen ausgezeichnet instandgesetzt waren, bildete der Feldweg Le Mesnil - Sailly eine unrühmliche Ausnahme. Granaten und Witterung hatten ihn so zugerichtet, daß der Teil der Batterien, der ihn befahren mußte, nurmehr schneckengleich weiter kam. So dämmerte der Abend, als die Batterien nach Sailly kamen. Alles, was man bis jetzt an Zerstörung gesehen hatte, war kaum der Rede wert gegenüber der Verwüstung dieses Ortes, der den alten 26ern wohl bekannt war. Die Engländer hatten die Straße Bapaume St. Quentin, die dort einen kleinen S-Bogen gemacht hatte, gerade gelegt und man sah nur einige Baumstümpfe, sonst keine Mauer und nichts, das auf eine Ortschaft schließen ließ. Man stritt sich eben, ob diese Baumstümpfe die Reste des

früher von schönen Bäumen umstandenen Sailly-Saillisel, oder ob sie diejenigen des St. Pierre-Vaastwaldes waren. Da zeigte eine Inschrift in englischer Sprache, die folgendermaßen lautete: „This was Sailly" („Dies war Sailly"), daß diejenigen recht hatten, die auf das Dorf geraten hatten. Bevor man nach Sailly kam, sah man übrigens am Ausgang von Le Mesnil eine feine Gruppe. Kronprinz Rupprecht von Bayern, der Oberkommandierende der Heeresgruppe, war selbst im Auto vorgefahren, hatte sich an einer wichtigen Straßengabel aufgestellt und regelte in rücksichtsloser Energie persönlich den durch die vordrängenden Truppen bos stockenden Straßenverkehr. Der Marsch durch die Sommewüste war trostlos. Nichts war im vergangenen Jahr aufgebaut worden. Was von den zerstörten Ortschaften noch übrig blieb, verwendete der Englander als Straßenbeschotterung. Die Straße Cambrai Bapaume war vollgestopft mit Kolonnen, Batterien, Bagagen, Ablosungen und Munitionsfahrzeugen und noch belebter war die sonst sehr gute und schone Straße Bapaume—Rancourt St. Quentin. Langsam ging es vorwärts und es wurde Nacht, als mit der Zeit und der Karte nach die Batterien an der Stelle eintrafen, wo einst bluhende Dörfer gestanden ware. Die Batterien biwakierten in dem Raum um Rancourt und Bouchavesnes. Biwakierende Truppen und Lagerfeuer überall, aber keine Hausruine, kein Baum, hie und da noch einige zerfallene Unterstände der Sommeschlacht, die alle mit Wasser gefüllt waren. Die Quartiermacher führten die Batterien durch Granatlöcher und Biwaks eben an einen Platz, wo man einigermaßen Pferde und Fahrzeuge aufstellen konnte. Infolge der Granatlöcher war von einem regelmäßigen Biwak keine Rede mehr. Man stellte jedes Fahrzeug, jedes Pferd so auf, daß es nicht gleich umfiel, Sich selbst legte man in ein Granatloch zum Schlafen, den viel erprobten Stahlhelm als Kopfkissen nehmend. Die Mudigkeit siegte und man schlief trotz der Unbequemlichkeit vorzüglich. Ein großes Glück war es, daß der Himmel ziemlich bewolkt war, die vielen Biwakfeuer hatten sonst den feindlichen Fliegern ein willkommenes Ziel für ihre Bomben gegeben. Am 1. April ging es auf guter Straße durch das zerstörte Peronne und dann nordwestlich an diesem vorbei zur Somme in die Gegend von Foucaucourt—Belloy Becquincourt Dompierre. Die Aufmerksamkeit der Truppen zogen jetzt die Spuren der heißen Kämpfe der letzten Tage auf sich. In einem Tal nördlich Peronne lagen einige englische Batterien mit Mannschaften und Bespannung, von deutschen Maschinengewehren vernichtet. Nicht weit davon etwa 30 zusammengeschossene oder unversehrt erbeutete Tanks. Überall Riesenmengen von Material. Feld- und Vollbahnen hatte der Engländer in großer Menge erbaut, dagegen merkwürdig schlecht hatten sie für Unterbringung von Mann und Roß gesorgt. Man sah nur ungeheure Wellblechbaracken mit Fenstern aus Ölpapier, in denen man tagsüber schmort und nachts fast erfriert. Nachdem die Somme überschritten war, kam man in eine tote Zone, über die der Feind sichtlich kampflos zuruckgegangen war. Es war das Gelande der Sommeschlacht und daher vollig verwüstet. Als die Batterien abends an ihren Bestimmungsorten ankamen, fanden sie zum Teil, so z. B. die II. Abteilung in Becquincourt in den nicht allzu zerstorten Hausern, Kellern und Scheunen, eine bei dem schonen, warmen Wetter genügende Unterkunft, namentlich gegenuber den beiden Vortagen, die große Ansprüche hatten zusammenschmelzen lassen. Die Marsche auf



Marsch durch Péronne (Rathaus).



Biwak in der Sommewüste.

den total zerfahrenen Straßen hatten ja Mannschaften und Pferde angesichts der außerordentlichen Anforderungen auch müde genug gemacht. Doch, man war ja auf dem Vormarsche, das gab Mut, die zerschossenen Tanks, die mitmarschierenden, auf allen Straßen vordrängender Truppen, dies alles fachte die ermüdenden Lebensgeister von neuem an, auch die von vorne kommenden Verwundeten waren guter Dinge: mit dem Gedanken, es geht vorwärts, legte man sich zur Ruhe. Freudig begrüßte man aber abends noch die Nachricht, daß der nächste Tag ein Ruhetag sein sollte. Mensch und Tier hatten aber auch nach dem dreitägigen ununterbrochenen Marschieren und die anstrengenden Tage vor Arras das Ausruhen dringend notwendig, namentlich fehlte es außerordentlich an Pferdefutter und auch die Natur bot noch nichts Grünes. Die Pferde nährten sich fast ausschließlich von englischem Beutefutter, und das mußte man den Proviantamtsleuten mühsam abklauen, denn diese nahmen wohl an, daß die Pferde von ihren papiernen Anordnungen leben könnten.

Tags darauf ging es, gut ausgeruht, weiter. Marsch in großer Kolonne, das Regiment geschlossen beieinander, langsam und eintönig. Die Etappe, phantasiereich wie immer, schwelgte in Gerüchten aller Art und sah sich schon als Sieger über Paris nach Deutschland einziehen. Amiens, Reims war gefallen, der Engländer auf der Fahrt über den Kanal heimwärts!

Je mehr man am 3. April über Estrees - Rosieres (wo man zum erstenmal vom Krieg noch kaum berührtes frisches Gelände und unzerstörte Ortschaften antraf) nach Beaucourt vorgezogen wurde, mehrten sich die Anzeichen der panikartigen Flucht der Engländer. Wirklich „unübersehbares" Kriegsgerät war hier in unsere Hände gefallen. Uns schwoll das Herz: Wir sollten nun selbst in vorderster Linie angreifen. Ziel war Amiens. In Beaucourt bezogen wir Biwak. Die II. Abteilung erhielt dort die Befehle für den Einsatz durch den Artilleriekommandeur der württ. 243. J.-D. unter Exzellenz Schippert, die den Feind siegreich bis an die Avre getrieben hatte. Die III. Abteilung hatte Einsatzbefehl als Verstärkungsartillerie im Raume von Moreuil bei der 54. J.-D. Der Angriff war für den 4. April morgens geplant. Der Feind ließ jetzt auch etwas von sich merken, und beschoß unter anderem die Biwakplätze um Beaucourt und dieses selbst mit großen Kalibern in heftigen Feuerüberfällen (man hatte wieder Franzosen gegenüber, das merkte man rasch) und schon hatten auch die Abteilungen im Biwak Verluste an Mann und Pferd.



Drei zusammengeschossene englische Tanks bei Moeuvres.

Angriffsschlacht an der Avre.

In der Nacht vom 3. auf 4. April ging es unter strömendem Regen und Schnee in Stellung. Der Feind wurde immer munterer und beschoß die Orte Mezières und Villers-Aux-Erables immer heftiger, so daß man südlich um diese Orte herummarschieren mußte, um dann trotz aller Schwierigkeiten bei Nacht, Regen und tiefem Lehmboden zwischen Villers und Moreuil in Stellung zu gehen. Diese war wieder recht neuzeitlich. Sie bestand aus nichts. Keine Hecke, kein Baum, kein Haus, also schnell ein paar Gräben gemacht und da hinein. Der Regen, der am Abend begonnen hatte, wurde starker. Die Zeltbahnen ließen das Wasser durch, es wurde immer ungemütlicher. Von Schlaf war keine Rede. Da kamen die Feuerbefehle. Die Karten waren schlecht, einfach Vergrößerungen der französischen, recht ungenauen Karte, 1:100 000.

Schon zeigte sich auch die Schwierigkeit des Munitionsnachschubs über das weite, zerstörte Gelände von der alten Linie her. Man hatte an Munition nur, was die Batterien in Protzen und Staffeln mitgebracht hatten. Dazu war die Stellung des Gegners nicht sicher bekannt. Die wackeren Schwaben von der 243. J.-D. wurden als durch ihren langen Siegesmarsch abgekämpft herausgezogen und statt durch die tüchtigen Infanterie-Regimenter der eigenen Division durch andere ersetzt, die sich gleich gar nicht auskannten. Am 4. April, morgens 6 Uhr, wurde das Feuer auf die Hohen von Moreuil gelegt und die Batterien unterstützten die über die Avre vordrängenden Infanteristen. Es war der große Angriff der 2. und 18. Armee, bei der auch die 204. J.-D. an den Avreübergängen mitwirken sollte. Als letztes Ziel war Amiens gesteckt. Die Batterien der II. Abteilung standen bei dem Angriff am Angriffsmorgen bei Villers an der Avre, die I. Abteilung mit ihren Batterien bei Le Quesnel und die III. Abteilung östlich Moreuil.

Der Gegner war stärker, als man glaubte, und war nicht zum Schweigen zu bringen. Überall traten Verluste ein, besonders bei der III. Abteilung. Schon am Morgen des 4. April erkannte man, daß sich der Angriff festgefahren hatte. Es ging nirgends mehr vorwärts. Immer heftiger wurde das feindliche Feuer, namentlich auf Mezieres und Villers, glücklicherweise erreichte der Gegner damit nicht besonders viel, denn wenn man glaubte, daß die beiden Dörfer voll toter Körper liegen mußten und auch Mannschaftsverluste in großem Maße eingetreten wären, so sah man bei einem Besicht der beiden Ortschaften, daß es so sehr schlimm nicht war.

Aus den Berichten des Adjutanten der III. Abteilung und des Batterieführers der 5. Batterie:

„Den Nachmittag des 4. April saßen wir in strömendem Regen in unsern Lehmlochern, die bald kleinen Seen glichen. Der Mantel, die Stiefel, alles hatte lange dem Regen standgehalten, aber schließlich siegte das unendliche lehmige Naß. Endlich gegen 5 Uhr kommt der Abmarschbefehl nach Plessier über Feldwege, also Meldeganger zuruck: Protzen heran. Langes Warten, niemand erscheint. Endlich kommt der Meldeganger, die Protzen seien nicht mehr am alten Platze und nirgends zu finden. Sie waren dem feindlichen Feuer ausgewichen, wie sich nachher herausstellte, ohne dem ausdrucklichen Befehl zufolge die Batterie zu benachrichtigen. Auch bei anderen Batterien war es ähnlich. Kurz, nach langem Suchen, auf scheußlichen Wegen, Marsch über freies, aufgeweichtes Feld, auf verstopften Straßen, war die II. Abteilung endlich am 5. April gegen 4 Uhr morgens in Plessier versammelt. Seit 48 Stunden hatten wir nicht mehr geschlafen. Wir waren todmude. Es war uns ganz gleich, wenn auch der Gegner von Tagesgrauen ab in das Dorf hereinschoß, es schlief alles, Artillerist und Infanterist traulich durcheinander in den dicht voll gedrängten Hausern, Ställen und Scheunen, trotz der Nasse und dem eigentümlichen Duft, der von den vielen feuchten und verschwitzten Menschen ausströmte."

„Diese Nachte sind unvergeßlich. Alle Straßen grundlos unter Wasser gesetzt, verstopft bis zur Verzweiflung unter anhaltendem, starkem Beschuß. Wir, die III. Ab-

teilung, sollten noch in der Nacht bei Braches über die Avre. Das war aber nicht möglich, da auf der Avrebrücke ein riesenhafter Leichenhaufen von 42 tapferen 414ern lag und ihre Leiber eine grauenhafte Wand bildeten, die die Batterien nicht hinüberließ."

„Ein vom Abteilungskommandeur vorgeschickter Meldereiter brachte bald die Nachricht: Die Brücke, die ständig unter feindlichem Feuer liegt, hat einen Volltreffer, sie ist zunächst unpassierbar, was ist zu tun? Rasch entschlossen führt Hauptmann Jäckh seine Abteilung auf einem Umweg Avre aufwärts über Contoire, Pierrepont, Hargicourt nach Braches, wo wir, wenn auch stets unter feindlichem Streufeuer, lange vor unseren in Plessier wartenden Wegegenossen anlangten.

Die Sonne hatte sich im Laufe des Vormittags eines Besseren besonnen und schien wärmend und trocknend auf ein friedliches Bild in den Talkessel nördlich von Braches. Artillerie, Infanterie, Stäbe biwakierten fröhlich, kochten ab und alles trocknete sich, als ob der böse Feind nicht in der Nähe wäre. In den Kessel herein fielen am Nach-



In Braches.



Kirche in Sauvillers.

mittag nur ganz vereinzelte Schüsse, die leider auch beim Regiment, so viel ich weiß beim Stab der III. Abteilung einige Verwundete ergaben. Es hieß, vor uns stehen nur noch dünne französische Linien aus abgesessener Kavallerie gebildet, die man bald geworfen haben wird. Wir rechneten, daß wir bald in Amiens sein würden. Aber es kam anders.

Gegen Abend hörten wir in Richtung Sauvillers auf der das Tal nach Westen hin abschließenden Höhe ein heftiges Schießen. Es erfolgte ein Angriff und Gegenangriff unsererseits. Wir sahen wenigstens zuerst Teile der Infanterie zurückgehen. Bald war es wieder ruhig. Die Lage war anscheinend wieder hergestellt. Ein von Regiment 413 und 414 unternommener Gegenstoß hatte die Lage wieder hergestellt. Von uns selbst konnte die notwendige Unterstützung nicht erfolgen, da die Munition knapp war. Die III. Abteilung, die inzwischen ebenfalls die Avre überschritten hatte, hatte schon im Vormarsch starke Verluste. Die Batterien bezogen Stellungen westlich Sauvillers.

Bei uns, in unserer Mulde, richtete sich nun alles zur Verteidigung ein. Die Geschütze wurden dicht vor den Fahrzeugen in den Lagerständen in Stellung gebracht und eingegraben, Beobachtungsstellen ausgesucht und Telephonleitungen gelegt, doch in der Nacht blieb es ruhig. Bald schlummerte alles. Vereinzelte Schüsse sollen zwar

in der Nacht in das Tal gefallen sein, doch die wenigsten merkten es. Wir waren ja alle so müde, so todmüde. Einem Unteroffizier einer Batterie, der beim Schlafen seinen Stahlhelm als Kopfkissen benutzte, durchschlug ein Splitter den Helm, aber der Mann wachte nicht auf und sah den Schaden erst am andern Tag." –

„6. April 1918. Der heutige Tag brachte einen sehr starken gegnerischen Vorstoß gegen Sauvillers. Auch die Batterien wurden stark beschossen, besonders aber der Abteilungsstab; der unerschrockene Kommandeur, der Adjutant, 3 Mann und etwa 15 Pferde wurden verwundet. Hauptmann d. R. Mayer übernahm die Führung der Abteilung. Noch in der Nacht werden Stellungen östlich der Avre erkundet und am 7. April die Batterien glücklicherweise dorthin über die Avre zurückgezogen. Im Raum zwischen Braches und Plessier bezogen sie Stellung, alle Bewegungen aber unter heftiger gegnerischer Beschießung, die täglich anwuchs. Schwere Flachfeuergeschütze beschossen das ganze



Avrebrücke.



Braches (April 1918).

Gelände, besonders aber die Straßen nach Plessier und das Dorf, in dem unsere Protzen (in einer Nacht 30 Pferde) schwerste Verluste hatten."

„Gegen Mittag kam auch für uns, die II. Abteilung, der Abmarschbefehl, rückwärts über die Avre. Das französische Feuer wurde immer stärker. Wir verließen daher gerne unser, immer unfreundlicher werdendes Nachtquartier, über die Richtung allerdings schwer enttäuscht; jetzt war es uns klar: mit Amiens war es nichts.

Das Tal bei Braches wurde schon in den nächsten Tagen eine Hölle. Alles lag unter schwerstem Feuer. Wenn der Feind am 5. und 6. April, als wir noch dort lagen, nur einen Tag davon in das Tal hineingeschossen hatte, die Folgen waren entsetzlich gewesen. Links ein Steilhang, vorwärts der Feind, rechts ein sanfter, aber ganz eingesehener Hang, hinter uns die sumpfige Avre mit einer einzigen beschädigten Brücke: es wäre furchtbar geworden. So kamen wir glimpflich davon. Wir passierten diesmal in unmittelbarer Marschkolonne die instandgesetzte Avrebrücke bei Braches, fuhren in Richtung Plessier, wurden aber halbwegs angehalten, da uns hier die Botschaft ereilte: 204. J.-D. wird Stellungsdivision an der Avre."

„Die Nächte hindurch liegt alles unter furchtbarstem Feuer. Die Batterien mußten mit Geschütz und Beobachtungsstelle dauernd wechseln, um schlimmste Verluste zu vermeiden. Dabei waren die ganzen Tage angefüllt mit angestrengtester eigener Feuer-

tätigkeit auf die feindlichen Stellungen. Wir hatten gerade den Raum von Sauvillers zu decken, wir liegen in offenen Zelten, nur notdürftig eingegraben, jeden Augenblick ist man gefaßt, getroffen zu werden, die Nerven werden zerrieben, alles ist durchnäßt und frierend; dauernd müssen Feueraufträge erledigt werden, die Verbindung nach vorne über das Avretal ist durch Telephon fast unmöglich, nur notdürftig durch Blinker aufrechterhalten, die Avre, Braches und Plessier ist zu einem Grab geworden, wie wir es kaum je im Krieg erlebt. Die Abteilung verlor in diesen Tagen:

die 7. Batterie und der Stab: 2 Tote, 15 Verwundete, 14 Kranke,
die 8. Batterie: 2 Tote, 20 Verwundete, 16 Kranke,
die 9. Batterie: 1 Toten, 12 Verwundete, 7 Kranke.

Die ganze Abteilung hatte am 14. April einen Fehlbestand von 80 Mann und 90 Pferden, und so wie bei uns, war es durchweg bei den andern Abteilungen und Batterien. Was hatten wir geleistet? Im letzten Augenblick der großen Offensive eingesetzt, waren wir etwa 10 km weit vorgestoßen, hatten unter schweren Verlusten den Avreübergang und die westlichen Hänge erkampft und gegen schwere Gegenangriffe gehalten, waren aber dann gegen Marschall Fochs Reserven angerannt und hatten uns verblutet. Das wochenlange Biwakieren in Regen und Schnee, die mangelhafte Verpflegung und die schweren Verluste hatten das Regiment sehr mitgenommen. Doch waren in jeder Gefechtslage Offiziere und Mannschaften allen Anforderungen gewachsen gewesen. Auch in den kommenden Tagen bis zum 14. April lagen die sämtlichen Batterien des Regiments ununterbrochen, Tag und Nacht, unter schwerstem Feuer."

Stellungskämpfe an der Avre.

So war wieder Stellungskampf, aber unter furchtbar erschwerenden Bedingungen, denn in den Stellungen war nichts, weder Deckung, noch anderer Schutz. Der Franzose verstand als Artillerist sein Handwerk und hatte unheimlich viele und gute Munition. So schafften die Kanoniere in der Stellung, wie die Bienen, um unter den Boden zu kommen. Nach wenigen Tagen lag man in niederen, aber vor Regen und Wind geschutzten Löchern. Vom 7. April ab hatte das Regiment, dessen Stab in Plessier lag, folgende Aufstellung genommen:

die I. Abteilung mit ihrem Stab in einem kleinen Keller in Braches,
die 1., 2. und 3. Batterie lagen am westlichen Avreufer, bei Braches,
der Stab der II. Abteilung unter Hauptmann Jackh saß in einem Wäldchen im Wald von Cantoire. Aus demselben zog dann der Stab nach der Verwundung von Hauptmann Jackh und Leutnant d. R. Burger weiter östlich in einen kleinen Stollen. Die drei Batterien der Abteilung lagen auf dem östlichen Avreufer südlich der Straße Plessier le Hamel—Pierrepont in leidlichen Waldstellungen.

Östlich der Avre bei Neuville lag die III. Abteilung mit ihren drei Batterien (s. Skizze 10).

Die sämtlichen Protzen und Kolonnen des Regiments, die durch Artillerie- und Fliegerbeschießungen an Mannschaften und besonders aber an Pferden ganz außerordentlich schwere Verluste erlitten, hatten in Hangest, etwa 12 km hinter der Front, ihre nicht gerade schlechten Quartiere aufgeschlagen: Unangenehm war dort, daß aber fast jede Nacht die Flieger ihre Bomben in den dicht besetzten Ort warfen.

Vorne an der Front wurde es allmählich etwas ruhiger. Der Feind zog offenbar auch schwere Artillerie weg. Die eigenen Batterien wehrten sich kraftig gegen die Feindbatterien. Geschossen wurde sehr viel. Vom Feind und auch von der eigenen Artillerie. Leider war das Schießen nach der Karte durch deren große Ungenauigkeit sehr erschwert, so daß man überallhin Einschießpunkte festlegen mußte, von denen man aus seitwärts korrigieren mußte.

Die Beobachtungen lagen meist bei und in Sauvillers, von wo aus man das feindliche Gelände sehr gut einsehen konnte. Auch eine Höhe südwestlich von Aubvillers, westlich der Fourchon-Ferme, bot guten Ausblick, aber die Beobachter konnten keine Verbindungsmöglichkeit mit den Batterien erhalten, denn der Gegner ließ sofort auf jeden einzelnen Mann einen Haufen Schrapnell los. Auch die Beobachtungen bei Sauvillers hatten für die östlich der Avre liegenden Batterien ihre bösen Haken; weniger wegen der direkten Schießerei des Feindes, als wegen der mangelhaften Verbindung mit der Batterie. Die Fernsprechleitungen waren oft fast 6 km lang, liefen auf allerlei Umwegen in stets beschossenem Gelände und waren daher dauernd gestört. Die Blinkapparate funktionierten bei hellem Wetter ganz gut, waren aber bei den häufigen trüben Tagen des nordfranzösischen Frühlings unbrauchbar. Aber auch diese Schwierigkeiten waren schließlich dazu da, um überwunden zu werden, und sie wurden es.

Wenn die Beobachter und Fernsprecher der Batterie nach Sauvillers und Aubvillers hinauskamen, konnte man übrigens sehen, mit welchem Schneid die Franzosen am 5. April angegriffen hatten. Ihre Toten lagen noch reihenweise da, offenbar waren sie tapfer vorgestürmt, dann aber von Artillerie und Maschinengewehren gefaßt und furchtbar zusammengeschossen worden.

Der Monat April verging dann mit durchweg lebhafter Feuertätigkeit beider Artillerien und mit Patrouillenunternehmungen der Infanterie, die teilweise im Zusammenhang mit den nördlich unmittelbar anschließenden deutschen Angriffen bei Moreuil und Villers-Bretonneux größeren Umfang annahmen. Die Batterien auf dem östlichen Avreufer fühlten sich trotz der dauernden feindlichen Beschießung vor feindlichen Durchbruchsversuchen sehr sicher. Denn die brave Infanterie der Division stand auf der Höhe des westlichen Avreufers in taktisch guten, in Beziehung auf Unterkunft aber geradezu schauderhaften Stellungen. Vorwärts von Sauvillers und Aubvillers vor den Batterien der II. und III. Abteilung selbst aber bot die versumpfte Avre mit ihren wenigen Übergängen ein fast unüberwindliches Hindernis. Für die I. Abteilung, die westlich der Avre stand, war der April 1918 der schwerste und verlustreichste Monat des Krieges, aber auch die andern Abteilungen litten stark. Verluste waren an der Tagesordnung, trotzdem die Batterien nach altbewährter Weise mit dem Stollenbau sofort begannen und im Laufe des Monats der Bau derselben so weit gefördert war, daß alle Mannschaften wenigstens bei Nacht und bei schweren Beschießungen einigermaßen schußsicher untergebracht werden konnten. Aber der Franzose hörte mit Störungsfeuer Tag und Nacht über nicht auf im Gegensatz zum Engländer, der immer und überall zwischen 2 Uhr nachts und 10 Uhr vormittags Ruhe hielt, wenn er nicht gerade einen Infanterieangriff machte. Der Franzmann war artilleristisch außerordentlich beweglich und unterschied sich sehr unvorteilhaft für die eigene Truppe von des Tommys angenehmer Sturheit. Insbesondere waren sein „Rafals" sehr lästig, jene plötzlichen Feuerüberfälle mit zusammengefaßten Geschützen und Batterien im Schnellfeuer mit großem Munitionsaufwand, die er gänzlich unvermutet zu den verschiedensten Zeiten auf die verschiedensten Punkte unserer Front und ihres Hinterlandes losließ. Geriet man in einen solchen Feuerorkan, dann gnade Gott! Allerdings verlegte er sich weniger auf das bei der deutschen Artillerie übliche Streufeuer mit einzelnen Geschützen und Schüssen, das gewiß den Betroffenen ebenfalls sehr peinlich war und bei der eigenen Truppe durch die Munitionsknappheit bedingt war.

In dieser Hinsicht machte sich wie bei der Verpflegung die weite Entfernung zu der Nachschubbasis äußerst unangenehm bemerklich. Erst gegen Ende des Monats April wurde es etwas besser damit. Die Verpflegung war aus denselben Gründen besonders mager geworden. Manch braver Schwabe gewöhnte sich dort an der Avre an Speisen, die er vorher verachtete. Wer nicht die Zigeunerküche schätzen oder wenigstens essen lernte, der hatte nur mehr am Hungertuch zu kauen. Doch wer sich selbst überwand, der konnte bei der emsigen feindlichen Tätigkeit sich täglich zur Genüge an Beefsteak à la Trab Trab und Schlachtbraten à la Wau Wau ergötzen. Der Offi-



„Gemütlicher" Skat in der Feuerstellung an der Avre.

ziersbursche einer Batterie, der seinen Offizieren eines Morgens einen fetten Braten hinstellte, der nach Kalbsbraten aussah und der von den Herren auch als solcher gegessen wurde und zwar mit wahrer Andacht nach dem vielen Pferdefleisch, meinte, auf die verwunderte Frage eines der Offiziere, wo er denn den Kalbsbraten hergenommen habe: „O, Herr Leutnant, i hau g'moint, so a Hundle wär' au emol e nette Abwechslung!" Der Alkohol, dessen nicht zu unterschätzende Wirkung bei dem naßkalten Wetter besonders geschätzt worden wäre, fehlte fast ganz, doch mit dem besser werdenden Wetter hob sich auch bald die Laune. Auch die Pferde konnten allmählich etwas weiden, litten aber furchtbar unter dem in dem bergigen Gelände anstrengenden und andauernden Munitionsfahren, namentlich auf das dauernd beschossene westliche Avreufer, wo außer der I. Abteilung auch noch zahlreiche Fußartillerie stand, die ebenfalls durch die Pferde des Regiments mit Munition versorgt wurde.

Die zermarterten Nerven beruhigten sich allmählich auch wieder. Der Frühling kam mit Macht und neue Hoffnung erfüllte alle wieder. Als die bekannten Gerüchte über die Ablösung kamen, wurden sie hoffnungsfroh und gläubig aufgenommen und als am 1. Mai der sehnlichst erwartete Ablösungsbefehl eintraf, herrschte überall ungetrübte Freude. Selten haben die Batterien ihre Stellungen so gerne verlassen, wie diejenigen an der Avre. Aber bevor man wegging, wurden noch alle Verteidigungs- und Angriffsmaßnahmen aufs beste vorbereitet. Man hinterließ den 239ern eine ganz gute Stellung, die gut hätte gehalten werden können und doch im August 1918 so schnöde und ruhmlos preisgegeben werden sollte. In den Nächten vom 2. bis 5. Mai wurden die Batterien zugweise herausgezogen. Das Regiment blieb dann noch einschließlich des 5. Mai in Hangeit. Dort bestätigte sich, daß das Regiment einige Wochen Ruhe bekommen sollte, war das Ziel auch nicht verlockend: das zerstörte Sommegebiet um Omiécourt, so war es doch Ruhe. Das Bedürfnis nach ihr und nach Ausspannung von Mensch und Tier war mehr als begreiflich, war doch das Regiment seit August 1917 nicht mehr in wirkliche Ruhe gekommen und seit Mitte Februar 1918 befand sich dasselbe stets auf anstrengenden großen Märschen und in schweren äußerst verlustreichen Kämpfen. Was das Regiment geleistet hatte, beweist deutlicher als viele Worte eine Gegenüberstellung des Bestands einer Abteilung (der III.) vom 9. März 1918 und 4. Mai 1918:

	März	Mai	
Offiziere	25	14	
Unteroffiziere	88	79	(darunter ca. 12 neubefördert)
Kanoniere	230	180	(darunter ca. 35 Mann Ersatz)
Fahrer	233	147	
Pferde	314	251	
Fahrzeuge	58	48	

In den letzten zwei Monaten hatte das Regiment das Höchste im Kriege geleistet. Tapferkeit und eiserner Gehorsam ließen keine Drückebergerei aufkommen, so hart man mitgenommen war, innerlich war das Regiment gefestigt und in bester Stimmung.

In seinen Kommandostellen gingen durch die Verwundungen der Kommandeure der II. und III. Abteilung, der Hauptleute Jäckh und Brauer, wichtige Veränderungen vor. Das Kommando der II. Abteilung übernahm Hauptmann Frhr. v. Watter vom Landwehr=Feld=Artillerie=Regiment 2, während der langjährige bewährte Führer der 4. Batterie, Hauptmann d. R. Mayer, der die Abteilung nach der Verwundung des Hauptmann Brauer geführt hatte, mit der III. Abteilung beliehen wurde.

Mit müden, abgemagerten Pferden zogen die Batterien am Morgen des 6. Mai den neuen Ruhequartieren zu. Singend zog man durch die zerstörten Gebiete. Überall auch am zerschossensten Baum — regten sich neue Triebe. Wie froh war man doch, der Gefahr auf einige Wochen entronnen zu sein, wußte man auch, daß es nun wieder zur Ausbildung ging zum neuen Angriff: Ruhe und Arbeit wie immer im Felde, in einem. Aber im Rückblick auf treue und unerschrockene Pflichterfullung hoffte man für die Zukunft wieder alles.

VI. Teil:

Ruhe im zerstörten Gebiet bei Omiecourt und Chaulnes.

Bei schönstem Wetter waren die Batterien durch die halbzerstörten Dörfer den neuen Quartieren zugezogen. In langsamem Marsch, meist nicht mehr als 3 km in der Stunde, so müde und ausgehungert waren die Pferde. Die Sonne lachte, der Frühling sproßte aus allen Blättern und Blüten, man reckte die in den Stollen steif gewordenen Glieder und neuer Lebensmut zog in die Herzen der Krieger ein. Doch je näher man den neuen Unterkünften zuritt, desto länger wurden die Gesichter, statt der erwarteten Häuser und Scheunen — die alten Sommekämpfer wußten aber Bescheid — sah man nur völlig zusammengeschossene Dörfer, wie Omiecourt, Punchy, Chaulnes, notdürftig bedacht, mit lumpiger Dachpappe und dazu alte, halbersoffene Stollen und Unterstände, das waren also die neuen Ruhequartiere, auf die man sich so sehr gefreut hatte.

Die I. Abteilung mit der 1. und 3. Batterie kam samt ihrer Kolonne nach Chaulnes, ihre 2. Batterie und Kolonne 1263 nach Omiecourt, die II. Abteilung mit Stab, sowie Regimentsstab und 6. Batterie nach Puzeaux. Die 4. und 5. Batterie nisteten sich in Punchy häuslich ein, die Kolonne 1317 in Hallu. Die III. Abteilung hatte am meisten Glück, sie kam an die Somme nach Cizancourt mit ihrem Abteilungsstab, Kolonne 1264 und der 9. Batterie. Die 7. und 8. Batterie nach Misery und hernach nach St. Christ=Briost.

Kaum angekommen in den neuen Unterkünften, zeigten die Leute, daß ein echter württembergischer Kanonier und Fahrer sich zu helfen weiß. Sofort wurde Material beigeschafft, gehämmert, gezimmert und nach wenigen Tagen waren Mann und Pferd, wenn auch nicht bequem, so doch trocken und feldmäßig angenehm untergebracht. Aus einem alten Schweinestall wurde sogar in einer Batterie ein recht schmuckes Offiziersquartier zusammengestellt.

Das ununterbrochen schöne, trockene und warme Frühlingswetter begünstigte die Arbeiten und rasch erholte sich die Truppe von den fast übermenschlichen Strapazen der letzten schweren Kämpfe. Nachdem man den Mannschaften und Pferden einige Tage Erholungspause gegönnt hatte, setzte dann darauf ein strammer Dienst ein. Bespannt=Geschutzexerzieren, Lösung von Gefechtsaufgaben durch die bespannte Batterie, die der Batterieführer stellte, hernach Besichtigungen durch den Abteilungs= und Regimentskommandeur, der den Batteriefuhrern oft äußerst interessante Aufgaben stellte, lösten einander ab. Doch bei den schönen, warmen Tagen war es für jeden in der Truppe eine wahre Freude, in des Morgens erster Fruhe auszurücken, — ging's ja zu friedlicher Arbeit!

Besonders schön war es bei der III. Abteilung an der Somme, dort wurde nach dem Dienst in dem kühlen Fluß gebadet und geschwommen, die Pferde in die Schwemme geführt und durch Turnspiele übrigens, wie auch bei den andren Abteilungen, die Lust an Sport und körperlicher Betätigung wachgerufen. Die Batterien erschossen auf dem Schießplatz bei Nesle ihre besonderen Einflüsse und auf dem Exerzierplatz von Omiécourt fand unter dem stellvertretenden Regimentskommandeur, Frhr. v. Watter, ein Scharfschießen mit je einer Batterie der Abteilungen des Regiments statt.

Mannschaften und Offiziere wurden so intensiv ausgebildet, besonders die neuen Erfahrungen des Durchbruchs benutzt und Begleitbatterien zu Sonderzwecken herangezogen. Die Richtkanoniere erster Ordnung, die fast alle ausgefallen waren, wurden neu ersetzt.

Am 22. Mai wurde die III. Abteilung zusammen mit R.-J.-R. 120 in einer kriegsmäßigen Übung von General v. Lüttwitz besichtigt, wobei besonders Wert auf Kenntnis und Verwendung der neuen Munitionsarten und Gasgranaten gelegt wurde. Als



Hangest (April 1918).



Schloß Omiecourt.

die Kommandeure gegen Ende des Monats sich ihre Batterien ansahen, konnten sie die erfreulichsten Fortschritte in der Ausbildung wie auch in der Stimmung der einzelnen Truppenteile feststellen. Auch das Pferdematerial wurde ergänzt und wieder voll bewegungsfähig. Die vorher ausgebrochene Räude wurde mit allen Mitteln bekämpft und bis auf ein Mindestmaß so gut wie ausgerottet. So sah alles mit voller Siegeszuversicht den neuen Angriffskämpfen entgegen.

Marsch nach Noyon.

Am 2. und 3. Juni setzten sich die Batterien der II. und III. Abteilung mit dem Regimentsstab in Marsch, während die Kanonenbatterien der I. Abteilung zu den Infanterie-Regimentern als Begleitbatterien traten, und zwar die 1. Batterie zum J.-R. 413, die 2. Batterie zum J.-R. 414 und die 3. Batterie zum R.-J.-R. 120. Der Stab wurde Munitionsstab.

Der Marsch ging von Boyennes nach Crisolles, südlich Guiscard. Die II. Abteilung biwakierte mit der Kolonne in den Wäldern südlich Crisolles. Die III. Abteilung in

Genory und Umgebung, ihre Stäbe lagen in Crisolles, das Regimentsstabsquartier befand sich in Sceaucourt.

Inzwischen erreichten die II. und III. Abteilung wichtige Befehle:

Die Batterien und Kolonnen der III. Abteilung mußten, um die II. Abteilung für den vorgesehenen Vormarsch auf volle Gefechtsfähigkeit zu bringen, den größten Teil ihrer Bespannungen abgeben. Für den Abteilungskommandeur und die Batterieführer ein schmerzliches Opfer. Die Abteilung selbst blieb bis auf wenige Pferde unbespannt.

In Guiscard erhielten die Abteilungskommandeure und Batterieführer vom höheren Artillerieführer ihre Befehle für den großen Angriff, der zwischen Montdidier und Noyon vorgesehen war. Im Gegensatz zu den Vorbereitungen zum Angriff bei Arras machte hier alles den Eindruck fester, sorgfältigster Vorbereitung. Die Unterführer hatten volles Vertrauen auf die Führung. Sofort ging es an die Erkundung der Stellungen. Dieselben lagen dicht hinter der ersten Linie. Die Batterien der II. Abteilung dicht nördlich der Straße Dives—Cuy, der Gefechtsstand der Abteilung vor ihnen an der Straße selbst.



Pferdeappell in den Ruhequartieren bei Chaulnes und Omecourt.

Die Batterien der III. Abteilung nahmen nordöstlich Cuy, und die 9. am Westrand des Waldes von Essarts Aufstellung. (Siehe Skizze 11.) — In den Stellungen blieben bis zum Angriffstag nur kleine Wachkommandos. Tagsüber durfte sich in den Stellungen, die nachts feldmäßig ausgehoben wurden, niemand zeigen. Die Munitionierung ging trotz des lebhaftesten Störungsfeuers des Gegners, der den lebhaften nächtlichen Verkehr auf den Anfahrtsstraßen beobachtet hatte, ohne Verluste durch die Batterien und Kolonnen glatt vonstatten. In der Nacht vom 8. auf 9. vor dem Angriff gingen die Bedienungen in die Stellungen, voll freudigster Zuversicht auf den großen, diesmal sicher gelingenden Angriff.

Die Angriffsschlacht zwischen Montdidier und Noyon.

Um 3.50 Uhr begann das Trommelfeuer aus allen Rohren. Der Feind erwiderte heftig und schoß wie toll in das ganze Batteriegelände. Schwere Verluste – besonders bei der 4. und 6. Batterie traten ein. Aber unbekümmert um das schwere feindliche Feuer erfüllten miteinander wetteifernd die Batterien ihre Gefechtsaufgaben. Allmählich verstummte der Gegner.

Bei der II. Abteilung.

In den ersten Morgenstunden kamen die Protzen heran. Rasch aufgeprotzt und vorwärts ging's auf der Straße Cuy—Dives. Wie's vorne stand, wußte man nicht sicher. Jedenfalls war der Angriff vorwärts gekommen. Zahlreiche französische Gefangene, die zum Teil deutsche Verwundete in Zeltbahnen nach rückwärts trugen, kamen vorbei. Stramme, große Gestalten. Offenbar kämpfte eine gute Truppe gegen die Division.

Längere Zeit stand die Abteilung in Bereitschaft auf der offenen Straße. Zum Glück war es nebelig geworden, sonst wären Verluste durch Flieger unvermeidlich gewesen.

Da kam gegen 9.30 Uhr der Befehl, in die alten Stellungen zurückzufahren, denn die Abteilung erhielt die Gefechtsaufgabe, den Loermont, einen stolzen Waldberg, vor dessen Höhen das tapfere R.-J.-R. 120 lag, sturmreif zu schießen. Tapfere Offizierpatrouillen der Abteilung, Leutnant d.R. Fauser (6. Batterie) und Leutnant d.R. Neidlein (5. Batterie) wurden vorgesandt und orientierten sich bei der Infanterie über den Stand der Schlacht. Der Regimentsstab, der sich bei der II. Abteilung befand, gab nun neue Feuerbefehle. Nach wirkungsvollster Beschießung wurde abends der Berg in schneidigem Sturm von der Infanterie genommen. Die Nacht brach herein; solange man nicht mehr schoß, legte man sich auf den bloßen Erdboden neben die Geschütze hin und schlief ein, trotzdem der Gegner durch zahlreiche Streuschüsse im ganzen Gelände herumsuchte, um Verluste beizubringen, glücklicherweise ohne jeden nennenswerten Erfolg.

In den Morgenstunden des 10. Juni wurde rasch aufgeprotzt und nun ging's über den Divettegrund nach vorne in schneidiger Fahrt. Der Gegner war ruhig geworden. Offenbar wurde der Angriff weitergetragen, trotz des schwierigen, waldigen Gebirgsgeländes, in dem sich die Kämpfe abspielten. Bei Thiescourt, dicht südlich der Straße, die von diesem Ort nach Cannectancourt hinzog, gingen die Batterien erneut in Stellung, mußten sie doch den Infanterieangriff weiter mit ihren Geschützen unterstützen. Doch kaum waren die Geschütze in Stellung gebracht, so erhielten sie auch schon schwerstes Brisanzfeuer. Die französische Artillerie, leichte wie schwere, war ungewöhnlich rege und umsichtig; insbesondere ihre Schallmeßtrupps waren auf voller Höhe und machten uns schwer zu schaffen.

In Thiescourt, durch das die Batterien fuhren, stießen wir auf alte Bekannte, Batterien des aktiven Feld-Art.-Regt. 49, die dem Regiment unterstellt waren und in der Nacht in Stellung gingen.

Gegen Mittag wurde erneut Stellungswechsel gemacht, durch Thiescourt hindurch an schwer beschossenen französischen Batterien vorbei. Die Abteilung ging gegen Abend mit ihrer Kolonne in dem Wald östlich der Attèche-Ferme erneut in Stellung. Auf dem Marsch in dieselbe konnten die Batterien an den zusammengeschossenen Stellungen der feindlichen Artillerie die Wirkung ihres Gasschießens beobachten. Meistens konnte der beste Erfolg der eigenen Tätigkeit festgestellt werden.

In der Stellung selbst fand man in den alten französischen Unterständen dicht aneinandergedrängt notdürftig Schutz gegen Wind und Wetter. Todmüde sank Mann und Pferd nach dem ereignisreichen Kampftag in den wohlverdienten Schlaf. In der Frühe des nächsten Morgens wurde weitermarschiert. Die Abteilung war inzwischen in den Verband der 11. preußischen Division übergetreten.

In der engen Waldschlucht von Montigny, in der Nähe von uns genommener schwerer französischer Batterien, nahm jetzt die Abteilung Bereitschaftsstellung — in Doppelkolonnen stand sie neben den Batterien des aktiven Regiments 49 und der 2. Batterie des Feld-Art.-Reg. 42, sowie Infanterie-Gefechtsbagagen.

Mit größtem Mißtrauen besahen die Offiziere der Batterien den Bereitschaftsplatz. Stand auch der größte Teil der Abteilung am Steilhang im toten Winkel, so war doch ein anderer Teil der Batterien und Kolonnen noch im Talgrund, in dem sich zwei Straßen dazu noch kreuzten. Kaum war der Gedanke gefaßt, da erhielt auch schon die 5. Batterie schwerstes Feuer. Schnell mußten die Gespanne in Deckung gebracht werden und man hatte Glück, es war nur ein Geschütz getroffen worden, Mann und Pferd blieben unverletzt. Immer toller schoß der Franzose mit seinen schweren Flachbahngeschossen in das Waldtal hinein über die Straße hinweg, auf der der Zahl der Mannschaften und Pferde nach ein vollständiges Feld-Artillerie-Regiment stand. Doch siehe, die Geschosse heulen immer über die Köpfe hinweg.

Da — ein Knall, ein Schreien und Stoßen! Im Blute liegen Gespanne und Menschen. Der ganze 1. Zug der 5. Batterie, Mann und Pferd, ist tot oder verwundet außer Gefecht gesetzt. Die sämtlichen Pferde des Batteriestabs und der beiden 1. Ge-

chütze tot. 17 Mann schwer oder leicht verwundet. Schwere Verluste traten auch bei der 4. Batterie des Regiments wie bei den 49ern und 42ern ein. Auch die Infanterie-Gefechtsbagagen blieben nicht verschont. Über 20 Pferde und über 30 Mann Verluste hatte das eine Geschoß, das offenbar an einem Baum abgeprallt war und sich mit seiner gesamten Ladung über die Straße entlud, gekostet.

Binnen kurzester Zeit war umgespannt. Die Mannschaften wurden neu eingeteilt, doch die Stimmung war durch den schweren und eigentlich leicht vermeidbaren Verlust erheblich heruntergedruckt. Gott sei Dank wurden kurz darauf die Batterien vorgezogen. Auf der Höhe lag eine mit Mann und Pferd vollständig zusammengeschossene Batterie des F.-A.-R. 42. Sie mußte beim Auffahren vom Gegner erkannt und vollständig vernichtet worden sein. Einige Mann waren die einzigen Überlebenden. Ein schauderhafter blutiger Knäuel von Menschen, Pferden, Geschützen und Fahrzeugen.


Feuerstellung in der Angriffsschlacht.

Die Batterien der Abteilungen gingen dann gegen Abend ohne Verluste auf dem Südrand der Höhe 145 nördlich St. Amand in neue gutgewählte Stellungen. Vor ihnen lagen bereits im Matzgrund gegen Machemont die Infanterie der 11. Division.

Am 12. Juni schaute die vorzügliche Beobachtungsstelle der Batterien weit hinein ins französische Land. Compiègne lag nur mehr 12 km von uns entfernt. Phantasiebegabte Beobachter wollten sogar den Eiffelturm erblicken.

Aber wie stand's denn vorne, man war stutzig geworden, die Infanterie war nicht besonders zuversichtlich; von dem Offensivgeist, der in uns Artilleristen saß, war bei den Infanteristen nicht allzuviel zu erkennen, offenbar hatten schwere Verluste die Truppe zermürbt. — Inzwischen schoß man auf alle möglichen Ziele, auf Infanterie, die sich im Gelände zeigte, auf Kolonnen, auch Batterien wurden bekämpft. Für den Beobachter gab es immer etwas zu sehen, es war dort oben ungewöhnlich interessant, schade nur, daß man mit der Munition etwas sparsam umgehen mußte.

Im Laufe des Vormittags wurde die Gefechtslage bei der 11. Division erheblich schwieriger. Man sah ihre Infanterie vom Matzgrund zurückgehen und schon kamen die ersten in die Nähe der Batterien. Was war denn los? Der Angriff kommt nicht mehr weiter. Nach all den schweren Opfern, die auch die Abteilung gebracht, nach all den schlimmen Strapazen, die man freudig und willig ertragen, ein bitter böses Ende.

In der Nacht vom 12. auf 13. Juni wurden denn auch die Batterien nach rückwärts gezogen.

Bei Le Marais, südlich Belval, bezog die Abteilung gegen Morgen am 13. Juni unter den Obstbaumen, die dort standen, ein Feldbiwak. Mannschaften und Pferde waren durch die Anstrengungen und Geschehnisse der letzten Tage so erschöpft, daß sie bis tief in den Tag auf dem bloßen Boden gestreckt fest wie Murmeltiere schliefen. Inzwischen erfuhren wir die Heldentaten unserer 3. Batterie, die mit dem R.-J.-R. 120 weit bis zur Oise vorgedrungen war.

Der Vorstoß der 3. Batterie mit R.-J.-R. 120 gegen Ribecourt.

Die Vorbereitung war in vollem Gang, als der neue Batterieführer, Leutnant d. R. Hartenstein, am 3. Juni die Batterie übernahm. Die Batterie war als Begleitbatterie ausgebildet, mit Offizieren und Mannschaften in trefflicher Verfassung. Am 4. abends



Gefangene Franzosen (9. Juni 1918).

kam bereits der Einsatzbefehl; am 6. marschierten wir von Chaulnes über Nesle nach Moyencourt. Die Nacht war höchst gefahrvoll durch fortwährende Fliegerangriffe auf Bahnhöfe und Anmarschstraßen. Hier erhielten wir den Angriffsbefehl. Wir waren eingesetzt beim 38. R.-A.-K. mit 9. und 11. J.-D. zusammen, um nach dem Durchbruch bei Thiescourt gegen die Oise südlich Noyon vorzugehen, den Fluß bei Ribecourt zu überschreiten und gegen Compiègne durchzustoßen. Es war ein großzügig angelegter Flankenstoß, der den Hauptangriff östlich der Oise decken sollte. Die 3. 27 war Begleitbatterie und sich wohl bewußt, daß sie, wie der Abteilungsführer dem Batterieführer am 8. schrieb, ohne Scheu ganze Gespanne opfern müsse, um dadurch Geschütze zu besonderer Wirkung zu bringen, daß also erwartet werde, unter Umständen tollkühne und zunächst fast unmöglich scheinende Unternehmungen erfolgreich und schneidig durchzuführen. Die Batterie war entschlossen, alles einzusetzen und ihrer Infanterie ihre ganze Unterstützung zu sichern.

In der Nacht vom 7. auf 8. Juni marschierten wir über Ognolles nach Catigny in Bereitschaftsstellung; am 8. wurde bei glühender Hitze Anmarschweg, Stellung der Batterie in vorderster Linie bei Cuy erkundet und alles vorbereitet. Die Zugführer, Leutnant d. R. Ziegler und Leutnant d. R. Harburger, leisteten dem Batterieführer die besten Dienste. Abends erfolgte die letzte Besprechung mit dem Infanteriekommandeur; um 1 Uhr stand die Batterie an der Straße Sceaucourt Cuy und ging während des dreistündigen Trommelfeuers unter starker feindlicher Gegenwirkung bis nach Cuy selbst vor. Schlag 4 Uhr erfolgte ein furchtbares Minentrommelfeuer und die Sturmtruppe trat an. Die Batterie zwischen dem Sturm- und den Reservebataillonen des R.-J.-R. 120 auf der Straße Cuy Thiescourt.

Als sich im ersten Licht der Nebel etwas hob und der total vergaste Divettegrund uns nur langsam vorrücken ließ, stießen wir auf das erste Hemmnis: Alle Brücken über die Divette waren gesprengt. Die Ufer durch die furchtbare Beschießung versumpft. Mit Pionieren mußten wir sofort daran gehen, die Brücke zu schlagen. Der Angriff kam schon hier auf einige Stunden zum Stocken; auch hatten wir bereits im Tal Verluste. Die Brücke aus rohen Stämmen und Reisig hielt nach einigen Stunden und im vollen Sonnenlicht setzte der erste Zug vor Thiescourt, der andere bei Evricourt, vom Gegner heftig beschossen, über die Divette. Dieser zweite bezog sofort eine Stellung bei Cannectancourt und unterstützte durch sein Feuer die langsam emporklimmenden 120er, die in hartem Ringen den stark verschanzten Loermont erstürmten. Dieser starke Bergkegel hemmte den Angriff am meisten. Und so blieb der Angriff auch hier am ersten Tage liegen. Die Batterie bezog abends, nachdem besonders der 2. Zug starke Verluste erlitten hatte, vor allem durch direktes feindliches Maschinengewehrfeuer, eine Bereitschaftsstellung in Thiescourt. So wenig verheißungsvoll der erste Angriffstag geendet hatte Artillerie und Infanterie hatten schwere Verluste erlitten und waren wenig vorwärts gekommen —, der zweite Tag sollte alles wett machen.

Um 6 Uhr wurde angetreten. Der Loermont war, soweit er nicht am Abend zuvor erstürmt war, von den Franzosen geräumt worden. Das Regiment schob sich auf der Straße Orval Attéche-Ferme langsam vor. Die Batterie folgte dem Sturmbataillon, teilweise auf verzweifelt schlechten Waldwegen, die keine 50 m weite Sicht

gewährten. Überhaupt war das steile Waldgelände der schlimmste Feind der Batterie. Im Wald südlich Orval trat das Regiment zum Sturm auf die stark verschanzte Attêche-Ferme an, die Züge durch eine steile, oft erst fahrbar zu machende Mulde vorwärts. Einige Schüsse — die Sturmkolonne brach los in unwiderstehlichem Anlauf. Die Ferme wurde erstürmt und damit die gegnerische Stellung an der entscheidenden Stelle durchstoßen. — Im Galopp fuhr die Batterie über die Höhe weg von eigener Artillerie starker beschossen als vom Feind, der kopflos floh, — protzte dann unmittelbar südlich der Ferme ab und feuerte auf die zurückflutenden Feinde. Ein Geschutz, das tapfere 1. unter Unteroffizier Wagner aus Schöntal, wurde durch einen Volltreffer außer Gefecht gesetzt. Wagner selbst fiel. Ein letztes französisches Geschütz hatte auf 200 m uns noch mit einigen Schussen schweren Verlust beigebracht. Aber wir waren schon im Vorwärtsdringen. Es hielt uns nichts mehr auf. Abschnittweise wird gegen Ribécourt vorgearbeitet. Der 1. Zug unterstutzt die Erstürmung von Cambronne. Der andere die von Ribécourt und Bethancourt, das er mit Entfernung 200 „Aufsatz tief" aufs wirkungsvollste beschießt, so daß die 120er ohne große Verluste eindringen können. Gegen Abend hält er noch einen Angriff des Feindes aus der Flanke nieder, der über den Kanal herüberzudrangen sucht, und hält die zerstorten Übergänge mit seinen drohenden Rohren den ganzen Abend besetzt. Es war eine glänzende Waffentat, bei der Mann und Pferd das Letzte hergegeben hatten. Der Oisekanal war überschritten und nur die Oise gebot mit sinkender Nacht dem Vordringen Einhalt. Wir hatten etwa 1000 Gefangene mit vielen Offizieren, etwa 35 schwere Geschütze, viele Minenwerfer und Maschinengewehre erbeutet.

An der Oise blieb der Angriff liegen. Wieder einmal waren wir zu schwach, um den Erfolg voll auszunützen. Am 11. Juni wurde die Batterie, die vor Ribécourt lag, herausgezogen. Ganz kurze Zeit setzte der Feind aber mit starkem Gegenangriff ein. Die Batterie geht wieder vor durch eine Schlucht, die Pioniere erst aushauen mussen. Offen fahrt sie auf der Höhe westlich Autoval auf und funkt mit zwei, dann mit vier Rohren auf Mélicocq und in den Divettegrund sudlich Bethancourt. Der Angriff wird abgeschlagen, Reserve 120 halt seine Stellung. —

Aber auch unsere Verluste waren schwer: 5 Tote, 15 Verwundete, 20 Pferde gefallen, 3 Munitionswagen durch Volltreffer ganzlich zerstört. Am 13. Juni wurden wir unter starkem feindlichem Feuer herausgezogen und marschierten zurück zur Division an die Claude-Ferme, wo der Batterie vom Artillerie- und Divisionskommandeur höchstes Lob bezeugt wurde. Wieder hatte man es erlebt: im offenen Angriff waren wir dem Feind weit überlegen. Und der Infanterist kann sich auf seine Begleitbatterie verlassen, wie der Kanonier von der Leistung der Infanterie erst die richtige Achtung gewann. So hatten beide Waffen sich in treuer Bruderschaft gefunden.


Erbeutetes französisches schweres Geschutz.

Die beiden andern Begleitbatterien, die 1. bei J.-R. 413, die 2. bei J.-R. 414, kamen nicht eigentlich ins Gefecht, da die Infanterie zum weiteren Angriff gar nicht eingesetzt wurde.

Die III. Abteilung, unter dem Befehl des Batterieführers der 9. Batterie, Leutnant d. R. Leyers, die am Angriffstag dicht bei Cuy stand und durch Gasbeschießung insbesondere bei der 9. erhebliche Verluste an Gaskranken erlitten hatte, machte noch im Laufe des Tages mit Hilfe fremder Bespannungen Stellungswechsel nach vorwarts, in Batteriestellungen nordostlich, nördlich und sudlich Cuy.

Die III. Abteilung beim Angriff.

Die Heeresgruppe Kronprinz hatte den Auftrag gegeben, den Feind anzugreifen, zu schlagen, ihn an Menschen und Material zu schädigen, dabei dessen starke, von der Matz nach Osten sogar ungewöhnlich günstige Stellung in unsere Gewalt zu bringen das war der Auftrag. Unsere Armeegruppe hatte hiebei den linken Teil der Angriffsfront von der Oise bis rechts von Thiescourt—Dives, also den Divetteabschnitt. Als Einbruchsdivisionen griffen an aus dem Raum von Dives nach rechts die 202. J.-D. in Richtung Plemont, die 11. J.-D. zwischen Dives—Cuy in Richtung Thiescourt, die 6. J.-D. zwischen Cuy und Evricourt in Richtung Loermont.

Auftrag unserer (der 204. J.-D.) war, der mittleren 6. J.-D. dicht aufgeschlossen zu folgen: Reihenfolge R.-J.-R. 120 mit 3. Batterie R. 27, J.-R. 413 mit 1. Batterie R.-F.-A.-R. 27, J.-R. 414 mit 2. Batterie R.-F.-A.-R. 27, bis in Höhe der Attèche ferme, dann links einzuschwenken und den Oisekanal zu erreichen, zwischen der alten Stellungslinie bei Noyon und dem Orte Cambronne; Auftrag für R.-J.-R. 120: Eroberung von Cambronne und Ribécourt; für J.-R. 413: Eroberung von Dreslincourt; für J.R. 414: Eroberung von Villers und Chery.



Nach der Angriffsschlacht.

Unsere Artillerie gliederte sich in folgende Gruppen:

1. Die Infanteriebegleitbatterien, die erst nach erfolgtem Einbruch einzelne Widerstände niederzukämpfen haben.

2. Die Infanteriekampfbatterien, die auf Infanterieziele, Grabensysteme, Waldstücke, das eigentliche Trommelfeuer schießen, um die gegnerische Stellung sturmreif zu machen und die in der Feuerwalze, die sich langsam, nach der Uhr geregelt, sprungweise vor dem Angriff herschiebt, der Infanterie Feuerschutz bietet.

3. Die Artilleriekampfbatterien, die die gegnerische Artillerie durch Vergasen und Befeuern sowohl während des Trommelfeuers als auch während des Sturmes niederhalten, so lange, bis die eigene Infanterie in den feindlichen Batteriestellungen erscheint.

4. Die schweren Flachfeuergruppen, die die rückwärtigen Verbindungslinien, Brücken, Bereitstellungsräume, Bahnhöfe usw. befunken.

Schon einige Tage vor Angriffsbeginn wurde bekannt, daß der Gegner von unserem Vorhaben genaue Kenntnis hatte. Er vermochte indessen den eigenen Aufmarsch nicht in befürchteter Weise zu beeinträchtigen. Immerhin konnte er unserer, in geringerer Nähe als 1000 m am Feinde teilweise aufmarschierten Artillerie durch sein nächtliches Streuschießen, besonders auch durch seine Gasneuheit, einige Verluste beibringen. Da und dort ging auch aufgestapelte Munition in die Luft mit dem rotglühenden Flammenschein, jeweils neu die Vorgänge hinter unserer Front dem aufmerksamen Gegner beleuchtend. Der wesentlichste Nachteil aus seiner Kenntnis des Angriffs erwuchs uns jedoch dadurch, daß er durch Stellungswechsel im letzten Augenblick große Teile seiner Artillerie unserer vernichtenden Wirkung entziehen und dadurch für den Angriff selbst kampffähig erhalten konnte. So waren dem Feinde genügend Armstützen für seinen Widerstand geboten. Der Kampf mußte bitter werden. Wieder war es nicht mit dem Überraschen, sondern mit dem Ertrotzen zu schaffen. Der Angriffsmorgen kam. Am 9. Juni, 3.50 Uhr vormittags, bellen schlagartig aus den Wäldern und Hecken mit grellem Blitzen und Zucken viele Tausende von Geschützen los durch die Nacht. Mächtig zerschlägt das Krachen, Rauschen, Pfeifen und Bersten den Mannschaften an den Geschützen das Gehör. Hier im Tosen der Angriffsschlacht fließt das Blut der jungen Ersatzleute innerlich zusammen, mit dem der alten Stammleute

der Batterie. Wie jubeln sie alle im Innern über die eherne Musik, die zum Angriff spielt; die Alten aber mit tiefstem Ingrimm im Gedenken an die Zeiten, wo der Gegner aufspielte! Angriff . . . ein unendlich großes, reiches Wort. Schlag 4.20 Uhr ein kleines Sondertrommelfeuer inmitten des Trommelfeuers. Zweitausend Minen, elektrisch geladen, zerspalten die Luft. Die Erde erbebt, höher wogt das Herz: jetzt treten unsere braven Infanteristen zum Sturm an.



Schloß Bellinglise.

Nun rollt schrittweise die Feuerwalze unserer Artillerie nach der Uhr nach vorwärts. Wird sie in den walddichten Schluchten und Steinbrüchen wirken? und wird unsere Infanterie der Walze folgen können, oder hernach auf Widerstand von Feindesteilen stoßen, über den sie schon lange hinweg ist und der sich längst wieder von ihr erholt hat?

Das stille Erwarten mit dem erwachenden Tag einen strahlenden Siegesmorgen, erleben zu dürfen, wurde enttäuscht. Die Natur hatte sich das dumpfe Gewand unheimlichen Zweifels angelegt, dicht klebte an Boden, Bäumen und Sträuchern zäher Nebel, der keine 3 m Sicht gestattete und Atem und Brust beengte. Der Dampf unserer Abschüsse und die Rauchmasse der berstenden, feindlichen Geschosse legten über die tote wie lebende Natur ein dichtes, halb erstickendes Tuch, gegen das man sich vergeblich zu wehren suchte. Und dazwischen lauerte der bleiche, stille, schleichende Tod des Gases.

Als sich langsam unter der wachsenden Sonnenkraft der Nebel zu verteilen begann und mit ihm alles, was Blick und Atem beengte, Pulverdampf und Gasschwaden, da rollte nur noch vereinzeltes Feuer aus unsern Rohren auf größte Entfernungen an den Grenzen des durch die Feuerwalze eingezogenen Feindgeländes, hauptsächlich auf Ortschaften hinter der Front, wo sich jetzt wohl die Reserven, Munitionskolonnen und Verpflegungstrupps sammeln mochten. Beim Regimentsstab, den ich mit dem Ordonnanzoffizier um 10 Uhr vormittags in einem Grabenstück bei Cuy fand, erhielt ich nunmehr den Befehl für die III. Abteilung weiter, deren Führer ich war: „Statt die zurückbleibende Munition zu sammeln, macht die Abteilung Stellungswechsel nach vorwärts, die abgegebenen Bespannungen werden durch Fußartilleriegespanne ersetzt." Also auf zur Stellungserkundung! Ich teile dem Regimentskommandeur meinen Befehl mit: „Also Glückauf, gehen Sie bei Evricourt mit Ihren Batterien über die Divette!" Wenige hundert Meter nachher, am Sträßchen Cuy—Thiescourt, treffen wir rastend am Wegrand das 120er Bataillon Wider. „Wie steht's?" fragen wir. „Dreihundert Meter vor uns kommt unsere Infanterie nicht über die Divette!" Und wir, die Artillerie,



Der Oberbefehlshaber der 18. Armee Gen. d. Inf. v. Hutier. ×

sollten hinüber kommen? So schlecht ist man über die Lage unterrichtet. Ich gehe Evricourt zu. Die Straße ist von Riesentrichtern gespalten. Ausgeschlossen, daß hier Geschütze durchkommen, ehe Pioniere gearbeitet haben. Und wütendes Feuer liegt hier im Grunde der Divette an ihren Übergängen. Wie steht es rechts? Haben wir den Plemont. Wie steht es links? Niemand kann Auskunft geben. Also hat es mit unserem Stellungswechsel vorwärts gute Weile. Wir kehren zu unseren Batterien und auf den Gefechtsstand zurück. Die Zeit 5.20 Uhr vormittags? Vormarschbereit, aufgeprotzt, auf beschossenen Straßen stehende Batterien der II. Abteilung des Regiments waren bei dem Stillstand unseres Angriffs um die Mittagszeit in ihre alten Stellungen zurückgekehrt.

Ich besichtige die 9. Batterie. Das Wäldchen von Essarts, in dem sie stand, war fast nicht mehr vorhanden. Ein wildes Saatfeld zerstreuter Munition, von riesenhaften Trichtern unterbrochen, war die Stellung. Zwei Geschütze standen, im übrigen unbeschädigt, auf dem Kopf. An einer Stelle grub man eben noch einen wohlbehaltenen Kanonier aus. Der Gegner hatte mit direkter Beobachtung die vorwitzig, fast vor den deutschen Infanterielinien aufgebaute Batterie mit 30,5 cm bearbeitet. Die Batterie hatte ihre Schießaufträge eben erledigt gehabt, als das feindliche Zerstörungsfeuer einsetzte, so daß sie ohne wesentliche Verluste ausweichen konnte. Ganz anders wie bei den überraschenden Angriffen anderwärts tobten die beiden Artilleriegegenwirkungen. Allmählich kam Klarheit über die Lage. Unsere Infanterie kam nicht über die Divette, weil rechts der beherrschende Plemont noch nicht gefallen war. Um 3 Uhr nachmittags holten ihn die Bayern im Sturm. Von da an gab es Luft. Der Talgrund wurde überwunden, langsam gewannen unsere Sturmgruppen die gegenseitigen Hänge. 8 Uhr abends, nach erneuter systematischer Artilleriewirkung, fällt zur Linken der Locrmont. Als die Dunkelheit hereinsinkt, heißt es: Der Angriff wird abgebrochen, Nachtruhe. So ist das Ergebnis am ersten Abend: Überwindung des Talgrundes, Gewinnung des Südhanges, nicht mehr und nicht weniger. Man fühlt sich nicht recht befriedigt und doch sieht man die ungeheure Größe des Erreichten erst jetzt in diesem trotzigen Gelände. In der Nacht vom 9. zum 10. Juni tobt nur die Artillerieschlacht — die Infanterie schweigt. Gegen Morgen gibt der Franzose überall nach und weicht nach Süden. Jetzt erst reifen die Früchte von gestern. Im Sturmschritt eilen unsere Regimenter durch die Waldschluchten und über die Höhen, hinterher unsere Artillerie. Überall erhält man nur Kunde vom weichenden Feind. Es hält schwer, den Vorwärtsdrang unserer Truppen zu bändigen. Doch die Leitung bremst.

Am 12. Juni wurde die Abteilung nach Crisolles zurückgezogen. —

Es war das letzte Mal, daß das Regiment wie die Division an großen Angriffsbewegungen teilgenommen hatte. Es hatte sich bei denselben, wie überall, wo es eingesetzt wurde, mit Ruhm und Ehre bedeckt. Die Kriegslage drängte allmählich auch die 18. Armee des Generals Hutier, der das Regiment seit dem Angriff vom 4. April 1918 angehörte und die fast an allen großen Angriffsschlachten in ruhmvollster Weise beteiligt war, ebenfalls in die Abwehr.

Die Kämpfe an der Matz.

Im Park von Plessier le Roye, wo auch der Divisionsstab und der Regimentsstab hauste und am Waldrand von Gury lagen die Batterien vom 16. Juni ab zu neuem Einsatz versammelt. Die Offiziere erkundeten die Stellungen, die in dem Bergwald und am Walde von Margny jedenfalls landschaftlich herrlich gelegen waren. Mareuil la Motte, le Plessier waren die markantesten Orte, vor denen die letzte deutsche Offensive hatte haltmachen müssen. Man rechnete auch an der Matz mit einer starken französischen Gegenoffensive, zum mindesten mit Entlastungsangriffen größten Stils. Die 1. und 2. Batterie waren am 12. Juni mit ihren Infanterie-Regimentern 413 und 414 als Eingreifstaffeln gegen französische Gegenangriffe in Stellungen südlich der Matz

vorgezogen worden und wurden dann am 14. Juni wieder zurückbefohlen, wo sie bei La Motte und Umgebung bis 17. biwakierten. Es galt also, hier wieder einmal die alten schwäbischen Soldatentugenden, die im Regiment wie in jedem alten aktiven Truppenteil heimisch geworden waren, aufs neue zu bewahren.

Im Gedanken an den württembergischen Waffenspruch: Furchtlos und treu! zogen in den Nächten vom 17. auf 18. Juni die 27er in ihre Stellungen ein. Da schweres



Matzbrücke.



Baumbeobachtungsstand an der Matz.

Streufeuer der französischen Flachbahngeschütze auf allen Anmarschstraßen lag, kamen die Batterien nicht alle ohne Verluste durch.

Das Regiment nahm folgende Aufstellung:

I. Abteilung, Untergruppe rechts, Gefechtsstand im Wald von Margny.
   1. Batterie im Walde von Margny nordlich le Plessier, das Tankgeschütz weit vorgeschoben nordöstlich Dignemont.
   2. Batterie südlich der Straße Bourmont Mareuil la Motte.
   3. Batterie im Brûlewald.

II. Abteilung, Untergruppe Mitte, nordöstlich le Plessier im Brûlewald.
   4. Batterie im Brûlewald.
   5. Batterie am Südrand desselben, nordöstlich le Plessier.
   6. Batterie dicht vor der letzteren, südwestlich le Plessier. Die Stellungen dieser beiden Batterien waren ganz schlecht, da sie vom Gegner eingesehen waren.

III. Abteilung, Untergruppe links, östlich le Plessier im Brûlewald, ab 22. Juni am Westrand desselben nordöstlich le Plessier.
   7. Batterie am Südrand des Waldes von Margny westlich le Plessier mit einem Tankgeschütz vorne bei der Infanterie am Westrand des Bergwaldes.
   8. Batterie nördlich Margny, und die
   9. Batterie, die immer noch mit ihren Feldhaubitzen 98 09 kämpfte, nördlich le Plessier im Walde von Margny. (Siehe Skizze 12.)

Die Kolonnen und Protzen lagen in dem schönen alten Schloßpark von Plessier le Roye. Unverdrossen wurde an Ställen und Quartieren gearbeitet; nach kurzer Zeit war alles, wenn auch etwas primitiv, für Mannschaften und Pferde doch ziemlich

wohnlich eingerichtet. Schwer litten die letzteren damals unter dem Mangel an Futter, insbesondere Rauhfutter, es mußte daher das noch auf den Feldern stehende Getreide vor, zwischen und hinter den Batterien von den Fahrern der letzteren und den Kolonnen in den Fruhstunden abgemäht werden. Die Kolonne der II. Abteilung mußte leider diese Arbeit mit erheblichen Verlusten an Mann und Pferd bezahlen.

Vorne in den Feuerstellungen ging es nach altem Brauch sofort wieder an den Stellungsbau trotz regster Gefechtstätigkeit, denn nichts war vorhanden; so wurden Geschützstände, Mannschaftsstollen nach der kampfbewährten Weise wieder angelegt.

Am 21. Juni griff der Franzose an, wurde aber durch die Infanterie unter stärkster Feuerunterstützung der Batterien des Regiments glänzend zurückgeworfen. Besonders heftig war der Angriff bei J.-R. 414, das den Gegner aber vor allem auch durch Eingreifen des Tankgeschützes völlig zurückwies.

Äußerst günstig waren fast für alle Batteriestellungen die Beobachtungsmöglichkeiten. Hochstände sicherten eine vortreffliche weite Sicht ins feindliche Hintergelände, jede Bewegung konnte daher wirksam bekämpft werden. Da das Wetter sommerlich warm war, war es geradezu ein artilleristisches Hochvergnügen, fast den ganzen Tag oben als Baumaffe tatig zu sein. Zum Teil mußten die Batterien Stellungswechsel vornehmen. Die 3. Batterie zog am 1. Juli in eine Stellung nördlich der Matz an der Straße, die von Ressons-sur-Matz nach Margny führte, die 4. Batterie an den Westrand des Waldes von Margny und die 5. in der Nacht vom 19. auf 20. Juni aus der eingesehenen Stellung in eine sehr günstig gelegene Waldstellung östlich und sudöstlich von Bayencourt, endlich die 6. Batterie am 27. Juni ebenfalls wegen der schlechten Beschaffenheit ihrer Stellung im Grund vor der Höhe des Brûlewalds hinauf auf die Höhen desselben.

Bis 9. Juli blieb es ziemlich ruhig an der Front, aber am Morgen des Tages griff der Feind nach schwerster Artillerievorbereitung an, und zwar auf dem ganzen Divisionsabschnitt. Die Batterien lagen sofort unter schwerem Feuer, und weil das eigene Sperrfeuer dauernd angefordert wurde, traten auch schon bei den meisten ernste Verluste ein. Besonders unangenehm war die damals zum erstenmal einsetzende großzügige Vergasungstaktik der Franzosen. Der Matzgrund lag dauernd unter starkem anhaltendem Gasfeuer. Bei einer großen Zahl der Batterien des Regiments traten leichte Vergiftungserscheinungen ein, die ein fortwahrendes Tragen der Gasmaske unmöglich machte. Die Batterien aber hielten sich, trotzdem sie in der Feuerstellung, vorwiegend jungen Ersatz hatten, sehr tapfer. Dem ungeheuren Munitionseinsatz des Feindes, der die Stellungen der Infanterie-Regimenter und der Division unter schweren Verlusten für diese völlig zusammengetrommelt hatte, entsprach kein Erfolg. Überall hielt die Truppe ihre Stellung. Das Sperrfeuerschießen hatten die Batterien so gelernt, daß vor dem Infanterieabschnitt, der ihnen anvertraut war, eine richtige Feuerwand gelegt wurde, die keinen Feindangriff durchließ. Das Regiment, das in den Batterien nur noch wenige ganz alte zuverlassige Richtkanoniere besaß, hatte sich auch hier unter schweren Verhältnissen gut bewährt. Das war jetzt im freien Feld ohne ausgebaute Stellungen gegenüber der Artilleriemasse des Feindes, die sich von Woche zu Woche steigerte, und gegenüber der neuen, sehr gefürchteten Brisanzmunition, die in die Breite ca. 200 m weit ihre Splitter warf, eine ganz bedeutende Leistung für Nerven und Mut der Leute; aber mit Gasvergiftungen und leichten Verwundungen blieb man doch vorne: man war bereit, alles zu halten, um den großen Durchbruch im Süden zu ermög-



Mareuil la Motte.

lichen. Vom 13. Juli ab beruhigte sich der Gegner. Die Front wurde ohne stärkere Belastung gehalten. In den folgenden Wochen bemühte man sich energisch, den Stollenbau zu vollenden, denn der feindliche Angriff hatte gezeigt, daß rasche Arbeit notwendig war.

Die Stimmung der Truppe, vor allem auch bei den jungen Soldaten, war trotz der schweren Kampfbedingungen vortrefflich.

Aus den Tagebuchblättern eines jungen Kriegsfreiwilligen:

9. Juli 1918. Jetzt habe ich mich schon etwas an das Platzen gewöhnt, wir haben heute nacht unsere Feuertaufe erhalten. Zuerst war's ganz ruhig, aber dann fing um 4 Uhr ein Heidenspektakel an, man hörte ein rasendes Trommelfeuer, um unsere Batterie herum platzten auch Geschosse und der Franzose legte auf die wenigen Ortschaften um uns ein lebhaftes Störungsfeuer, das war ein Krachen und Tosen und Heulen der Geschosse durch die Luft. Dieser Krawall dauerte bis 6 Uhr, dann hörte das Trommelfeuer auf, und wie wir später erfuhren, kam der Franzmann bei unserer Nachbardivision bei den Preußen in unsere Stellungen herein. Heute morgen, als dann das Schießen in unserer Gegend aufhörte, flickte ich mit einem Kameraden zwei Leitungen. Dabei sah ich auch schon wieder einen deutschen Flieger, der sich die neue Lage aus geringer Höhe ansah und ziemlich lang über den Stellungen kreiste. Auch französische Flieger kamen, aber in bedeutender Höhe. Nun ging von unserer Seite das Feuer los, dabei versalzten wir's dem Franzmann auch so gehörig, daß bald die Nachricht kam, er gehe aus der eroberten Ferme, die eine gute Aussicht gewährte, wieder hinaus und gruppenweise zurück. Morgen wird der Franzose jedenfalls nichts mehr von unseren Stellungen haben. — So ist's eben im Felde. Ihr braucht Euch aber nicht zu sorgen, unser himmlischer Vater wird mich schon behüten."



Mühle bei der Straße Margny—Mareuil.

18. Juli. Als ich gestern mit einem Kameraden unser Essen holte, kamen wir in einen Feuerüberfall hinein, wir gingen aber nachher ganz fidel weiter. Beim Rückweg kamen wir beinahe wieder in ein solches Feuer, welches nur etwa 100 m vor uns niederging. Als wir dann durch das Gelände liefen, hüpfte ein schöner Grünspecht über die Erdschollen und durchs zerschossene Gras. Dieser war das Opfer dieses Feuerüberfalls von vielleicht 20 Granaten. Anscheinend ging ihm ein Splitter durch einen Flügel, aber wir mußten ihn hupfen lassen, denn wir waren mit unserem Essen beladen und in Schweiß gebadet. Dann hätte ich gerne eine Dusche genommen, denn übers Gesicht tropfte der Schweiß, mein Kittel war ganz durchnäßt. Eine gesunde Schwitzkur, die ans Heißluftbad erinnerte. Aber so ist's da draußen, Sonnenhitze, und man macht möglichst schnell, daß man aus dem unter Feuer gehaltenen Gelände herauskommt. Blühen jetzt meine Rosen? Ich würde so gern wieder geschwind zu Euch hineinsehen, doch jetzt heißt es eben fürs Vaterland wachen und aushalten. Ich bin stolz, daß ich auch noch drankam und ein Glied der großen eisernen Mauer sein kann."

Am 24. und 25. Juli erfolgte eine gewaltige Verstärkung der Divisions-Artillerie, sämtliche Batterien erhielten 3. Züge. Dies hing vor allem damit zusammen, daß in der Abwehrtaktik die Tiefengliederung viel schärfer durchgeführt und die Hauptwiderstandslinie erheblich zurückverlegt wurde. Die Batterien mußten so sämtliche weit

zurückverlegt werden und nur noch einzelne Züge blieben vorne zur ersten Abwehr eingesetzt.

Eine völlige Umgruppierung in den Nächten vom 25. auf 26. Juli war die Folge:

Die I. Abteilung bezog ihren neuen Gefechtsstand an der Südecke des Waldes von Ricquebourg im Hohlweg nördlich Bourmont.

Die 1. Batterie, welche seit 20. Juli westlich der Bayencourt-Ferme, südöstlich Ressons-sur-Matz, mit dem Tankgeschutz im Brûlewald lag, kam am 26. Juli nördlich Riquebourg, östlich der Straße Resson-sur-Matz und Berlière.

Die 2. Batterie nördlich Brûlewald, östlich Mareuil—la Motte, mit dem Tankgeschütz ab 26. Juli im Bergwald an Stelle der abgelösten 1. Batterie.

Die 3. Batterie in der Nordostecke des Riquebourgwaldes, das Tankgeschütz in der alten Feuerstellung.

Die 2. Abteilung nördlich le Plessier im Brûlewald als Untergruppe links.

Die 4. Batterie nordöstlich von Mareuil—la Motte im Wald von Caponne.

Die 5. Batterie mit einem Zug vorne südöstlich Bayencourt in der alten Stellung, mit 4 Geschützen im Wald von Riquebourg in einer ganz vorzüglichen Stellung.

Die 6. Batterie mit sämtlichen Geschützen im Wald von Caponne.

Die 3. Abteilung ab 21. Juli Untergruppe Mitte, südlich Mareuil la Motte, nördlich des Margnywaldes.

Die 7. Batterie bildete ab 26. Juli, zurückgezogen in den Park von Plessier le Roye als bespannte Armeereserve.

Die 8. Batterie machte mit einem Zug Stellungswechsel nach rückwärts in die Stellung nördlich La Mareuil—la Motte an den Westrand des Waldes von Caponne. Ein Zug blieb in der alten Stellung und das Tankgeschütz wurde in der Gegend nordwestlich Mareuil la Motte eingesetzt.

Die 9. Batterie nahm Stellung am Ostrand des Waldes Riquebourg.

Der Geist der Truppe war während des sechswöchigen Einsatzes des Regiments in den Waldern und Bergen an der Matz, die trotz der Gefahr der Beschießung in den heißen Tagen des Juli zum Bade gelockt, ein trefflicher. Man hatte die Waldstellungen im glühenden Sommer von Frankreich allmählich liebgewonnen, da kam am 3. August der Ablosungsbefehl; für einen Teil der Batterien war er schon am 1. gekommen. Bis zum 4. August waren die Batterien aller Abteilungen abgelöst, die überzähligen Geschutze wurden übernehmenden preußischen Batterien zuruckgelassen.

VII. Teil:

Als Eingreiftruppe im Park von le Plessis. Kurze Ruhezeit bei Beaulieu.

Die I. Abteilung blieb bis zum 6. August im Park von le Plessis südlich von Lassigny verwendet. Diese Stellung als Eingreiftruppe war nie erfreulich, da man von hier aus stets an alle Teile der bedrohten Front geworfen werden konnte.

Als die Batterien der II. und III. Abteilung aus dem Park von Plessis le Roye abzogen, da freute man sich auf die Ruhequartiere, die man ja nach den zweimonatigen schweren blutigen Kampfen redlich verdient zu haben glaubte, doch man wurde wieder um eine Enttäuschung reicher, wie schon so oft. Man kam in ein sog. Waldlager mit einigen alten Baracken, und das war noch das feudalste Stuck, für die Pferde war alles nur in der Phantasie vorhanden. Die I. Abteilung kam wenigstens in Lagny, dem Sitz des Divisionsstabes, leidlich unter, aber die II. und III. Abteilung lagen hochst primitiv

in dem Waldlager südlich von Avricourt und östlich la Potière. Man schimpfte eben, wie nur schwäbische Soldaten schimpfen konnten, übrigens ein Beweis, wie das Sprichwort sagt, daß sie sich wohl fühlen, denn schlimm sei es nur, wenn sie dies nicht mehr täten. Doch veranlaßte die allgemeine Mißstimmung, von der die maßgebenden Offiziere des Regiments der Division beredt Ausdruck gaben, doch noch einen Wechsel zu besserer Unterkunft. Vor dem Umzug fand auf dem Schießplatz bei Beaulieu für einzelne Batterien des Regiments ein Scharfschießen statt, bei dem die Offiziere und Offiziersaspiranten von dem Kommandeur des Regiments artilleristisch auf Herz und Nieren geprüft wurden, übrigens für alle eine ganz willkommene freudige Abwechslung nach den Wochen kriegerischer Betätigung. Am 7. August wurde die III. Abteilung nach Candor, die II. in das prächtig gelegene Lützowlager bei Beaulieu zurückgezogen. Dem Kommandierenden General des XXV. Armeekorps, dem die Division unterstand, einem Württemberger, General Frhr. v. Watter, war vor allem der Wechsel zu verdanken. Doch die Freude in den neuen Quartieren war kurz.



Schloß Plessis le Roye.

Noch war es ruhig und doch lag etwas in der Luft, man hatte einen ungewissen Druck von etwas, das kommen sollte. Und es kam — verheerend wie ein dammloser Strom: der Anfang vom Ende — der dunkle 8. August.

In der Abwehrschlacht zwischen Ancre und Avre bei Roye.

In den ersten Morgenstunden ein furchtbares dunkles Donnergrollen — alles wacht auf — Trommelfeuer schwerster Art, bei allen nur ein Gedanke: „Mit der Ruhe ist es aus", da kommt auch schon der Alarmbefehl. Der Gegner hat angegriffen und ist auf großer breiter Front an der Avre tief durchgestoßen. Das Regiment wird eingesetzt. Die II. und III. Abteilung wurden noch im Laufe des Tages gegen Tilloloy vorgezogen und in schwerem Nachtmarsch nach den Waldlagern südwestlich Buz und Boulogne in Marsch gesetzt, wo sie in den ersten Stunden des nächsten Tages (9. August) eintreffen. Von dort werden von den Offizieren, die sich nicht ausruhen konnten, sofort die Batteriestellungen und Anmarschwege erkundet. Doch schon in der Nacht vom 9. auf 10. August kommt der weitere Befehl, der den wahren Ernst der Lage kennen läßt. Der Gegner ist bis zu den Divisionsstaben und darüber hinaus durchgebrochen.

In Eilmärschen mit schwachen seitlichen Sicherungen werden die Batterien gegen Roye herangezogen. Die Batterien der I. Abteilung mit den Infanterie-Regimentern von Lagny aus, wo sie bereits am 9. bereitgestellt waren. Man ließ im Befehl, der zu den Abteilungskommandeuren kam, keinen Zweifel über die Lage: „Westlich von uns steht so gut wie nichts mehr von eigener Truppe, dagegen ist mit Bestimmtheit feindliche Kavallerie zu erwarten. Es soll daher mit seitlichen Sicherungen marschiert werden." Im Laufe des 9. August kam die I. Abteilung, im Laufe des Vormittags des 10. August kamen die beiden andern vor Roye an. Westlich der Stadt fahren überall Batterien auf, offen, wie im Manöver, von den leichten Feldgeschützen bis zu den schwersten Mörsern. Auch die Batterien des Regiments gehen sofort nach kurzer

Erkundung westlich und nordwestlich Roye in Stellung. Die II. Abteilung dicht nördlich St. Mard. Die III. etwas weiter nördlich bei der la Grange Ferme, die I. Abteilung dicht westlich Roye auf den vorliegenden Höhen (s. Skizze 13).

Die Infanterie der Division geht vor Villers bis zur Avre in Stellung. Die Batterien graben sich sofort ein. Trostlos war es anzusehen, wie den ganzen Tag am 10. August die zermürbten Truppen von vorne zurückfluteten, zum Teil ohne Gewehre, waffenlos, gebrochen von den Tankmassen des Feindes und völlig überrascht von verheerender Gasmunition. Erst an der alten schwäbischen Tapferkeit wurde dem feindlichen Ansturm der erste Halt wieder geboten. Man schämte sich der andern Truppen, die deutsche Waffenehre beschmutzt und besudelt hatten. Eine kurze Episode von diesem Tag beweist treffend den Waffengeist des Regiments.

Aus einem Feldpostbrief:

„Wir graben uns ein auf offenem Felde und wir wissen doch, es gilt, der Feind drängt nach, doch bei uns kommt er nicht durch. Das wissen wir von unserer Infanterie, und die zählt fest auf uns. Durch die Stellung unserer 5. Batterie laufen Versprengte der geschlagenen Divisionen. Wir kriegen's mit der Wut, wenn wir sie sehen, feige Kerls, die unsere guten Stellungen an der Avre so kampflos preisgegeben! Ein Offizier sagt zu Sergeant Kilgus: „Was grabt ihr euch denn noch ein, in ein paar Stunden kommt ja der Franzmann und holt euch mitsamt euren Knarren." Der bekam seine schwäbische Antwort: „Jawohl, wenn alle solche Sch...kerle wären wie ihr, dann schon!" Der geht stumm ohne Erwiderung mit seinen Mannen von dannen und ich, der die Batterie führe, freue mich über meinen braven Unteroffizier."



Feuerstellung von Roye.

Die nun folgenden Kämpfe vom 10. 20. August gehören zu den schwersten und verlustreichsten, die das Regiment überhaupt mitgemacht hat.

Roye mußte mit allen Kräften gehalten werden, es war nach Osten zu der beherrschende Punkt. Es galt, den Abschnitt bis zum letzten Mann zu schützen. Mehr als einmal waren die Batterien des Regiments von der feindlichen Feuerwalze einfach zugedeckt, doch waren die Verluste noch gering. Am 11. August war der Feind inzwischen an unsere Linie herangekommen. Der Franzose füllt seine Gräben auf und tritt zum Sturm an, das eigene Sperrfeuer hält sie verschiedenfach völlig nieder. Die Batterien schossen, was aus den Rohren ging, in schwerstem feindlichem Feuer aller Kaliber. Die Leute setzten alles ein, doch die Infanterie muß weichen.

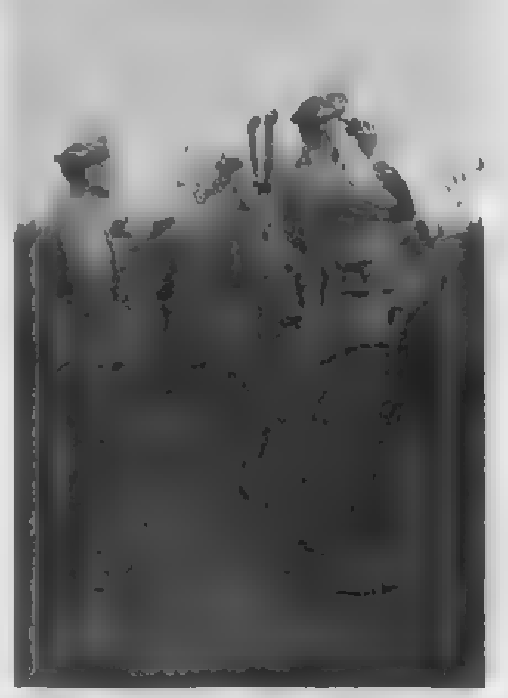
Aus einem Feldpostbrief:

„12. August 1918. Brütende Hitze über baumloser, schattenloser Ebene. Darauf Geschütz neben Geschütz massiert. Jetzt schweigend in verhaltener Wucht, grüne Kugeln vorne und ein Höllengeschrei aller Geschütze. Der Feind greift an mit überwältigender Artillerie — wir bekamen gestern abend in kürzester Zeit 200—300 Granaten zwischen die weit auseinandergezogenen Geschütze so geht es stundenlang. Vorne hängen Rauchwolken, daß sich buchstäblich die Sonne verdunkelt, ein Schwirren und Krachen: der Krieg in seiner blutrünstigsten Gestalt, dazu Flieger, die Tag und Nacht aus geringster Höhe unheimlich Bomben werfen. Da wachen die tiefsten und schrecklichsten Erinnerungen der Sommeschlacht auf und werden noch überboten.



Den ganzen Nachmittag stand es so, daß wir alles vorbereitet hatten, um die Geschütze zu sprengen, damit sie nicht in Feindeshand fallen sollten. Es war erkundet, daß westlich von uns der Gegner tief eingedrungen war. Das war ein Gefühl, als eine Batterie dicht rechts vor uns sprengte und durch unsere Batterie zurückging. Es war keine der unsrigen, aber die Gefahr ging vorüber. Ruhig Blut! und wir konnten ohne große Verluste noch Stellungswechsel machen."

In der Nacht auf den 13. August wird die Infanterie auf die Höhe zurückgenommen, auf der die Batterien der I. und II. Abteilung standen. Die Batterien machten Stellungswechsel in die Gegend östlich Roye, die Batterien der I. Abteilung dicht an den Ostrand der Stadt heran, die II. Abteilung nach Carrepuits, und zwar südwestlich des Ortes nördlich und südlich der Straße, die von demselben nach Roye führt. Die III. Abteilung ging nach Gruny mit der 7. und 8. Batterie an den Süd- und Südwestrand des Dorfes und mit der 9. an den Ostrand desselben in Stellung. Wer die entsetzliche Nacht vom 13. auf 14. August miterlebt, wird sie nie vergessen können. Durch das unter schwerstem Beschuß liegende Roye hindurch mußten die Geschütze zurückgebracht werden: Auf grundlosen, zertrichterten Feldwegen, die der Feind mit seinen Brisanzgranaten ununterbrochen im Dunkeln abstreute.



Beobachtungsstelle der I. Abteilung vor Roye (von links nach rechts): Ltn d L. I Pramer, Oberltn Reutner, stv Abteilungsführer, Ltn d R Schweitzer, Nachrichtenoffizier d Regt.

Aus einem Feldpostbrief:

„Es ist 1 Uhr nachts. Noch sind die Protzen, die infolge feindlicher Beschießung fortwährend in offenem Felde umherwandern mußten, nicht da. Die 4. und 6. Batterie ist schon abgerückt. Da rückt auch schon unsere Infanterie in die Batteriestellung ein und ich stehe mit meinen Geschützen noch da. Schreckliche Stunden für den, der die Verantwortung für seine Leute, seine Geschütze trägt. Wir horchen mit gespannten Ohren und fiebernden Nerven. Der Feind riegelt mit verheerendem Feuer die Straßen nach Roye ab; wären wir doch schon glücklich hindurch, durch diese Hölle! Da höre ich den erlösenden Ruf: 5. Batterie! Hurra, die Protzen! Aufgeprotzt, aufgeladen, aufgesessen, und im scharfen Trab geht's durch die dunkle Nacht durchs feindliche Feuer. Ich reite als letzter mit meinem Burschen von der Stellung ab hinter der Batterie. Sergeant St., der den Weg kennt, ist vorne, der einzige Offizier, Leutnant R., schon in der neuen Stellung, der Wachtmeister krank, doch wir haben Glück, wir kommen durch Roye ohne Verluste, schon graut der Morgen, wir schanzten uns ein. Mit grauen, durchwachten Gesichtern sehen wir uns um und beschauen die trostlose Stellung auf freiem Felde, als einzige Deckung ein niederer Laufgraben, da rufe ich nach unserem Burschen, dem Kanonier. Er fehlt, er saß aber noch auf dem zweiten Munitionswagen hinten, als wir abfuhren, keiner hat ihn gesehen. Mir ist bange um ihn.

Da seh' ich ihn plötzlich gemächlich der Stellung zugehen, ich will ihn anherrschen, warum er mich geängstigt habe, wo er denn stecke. Da schaut er mich, ein biederer Arbeiter aus Hohenstaufen, treuherzig an und sagt: ‚Ja, Herr Leutnant, i bin nomol in d' Stellung zurück, 's isch mer eingfalla, i hau ja em Herr Leutnant sei Schnapsflasch vergessa und dui hau i doch hola müssen, sonst hättet's Infanteriste gsoffa!' Da drücke ich dem treuen Kerl die schwielige Hand und trinke mit ihm die ganze Flasche aus."

Es kommen schwere Tage für die Batterien in diesen Stellungen, die ständig von 15 bis 20 aufsteigenden Fesselballonen eingesehen werden.

In die Gegend um Roye legte sich vom 14. August an ein ununterbrochenes Zerstörungsfeuer aller Kaliber, wie man es überhaupt noch nie erlebt hatte. Zurück ging es nicht, andere Stellungen waren nicht möglich, denn die Schußweite der Feldgeschütze mußte ausgenützt werden, so gut es ging. Notdürftig grub man sich am Weg oder im freien Feld ein. Die Geschütze standen mit großen Abständen, die Batterien schossen Tag und Nacht. Die Ausfälle waren erschütternd, allein bei der 3. Batterie z. B. 2 Offiziere verwundet, darunter Leutnant Menz schwer, in einer Nacht 10 Mann schwer und leicht verwundet, $^{1}/_{3}$ der ganzen Bedienung. Alles half mit, zu verbinden, keiner verließ den andern, die Richtkanoniere und die Geschützunteroffiziere der Batterien feuerten ihre Leute bis zum äußersten an. Telephonisten und Meldegänger verrichteten wahre Heldentaten, wenn sie wichtige Meldungen nach hinten durch die Feuerwalze hindurch zurückzu bringen wagten. Von richtiger Verbindung oder Beobachtung war keine Rede mehr. Das ganze Gelände lag Tag und Nacht unter verheerendem Feuer. Auch beim Regimentsstab 6 Mann tot durch Fliegerbombe.



Feuerstellung bei Roye.

Munition und Verpflegung, wenn sie nicht, wie bei manchen Batterien, den ganzen Tag über ausblieb, konnte nur im Galopp oder in einer kurzen Kampfpause vorgebracht werden. Vor den Batterien lag die Infanterie, schutzlos zum Teil, kaum 1 2 km weit entfernt. Die zurückkommenden Verwundeten waren oft wie verstört. Erschütternd war, wie in einer der schrecklichen Nächte einem Meldegänger, der zur Abteilung zurückging, alle Post einer Batterie mitgegeben wurde, er wenige Tage nachher fiel und man später die blutbefleckten selbstgeschriebenen Briefe wieder zurückerhielt.

Aus einem Feldpostbrief:

17. August 1918. Nun geht's 8 Tage und 8 Nächte ohne eine Sekunde ruhigen Schlaf. Die Nerven zittern; unter dem Feuer aller Kaliber liegt man an seinem Geschütz in einem Erdloch und denkt: ‚Nun, die letzte war noch 5 m weg, die nächste wird es sein'. Das geht bis ins Mark."

Aus einem Feldpostbrief:

„Wir lagen im Graben an der Straße, die notwendigen Befehle waren gegeben, eine Stunde Ruhe war möglich. Gleich lag man im Stahlhelm eisenfest eingeschlafen. Ein heftiges Rutteln: einige Leute waren schlafend schwer verwundet worden, mußten verbunden und zurückgeschafft werden. Als ich mich erhebe, sehe ich im ersten Frühlicht auf der Straße, in deren Graben wir lagen, wenig mehr als 3 m entfernt, große Trichter. Vor einer Stunde waren sie noch nicht da. Wir hatten im Schlaf nichts gehört."

Am 18. auf den 19. August war die Infanterie der Division erledigt. Der Gegner war rechts vorgekommen. Die Batterien der I. und II. Abteilung bekamen bereits flankierendes Maschinengewehrfeuer. Die Haubitzen der II. Abteilung wurden trotzdem ohne Verluste herausgezogen und wurden westlich Balâtre einige Kilometer weiter rückwärts wieder in offene Feldstellung gebracht. Die Batterien der I. Abteilung mußten noch bis zum 20. August ausharren, die Trümmer der tapferen Infanterie-Regimenter gingen durch ihre Stellungen zurück.

Aus einem F e l d p o s t b r i e f des Batterieführers der 3. Batterie:

„Wir hatten den Befehl, auszuhalten bis 20. August morgens. Erst dann durfte die 5 km rückwärts gelegene Stellung bezogen werden. So lagen wir dicht am Feind — Maschinengewehrkugeln durchlöcherten einen Schutzschild am Geschütz —, feuerten unsere letzte Munition und waren bereit, die Geschütze, wenn der Gegner käme, zu sprengen. Alles war vorbereitet; rechts vorne waren wir schon stark umgangen, der Batterieführer rechnete nicht mehr damit, die Geschütze wegzubekommen. Aber verteidigen wollten wir uns bis zum letzten. Wir hatten Kartätschen an jedem Geschütz. Schlag 4 Uhr setzte das Trommelfeuer ein. Im selben Augenblick schreit's, die Protzen. Die Batterie liegt zugedeckt von schwerem Feuer. Die Pferde toben wie wild in den Geschirren, aber sie rasen heran, protzen auf, Geschütz um Geschütz, und im Augenblick schwersten Feuers mitten zwischen die Gespanne galoppieren sie davon — alle Geschütze sind gerettet! Wenige Stunden später ist Roye genommen."

Während die Infanterie der Division, soweit sie nicht völlig aufgerieben war, und mit ihr die drei Kanonenbatterien der I. Abteilung abgelöst und in den Raum Ognolles—Libermont verbracht wurden, mußte die II. und III. Abteilung noch bis zum 23. August in der Hölle von Roye aushalten.

Allerdings kam der Feind, der offenbar auch selbst von den schweren Kämpfen erschöpft war, nicht mehr weiter vor und die Kämpfe ließen wenigstens etwas gegenüber den Vortagen an ihrer furchtbaren Heftigkeit nach, doch wurden die letzten Kräfte aus der Truppe herausgeholt.

Die Batterien der I. Abteilung waren heraus aus dem tollsten Feuer, doch kam auch für sie keine Ruhezeit, sondern sie wurden in den nächsten fünf Tagen von einer Stellung in die andere gezogen. Überall mußten sie neue Stellungen ausheben, wurden in der einen Nacht wieder als Eingreiftruppe eingesetzt, um am andern Morgen sofort wieder weiterzuziehen. Den Pferden wurde Ungeheures zugemutet. Aber dem zermürbenden Vernichtungsfeuer war man doch entrückt. Daß man in ruhigerer Stellung frei auf dem Erdboden stand, die Sonne wieder klar und mit ruhigem Auge wieder schauen konnte, war allen, die hindurchgekommen, wie ein Wunder.

In den klaren Nächten vom 22. auf 23. und 23. auf 24. August verließen die letzten Batterien ihre Stellungen östlich Roye und zogen mit dem grauenden Tag über den Kanal den Waldlagern bei Freniches und Flavy-le-Meldeux zu. Heraus aus dem Feuer in grünenden Wald und prangende Felder.



Telephonstollen.

Das Regiment hatte unsäglich schwer gelitten. Zum Teil war mehr als die Hälfte der in der Feuerstellung befindlichen Leute und ebenso der Pferde ausgefallen. Alles war übermüdet und aufs schwerste angestrengt. Und doch waren die Batterien innerlich fest und entschlossen, noch einmal, immer wieder bis zum letzten auszuhalten.

Im Waldlager von Frieres wurde das ganze Regiment wieder versammelt, sein in allen Kämpfen bewährter Führer, Oberstleutnant Reiniger, hatte ein Recht, stolz auf dasselbe zu sein.

A u s e i n e m F e l d p o s t b r i e f a u s d i e s e n R ü c k z u g s t a g e n:

„In der Krisis soll man immer bloß vorwärts sehen auf die Überwindung der Not. Je schwerer es wird, um so harter muß der Wille werden, der sich gegen die Flut stellt.



Gasmaskenprobe.

Und kommt sie — gut, so soll sie die Trümmer taferer, bis zum Tode getreuer Männer treffen.

Es geht ein furchtbarer Ernst durch den Kampf, der sich immer mehr zum Endkampf steigert. Sein oder Nichtsein, ist die Frage — wir lassen uns den Glauben an unsere Zukunft heute weniger rauben als je." —

So dachten sie alle!

Ende August 1918 durchschritt das Regiment die Siegfriedstellung nördlich von St. Quentin und lag einige schöne sonnige Sommertage in der Ruhe in Bohain und den umliegenden Ortschaften. Im ersteren Ort verabschiedete sich der von allen verehrte tapfere Kommandeur des Regiments, Oberstleutnant Reiniger, der dasselbe seit seiner Aufstellung in allen schweren Kämpfen geführt hatte, in bewegten Worten von seinen 27ern. Das Scheiden wurde ihm und dem Regiment bitter schwer; alle hatten das Gefühl, daß man zusammengehörte.

Ruhe in Nordfrankreich und Lothringen.

Am 4. September wurde das Regiment in Wassigny nach Lothringen verladen, um in der Gegend nördlich und westlich Saarburg unterzukommen. Das Regiment hatte Ruhe und vor allem Auffüllung dringend nötig, denn die letzten Kämpfe hatten ungeheure Ausfälle an lebendem und totem Material gekostet.

Inzwischen war in der Einteilung des Regiments eine wichtige Änderung eingetreten. Die 3. Batterie unter Leutnant d. R. Hartenstein kam mit ihren 7,7 cm Kanonen zur II. Abteilung. Die 4. Batterie, die, wie die 5. und 6., mit Feldhaubitzen 16 ausgerüstet war, wurde in die I. Abteilung eingereiht. Damit war erreicht, daß jede Abteilung mindestens mit einer Haubitzbatterie ausgestattet war.

Die Quartiere waren fast ohne Ausnahme sehr befriedigend, so daß sich Mann und Pferd rasch erholen konnten. Leider erforderten bereits am 16. September die Ereignisse an der Front eine Verlegung. Die Division sollte verladebereit gehalten werden, doch kam das Regiment nochmals in Ruhe und wurde zu diesem Zweck in der Umgebung von Remelach, in diesem Ort selbst, in Han an der Nied, Alben an der Nied, Wallersberg und Morsweiler untergebracht. — Da die Truppen dort in großer Zahl versammelt waren, mußten die Quartiere eng belegt werden. Acht Tage noch wurde in diesen Unterkunftsorten seitens der Batterien unter Führung ihrer Offiziere und unter wiederholter Besichtigung durch die Abteilungskommandeure auf das eifrigste und mit Lust und Liebe exerziert.



Im lothringer Dorf.

Am 20. September hatten Teile des Regiments nochmals die Ehre, ihrem Obersten Kriegsherrn vorgestellt zu werden.

Aus einem Tagebuch:

„20. September 10 Uhr antreten im Stahlhelm und sauber geputzt. 11 Uhr am Ortsausgang mit Abteilung und Kolonne angetreten, um Seine Majestät den Kaiser zu erwarten. Um 1 Uhr kamen dann 10 bis 12 Autos. Im zweiten saß unser Kaiser im Helm und im braunen Kragenpelz, wie man ihn so oft abgebildet sah, grau, aber rüstig, und energische Züge. So grüßte er uns aus seinem langsam fahrenden Auto heraus. Das war ein schöner Augenblick, so lange wir ihm ins Gesicht sehen konnten. Der Kaiser sprach beim Divisionsstab sein Lob über die Division als eine seiner besten aus."

Stellungskämpfe südlich Metz.

Am 26. September wurde das Regiment mit der Division östlich Pont à Mousson eingesetzt.

Den Befehl über das Regiment hatte inzwischen Major Stump vom F.-A.-R. 281 übernommen.

Es war ein friedlicher Krieg dort unten in der Lothringer Ecke. Man mußte feststellen, daß die Truppen, die dort unten lagen, für den Fall eines feindlichen Großangriffs, mit dem man doch auch an der scheinbar ruhigsten Stelle der Front stets rechnen mußte, nichts aber auch gar nichts vorgesorgt hatten. Der Stellungsbau lag völlig im argen. Mit um so größerem Eifer gingen deshalb die Batterien des Regiments sofort an deren Ausbau.

Aufstellung des Regiments in Lothringen.

Regimentsstab Remelach.

I. **Abteilung:** St. Effert, ohne eingesetzt zu sein. (An Stelle von Hauptmann Wiedtemann, des vortrefflichen Führers der Abteilung seit ihrer Aufstellung, war Hauptmann Eisenlohr getreten.)
  1. Batterie: Albenhofen.
  2. Batterie: Han an der Ried.
  4. Batterie: Wallersberg.

II. **Abteilung:** Stab Juweiler.
  3. Batterie: Tankzug Wulberg, 1/2 Batterie in Juweiler als bespannte Reserve.
  5. Batterie: Westlich Juweiler auf dem Delmer Rücken.
  6. Batterie: Moncherner Höhe.

III. **Abteilung:** Stab eingesetzt in Schöllhofen.
  7. Batterie: Ein Zug in Allenhofen, der andere in Linhofen.
  8. Batterie: Linhofen.
  9. Batterie: Püschingen. (Siehe Skizze 14.)

Die Protzen der eingesetzten Stäbe und Batterien lagen von der II. Abteilung in Juweiler, von der III. in Schöllhofen.

Von den Stellungen, die sich dicht bei den Quartieren befanden, konnte auf Befehl des Regiments, um die Truppe zu schonen, immer ein Teil der Offiziere und Mannschaften für die Nacht in die guten und bequemen Quartiere zurückgeholt werden. Die Bevölkerung, die fast überall noch vollständig ortsanwesend war, war zwar durchweg mit wenigen Ausnahmen französisch gesinnt, obwohl das Regiment auf deutschem Boden stand. Doch wußten sich unsere Leute auch mit diesem unfreundlichen Lothringer Volk zurechtzufinden.

Die Beobachtung von den Höhen vor Pont à Mousson, vor allem auf dem Delmer Rücken, reichte weit hinter ins Lothringer Land. Schöne Herbsttage waren es, die damals das Regiment in den landschaftlich auch so prächtig gelegenen Stellungen und Quartieren ohne größere Gefechtstätigkeit verleben durfte.

Kurz vor der Ablösung aus dieser Stellung besichtigte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, der württembergische Thronfolger und bewährte Heerführer Generalfeldmarschall Herzog Albrecht von Württemberg, Teile des Regiments. Er verteilte hiebei eine Reihe Auszeichnungen und sprach in seiner einfach natürlichen Weise, die jedem zu Herzen ging, vor den Offizieren und Mannschaften von dem schweren Ernst des Kampfes, aber auch von seiner unerschütterlichen Überzeugung, daß sie als Württemberger treu ihrem Wappenspruch ihre Pflicht wie bisher bis zum Letzten erfüllen würden.

Oberleutnant Heim, Leutnant d. R. Wunderlich.

Am 4. Oktober abends kommt der Befehl zur Ablösung. Die schönen Zeiten in Lothringen hatten ihr Ende und in ernster, doch entschlossener Stimmung ziehen die Batterien im Dunkel der einsinkenden Nacht durch die Lothringer Wälder dem Verladeorte Remelach zu. Nach guten Zwischenquartieren in schmucken Lothringer Ortschaften und Gutshöfen westlich Remelach, überrascht sie zum Teil in der Frühe des 6. Oktober auf dem Bahnhof in Remelach die Nachricht vom Regierungswechsel, der Reichskanzlerschaft des Prinzen Max von Baden und dem Waffenstillstandsangebot des Prinzen an Wilson. Dann ging's in herrlicher Fahrt über Saarbrücken durch das Saartal nach Trier.

Aus einem Tagebuch:

„Von Saarbrücken aus ging's durch das wunderschöne Saartal nach Trier. Tief eingeschnitten, bei ziemlichem Fall, fuhren wir neben der Saar durch bewaldete Felsabhänge und an wunderschönen Weinbergen vorbei. Wir wurden trunken von dieser Schönheit dieses Tales. In Trier verließen wir unsere luftigen Wagen und gingen zu unseren Pferden in den warmen Viehwagen. Dort schliefen wir die ganz Nacht gut. Um 10 Uhr abends wurden wir in Gerolstein nochmals verpflegt. Es war Sonntag, und überall wurden wir von den Leuten voller Begeisterung begrüßt. Hier erfuhren wir, daß Deutschland eine Friedensnote an Wilson gerichtet habe. Alles sprang an die Bahn und winkte uns zu. Dann ging's weiter nach Raeren und unter Umgehung von Aachen nach Eupen."

Am 7. Oktober wurde der deutsche Boden verlassen. Je naher man der Front zukam, um so unglaublicher wurden die Gerüchte. In Aulnoye wollten besonders Kundige schon wissen, daß der Waffenstillstand abgeschlossen sei. Doch feindliche Bombenflieger, die den Bahnhof von Aulnoye mit ihren Ablegern beehrten, sorgten rasch dafür, daß man die Verlogenheit der Nachricht erkennen konnte.

VIII. Teil.

Der Einsatz in der Durchbruchsschlacht bei le Cateau.

In Neuvilly bei le Cateau wurden die Batterien ausgeladen und bei Mazinghem in Eilmärschen versammelt. Daß es vorne schlimm stand, hatte man erfahren und sah's auch überall. An le Cateau selbst, das noch tags zuvor eine friedliche Etappenstadt gewesen war, hatte der Feind, der bei Cambrai durchgebrochen war, schon vorgefühlt. Auf den Straßen ein riesenhafter Verkehr. Batterien, Kolonnen aller Divisionen.

Dazwischen die traurigen Züge der Flüchtlinge. Mit dem letzten Teil ihrer Habe dem Feuer entweichend, Kinder, Frauen, Greise mit bleichen, verstörten Gesichtern. Ein entsetzliches Kriegsbild, das allen ins Herz schnitt.

Die Infanterie-Regimenter der Division, die noch in der Nacht vom 8. auf 9. Oktober auf Kraftwagen vorgeworfen waren, hatte zum Teil schon ein schlimmes Schicksal ereilt, denn vom J.-R. 413 war sofort ein ganzes Bataillon, einschließlich seines Kommandeurs, vom Engländer in der Nacht abgeschnitten und gefangen genommen worden.

Als daher in Mazinghem die Befehle an die Batterien seitens des Regimentskommandeurs ausgegeben wurden, da wußten alle, worum's ging. Aber Zähne zusammengebissen und dem Feinde getrotzt, nun erst recht, so hatte man sich's vorgenommen.

In St. Benin und St. Souplet drängte der Feind vor, ihn galt es aufzuhalten mit allen Mitteln bis zum letzten Mann.

Der Stab der I. Abteilung trat als Munitionsstab zum Regiment, um mit den Protzen und Kolonnen die äußerst schwierige Versorgung mit Munition für die Batterien zu gewährleisten.



Auf der Straße bei le Cateau.

Die 1. Batterie wurde als bespannte Reserve zur Infanterie vorgezogen und westlich Catillon bereitgestellt.

Von der 2. Batterie stand 1 Zug südöstlich der Quennelet-Ferme, westlich der Straße Roue-Ferme—Mazinghem, mit dem 2. Zug westlich der Straße Mazinghem—Bazuel, östlich der Roue-Ferme.

Die 3. Batterie wurde als Tankzug zur Crepy-Ferme kommandiert. Die andere Hälfte der Batterie wurde beim Stab des R.-J.-R. 120 an der Jonquière-Ferme untergebracht, und zwar ebenfalls als bespannte Reserve.

Der Stab der II. Abteilung hatte sich in der Roue-Ferme festgesetzt und dort seinen Gefechtsstand bei der Infanterie aufgeschlagen. Zu ihr gehörte die 2., 5. und 6. Batterie und noch einige bayrische Feldartillerie-Batterien. Sie stand mit der 5. Batterie südlich Bazuel, dicht östlich an der Straße nach Mazinghem, und mit der 6. nördlich der Jonquière-Ferme.

Die III. Abteilung hatte ihren Gefechtsstand in Mazinghem selbst. Ihr waren die 4., 7., 8. und 9. Batterie unterstellt, die in Mazinghem an der Straße nach Catillon bei Arbre de Guise, sowie zwischen diesem Ort und Mazinghem ihre Aufstellung genommen hatten. Der Gefechtsstand des Regiments befand sich ebenfalls in Mazinghem selbst. (Siehe Skizze 15.)

Nun kamen für das Regiment wie für die ganze Division geradezu furchtbare Tage. Ohne Deckung lagen die Batterien in offenem Gelände. Die schwerste feindliche Beschießung setzte Tag und Nacht ein. Feuerüberfall auf Feuerüberfall mit allen Kalibern. Dabei war's allmählich mit vorgeschrittener Jahreszeit dort oben in Nordfrankreich hundekalt. Man fror entsetzlich. Dazu kamen die seelischen Erschütterungen, die von den unglaublichsten Gerüchten herrührten, wie: der Kaiser habe abgedankt usw. Dann aber vor allem das Gefühl, daß allmählich der Gegner in riesiger Übermacht an Menschen und Material uns gegenüberstand. Insbesondere fühlte man vorne an der Front, wie Amerika Material und Leute im Überfluß lieferte: junge, unverbrauchte Soldaten gegenüber den eigenen, abgekämpften, schwer mitgenommenen Truppen. Endlich die geradezu wahnsinnige Fliegerplage: in Geschwadern von 20 bis 30 ziehen sie über die Stellungen und werfen Bomben bis weit ins Hintergelände. Frech sind sie, sie sausen bis 30 m zum Boden herunter und pfeffern in die Infanterie und die



Am Bahnhof le Cateau (9. Okt. 1918).

Batteriestellungen hinein. Treffen sie auch meistens nichts, es zermürbt und reibt die Nerven auf, denn die eigenen Flieger sind in erschreckender Minderzahl und kommen nicht mehr auf.

Unsere Infanterie aber von den braven, kampferprobten Regimentern (R.-J.-R. 120, 413 und 414) ist naturgemäß am Ende ihrer Kraft. 20 bis 30 Mann noch in der Kompagnie; der alte Stamm fast völlig ausgefallen. Der junge Ersatz zum Teil schon von der Heimat gänzlich verdorben.

Die Artillerie hatte das berechtigte Gefühl, noch in fast ungebrochener Kampfkraft zu sein. Hatte sie doch aber auch im Gegensatz zu der noch schwerer leidenden Infanterie noch überall alte Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die den alten Waffengeist auch auf den mangelhaften Ersatz übertrugen.

Aus einem Feldpostbrief:

„Am 6. Oktober werden wir verladen und nach 2½tägiger Bahnfahrt unweit le Cateau beschleunigt ausgesetzt. Zuerst geht's frontwärts, wo die Lage nach allem, was man hört, brenzlich ist. Unterwegs kommt Gegenbefehl. Die derzeitige Front wird aufgegeben, eine rückwärtige Stellung bezogen. Am 9. Oktober wird erkundet. Auf den Heerstraßen von le Cateau fluten Militärbagagen und Flüchtlinge zurück. Die unglückliche französische Zivilbevölkerung sucht ihr Letztes an Hab und Gut zu retten. Auf alten Kinderwagen, Eseln oder auf eigenem Rücken schleppen sie, auch Opfer des furchtbaren Krieges, oft ganz wertlose Dinge mit sich. Ergreifende Bilder von grenzenlosem, verzweifeltem menschlichem Jammer! Die Nacht vom 10. auf 11. Oktober verbringen wir in der tags zuvor geräumten Ortskommandantur l'Arbre de Guise. Gegen 8 Uhr morgens gewinnt das J.-R. 414, dem wir als Begleitbatterie zugeteilt sind, Fühlung mit dem vorfühlenden Gegner. Anspannen, Fertigmachen, in Stellung gehen ist eines. Im Lauf des Tages stören wir mit unseren Knarren mit Erfolg das Vorgehen des Feindes auf St. Souplet.

Im Lauf des Tages wird die Batterie geteilt. Der Tankzug wird Leutnant M., der andere Leutnant H. unterstellt. Leutnant D. führte die Batterie in engem Zusammenarbeiten mit dem Infanterie-Regimentsstab.

Die Tage des Wartens bis zu dem allgemein erwarteten Großangriff des Gegners bringen der Batterie schwere Verluste. Täglich erwarten wir Frieden und fast täglich mußte einer von uns das Leben lassen. Mit bewunderungswürdiger Aufopferung halten die tapferen Fahrer aus. Kaum haben die Bespannungen hinter einer Hecke notdürftige Fliegerdeckung gefunden, da heißt es schon wieder: Ausrücken zur nächsten Hecke. Irgend ein ganz nieder kreisender Flieger hat Bewegung gesehen und leitet das Feuer auf die wehrlosen Protzen und Wagengespanne. In diesen Tagen beneidet kein Infanterist und kein Kanonier die Fahrer. Wir halten im ganzen 17 Pferde zur gleichen Zeit in Stellung. Die Verluste werden allabendlich ergänzt, in sechs Tagen verlieren wir so durch feindliches Feuer 23 Pferde. Aber wir schaffen's!"

Dasselbe Bild, wie es hier bei der 7. Batterie geschildert wird, ergibt sich bei den anderen Batterien. Insbesondere bei den Begleitbatterien, die ihre Bespannungen wie die 1. und 3. ebenfalls vorne haben. Heldenmutig halten sich auch die Tankzüge der 2., 3., 7. und 8. Batterie. Trotz Regen, Schlamm und Feuer wird in den Stellungen gearbeitet. Es werden Stollen gegraben und so lange nicht geschossen wird, ist alles an der Baustelle. Mit stolzer Freude sehen die Offiziere, daß ihre Leute, mit

denen sie Jahre Freud und Leid geteilt, jetzt, wo jeder auf den Frieden wartet, auch noch ihr Letztes, ihr Äußerstes hergeben. Es ist wahrer Heldengeist in der Truppe.

Der 18. Oktober sollte es erweisen. In aller Frühe im Morgengrauen ein furchtbares Trommelfeuer: alles an die Geschütze!

Der Gegner greift an mit einer geradezu ins Gigantische gesteigerten Artillerivorbereitung, mit Gas- und Nebelgeschossen, mit ungezählten Fliegern.

Die zermurbte Infanterie geht nach kurzem Kampf, allerdings auch nach schwersten Verlusten, zurück durch die Stäbe und Batterien. Diese kämpfen weiter, zum Teil offen aufgefahren mit direktem Schuß. Der Rest der Infanterie wird aufgerieben. Mit ausdauernder Tapferkeit verteidigen die vorgeschobenen Zuge die Stellung gegenuber dem nachdrängenden Gegner. So der von der 3. Batterie unter Leutnant Harburger, der mit knapper Not der Gefangenschaft entgeht. Sie schießen bis zur letzten Kartusche, dann werden die Geschütze unbrauchbar gemacht. Ebenso ist es bei der 7. bei Leutnant Maysenhoelder. Leutnant Wölffle von der 8., der östlich Baudeval steht, schießt weiter, bis er von hinten, von englischer Infanterie umgangen, mit seinen Leuten und Geschützen nach tapferster Gegenwehr in englische Gefangenschaft gerät.

Die Protzen der 5. Batterie werden auf der Straße Bazuel Mazinghem in scharfem Trab in den Morgenstunden vorgebracht, nachdem bereits einige schwache Kompagnien der Infanterie sich dicht vor der Batterie, im Graben der Straße, hinter der sie stand, als vordere Linie festsetzen. Der Gegner dringt nach, rasch wird aufgeprotzt und zurück geht's über freies Feld unter Vermeidung der Straßen, ohne Verluste.

Als der stellvertretende Batterieführer, Leutnant d. R. Nagel, auf Befehl des Regiments zwei Stunden nachher die Staffel vorschickt, um die in der Stellung zurückgelassene Munition noch einzuholen und diese in großen Abständen an die hinter der Stellung gelegene Hecke auf 30 m heranreitet, erhält sie englisches Maschinengewehrfeuer. Der Gegner ist bereits bis zu der Stellung vorgedrungen und hat sie besetzt. Die Pferde des 1. Zuges fallen, einige Fahrer sind verwundet, einer fällt in Gefangenschaft, der Zug ist verloren. Der 2. Zug fährt unter einem Unteroffizier im Galopp heil und gesund zur Batterie zurück.

Aus einem Feldpostbrief:

„Schon am nächsten Morgen greift der Feind mit größtem Aufwand an Artilleriemunition an. Genaue Kenntnis des Geländes und Orientierung uber den Lauf der eigenen Stellung, wenn man von einer solchen noch sprechen konnte, ermöglichen trotz natürlichem und künstlichem Nebel eine wirksame Bekämpfung des Gegners auf kurze Entfernung. Nach zwei Stunden ist der Angriff abgeschlagen. Doch kurz darauf greift der Feind trotz dieses ersten Mißerfolgs wieder an. Wieder können wir die Infanterie wirksam unterstützen, aber rechts und links dringt der Feind ein. Mit hinten fehlt jede Verbindung. Der Infanteriekommandeur meint bestimmt, daß wir abgeschnitten seien und doch, der Ruckzug wird versucht. Im Schutz der letzten 30 Schuß, die im Schnellfeuer abgegeben werden, gehen die Reste der Infanterie, die sich mehr und mehr auf unsere Stellung zuruckgezogen hat, nach hinten. Wie durch ein Wunder sind die acht Pferde der beiden Geschützprotzen völlig unversehrt. Mit dem letzten Schuß



Feuerstellung bei Bazuel.

wird aufgeprotzt. Im Galopp geht es, mit Kanonieren aufgesessen, durch Mazinghem durch, verfolgt von Fliegern und Maschinengewehrfeuer.

Rückwärts Mazinghem setzt sich die Infanterie wieder fest. Auch der andere Zug, der inzwischen mit dem preußischen Abschnittskommandeur Fühlung genommen hatte, bezieht auf einer beherrschenden Höhe im Schutze einer Hecke Stellung."

Inzwischen machte im Laufe des 18. Oktober ein Teil der Batterien der II. Abteilung, nachdem sie zuerst noch kurze Zeit westlich des Sambre-Oise-Kanals bei der Gimbremont-Ferme in Stellung gegangen war, nach rückwärts Stellungswechsel über den Kanal und setzte sich sodann nach kurzem Marsch westlich der Straße la Guise um Sambreton bei der Ferme la Gardeliere fest. Die Abteilung Mayer (III. Abteilung) saß noch mit ihren Batterien westlich des Kanals an der Straße Mazinghem—Catillon die 3. Batterie, die nur noch zwei Geschütze hatte, war mit einem Geschütz 1000 m nördlich der Jonquière-Ferme, mit dem andern westlich der Zuckerfabrik von Catillon in Stellung gegangen.



Leutnant d. R. Bertsch, Adjutant III./R. 27, gefallen 20. Okt. 1918.

Am 20. Oktober ging der Stab der III. Abteilung in die Locignolle-Ferme zurück, leider nach Verlust seines vortrefflichen Adjutanten, Leutnant d. R. Bertsch, der in einem Hause bei Catillon durch den Splitter einer einige hundert Meter weiter weg einschlagenden Granate sein Leben verlor.

Um die III. Abteilung herum gruppierten sich die 4., 7., 8. und 9. Batterie. Das Regiment, nun mit sämtlichen Batterien östlich des Kanals eingesetzt, erhielt den Gefechtsauftrag, den Übergang des Gegners über den Sambre-Oise-Kanal unter allen Umständen zu verhindern.

Für dieses Ziel mußte nochmals alles eingesetzt werden, soweit es unter den über alle Maßen schwierig gewordenen Kampfverhaltnissen überhaupt noch moglich war.

Trotz alledem gingen die Batterien mit erneutem Pflichteifer an die ihnen übertragenen Aufgaben. Die Stellungen wurden sofort wieder munitioniert, auch Stollen gegraben. Die Fernsprechnetze gelegt und verbessert, es war, als ob jeder 27er seine eigene Ehre einsetzte, bis zur letzten Stunde an soldatischer Pflichterfüllung mit dem andern wettzueifern. Die furchtbaren Kämpfe der letzten Tage hatten Offizier und Mann in fester Kameradschaft erneut zusammengeschmiedet, man wußte vom andern, daß man sich auf ihn verlassen konnte.

Für die Verpflegung war erfreulicherweise durch manchen unfreiwilligen Zustrom aus den Ställen der geflüchteten Bauersleute vortrefflich gesorgt. Kein Wunder deshalb, daß die Stimmung gut war und man auch zuversichtlich den letzten Kämpfen entgegensah. Leicht sollte es der Feind zum Schluß nicht haben. Die Batterien, die fast taglich durch schwere Feuer Ausfalle haben, hielten in ihren schwierigen Stellungen aus.

Vom 25. Oktober ab ist eine Batterie bespannte Heeresreserve beim Regimentsstab in Favril, zuerst die 5. Batterie, die in ihrer Stellung von der 9. Batterie abgelöst wird. Dort ist die Ruhe und Erholung aber auch eine fragwürdige, denn trotz der Zivilbevölkerung im Orte beschießt der heimtuckische Gegner diese Ortsunterkunft, wie auch andere ohne Rücksicht auf die Landsleute und Bundesgenossen.

Aus einem Feldpostbrief:

27. Oktober 1918. Meine Batterie hatte schwere blutige Kampftage hinter sich. Einige Tage der Ruhe in einem kleinen nordfranzösischen Dorfe (F.), 6 km hinter der Front, das zur Hälfte noch bewohnt war, war der wirklich wohlverdiente Lohn für die unbeirrte treue Pflichterfüllung unserer braven Kanoniere.

Mein Freund N. und ich wohnten an der Hauptstraße des Dorfes bei einem freundlichen französischen Bauernehepaar in einem hübschen Häuschen, ziemlich unbekümmert um die paar Schüsse, die täglich der Gegner auf die Straße setzte. Die wegen derselben auch an unsern Bauern ergangene Aufforderung des Ortskommandanten, sein Haus zu räumen, erwidert er mit der schlichten Antwort: „Hier ist unser Haus, unsere Heimat, unser Land und alles, was wir haben und lieben, hier sind wir geboren und deshalb wollen wir auch hier sterben, wenn es sein muß." Auch auf meine Mahnung, an ihr Kind, an die kleine Angèle, ein süßes, schwarzäugiges Mädel von 9 Jahren zu denken, erhielt ich dieselbe Antwort. Sie blieben in ihrem Haus und unterhielten zu uns ein freundliches Verhältnis. Wir sprachen gar oft von ihrer heißen Sehnsucht nach Frieden, die auch uns deutsche Krieger erfüllte. Wir fühlten, daß sie uns Achtung entgegenbrachten, wie wir auch ihnen, verband uns doch beide die unaussprechliche, im tiefsten Wesen wurzelnde Liebe zu der eigenen Heimat. Ihr Denken galt ihrem französischen Land, in uns brannte der Gedanke, alles für unser Deutschland hinzugeben.



Letzte Feuerstellung.

Da kam der Unglücksabend. Den ganzen Tag über schoß der Gegner mit seiner heimtückischen Weise ins Dorf mit Brennzünder, auch in unsere nächste Nähe, trotzdem seine Flieger Flugblätter abgeworfen hatten, daß man den bewohnten Ort verschonen werde. Da unser Häuschen keinen Keller hatte, brachten daher unsere Bauersleute ihre kleine Angèle zu der alten Großmutter, die im unteren Teile des Dorfes, Sambreton zugekehrt, wohnte, das bisher jedenfalls vom Feuer verschont blieb. Sie selbst blieben mit uns in ihrem Haus, das sie nicht verlassen wollten.

Der Abend bricht herein, das dichte Dunkel der nordfranzösischen Nacht. Plötzlich erlischt das Licht in der Stube. An der schweren Erschütterung erkennen wir, daß jetzt der Gegner mit ganz schweren Kalibern schoß, und zwar auch ins untere Dorf, wie wir aus dem Schall des Einschlages mit schußgewohntem Ohr feststellen konnten. Dort sind auch unsere Protzen und Pferde, deshalb rasch angezogen und in Eile das Haus verlassen, in dem auch die Stube von den Franzosen leer ist, sie sind zu ihrem Kinde. Das Schießen hat nach wenigen Schüssen aufgehört. Auf dem Wege nach unten kommt uns schon unser Bauer jammernd entgegen. Er ruft: Ma petite, ma pauvre petite — wir verstehen.

Gerade ins Haus der Großmutter ist die Granate gefahren und hat es wie ein Kartenhaus zusammengeschlagen. Unter den Trümmern liegt im Keller begraben Großmutter und Kind. Zwei Mann der Batterie, die in der Stube des Hauses saßen, wie die Granate einschlug, sind wie durch ein Wunder unverletzt geblieben.

Jetzt greifen die deutschen „Barbaren" ein, — alles von der Batterie, was Hände hat, nimmt Hacke und Spaten, schaufelt und gräbt, um die alte Französin mit ihrem Enkelkinde zu retten. Nach einstündiger anstrengender Arbeit in der regenschweren düsteren Oktobernacht gelingt es uns, die alte Großmutter lebend zu bergen! Doch wie wir die kleine Angèle aus dem Loche heben und leuchten ihr ins Gesicht, da sehen

wir den reizenden Lockenkopf bläulich entstellt, erstickt — tot! Ein Schrei der armen Mutter: Angèle, Angèle, ma pauvre petite!

Ich gebe ihr die Hand. Unter Tränen stammelt sie: Merci monsieur lieutenant, vous êtes bon (Danke, Herr Leutnant, Sie sind gut!). Doch als mein Kamerad auf sie zutritt und gleichsam entschuldigend in seiner gutmütigen Weise ihr sagt: Ce sont vos alliés, Madame (das sind Ihre Verbündeten), da richtet sich die einfache Bauersfrau stolz auf und erwidert ihm ganz einfach: Non, monsieur, c'est la guerre (Nein, mein Herr, das ist der Krieg).

Da gehen wir fast beschämt weg und lassen die jammernden Eltern bei ihrem toten Kinde.

Wir denken an unser Volk in der Heimat und wünschen ihm in seinem schweren Endkampf den tapferen vaterländischen Geist dieser französischen Mutter."

Doch rasch geht es dem bitteren Ende zu.

Am 1. Novemer 1918 löst die 5. Batterie die 8. an der Locignolle-Ferme ab, die 8. kommt in Reserve. Für alle andern aber kommt noch die letzte harte Probe! Der furchtbare 4. November: In der Frühe des Morgens schon setzt ein schweres Trommelfeuer auf alle Infanterie- und Artilleriestellungen ein. Die Batterien und Gefechtsstande werden geradezu vom Feuer zugedeckt, man hatte eine Steigerung nach dem bisher Erlebten nicht mehr für möglich gehalten. Doch dieser Morgen brachte sie.

Der Gegner greift auf der ganzen Linie am Kanal an. Die Batterien schießen, was aus den Rohren geht, unter schwerstem Feuer, ohne Rücksicht auf Verluste, die rasch und empfindlich eintreten. Meldeganger eilen zu den Gefechtsständen, bringen, holen Meldungen, doch nur wenige erreichen ihr Ziel. Es ist der grandiose Schlußakt des Dramas, die Infanterie geht völlig zerschlagen nach rückwärts. Die Batterien schießen ohne Infanteriedeckung weiter. Die Flieger beschießen aus niederster Entfernung die Batterien, von denen die 5. einen dieser frechen Kerls auch herunter bringt. Allmählich dringen die bald bestatigten Nachrichten durch, daß der Feind über den Kanal vorgedrungen ist. Es wird Zeit für die Geschütze, daß die Protzen kommen zum Stellungswechsel. Bei Ors ist der Feind durchgebrochen! Erst mittags bringen die tapferen Führer der Fahrzeuge sie heran. Bei der 4. Batterie wird mitten unter englischem Infanteriefeuer aufgeprotzt. Auch bei der 5. wird's höchste Zeit, wie sie erst gegen Abend aus ihrer unter schwerstem Feuer tagsüber liegenden Stellung abrückt. Nicht viel besser ist's bei den andern Batterien. Nur überall herrscht derselbe Geist der Entschlossenheit dem Feinde, so lange es möglich, schwere Verluste beizubringen.



Brennender Zug bei Maubeuge (8. Nov. 1918).

Der blutige Tag geht zur Neige. Viele 27er blieben auf der Wahlstatt am Sambre-Oise-Kanal bis in den Tod getreu! Die Batterien gehen sodann befehlsgemaß hinter die sog. Hermannstellung III bei Favril und Landrecies in schnell erkundete Stellungen, den nachdrangenden Gegner erwartend; dort stehen sie am Morgen des 4. November.

Die Rückzugsbewegung ist nun in vollem Gang. Wie weit es zurückging, wußte man nicht. Erkundungsstabe reiten voran, um Stellung von Stellung festzulegen und die Batterien einzuführen.

Um gegen Wind und Wetter geschützt zu sein, sucht man sich womöglich an Gehöfte

anzulehnen, denn der nordfranzösische Spätherbst hatte verdammt kalte Tage und Nächte gebracht.

Schwere Anforderungen für Mann und Pferd werden wieder gestellt.

Die Batterien und Abteilungen gehen am 5. November bei Monceau an der Straße Bout le diable Taisnieres in Stellung, die III. Abteilung mit ihren Batterien westlich Monceau, und halten ihre Stellung, bis der heftig nachdrängende Gegner noch mit direktem Schuß am Bahndamm von Monceau bekämpft wird.

Am 6. November wird langsam die Fühlung mit dem Feind gelöst. Hauptmann Mayer steht mit seinen Batterien bei St. Remy. Die 3. und 7. Batterie werden zusammengelegt zum Schmerz der 3. Batterie, die eine Zeitlang damit aufgehört hat, zu bestehen. Die Gruppe Watter mit der 2., 5. und 6. Batterie rückt bei Limont—Fontaine mit ihren Batterien in Stellung ein. Aber der Feind bleibt immer noch für das Regiment am Schuß. Die Infanterie geht meistens zurück, als die Batterien noch am Feinde stehen und dem Tommy eines aufbrennen.

Offizierspatrouillen stellen jeweils fest, wenn es Zeit zum Aufprotzen wird. Jedoch keine Minute zu früh! — Verluste treten fast keine mehr ein. Die Bewegung geht jetzt zu rasch vor sich. Die feindliche Artillerie kommt nicht mehr nach. Über Eclaibes und Le Pave gehen am 7. November die Batterien nach Cerfontaine zurück, ohne dort selbst nochmals in Stellung zu gehen. Erst am 8. November bezieht das Regiment in der Nähe von Maubeuge bei Erquelinnes neue Stellungen. Bei Le Sarty und Sars la Buissiere, östlich Maubeuge, in der Nähe der großen Heerstraße nach Mons, erreicht das Regiment am 11. November mittags die Nachricht von der Waffenruhe, bis zu diesem letzten Tag am Feind, so daß sogar noch Ausfälle an Offizieren und Mannschaften eintraten. Als am Morgen des 12. November die inzwischen zurückgezogenen Batterien und Stäbe nach Monceau und Hameau einritten, wurden bereits die neuesten Berichte über die Waffenstillstandsbedingungen dort gezeigt. Entsetzt las man das Furchtbare, ein bitteres Gefühl stieg in Offizier und Mann auf: darum also hatte man bis zuletzt ausgehalten? Man wollte das Schreckliche nicht glauben, noch weniger aber die Nachricht vom Zusammenbruch in der Heimat, der Revolution und der Flucht des Kaisers.

Wer diese Stunden in ihrer grauenhaften Enttäuschung wahrhaft innerlich miterlebt, der wird sie festhalten bis ans Ende. — Doch, was half's? Nun galt es wenigstens in ungebrochener Waffenehre den Rest, der an Wehr und Waffen geblieben, in die Heimat zurückzubringen.

Der Aufruf des allverehrten Feldmarschalls, der sich an die Spitze der Riesenheere setzte, gab neuen Mut, neuen Glauben und neues Vertrauen.

IX. Teil.

Der Rückmarsch.

Am 13. November begann der Rückmarsch der Division in voller Ordnung. Das Regiment passierte im Laufe dieses Tages das von den Belgiern beflaggte Charleroi, eine düstere, schmutzige Fabrikstadt, ohne von der belgischen Bevölkerung irgendwie angefeindet zu werden. Doch zeigten sich auf der Straße nach Jemeppes, Onoz, Belain, wohin die Abteilungen im geschlossenen Verband marschierten, wenig erfreuliche Bilder militärischer Ordnung bei deutschen Truppen. Im Gegensatz zu den Formationen des Regiments, wo die soldatische Disziplin straff aufrecht erhalten blieb.

In Beninne wurde von der Division der überraschende Befehl bekannt gegeben, daß in den einzelnen Kompagnien und Batterien Vertrauensleute (ein verschämter Ausdruck für Soldatenräte) gewählt werden sollten. Vertrauensmänner gab es in den meisten Batterien schon lange, es waren ältere, gediente Soldaten, denen das Recht zugestanden war, Beschwerden über Verpflegung, Unterkunft und ähnliches



Auf dem Rückmarsch:
(von links nach rechts):
Hauptm. Eisenlohr (I. R. 27), Ltn. d. R. Ackermann, Feldhilfsvet. Burchardt, Ltn. d. R. Weiter.

vorzubringen. Ohne daß ein Bedürfnis in der Truppe vorhanden gewesen wäre, nunmehr eine große Wahlhandlung vorzunehmen, wurden auf höheren Befehl in den Batterien die Vertrauensmänner erneut gewählt, es waren gerade wieder alte Unteroffiziere und Mannschaften, die vollauf das Vertrauen der Offiziere besaßen. Zu Eingriffen in die Befehlsführung hatten sie überdies keinerlei Recht und erfreulicherweise maßten sich die Vertrauensleute ein solches auch nirgends bis zur Auflösung der Truppenteile an.

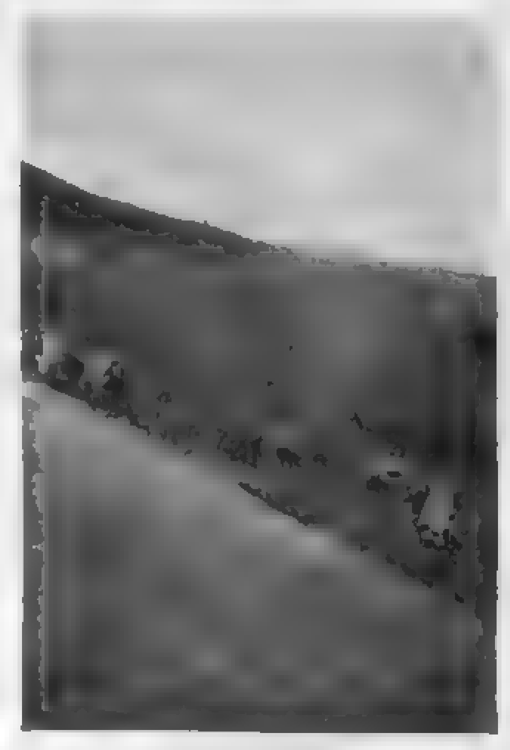
Die Abteilungen marschierten von jetzt ab jeweils mit den drei Infanterie-Regimentern in besonderen Marschgruppen, und zwar die I. Abteilung in der Marschgruppe mit dem J.-R. 413 unter Oberstleutnant Stein, die II. Abteilung mit Res.-Regt. 120 unter Oberstleutnant Fleischmann, die III. Abteilung mit J.-R. 414, welches von Major Frhr. v. Mühlen geführt wurde.

Bei schöner, trockener Witterung wurde an Namur vorbei das Maastal durchquert. Mit Ekel beobachteten die Truppen der Division, wie überall in den Magazinen, die vor dem nachrückenden Feind geräumt werden sollten, von Truppen anderer Formationen geplündert, ja sogar an Belgier notwendige Lebensmittel zu Schandpreisen verschleudert wurden. Strenge Befehle schafften hier endlich Abhilfe; bedauerlich war nur, daß die Truppe kein Recht hatte, solche Verbrecher über den Haufen zu schießen.

Durch das noch im Herbstkleid prangende Ardennengebirge hindurch erreichte die Division mit dem Regiment am 22. November Spa, wo die Waffenstillstandskommission tagte. Man sah englische, französische und italienische Offiziere, ohne daß sie sich übrigens besonders unangenehm bemerkbar gemacht hätten. Der Divisionskommandeur Exzellenz Generalleutnant v. Stein ließ in der Stadt die gesamte Division an sich vorbeimarschieren. In musterhafter Ordnung zogen die Batterien des Regiments an ihm vorbei. Trotz der langen, bereits 16tägigen beschwerlichen Märsche, die die Truppe hinter sich hatte, stellte der Divisionskommandeur das vorzügliche Aussehen von Mann und Pferd bei dem Regiment fest.

Vor Malmedy wurde die deutsche Grenze erreicht. Dort blieb das Regiment bis 23. November in engen Quartieren. Mit dem Soldatenrat, der hier seine Wirksamkeit entfaltete, wurde Fraktur gesprochen, als er wegen der Vergebung der Unterkünfte Schwierigkeiten machen wollte.

Die Quartiere im Belgischen, die die Truppe vorher bezogen hatte, waren im allgemeinen sehr zufriedenstellend gewesen. Auch bei der Bevölkerung, die allerdings zum Teil wieder sehr selbstbewußt als Angehörige einer Siegernation auftrat, war über besonderen Mangel an Entgegenkommen selten zu klagen; wo es fehlte, fuhr und kam man durch. Vom 23. bis 25. Novem-



Durch die Eifel.

der mußte durch die Eifel, ein dünn bevölkertes, armes Gebirgsland, marschiert werden. Da aber das Wetter glücklicherweise trocken war, ging der Marsch durch die Berge glücklich vonstatten. Doch war die Unterkunft bei den paar ärmlichen Häusern und Scheunen, die man in Unterbrechungen von vielen Kilometern vereinzelt antraf, äußerst mangelhaft. Man war froh, ein Dach über dem Kopf zu haben.

Am 25. November wurde Schleiden, eine größere, in prächtigem Talgrund gelegene Gebirgsstadt, erreicht und das Regiment mit seinen Batterien in den benachbarten Dörfern, wie Scheuren, Herhan, vorzuglich untergebracht.

Am 26. November ging's der Gegend von Euskirchen zu, wo man am 28. November anlangte. Regimentsstab, die III. Abteilung mit ihren Batterien kam in die hübsche, freundliche Stadt zu liegen, die II. Abteilung nach Frauenberg, unweit der Stadt, und die I. Abteilung nach Eisig.

Am 29. November sollte Rasttag sein, den besonders die schwer mitgenommenen Pferde dringend benötigten. Alles machte sich bei der freundlichen Bevölkerung, die die Truppen — wie schon vorher die andern deutschen Ortschaften — aufs beste aufgenommen hatte, behaglich und heimisch; da kam abends der Befehl zum sofortigen Aufbruch: hinter der letzten Marschdivision, die 204. J.-D. war eine der allerletzten, rückte scharf nachdrängend der Engländer vor. Man mußte also den Kameraden Platz schaffen, damit auch sie noch rechtzeitig den Rhein überschreiten konnten.



Schleiden.

Bei Deckum mußte das Regiment mit den andern Divisionstruppen zum größten Teil Ortsbiwak beziehen. Dann marschierte es in zwei Tagen, zum Teil nächtlicherweise, in die westlich am linken Rheinufer gelegenen Orte Bornheim, Botzdorf, Waldorf und Roisdorf.

In den Morgenstunden des 2. Dezember 1918 zog die Division über den Rhein auf der Pontonbrücke bei Mondorf vorbei an dem Kommandierenden General Exzellenz v. Below und dem Divisionskommandeur Exzellenz v. Stein. Die Haltung der Truppen der Division, besonders aber auch des Regiments, war prachtvoll und die Anerkennung der Generale daher groß und wohlberechtigt. Im Herzen trug aber so mancher deutsche Soldat die Wehmut beim Anblick des geliebten Stromes, der 4½ Jahre treulich und tapfer beschützt, jetzt wenigstens tatsächlich die Grenze bilden sollte, denn bis zum Rhein rückte der Feind nach den Waffenstillstandsbedingungen nach.

In Siegburg und Troisdorf machte das Regiment Halt und rückte am 3. Dezember durch das schöne Siegener Land in die Ortschaften um Waldbröl in großen Marschen, wobei in einer Nacht nur Zwischenquartiere bezogen werden konnten.

Von dort ging's dann vollends durch die stolzen, fachwerkgeschmückten westfälischen Bauerndörfer im Sauerland über Olse, Brachve, Hillmicke in die Quartiere, die das Regiment mit den andern Teilen der 204. J.-D. am Schlusse des Rückmarsches aufnahm, und zwar nach Kreuztal-Ernsdorf bei Siegen, wo die II. Abteilung mit dem Regimentsstab unterkam, nach den Quartieren der I. Abteilung in Dalbruch und nach der Unterkunft der III. Abteilung nach Müsen.

Leider war für die Unterkunft der Pferde hier alles schlecht bestellt, mangelnde Futterverteilung kam dazu und mancher der wackeren vierbeinigen Kameraden, die den vierwöchigen Marsch glanzend bestanden hatten, mußten noch hier daran glauben.

Um so besser aber trafen es Offiziere und Mannschaften an. Mit geradezu rüh-



Rheinübergang bei Bonn.

render Selbstaufopferung wurden unsere Leute aufgenommen und selbst in Häusern, in denen, wie damals, sehr häufig Schmalhans Küchengast war, wurde das Wenige, das man hatte, freudig hergegeben.

Aus einem Feldpostbrief:

Kreuztal, 10. Dezember 1918. Seit heute geht die Feldpost wieder, Gott sei Dank! Nun erwarte ich sehnsüchtig Nachricht von Euch, hoffentlich seid Ihr wenigstens gesund und nehmet das schwere Schicksal, das uns Deutschen auferlegt ist und jedem Einzelnen in seinem Kreise zu tragen nicht erspart bleibt, als höhere Fügung, gegen die nicht anzukämpfen ist.

Von mir gebe es ja viel zu erzählen, doch ich werde es in drei Wochen ja mündlich tun können. Wir waren bis zum letzten Augenblick am Feinde, bis 4. November in furchtbaren, schweren, blutigen Kämpfen. Dann kam der Rückzug und hernach der Rückmarsch, der, durchs Wetter begünstigt, nicht gar zu beschwerlich wurde. Bei Malmedy, nach Passierung von Spa, erreichten wir rechtzeitig deutschen Boden. Dann ging's durch die Eifel in die Gegend von Euskirchen, hernach nach Bonn, wo wir den Rhein überschritten. Der Weitermarsch erfolgte durch das Sauer- und Siegerland. Dort soll unsere Division etwa am 22. Dezember verladen werden. Die Heimat begrüßte uns überall warm und herzlich. Hier ist mein Freund N. und ich bei prächtigen Metzgersleuten untergebracht. Verpflegt wie im Frieden, selbst eine Mutter könnte nicht besser für uns sorgen. Es sind wahrhaft religiöse Menschen, üben noch echte Nächstenliebe und betonen uns gegenüber, daß sie uns doch gar nicht genug danken können, was wir Soldaten für sie getan! Solche Gesinnung überall! Das Ende wäre anders gekommen. — Ja, wenn das Heimweh und der Kummer über unsere jämmerlichen Verhältnisse nicht wäre, man könnte im Kreise dieser lieben Menschen zusammen mit den Kameraden, mit denen man bis zuletzt Freud und Leid geteilt, seines Lebens oft beinahe froh werden. Aber Arbeiter- und Soldatenrat, Spartakus, sorgen dafür, daß man nicht zu üppig wird. Glücklich bin ich nur immer über eines, daß ich bis zum letzten Tag treulich meine Pflicht erfüllt habe."

Erfreulicherweise blieb das Regiment von den unerquicklichen Erscheinungen, die sich allmählich bei manchen Truppen zeigten, dank seines guten Geistes verschont, sonst sah man ja manches, was jedem deutschen Soldaten die Schamröte ins Gesicht treten ließ. Durch aufklärende Vorträge der Unterrichtsoffiziere der Division und der Regimenter versuchte man die Stimmung der Truppe zu halten. Insbesondere darüber, daß man eben mit dem Abtransport so lange warten müsse, bis die Verkehrsverhältnisse es gestatten könnten. Die Ungeduld, insbesondere bei den alten verheirateten Mannschaften, die nach Hause zu Weib und Kind heim-

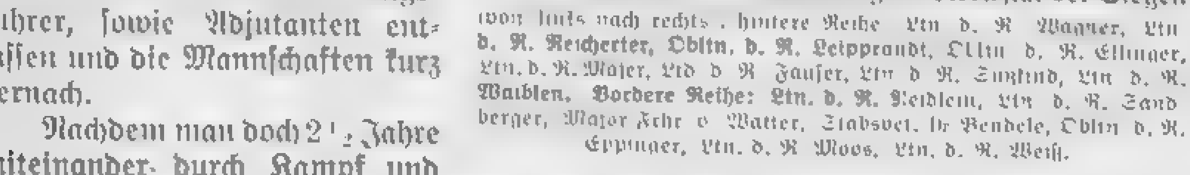


Siegen.

wollten, wurde allmählich doch bedenklich. So kam es auch bei einem Teil der Divisionstruppen am 14. Dezember zu einer häßlichen Ausschreitung gegenüber dem Divisionskommandeur und seinem ersten Generalstabsoffizier. Daß vom Regiment 27 sich niemand hieran beteiligte, wurde mit Stolz festgestellt. Immerhin hatte die abscheuliche Demonstration die unmittelbare, jedenfalls zeitliche Folge, daß am 15. und 16. Dezember die ältesten Jahrgänge in die Heimat abbefordert wurden.

Mit dem 22. Dezember begann endlich auch der Abtransport der Stäbe und Batterien nach Ulm. Über Eberbach bei Heidelberg und Heilbronn, begleitet von dem herzlichsten Abschied der Quartierleute, die fast alle ihre Schwaben ins Herz geschlossen hatten.

In der Frühe des 31. Dezember 1918 trafen die letzten Transporte des Regiments ein, nämlich Stab II. Abteilung mit 3. und 5. Batterie. Der Empfang in der Garnison war jedoch nicht der, den das kampfbewährte Regiment verdient hätte. Die Batterien wurden jeweils sofort in die Kaserne des Regiments 49 geschafft, dort abgegeben, die Offiziere sofort, mit Ausnahme der Batterie- und Abteilungsführer, sowie Adjutanten entlassen und die Mannschaften kurz hernach.



Offizierkorps der II. Abteilung in Kreuztal bei Siegen
(von links nach rechts): hintere Reihe: Ltn. d. R. Wagner, Ltn. d. R. Reicherter, Oblt. d. R. Leipprandt, Oblt. d. R. Ellinger, Ltn. d. R. Majer, Ltn. d. R. Fauser, Ltn. d. R. Süßkind, Ltn. d. R. Waiblen. Vordere Reihe: Ltn. d. R. Neidlein, Ltn. d. R. Sandberger, Major Frhr. v. Watter, Stabsvet. Dr. Bendele, Oblt. d. R. Eppinger, Ltn. d. R. Moos, Ltn. d. R. Weiß.

Nachdem man doch 2½ Jahre miteinander durch Kampf und Tod, durch Leid und Freud gegangen, lief das Ganze infolge der in der Garnison angetroffenen Verhältnisse einfach auseinander.

Das Regiment hatte, wie andere Truppenteile, geschlossen in die alte Garnison einziehen sollen, das hatte es, wie andere, wahrhaftig verdient.

Schlußwort.

Doch das waren Äußerlichkeiten, die den Geist der Angehörigen des Regiments nicht berührten.

In den Stäben, Batterien und Kolonnen trennte man sich in herzlichster Weise, jeder Einzelne nahm Abschied vom Freund und Kameraden, vom Vorgesetzten und Untergebenen.

Nun ging es zurück zum Beruf, zu Pflug und Schraubstock, doch alles trug den Stolz in sich auf den Geist des Opfermuts, der unentwegten Treue, der Kameradschaft und Freundschaft, die sich tausendfach in Not und Tod bewährt.

Wer sich aber Reserve 27er nennen durfte, wurde im Glauben an Volk und Vaterland geeint. So gingen sie als alte kampferprobte Soldaten, jeder schlicht und recht, an ihre bürgerliche Arbeit, jeder an seinen Platz zurück, mithelfend zum Wiederaufbau des geliebten deutschen Vaterlandes, für das sie gelitten und gestritten und die Kameraden den Tod gefunden. Daß es Gott in der Zukunft wieder in altem Glanz herrlich erblühen lasse, sei unser letzter, unser innigster Wunsch!

Anhang.

Stellenbesetzung des Regiments bei Aufstellung.

Regimentsstab: Kommandeur: Major Reiniger.
Adjutant: Oberleutnant v. d. Osten.
Ordonnanzoffizier: Leutnant Heim.
Führer der Großen Bagage: Feldwebelleutnant Manz.
Regimentsarzt: Stabsarzt d. L. a. D. Dr Feldmaier.
Veterinär: Oberveterinär d. R. Dr Grether.

I. Abteilung:

Stab: Kommandeur: Hauptmann Wiedtemann.
Adjutant: Leutnant Freiherr v. Mühlen.
Verpflegungsoffizier: Leutnant d. L. I Schäffler.
Arzt: Feldunterarzt Einstein.
Veterinär: Veterinär d. R. Nestle.
Zahlmeister: Oberzahlmeister Böhringer.

1. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Schaal.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Heudorfer, Leutnant d. R. Wunderlich, Vizewachtmeister Offiziersaspirant Ackermann.

2. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Metz.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Leyers, Leutnant d. R. Mayer Leutnant d. R. Gmelin, Vizewachtmeister Offiziersaspirant Gaffer.

3. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Otto.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Heimberger, Leutnant d. R. Winkler, Vizewachtmeister Offiziersaspirant Zügel.

L. M.-K. I: Kommandeur: Oberleutnant d. R. Steurer.
Kolonnenoffiziere: Leutnant d. R. Kibel, Leutnant d. R. Schultes.

II. Abteilung:

Stab: Kommandeur: Hauptmann Jäckh.
Adjutant: Oberleutnant d. R. Spemann.
Beobachtungsoffizier (kdrt.): Leutnant d. R. Bälz (5. Batterie).
Verpflegungsoffizier: Leutnant d. R. Schweyer.
Arzt: Stabsarzt d. R. Dr Banzhaf.
Veterinär: Veterinär d. R. Dr Ganser.
Zahlmeister: Unterzahlmeister Pfeiffer.

4. Batterie: Führer: Hauptmann d. R. Mayer.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Leipprandt, Leutnant d. R. Lämmle, Leutnant d. R. Kallenberg, Leutnant d. R. Hauser, Vizewachtmeister Offizieraspirant Weyhenmayer.

5. Batterie: Führer: Hauptmann Burk.
Batterieoffiziere: Leutnant d. L. I Praßler, Leutnant d. R. Dietrich, Vizewachtmeister Offizieraspirant Schäfer.

6. Batterie: Führer: Hauptmann d. R. Reinmöller.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Aengeneyndt, Leutnant d. R. Hartenstein, Leutnant d. R. Bartenschlag, Vizewachtmeister Offizieraſp. Burger.

L. M.-K. II: Kommandeur: Hauptmann d. R. Pischeck.
Kolonnenoffiziere: Leutnant d. R. Brenner, Leutnant d. R. Winkler (Max).

III. Abteilung bei Hinzutritt zum Regiment:
Kommandeur: Major d. L. I Billinger.
Adjutant: Leutnant Schütz.
Beobachtungsoffizier: Leutnant d. R. Kaufmann.
Verpflegungsoffizier: Leutnant d. R. Strassen.
Arzt: Oberarzt d. R. Dr Krieg.
Veterinär: Stabsveterinär auf Kriegsdauer Körner.
Zahlmeister: Zahlmeister-Stellvertreter Volk.

7. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Eckert.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Göz, Leutnant d. R. Dibbern, Leutnant d. L. I Demmler, Offizierstellvertreter Räß.

8. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Köpf.
Batterieoffiziere. Leutnant d. R. Bertsch, Leutnant d. R. Wetter, Leutnant d. R. Wagner, Offizierstellvertreter Harburger, Offizierstellvertreter Wölffle.

9. Batterie: Führer: Oberleutnant d. L. I Bischel.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Hauff, Leutnant d. R. Kleiner, Offizierstellvertreter Dollinger, Offizierstellvertreter Moos, Offizierstellv. Mahler.

Stellenbesetzung am 27. August 1917 (Flandernschlacht).

Regimentsstab: Kommandeur: Major Reiniger.
Adjutant: Leutnant Freiherr v. Mühlen.
Ordonnanzoffizier: Leutnant d. R. Wunderlich.
Fernsprechoffizier: Leutnant d. R. Schäfer.
Arzt: Stabsarzt d. L. a. D. Dr Feldmaier.
Veterinär: Stabsveterinär auf Kriegsdauer Körner.
Führer der Großen Bagage: Offizierstellvertreter Schulz.

I. Abteilung:

Stab: Kommandeur: Hauptmann Wiedtemann.
Adjutant: Leutnant Heim.
Beobachtungsoffizier: Leutnant d. R. Ackermann.
Verpflegungsoffizier: Leutnant d. L. I Schäffler.
Arzt: Feldhilfsarzt Einstein.
Veterinär: Feldhilfsveterinär Burckhardt.
Zahlmeister: Unterzahlmeister Dürr.

1. Batterie: Stellv. Führer: Leutnant d. L. I Praßler.
Batterieoffiziere: Leutnant d. L. I Gasser, Leutnant d. L. Körner, Leutnant d. R. Kühnle, Leutnant d. R. Schweitzer.

2. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Metz.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Aengeneyndt (als Ordonnanzoffizier zum Art.-Kdr. 204 Oberst Freiherr v. Mühlen kdrt.), Leutnant d. R. Majer, Leutnant d. R. Schauffler, Leutnant d. R. Süßkind.

3. Batterie: Führer: Leutnant d. R. Hauff.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Winkler (Ludwig), Leutnant d. R. Ziegler, Leutnant d. R. Harburger.

II. Abteilung:

Stab: Kommandeur: Hauptmann Jäckh.
Adjutant: Leutnant d. R. Bälz.
Beobachtungsoffizier: Leutnant d. R. Burger.
Verpflegungsoffizier: Leutnant d. R. Schweyer.
Arzt: Stabsarzt d. R. Dr Banzhaf.
Veterinär: Oberveterinär Dr Ganser.
Zahlmeister: Unterzahlmeister Pfeiffer.

4. Batterie: Führer: Hauptmann d. R. Mayer (Alfred).
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Hauser, Leutnant d. R. Stimmler, Leutnant d. R. Schermann.

5. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Ellinger.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Seitz, Leutnant d. R. Mayer, Leutnant d. R. Moos.

6. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Leipprand.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Stark, Leutnant d. R. Nagel Leutnant d. R. Pilz.

III. Abteilung:

Stab: Kommandeur: Hauptmann d. L. II a. D. Brauer.
Adjutant: Leutnant d. R. Hartenstein.
Beobachtungsoffizier: Leutnant d. R. Bertsch.
Verpflegungsoffizier: Leutnant d. R. Straßen.
Arzt: Oberarzt d. R. Dr Krieg.
Veterinär: Oberveterinär d. R. Dr Grether.
Zahlmeister: Zahlmeister-Stellvertreter Volk.

7. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Eckert.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Götz, Leutnant d. L. I Demmler, Leutnant d. R. Ratz, Leutnant d. R. Seeger.

8. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Köpf.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Wetter, Leutnant d. R. Kaufmann (kdrt. zu A.-R. 201), Leutnant d. R. Wagner, Leutnant d. R. Wölffle.

9. Batterie: Führer: Oberleutnant d. L. I Bischel.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Dibbern, Leutnant d. L. II Dollinger, Leutnant d. R. Mahler.

Stellenbesetzung des Regiments am 8. Dezember 1918
(am Schluß des Rückmarsches).

Regimentsstab: Kommandeur: Major Stump.
Adjutant: Oberleutnant Heim.
Ordonnanzoffizier: Leutnant d. R. Wunderlich.
Nachrichtenoffizier: Leutnant d. R. Schweitzer.
Regimentsarzt: Oberstabsarzt d. L. Dr Riehm.
Veterinär: Stabsveterinär d. R. Dr Bendele.
Führer der Großen Bagage: Offizierstellvertreter Schulz.
Zahlmeister: Unterzahlmeister Dürr.

I. Abteilung:

Stab: Kommandeur: Hauptmann Eisenlohr.
Adjutant: Leutnant d. R. Ackermann.
Beobachtungsoffizier: Leutnant d. R. Kühnle.
Verpflegungsoffizier: Leutnant d. L. I Schäffler.
Veterinär: Feldhilfsveterinär Burckhardt.
Arzt: Feldunterarzt Blersch.
Zahlmeister: Unterzahlmeister Dürr (s. o.).

1. Batterie: Führer: Leutnant d. L. I Praßler.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Kaufmann, Leutnant d. R. Barth.

2. Batterie: Führer: Leutnant d. R. Wetter.
Batterieoffizier: Leutnant d. R. Göttig.

4. Batterie: Führer: Leutnant d. R. Stark.
Batterieoffizier: Leutnant d. R. Kern.

L. M.-K. I: Kommandeur: Leutnant d. R. Kilbel.

II. Abteilung:

Stab: Kommandeur: Major Freiherr v. Watter.
Adjutant: Leutnant d. R. Süßkind.
Beobachtungsoffizier: Leutnant d. R. Sandberger.
Verpflegungsoffizier: Leutnant d. R. Weiß.
Arzt: Stabsarzt d. R. Dr Banzhaf.
Veterinär: Stabsveterinär d. R. Dr Bendele (s. o.).
Zahlmeister: Zahlmeister-Stellvertreter Pfeiffer.

3. Batterie: Führer: Leutnant d. R. Maier (Hans).
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Wagner, Leutnant d. R. Reicherter.

5. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Ellinger.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Moos, Leutnant d. R. Neidlein.

6. Batterie: Führer: Oberleutnant d. R. Leipprand.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Fauser, Leutnant d. R. Waiblen.

L. M.-K. II: Kommandeur: Oberleutnant d. R. Eppinger.
Kolonnenoffizier: Leutnant d. L. I Fritz.

III. Abteilung:

Stab: Kommandeur: Hauptmann d. R. Mayer.
Adjutant: Leutnant d. R. Mahler.
Beobachtungsoffizier: Leutnant d. R. Schwandner.
Verpflegungsoffizier: Leutnant d. R. Straßen.
Arzt: Feldhilfsarzt Dr. Schauffler.
Veterinär: Oberveterinär Dr. Grether.
Zahlmeister: Zahlmeister-Stellvertreter Volk.

7. Batterie: Führer: Leutnant d. L. I Demmler.
Batterieoffiziere: Leutnant d. R. Höring, Leutnant d. R. Mayfenhölder.

8. Batterie: Führer: Leutnant d. L. I Gaffer.
Batterieoffizier: Leutnant d. R. Schüle.

9. Batterie: Führer: Leutnant d. L. I Dollinger.
Batterieoffizier: Leutnant d. R. Bühr.

L. M.-K. III: Kommandeur: Leutnant d. R. Hofmann.
Kolonnenoffizier: Leutnant d. L. II Mayer.

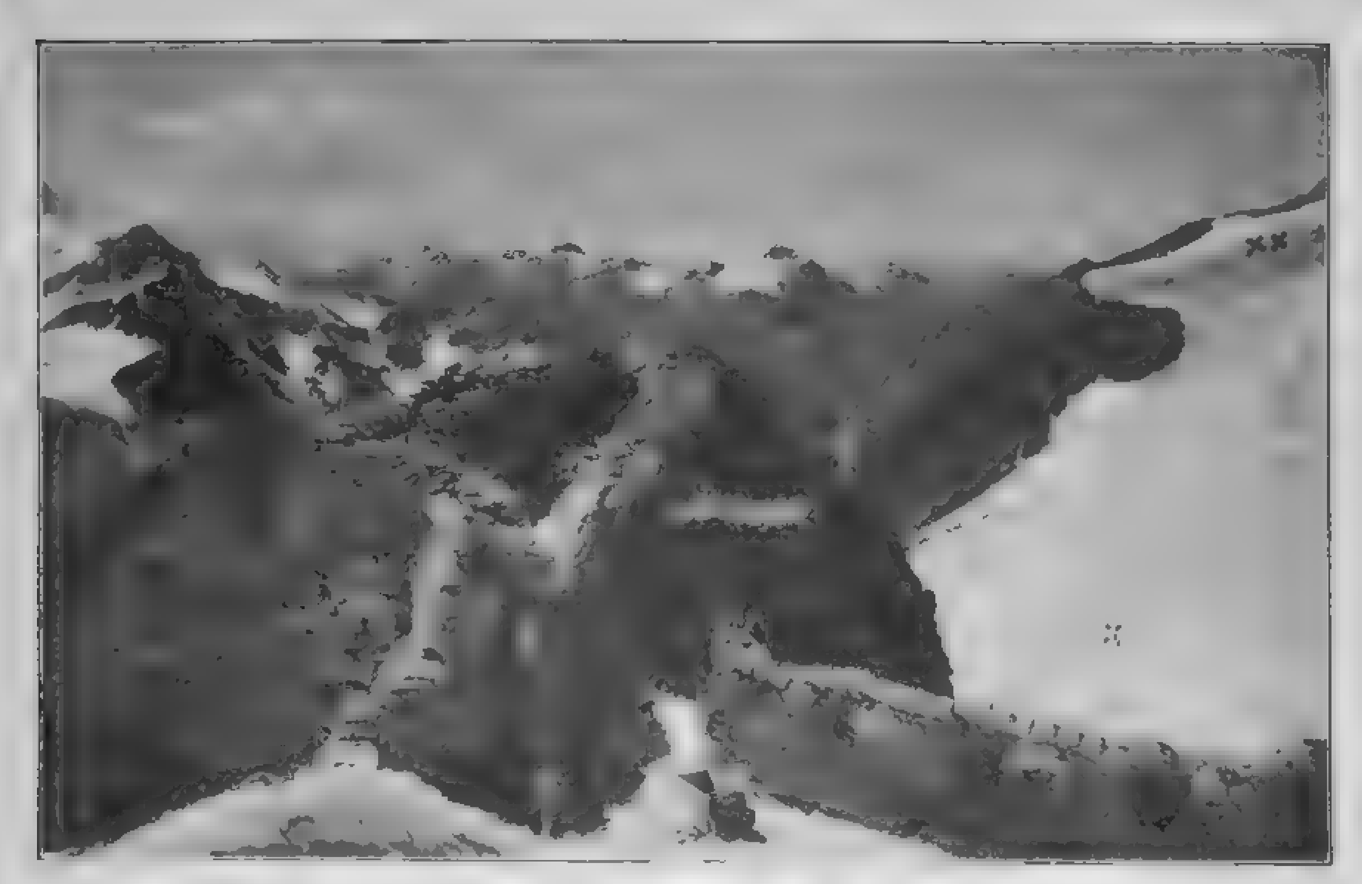
Offiziersverluste:

Leutnant d. R. Dietrich, Leutnant d. R. Lämmle, Hauptmann Burk, Leutnant d. R. Schlaich, Hauptmann d. R. Pischeck, Leutnant d. R. Kleiner, Oberleutnant d. R. Metz, Leutnant d. R. Schauffler, Leutnant d. R. Mayer, Leutnant d. R. Weitbrecht, Feldhilfsarzt Einstein, Leutnant d. R. Seeger, Leutnant d. R. Bertsch.

An Krankheit gestorben: Oberleutnant Freiherr v. Mühlen.

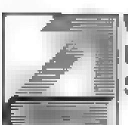
Dazu kommen noch an Unteroffizieren und Mannschaften 323 Tote, an Verwundeten etwa 1300.

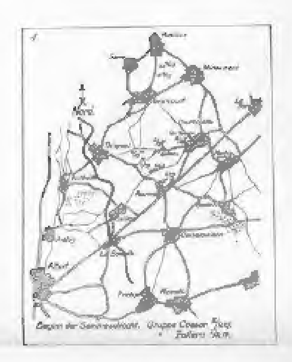
Die aktiven Regimenter – F.-A. R. 29 und 49 – hatten nur 20 bis 30 Mann mehr Verluste an Toten, obwohl sie nicht wie das Regiment erst im Juni 1916 aufgestellt wurden, sondern schon mit dem 1. August 1914 ins Feld rückten, auch ein Beweis für die Leistungen des Regiments!



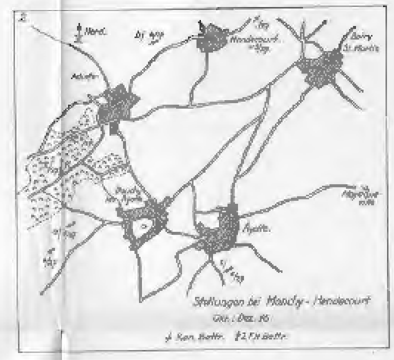
Detail der Bayerstellung. Camboferner, Abfall des Kristallo-Ost



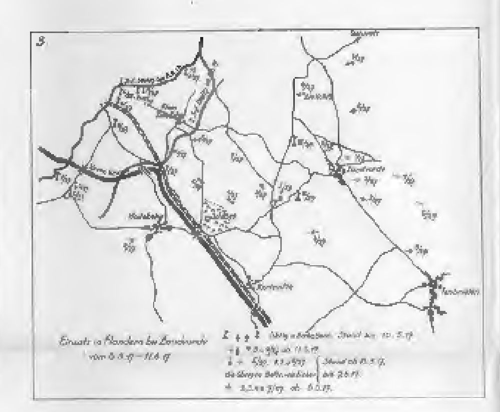

WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
STUTTGART



Beginn der Sommeschlacht.



Stellungen bei Mondy - Hendecourt



Einsatz in Flandern bei Zonnebeke

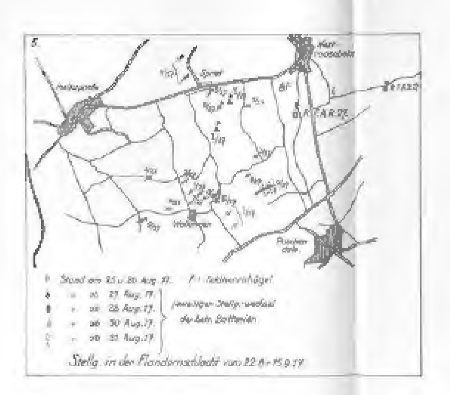


Stand vom 22. Juli 17.

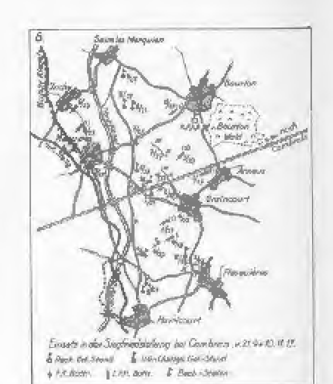
Einsatz in den Vogesen Sommer 17

Skizze 1-8

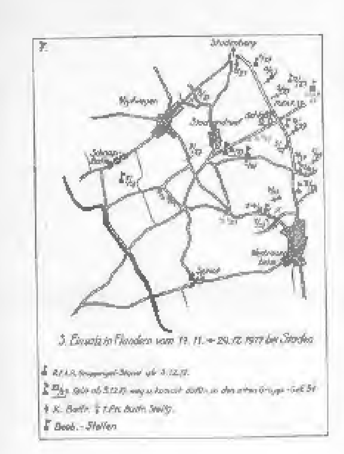
zur Geschichte des Reserve-Artillerie-Regiments 27



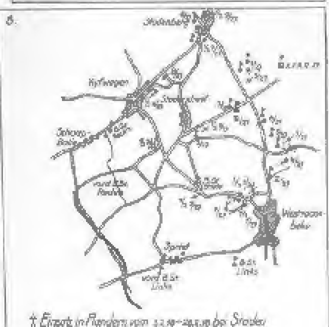
Stellg. in der Flandernschlacht vom 22.8.–15.9.17.



Einsatz in der Siegfriedstellung bei Cambrai

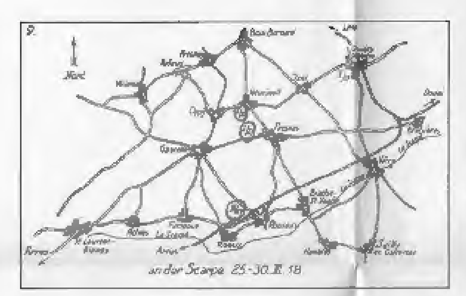


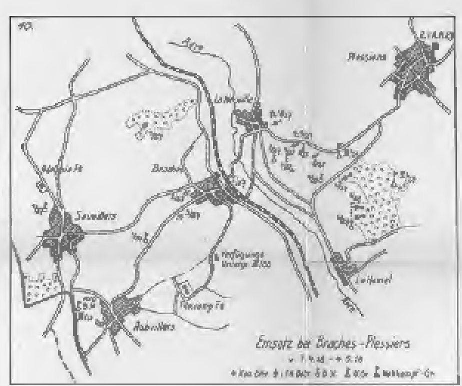
3. Einsatz in Flandern vom 17.11.–24.12.1917 bei Staden

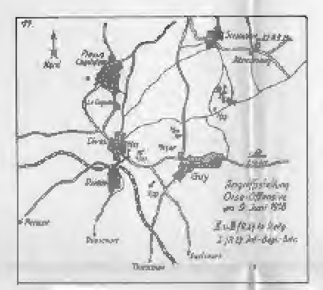


4. Einsatz in Flandern bei Staden



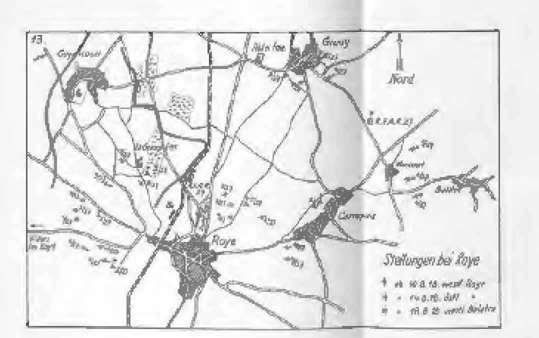


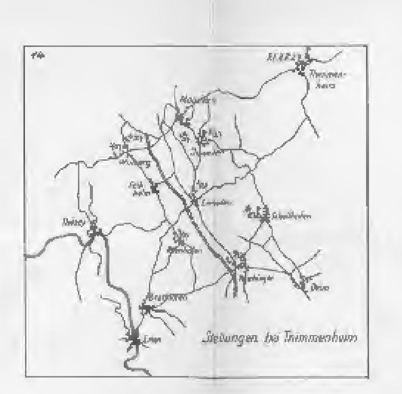


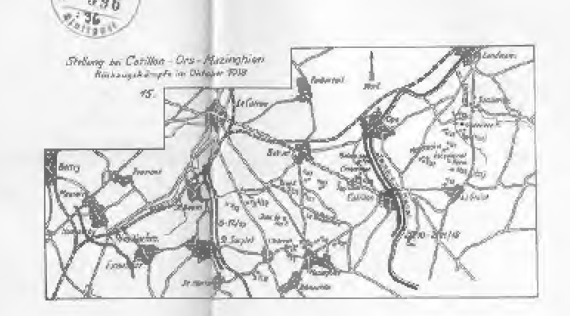




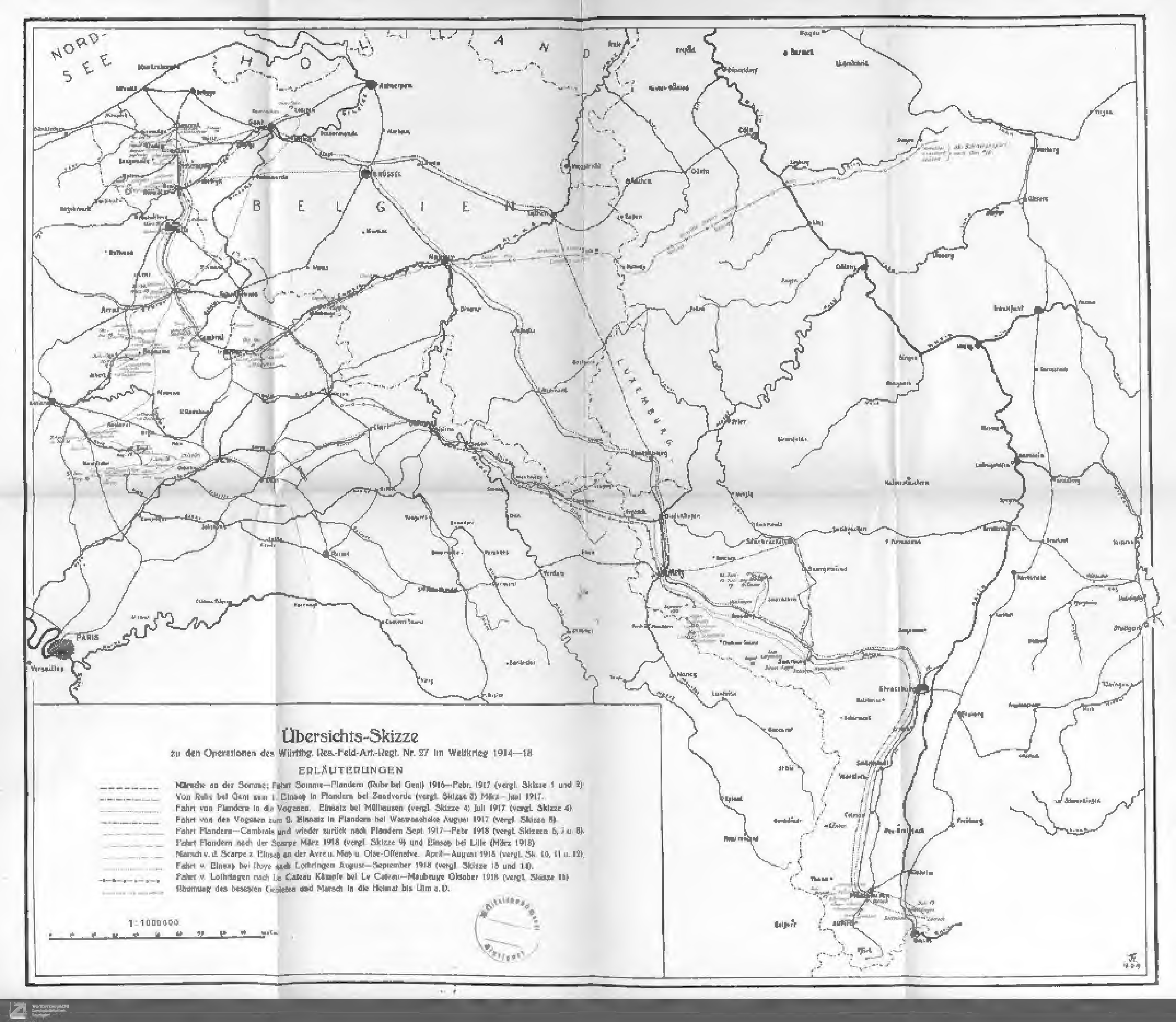
Skizze 9-15
zur Geschichte des Reserve-Artillerie-Regiments 27











NORD-SEE
HOLLAND
BELGIEN
LUXEMBURG
Antwerpen
Gent
Brüssel
Arras
Cambrai
Metz
Straßburg
Frankfurt
Trier
Verdun
Nancy
PARIS
Versailles
Übersichts-Skizze
zu den Operationen des Württbg. Res.-Feld-Art.-Regt. Nr. 27 im Weltkrieg 1914—18
ERLÄUTERUNGEN
Märsche an der Somme; Fahrt Somme—Flandern (Ruhe bei Gent) 1916—Febr. 1917 (vergl. Skizze 1 und 2)
Von Ruhe bei Gent zum 1. Einsatz in Flandern bei Zandvorde (vergl. Skizze 3) März—Juni 1917.
Fahrt von Flandern in die Vogesen. Einsatz bei Mülhausen (vergl. Skizze 4) Juli 1917 (vergl. Skizze 4)
Fahrt von den Vogesen zum 2. Einsatz in Flandern bei Westroosebeke August 1917 (vergl. Skizze 5)
Fahrt Flandern—Cambrai und wieder zurück nach Flandern Sept. 1917—Febr. 1918 (vergl. Skizzen 6, 7 u. 8)
Fahrt Flandern nach der Scarpe März 1918 (vergl. Skizze 9) und Einsatz bei Lille (März 1918)
Marsch v. d. Scarpe z. Einsatz an der Avre u. Matz u. Oise-Offensive. April—August 1918 (vergl. Sk. 10, 11 u. 12)
Fahrt v. Einsatz bei Roye nach Lothringen August—September 1918 (vergl. Skizze 13 und 14)
Fahrt v. Lothringen nach Le Cateau Kämpfe bei Le Cateau—Maubeuge Oktober 1918 (vergl. Skizze 15)
Räumung des besetzten Gebietes und Marsch in die Heimat bis Ulm a. D.
1 : 1000000

